Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 6. August 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

...och im Dunkeln:

...ine halbamtliche Mahnung zur Geduld in der Marokkofrage.

...er Dämon der Hitze —

...n Deutschland das Schlimmste vorbei, in Oesterreich nicht.

...ruppen bekämpfen in Tirol große Waldbrände mit wenig Erfolg.

Vermischtes.

Berlin, 5. August. Halbamtliche ...uslassungen wenden sich jetzt ener...isch gegen die jüngsten Alarmartikel ...n der „Nationalzeitung" und verschie...enen anderen Blättern über die, an...eblich dem Scheitern nahen Marokko...erhandlungen zwischen Deutschland ...nd Frankreich; solche Artikel — wird ...rklärt — könnten die Verhandlungen, ...elche jetzt in bester Verfassung seien, ...ur schädigen.

Die „Kölnische Zeitung" nimmt sich ...uch mehrere Blätter auf's Korn, ...elche vorgaben, genaue Berichte über ...ie Unterhandlungen erhalten zu haben, ...nd dieselben als Eigenmeldungen veröffentlichten; sie hebt hervor, daß bis jetzt alle betreffenden Vorgänge geheim ...eien, und außer den unmittelbar Unterhandelnden noch Niemand ...agen könne, was Deutschlands Forderungen eigentlich seien, und wieviel davon Frankreich zu gewähren Willens sei. Das Publikum sollte sich daher einstweilen in Geduld fassen. Diese Mahnung zur Geduld scheint in der That sehr angebracht zu sein, — sie fruchtet nur vielfach nichts, und die Ankündigung vom Freitag Nachmittag, daß die beiderseitigen Vertreter zu einer „allgemeinen Grundlage" der Verständigung gelangt seien, hat auch nicht beschwichtigend gewirkt, vielmehr konservative und alldeutsche Kreise noch nervöser gemacht!

Die Hitzekalamität.

Die wiederholten heißen Wellen, welche wochenlang Deutschland heimsuchten und Verderben und Unheil allenthalben verbreiteten, sind jetzt wenigstens im nördlichen Theil des Reiches durch starke Regenfälle (die früheren halfen wenig oder gar nichts) gebrochen worden, und allgemein erwartet man keine neue Auflage der Brathitze in diesen Gegenden mehr. Aber der Süden des Landes hat noch anhaltend und furchtbar zu leiden, — und in Oesterreich ist die Kalamität nach den letzten Berichten sogar im Wachsen!

Wiener Meldungen enthalten sehr bewegliche Klagelieder; aber noch bedeutend schlimmer ist die Lage in Tirol, namentlich in der Gegend von Innsbruck! Aus dem Eisackthal werden sehr ausgedehnte Waldbrände berichtet, welche die Regierung veranlaßten, große Truppenabtheilungen zur Bekämpfung der Flammen abzusenden; aber auch damit wurde nur wenig erreicht; trotzdem mehrere Tausend Mann Soldaten ihr Aeußerstes aufboten und zeitweilig auch etwas Erfolg zu haben schienen, mußten sie schließlich vor den, immer weiter um sich greifenden Bränden um ihr Leben fliehen!

Diese Brände bedrohen jetzt mehrere Dörfer und kleinere Städte unmittelbar, besonders Franzensfest an der Brenner Alpenstraße.

Kaiser und Kaiserin.

Daß Kaiser Wilhelm, der jetzt wirklich nach Wilhelmshöh zu seiner Gemahlin aufgebrochen ist und am Sonntag dort erwartet wird, dieselbe erst besuchte, als sich ihr Befinden schon wesentlich gebessert hatte, und sie sich zum ersten Mal wieder in's Freie wagen konnte, ist lediglich auf ärztliche Anordnungen zurückzuführen, und die Verzögerung hatte einen guten Grund. Denn die Unpäßlichkeit der Kaiserin, mit Herzleiden begonnen, war auch in eine Art Halsbräune (nach anderer Angabe nur Mandelnentzündung) übergegangen, — und man weiß zur Genüge, daß der Kaiser besonders dazu neigt, sich beim geringsten Anlaß selber Halsleiden zuzuziehen! Daher hatten ihn die Aerzte eindringlich verwarnt.

Riesiger Betrug vereitelt.

Gerade noch rechtzeitig ist ein gigantischer Betrug vereitelt worden, durch welchen die Deutsche Reichsbank um eine sehr hohe Summe geschädigt worden wäre.

Ein, jetzt verhafteter Beamter der Bank, Namens Wilhöfer, versuchte, von den Depositoren die Einlagescheine zu erlangen, um mit denselben die hinterlegten Gelder ziehen und dann die Flucht ergreifen zu können.

Bereits hatte er sich in einer Anzahl Fälle die Scheine unter falschen Vorspiegelungen verschafft, — aber ehe er seinen „Staatsstreich" ausführen konnte, wurde sein Plan entdeckt, und dann erfolgte seine Verhaftung.

Felix Philippi's Geburtstag.

Der weltbekannte Bühnendichter und Schriftsteller Felix Philipp feierte heute seinen 60. Geburtstag; und obwohl er sich vor Kundgebungen zurückgezogen hatte, fanden doch manche Ehrungen den Weg zu ihm.

(Unter den beliebtesten seiner zahlreichen Bühnenschöpfungen sind: „Der Dornenweg", „Wohlthäter der Menschheit", „Der verlorene Sohn", „Das Erbe", „Der goldene Käfig", „Die Mission", „Irrlicht", „Das große Licht", und eine ganze Anzahl Lustspiele.)

Beschleunigte Aufhebung eines Uebelstandes

Nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die lokalen Aufsichtbehörden soll das „Geleisdreieck" der Berliner Hochbahn nicht erst im Jahre 1916, sondern im nächsten Jahre aufgelöst und provisorisch durch einen Umsteigebahnhof an der Luckenwalder Straße ersetzt werden.

Den Anstoß zu diesem Erlaß gab die amtliche Untersuchung über den letzten Betriebsunfall, der sich am 17. ai d. J. auf dem Geleisdreieck ereignete. Ein Weichensteller hatte im Blockhaus die Weiche umgelegt, als der Zug sie noch nicht ganz passirt hatte. Infolgedessen sprang der letzte Wagen aus den Schienen, und mehrerer Personen erlitten Verletzungen. Die behördlichen Untersuchungen haben ergeben, daß nur durch einen Zufall eine Katastrophe vermieden worden ist, ähnlich jener, die sich am 26. September 1908 ereignete und 20 Menschenleben zu Opfern forderte! Schon vor dieser Katastrophe war von der Hochbahngesellschaft die Auflösung des Geleisdreiecks in zwei selbständige, sich in einem Thurmbahnhof kreuzende Linien in Aussicht genommen.

Empfindliche Schlappe des Zentrums.

Vollständige Berichte über das Ergebniß der Ersatzwahl für den bairischen Landtag im Kreise Günzburg a. d. Donau ergeben, daß das Zentrum eine Niederlage erlitten hat, welche nach dem vorherigen Verlust des Reichstagsmandats im benachbarten Kreise Kempten = Immenstadt doppelt empfindlich ist.

Der bauernbündlerische Kandidat Bürgermeister Theodor Dirr von Anhofen erhielt mit 2269 Stimmen die Majorität und erscheint damit als gewählt. Der Zentrumskandidat Saumweber von Günzburg vereinigte auf seine Person 2087 Stimmen. Für den bauernbündlerischen Kandidaten waren die liberalen Wähler des Wahlkreises einstimmig eingetreten. Die Sozialdemokraten gaben keine Parole aus.

Bei der Wahl im Jahre 1907 erhielt das Zentrum 2514 Stimmen, der Bauernbund 1602 und die Sozialdemokratie 161 Stimmen. Das Zentrum hat also 427 Stimmen verloren, während der Bauernbund 607 Stimmen gewann. Die 161 sozialdemokratischen Stimmen sind mithin geschlossen für den bauernbündlerischen Kandidaten abgegeben worden. Es haben 79 Wähler mehr gestimmt, als im Jahre 1907. Die Wahlbetheiligung betrug 72.3 Prozent. Der Wahlkreis war übrigens in früheren Jahren ein ständiger gemeinsamer Besitz der Liberalen und Bauernbündler.

In der Fliegerwelt.

Lincoln Beachy leistet wieder Glänzendes von New York nach Philadelphia.

Philadelphia, 5. Aug. Als Lincoln Beachy, derselbe verwegene junge Aviatiker, welcher vor mehreren Wochen über den Wirbeln des Niagara Figuren von Achtern beschrieb, heute Nachmittag um 4:47 Uhr den Thurm unseres Rathhauses umkreiste, hatte er einen der bemerkenswerthesten Ueberlandwettflüge in der Geschichte der amrikanischen Aviatik vollendet.

Er übertraf nicht nur Eugene Ely und Hugh Robinson, die anderen Theilnehmer an dem New York-Philadelphia-Flug um einen $5000-Preis, sondern, mit Abrechnung von 10 Minuten für einen Aufenthalt zu Trenton, N. J. (behufs Aufnahme von mehr Brennmaterial), erzielte er so gut wie denselben Zeitrekord, wie Charles K. Hamilton in seinem Zwischenstadtflug im vorigen Jahre: 1 Stunde und 50 Minuten.

Hamilton sollte eigentlich auch am heutigen Wettflug theilnehmen. Doch weigerte er sich schließlich, angesichts der Schnelligkeit des Windes und der noch nicht erfolgten Erprobung seines neuen Aeroplans, in den Wettbewerb einzutreten. An seine Stelle trat dann Ely.

Bis New Brunswick, N. J., ging das Fliegen ohne jeden Zwischenfall vor sich; in der Nähe von da mußten aber Ely und Robinson landen. Robinson landete auch nochmals zu Trenton.

Bürgermeister Reyburn dahier war der Erste, welcher den Sieger begrüßte.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Lapland von Antwerpen; Columbia von Glasgow (Sonntag am Dock); Madonna, von Marseille und Lissabon.

Vor Nantucket, Mass.: vorbei: Amerika, von Hamburg nach New York (Montag Vormittag am Dock.)

An Sable Island vorbei: Hellig Olav, von Kopenhagen nach New York (Montag Nachmittag am Dock.)

Philadelphia: Verona von Neapel.

Liverpool: Caronia von New York.

Genua: Ancona von New York.

Abgegangen:

New York: Celtic nach Liverpool; Philadelphia nach Southampton; Havana nach Kuba; Coamo nach Portoriko; Oceana nach Bermuda; Allianza, nach Zentralamerika und Panama; Ikari nach Argentinien u.s.w.

Am Lizard vorbei: Cedric, von Liverpool nach New York.

Unsere sozialen Kämpfe.

Streikbrecher im Straßenbahnausstand von Des Moines, Ja., geschlagen. — Aber Streik endet jählings durch Gerichtsbefehl. — Anderer Straßenbahnerausstand in Brooklyn, N. Y. — Neue Streiktragödie Clevelands.

Des Moines, Ja., 6. Aug. Der Straßenbahnerstreik, welcher den ganzen Samstag gedauert und zu so stürmischen Auftritten geführt hatte, kam in der Nacht zu einem jähen Ende, indem der Distriktsrichter Degraff auf Ersuchen der Stadtverwaltung einen Einhaltsbefehl erließ, welcher den Straßenbahnbetriebsleiter Harrigan anweist, den Kondukteur Hiatt, dessen Entlassung den nächsten Anlaß zum Streik gebildet hatte, wieder einzustellen, und andererseits die Straßenbahner anweist, sofort zur Arbeit zurückzukehren, und die Linien zu betreiben, als ob gar kein Streik proklamirt worden wäre, und diese Arbeit bis zu einer weiteren Verfügung des Gerichtshofes fortzusetzen.

Sheriffsgehilfen waren alsbald eifrig damit beschäftigt, diese Weisungen allen Betheiligten zu übermitteln.

Es gab aber noch mehr Tumulte, als die Streikbrecher schließlich doch mit Bahnzug weggebracht wurden.

Des Moines, Ja., 5. August. 500 Straßenbahner dahier streiken jetzt, und kein einziger Straßenbahnwagen kann mehr laufen. Straßentumulte ereignen sich fort und fort. Und die Streikbrecher von Chicago und dem Osten, welche der Schrecken von Columbus, O., und anderen Städten bei ähnlichen Anlässen gewesen waren, sind entweder aus der Stadt vertrieben oder für ihre eigene Sicherheit im Gefängniß eingesperrt.

Dies ist das Ergebniß des ersten Tages des hiesigen Straßenbahnstreikes, welcher durch die Weigerung des Oberbetriebsleiters Harrigan hervorgerufen wurde, ein, vor drei Jahren getroffenes Abkommen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, und durch die Entlassung eines Kondukteurs wegen angeblicher Widersetzlichkeit zum Klappen gebracht wurde.

Zwei Polizisten und zwei Streikbrecher wurden in den ersten Stunden der Krawalle an den Remisen verletzt, als die Gesellschaft einen schwachen Versuch machte, Waggons in Bewegung zu setzen. Einige Streikbrecher wurden wegen Tragens verborgener Waffen verhaftet, und 30 andere wurden in der Remise belagert und waren 7 Stunden hindurch nicht imstande, dieselbe zu verlassen. Um 3 Uhr Nachmittags sandten sie den Chicagoer Streikspitzel Louis Christiansen, welcher sie hierher gebracht hatte, Kunde, daß sie „genug hätten", und daß sie zufrieden sein würden, lebendig aus der Stadt kommen zu können.

Es wurden ihnen sodann Fahrkarten für Chicago beschafft, und unter Eskorte von 20 Mann Polizei brachen sie nach dem Rock Island-Bahnhofe auf. Aber der Volkshaufe wurde so drohend, daß um die Zeit, als man das „Iowa Hotel" erreicht hatte, die Streikbrecher schleunigst in dasselbe getrieben wurden, und die Polizei die Thür bewachte, während ein Volkshaufe von 5000 bis 10,000 Menschen in die Straße anstürmte.

Nach drei bangen Stunden in dem Hotel richtete die Polizei schließlich einen Wasserstrahl gegen die Menge. Aber auch das hatte nur wenig Wirkung, und es sah danach aus, als ob die Streikbrecher gezwungen sein würden, die Nacht im Hotel zuzubringen.

Mittlerweile sind die Staats- und die Stadtbeamten nicht unthätig gewesen. Staatsgouverneur Carroll hat mit Arbeiterführern konferirt und versucht, eine Schlichtung herbeizuführen. Er stellt das Gerücht in Abrede, daß er mehrere Regimenter Staatsmilizen zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufbieten werde. Wie er sagt, kann er nur auf Verlangen des Sheriffs Truppen aufbieten; und der Sheriff Neß sagt, es sei kein Bedürfniß nach Truppen vorhanden.

Der Stadtrath war heute Nachmittag in beinahe ununterbrochener Sitzung. Bürgermeister Hanna erließ eine Proklamation an alle Bürger, sich von den Straßen fernzuhalten; doch fand dieselbe gar keine Beachtung. Ferner ordnete er die Schließung der Wirthschaften an, und diese Ordre wird nur theilweise befolgt.

Superintendent Roe vom Oeffentlichen Sicherheitsdepartement erließ eine Erklärung, worin er sagt, er werde die Lage „mit eiserner Hand beherrschen." Aber heute Abend belagerte der Mob noch immer die erschreckten Streikbrecher im „Iowa Hotel", das im Mittelpunkt des Geschäftsdistriktes liegt.

Die juristische Abtheilung der Stadtverwaltung sagte in einer Erklärung an den Stadtrath, sie habe die gesetzliche Macht, die Obhut über die Lage zu übernehmen und das Straßenbahnsystem selber zu betreiben. Und vielleicht wird dieser Schritt gethan werden. Denn die Straßenbahngesellschaft hat den ganzen Tag kein Rad bewegen können, und da die Streikbrecher die Flinte ins Korn geworfen haben, so hat sie wenig Aussicht, in Zukunft besser abzuschneiden.

Die Stadtbeamten appellirten schließlich an den Präsidenten der Arbeitsföderation für den Staat Iowa, Ulrick, die Streikbrecher nach dem Bahnhof zu nehmen. Ulrick hielt dann eine Ansprache an den Volkshaufen, und währenddem brachten 20 Polizisten schleunig die Streikbrecher durch eine Hinterthür fort und sperrten sie dann zu ihrem Schutze im Countygefängniß ein.

Der Straßenbahnbetriebsleiter Harrigan hatte noch heute Abend keinerlei Anerbietungen betreffs einer Schlichtung des Streiks gemacht und erkannte auch keine Anerbietungen an, welche ihm von Bürgern gemacht wurden.

New York, 5. Aug. Die ernsteste Lage, vor welcher Brooklyn seit dem Ausstande der Angestellten der Brooklyner „Rapid Transit Co." in den ersten 90er Jahren gestanden hat, entwickelte sich heute Abend infolge eines neuen Straßenbahnstreiks.

Diesmal ist indeß nur der Betrieb eines kleinen Theiles des Straßenbahnsystems dieses Borough's gelähmt, — immerhin von drei Linien, welche nach Coney Island gehen.

Dies rief böses Blut hervor und führte zu Krawallen, bei denen über 100 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden! Eine Anzahl Streikführer wurde eingesteckt.

Heute Abend liefen nur ein paar Waggons. Dieselben waren gut mit Polizei bemannt; aber kein Passagier hatte Lust, sein Leben zu riskiren, und an allen Punkten, wo die Linie nicht so gut erleuchtet war, gab es neue Krawalle.

New York, 6. Aug. Die Gesellschaft, welche die drei erwähnten Straßenbahnlinien von Brooklyn nach Coney Island betrieb, hat den Versuch, Waggons laufen zu lassen, vorerst vollständig aufgegeben, da sie Solches angesichts der Stimmung des Volkshaufens für selbstmörderisch hält. 14 Leute liegen im provisorischen Hospital in den Straßenbahnremisen, und manche derselben befinden sich in kritischem Zustande.

Cleveland, 5. Aug. Drei Frauenspersonen wurden niedergeschossen und eine derselben tödtlich verwundet, als ein Komite streikender Gewandmacher das Heim eines Streikbrechers besuchte, um dessen Gattin zu bereden, ihren Mann von der Arbeit wegzuhalten.

Man fürchtet weitere Tumulte, da die Aufregung eine riesige ist.

Washingtoner Nachrichten.

Die beiden Schiedsgerichtsverträge formell bekannt gegeben.

Washington, D. K., 5. Aug. Das feierliche Friedensabkommen, auf welches der amerikanische Staatssekretär Knox und der britische Botschafter Bryce, sowie das, auf welches die französischen und die amerikanischen Bevollmächtigten ihre Nationen verpflichteten, wurde heute gegen Abend vollständig bekannt gegeben, als es vom Senatskomite für auswärtige Beziehungen formell erörtert wurde. Der wesentliche Inhalt der beiden Schriftstücke war schon früher bekannt; beide sprechen von dem Wunsche der Nationen nach einem „festen, unverletzlichen und allgemeinen Frieden".

Washington, D. K., 6. Aug. Der Senat hob den Schleier des Geheimnisses von dem Wortlaut der Anleiheverträge, welche vom Staatssekretär Knox letztes Frühjahr mit Honduras und Nikaragua verhandelt wurden und jetzt Bestätigung erwarten.

Die beiden Verträge sind so ziemlich gleichlautend und bestimmen, daß wenn diese zentralamerikanischen Republiken versuchen, durch eine Anleihe ihre Finanzen wieder in Ordnung zu bringen und ihre auswärtigen Schulden zu bezahlen, die Ver. Staaten gegen jeden etwaigen Versuch, die Regierung auszuplündern, Schutz bieten sollen.

Dafür sollen die Ver. Staaten das Recht haben, irgend einen Kontrakt für irgend eine ausländische Anleihe, welchen eine dieser Republiken eingeht, gutzuheißen. Auch ruht bei den Ver. Staaten die Kontrolle über die Zölle.

Unterhandlungen behufs solcher auswärtiger Anleihen sind jetzt mit amerikanischen Bankhäusern im Gange.

Das Staatsdiner zu Ehren des berühmten japanischen Admirals Togo, gestern Abend im Weißen Hause, war eine glänzende Affäre. Ihm folgte ein Empfang, an welchem über 1000 Personen theilnahmen.

Diejenigen, welche den Präsidenten Taft den japanischen Seehelden begrüßen hörten, sprachen den Glauben aus, daß dieser eine persönliche Botschaft vom Mikado mitgebracht habe, worin dieser einen Wunsch nach Eröffnung von Verhandlungen zwischen Vertretern beider Länder behufs Erzielung eines Schiedsgerichtsvertrages äußert. Versuchsweise Unterhandlungen hierüber sind schon seit einiger Zeit im Gange, und Hr. Taft, bisher sehr schweigsam hierüber, äußerte zum ersten Male die Hoffnung, daß in nicht allzu ferner Zeit ein solcher Vertrag zustande kommen werde.

(Siehe auch das Betreffende im Londoner Kabelbrief!)

Arbeiter und Miliz.

Interessante Frage für brit. Gewerkschaftskongreß.

Der englische Parteihader.

Japan und die Schiedsgerichtsverträge.

Zum Lichterwerden der Balkanwolken in den letzten Tagen.

Allerlei.

London, 5. Aug. Allen Anzeichen nach ist die letzte Kundgebung der britischen Konservativen gegen die liberale Regierung und ihre Lordsvetobill ein Schlag in's Wasser gewesen, und hat das Geschrei von Balfour und seinen Kollegen über „Hochverrath" und „Disloyalität" weder Hrn. Asquith und die übrigen Regierungsmitglieder erschreckt, noch die Wählerschaft irgendwie nennenswerth beeinflußt.

In den beiderseitigen Streit wird auch wiederum die Person des Königs hineingezogen, und nicht zum Vortheil der Konservativen. Radikale Führer und Blätter sagen, wenn George V. im letzten November den Argumenten des Premiers Asquith nachgegeben und ein Versprechen bezüglich der Ernennung von noch mehr Oberhausmitgliedern gemacht, um die Vetogewalt des vererbten Vorrechtes zu zerschmettern, so habe er dies durchaus nicht, wie die Konservativen zu verstehen gegeben, deswegen gethan, weil er etwa schwach oder eingeschüchtert gewesen sei; vielmehr habe er wiederholt eine große Karakterstärke gezeigt, welche sich nicht erst in wenigen Monaten entwickle; der König sei aber einfach ein strikter Anhänger der Verfassung, welche von den Konservativen mißachtet werde.

Sonach — sagen diese Zeitungen und Führer weiter — hätten die Konservativen dem König ein sehr schlechtes Kompliment gezollt; ja sie hätten mit ihrer Beschuldigung, daß Asquith „die Unabhängigkeit der Krone bedrohe", den König schwer beleidigt! So haben also die Radikalen, die in dieser Hinsicht vorher von den Konservativen angegriffen worden waren, mit entschiedener demagogischer Geschicklichkeit den Stiel umgedreht.

Gegenüber dem Durchschnittsbriten mit seiner hergebrachten Verehrung für die Person des Monarchen sind somit die Konservativen in eine ungeschickte Stellung gebracht. Doch thun sie, als ob sie glaubten, daß ihre Sache gerade jetzt ausgezeichnet stehe; und sie frohlocken geradezu darüber, daß sie endlich ein Kampfgeschrei gefunden haben, das ihre eigenen, einander bekämpfenden Fraktionen wieder zu vereinigen geeignet ist. In der That hat Balfour die Reihen seiner Partei wieder etwas in Ordnung gebracht; aber das ist auch Alles, und den Wählern imponiren seine Deklamationen gegen Asquith anscheinend ganz und gar nicht, da es Asquith stets fertig gebracht hat, geschickt in der Mitte zwischen König und Volk zu bleiben.

* * *

Englische Gewerkschaftler sehen mit großem Interesse einem Kampfe über eine Frage entgegen, welche auf dem Jahreskongreß der britischen Tradesunions, im September, zum Austrag kommen soll: nämlich die Frage der Organisirung eines Bürgerheeres.

Die Londoner Glasbläsergewerkschaft wird in dieser Sache folgende Resolutionen einbringen:

„Dieser Kongreß, im Bewußtsein, daß Militarismus und die Existenz einer regelrechten stehenden Armee eine Drohung für die Volksfreiheit bilden, ist der Meinung, daß die Zeit gekommen ist, eine wirkliche Bürgerarmee zu schaffen, frei vom Militärgesetz in Friedenszeiten und ausschließlich von Leuten befehligt, welche aus ihren eigenen Reihen ausgewählt sind."

Indeß sind die Mitglieder des Kongresses keineswegs einig über diese Frage! Schon auf früheren Gewerkschaftskongressen waren ähnliche Resolutionen gescheitert, indem die Mitglieder sich gegen jede Form des Militarismus erklärten.

Wenn man aber den Urhebern der Resolution glauben will, so neigen sich die englischen Gewerkschaftler nachgerade immer mehr der Auffassung zu, welcher das Parlamentsmitglied Will. Thorne, von der Arbeiterpartei, wiederholt starken Ausdruck verliehen hat: Daß jeder Mann zwangsweise im Tragen von Waffen geschult werden sollte, und daß alle diese zu einem Bürgerheer organisirt werden sollten, das an die Stelle der bisherigen stehenden Armee treten soll.

Diese Idee wird aber allem Anschein nach von manchen Arbeiterparteilern und Sozialisten, als ein — wenn auch nicht allgemein bewußter — neuer Versuch angesehen, den Zwangsmilitärdienst, der noch nicht in England besteht, auf dem Umweg über die Gewerkschaften einzuführen. Bei den Engländern wäre eine solche Ausnützung der Gewerkschaften immerhin nicht ausgeschlossen, und es ließen sich damit vielleicht noch schnellere Resultate erzielen, als mit der „Boy Scouts"-Bewegung; oder auch: es könnten beide Bewegungen, wenn auch nicht offiziell, zusammenwirken.

Doch hat erst jüngst der Sekretär der „Sozialdemokratischen Föderation", H. W. Lee, folgende interessante Erklärung abgegeben: „Es ist ja doch unausbleiblich, daß militärische Ausbildung in der einen oder andern Gestalt über kurz oder lang in unserem Lande eingeführt wird, — und ich ziehe daher vor, daß sie zu einer allgemeinen gemacht und so demokratisch, wie möglich, gestaltet werde, ohne die Anwendung von Kriegsgesetz in Friedenszeit."

Es wird eine heftige Debatte über diesen Gegenstand auf dem Gewerkschaftskongreß erwartet; jedenfalls sind die Befürworter jenes Gedankens zahlreicher, als sie früher waren.

* * *

Die Abrechnung über die Gewinne und Verluste des kürzlichen großen europäischen Rundfluges (Frankreich, Belgien, Holland und England, und zurück) liegt vollständig vor; sie ist keine sehr begeisternde.

Zwei der Flieger wurden getödtet, drei durch Verletzungen verkrüppelt, zehn kamen überhaupt niemals aus Sicht des Aufflugfeldes (Vincennes, bei Paris) hinaus, und acht zogen sich auf verschiedenen Etappen des Wettfluges zurück, ohne auch nur einen der Nebenpreise für die eine oder andere Etappe gewonnen zu haben. Nur sieben vollendeten den ganzen Rundflug.

Unter den $90,880, welche an Preisen ausgesetzt waren, erhielt Beaumont (Leutnant Conneau), der Hauptgewinner, $33,000, Garros erhielt $13,780, Vidart $12,588, und Vedrines $10,090, während Andere kleinere Summen gewannen.

* * *

Daß sich in der verflossenen Woche die türkisch-montenegrinische Lage, die so bedenklich war und sogar auf eine baldige scharfe Explosion hinzuweisen schien, so bedeutend gebessert hat, ist dem Einfluß des gemäßigten Elementes in den Räthen der jungtürkischen Partei in erster Linie zuzuschreiben. Die reaktionären Mitglieder des Komites von Saloniki waren dafür verantwortlich, daß Torgut Schefket Pascha zum Oberbefehlshaber der ottomanischen Truppen ernannt wurde, welche gegen die albanischen Rebellen ausgesandt wurden. Die Gemäßigten bekämpften diese Ernennung. Als die Greuelthaten der Soldateska unter diesem Befehlshaber ganz Europa zu entsetzen begannen, bestanden die Gemäßigten wiederum energisch auf seiner Verabschiedung und machten geltend, daß, selbst wenn es ihm gelänge, den albanischen Aufstand zeitweilig niederzuwerfen, seine Laufbahn in Albanien die britische und die amerikanische Regierung vor den Kopf stoßen würde und in derselben Weise ausgenutzt werden könnte, wie Gladstone seinerzeit in einer bekannten Schrift die bulgarischen Metzeleien wirksam ausnutzte.

Jetzt hat Torgut endlich einen Nachfolger in der Person von Abdallah Pascha erhalten. Damit hat die Schreckensherrschaft im südlichen Albanien aufgehört, und die, nach Montenegro geflüchteten Angehörigen des Malissoristammes haben sich zur Rückkehr nach ihrer Heimath bewegen lassen. Es wird ihnen zwar wohl nicht Alles gewährt werden, was sie verlangen, namentlich bezüglich der Erhebung der Landsteuer; aber es hat doch eine weisere Politik in Konstantinopel die Oberhand gewonnen, und die Hauptursache für eine Mobilmachung der montenegrinischen Streitkräfte ist geschwunden.

* * *

Aus Tokio berichtet man:

Die Zögerung Japans, in Unterhandlungen mit den Ver. Staaten behufs des Abschlusses eines Schiedsgerichtsvertrages ähnlicher Art einzutreten, wie er zwischen Amerika und England und zwischen Amerika und Frankreich so gut wie vereinbart ist, hat nichts mit einem Widerwillen gegen die Schiedsgerichtsidee an und für sich zu thun, sondern entspringt einfach dem Wunsche des vorsichtigen Japan, mehr über die zu unterbreitenden Vorschläge zu erfahren, ehe es sich bindet.

Es gibt ja gewisse Dinge, bezüglich deren sich Japan auf kein Schiedsgericht einlassen kann und will, so wenig, wie z. B. die Ver. Staaten auf ein Schiedsgericht bezüglich der Anwendung der Monroedoktrin eingehen würden. Ohne Zweifel ist der hauptsächliche heikle Punkt für Japan die Mandschurei. Das läßt sich mit Bestimmtheit sagen, obwohl Japans Zukunftspläne betreffs der Mandschurei noch ziemlich nebelhaft sind.

Und wenn man bedenkt, daß im japanischen Volke ohnehin ein weitverbreiteter Glaube herrscht, es bestehe eine förmliche Verschwörung der ganzen übrigen Welt gegen Japan, um unter allen Umständen zu verhindern, daß es irgend etwas mehr aus seiner jetzigen Stellung in der Mandschurei mache, als die Giltigkeitsdauer der Pachtverträge zuläßt, so kann man sehr wohl begreifen, daß in dieser Angelegenheit das Wort „Schiedsgericht" einen unangenehmen und verdächtigen Klang für japanische Ohren hat. Japan ist durchaus geneigt, sich der Schiedsgerichtsbewegung anzuschließen, wird aber stets das Recht verlangen, seinerseits eine „Monroedoktrin" auf Asien anzuwenden.

60,000 Mann streiken jetzt!

Schwere Unzuträglichkeiten für das Londoner Verkehrswesen. — Verzweifelte Bemühungen, den Frachtstauer- und Dockstreik zu schlichten.

London, 5. August. Die Streiklage dahier, schon vorher schlimm genug, erhielt heute Abend noch ein ernsteres Gesicht, indem auch 30,000 Fuhrleute aller Transportgefährte sich dem Ausstand der Frachtstauer und Dockarbeiter anschlossen. Man schätzt, daß jetzt insgesammt schon 60,000 Mann ausstehen. Das ganze Fuhrwerksverkehrswesen ist gelähmt.

Es äußerte sich heute Abend große Besorgniß über das Problem der Nahrungs- und Vorräthezufuhr, besonders was Fleischwaaren anbelangt. Die Preise von Fleischwaaren sind bereits auf einen Punkt gestiegen, welcher dieselben für das ärmere Element nicht mehr erreichbar macht. Und entsprechend gehen auch andere Vorräthe in die Höhe.

In Ermangelung von Gütertransportgelegenheiten, können selbst noch vorhandene Vorräthe nach vielen Distrikten der Stadt nicht mehr vertheilt werden. Wenn nicht binnen 48 Stunden eine Schlichtung erzielt wird, so wird die Noth sehr groß werden.

Es sind verzweifelte Anstrengungen gemacht worden, den Streik der Frachtstauer und Dockarbeiter durch Schiedsgericht beizulegen. Die Schiedsrichter werden am Sonntage ihre Entscheidung auf dem Trafalgar Square verkünden, woselbst eine Riesenparade von 100,000 Arbeitsleuten stattfinden wird. Es heißt, daß die Schiedsrichter einen, für die Dockarbeiter günstigen Spruch abgeben werden; aber der Ausstand der Fuhrleute von heute Abend mag die Frachtstauer verhindern, an die Arbeit zurückzukehren.

Die Fuhrleute, die anfänglich hauptsächlich aus Sympathie für die Dockleute ausstanden, haben auch ihre eigenen Beschwerden. Man fürchtet auch, daß die Dockarbeiter, selbst wenn ihre Forderungen gewährt werden, in sympathischer Anerkennung der Unterstützung, welche die Fuhrleute ihnen gewährten, am Streib bleiben, bis auch die Beschwerden dieser geschlichtet sind.

Bis jetzt haben keine Unruhen die Streikbewegung gekennzeichnet; doch fürchtet man Trubel gelegentlich der Sonntagsarbeiterparade und der Massenversammlung auf dem Trafalgar Square.

Polizeireserven werden an allen Stationen bereit gehalten werden.

Feuerwehrchef suspendirt.

Oberbrandbekämpfer der Rahmstadt schwer beschuldigt.

Milwaukee, 6. Aug. Der Feuerwehrchef Thomas A. Clancey wurde gestern von der Polizei- und Feuerkommission vom Dienste suspendirt, abwartlich des Ergebnisses einer amtlichen Untersuchung am nächsten Donnerstag.

Um diese Zeit muß sich Clancey auf Anschuldigungen verantworten, sein Amt zur Förderung persönlicher Gehässigkeit gegen Mitglieder des Departements benutzt zu haben, sowie auf Unfähigkeits-, Bestechungs- und Korruptionsklagen. Diese Beschuldigungen wurden von einem entlassenen Feuerwehrmann vorgebracht.

Hilfsfeuerwehrchef Georg Linkman ist jetzt stellvertretender Chef.

Muthmaßliches Wetter.

Der Chicagoer Prophet macht's nicht so gnädig wie der Washingtoner.

Washington, D. K., 5. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Wahrscheinlich schön an beiden Tagen; keine große Veränderung in der Temperatur.

Dieselbe Voraussage gilt für Indiana, Nieder- und Ober-Michigan und Wiskonsin, ja selbst für Ohio und Westpennsylvanien.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Anhaltend unbestimmtes Wetter am Sonntag und Montag — mit gelegentlichen Regenschauern. Wenig Veränderung in der Temperatur; leichte bis mäßige, veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 78 Grad; 3 Uhr 77, 4 Uhr 71, 5 Uhr 70, 6 Uhr 71, 7 Uhr 76 und um 8 Uhr 74 Grad.

Die höchste Temperatur des Tages, 80 Grad, herrschte um halb 2 Uhr Nachmittags, die niedrigste, 70 Grad, um 4 Uhr Morgens.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 25 Meilen per Stunde, um 3:20 Uhr Nachmittags und kam vom Nordwesten. Der Regenfall betrug ein Zehntel Zoll.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lapland von Antwerpen (Sonntag am Dock.)

Sable Island: Columbia, von Glasgow nach New York (erst Montag am Dock, durch die Kollision mit Eisberg verspätet.)

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Schwieriges Umziehen.

Telegraphenbüro der Feuerwehr nach dem Rathhaus verlegt.

Ein Monat Miethe.

Stadtverwaltung läßt sich einen Bau-Erlaubnißschein theuer bezahlen. — Der Mehlkrieg zwischen den Herrn Bartzen und Glenn.

Gestern ist auch das Telegraphenbüro der Feuerwehr nach dem neuen Rathhause verlegt worden, und zwar in dessen sechstes Stockwerk. Der Umzug dieses Büros hat, um böse Unzuträglichkeiten zu vermeiden, die sonst leicht hätten entstehen können, auf das Sorgfältigste vorbereitet werden müssen. Stadt-Elektriker Carroll, der seit 37 Jahren im Dienste der Stadt steht, versteht sich zum Glück auf die Sache. Er hat jetzt drei Verlegungen des besagten Büros geleitet, so viele wie überhaupt vorgenommen worden sind, seitdem die Abtheilung eingerichtet worden ist. Zuerst wurde damit aus der sogenannten „Rookery" nach dem im Jahre 1881 fertig gestellten Rathhause umgezogen, dann aus dem Rathhause nach dem Gebäude der Hamilton-Bank, an der La Salle Str., und jetzt nach dem neuen Rathhause. Herr Carroll hatte seine Vorkehrungen immer so getroffen, daß in dem Platz, der geräumt wurde, ein vollständiges Reserve-Schaltbrett im Gebrauch war, so lange der Umzug vor sich ging. In den neuen Räumlichkeiten des Büros beabsichtigt er verschiedene Verbesserungen einzuführen. An dem Schaltbrett werden Lichtsignale zu jeder Zeit angeben, ob die einzelnen Löschkompagnien sich in ihren Quartieren befinden. Auch werden diese Kompagnien in den Stand gesetzt werden, das Zentralbüro telegraphisch zu verständigen, falls sie ihr Quartier auf einen sogenannten „stillen Alarm" hin verlassen müssen.

Einigung erzielt.

Obgleich das Stadtgericht längst nach dem neuen Rathhause verlegt ist, hat die Stadt doch noch immer Miethe zu zahlen für das zeitweilig von dem Gericht benutzten Kesner'schen Gebäude an Michigan Ave. Der mit Herrn Kesner, der dieses Gebäude gewissermaßen auf Bestellung für das Stadtgericht aufführen ließ, abgeschlossene Miethskontrakt läuft erst am 1. Dezember ab. Der Miethspreis beträgt $7,333.33 den Monat. Nun ist neulich Herr Kesner beim Bauamt um die Erlaubniß eingekommen, dem Gebäude vier weitere Stockwerke aufsetzen zu lassen. Baukommissär Ericsson hat die Erlaubniß verweigert mit dem Bemerken, über das Gebäude habe vorderhand nicht so sehr der Eigenthümer zu bestimmen, als die Stadtverwaltung, die es als Miethspartei kontrolirt. Herr Kesner hat sich nun mit dem Stadtkämmerer in Verbindung gesetzt, und der hat ihm die nachgesuchte Erlaubniß verschafft, aber Herr Kesner hat sich zum Verzicht auf einen Monat Miethe bequemen müssen. Die getroffene Abmachung ermöglicht es der Stadtverwaltung auch, die beiden Schutzleute aus dem Gebäude zurückzuziehen, von denen sie bisher das Gebäude Tag und Nacht hat bewachen lassen.

Die streitigen Mehllieferungen.

Sekretär John W. Glenn vom Illinoiser Fabrikantenbund setzt die Fehde gegen den Countyrath, beziehungsweise dessen Präsidenten, „unentwegt" fort. In einem weiteren Schreibebrief, den er gestern losgelassen hat, wirft er dem Präsidenten Bartzen vor, die gesetzliche Bestimmung verletzt zu haben, nach welcher der Countyrath Lieferungen an den „niedrigsten verantwortlichen Bieter" vergeben müsse. Hieran werde dadurch, daß man ihn, Glenn, persönlich verunglimpfe, nicht das Mindeste geändert; seine Persönlichkeit habe mit der Sache garnichts zu thun. Herr Bartzen antwortet auf diese erneute Anrempelei, daß seines Erachtens nicht einmal eine technische Verletzung des einschlägigen Gesetzes vorliege. Der Countyrath sei nicht gehalten, irgendwelchen Schund zu kaufen, nur weil solcher zu niedrigem Preise angeboten werde. Im vorliegenden Falle sei es darauf angekommen, welches Mehl das preiswürdigste war, und das habe man ermittelt, indem man die eingesandten Mehlproben verbuk. Im Uebrigen, falls Herr Glenn wirklich der Ansicht sei, daß eine Gesetzesverletzung begangen worden ist, könne er seinen Fall ja den Großgeschworenen vortragen; er, Bartzen, sei gern bereit, es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen.

Vize-Präsident O. W. Collins von der Firma Gulick, Henderson & Co., welche die amtlichen chemischen Analysen für die Countyverwaltung besorgt, bestätigt, daß es sowohl in der Bundes-Verwaltung, wie bei gut verwalteten Staatsanstalten und in großen Privatbetrieben gang und gäbe ist, sich vor der Vergebung von Mehllieferungen durch die Backprobe über die Eigenschaften der eingeschickten Mehlsorten Gewißheit zu verschaffen und danach die Entscheidung zu treffen.

Die Friedensrichter.

Hilfs-Countyanwalt C. G. Flood hat dem Countyrichter Owens einen vorläufigen Bericht über die von diesem angeordnete Untersuchung der Amtsführung in den Friedensgerichten der Landbezirke dieses County zugestellt. Herr Flood stellt fest, daß sehr viele von den 141 Friedens- und Polizeirichtern im County sich keiner sehr übersichtlichen und genauen Buchführung befleißigen und ebenso wenig einer pünktlichen Ablieferung der von ihnen eingezogenen Geldbußen, Sporteln usw. Es fehle an einer wirksamen Kontrole. Unter allen Umständen werde es nothwendig sein, eine solche einzuführen. Die Friedensrichter müßten angehalten werden, mindestens jeden Monat genaue Berichte einzureichen und mit der Countykasse abzurechnen. Es empfehle sich indessen, auf eine noch weit gründlichere Umwandlung in der Rechtspflege in den Landbezirken hinzuarbeiten. Die Friedens- und Polizeigerichte sollten gänzlich abgeschafft und ersetzt werden durch eine angemessene Zahl von Distriktsgerichten. Etwa neun von solchen würden genügen. Die Richter für diese Gerichtshöfe sollten gewählt werden und ein anständiges Gehalt beziehen, alle zu erlegenden Gebühren, Strafgelder usw. hätten in die Countykasse zu fließen. Wie die Sache jetzt liege, stehe in der niederen Rechtspflege hier im County noch immer das Sportelwesen in vollster Blüthe.

Müßiger Klatsch.

Die städtische Schuldirektorin, Frau Ella Flagg Young, stellt in Abrede, erklärt zu haben, daß der frühere Vorsteher der Wells-Schule, Herr Mack M. Lane, seiner Stellung enthoben worden sei. Herr Lane selber erklärt, er habe seine Stellung freiwillig aufgegeben, und zwar einfach deshalb, weil er der Ansicht gewesen sei, daß er sich im Schuldienst lange genug abgerackert hatte.

Lerneifrige Russen.

Auf einer Studienreise durch die Ver. Staaten sind die Herren Oskar Dreier, Betriebsleiter einer größeren russischen Eisenbahngesellschaft, und C. Tibotzky, Geschäftsleiter einer russischen Kühlwagen-Gesellschaft, begriffen. Sie trafen gestern in Chicago ein und lernen nun unter der Leitung des Gesundheitskommissärs das Molkereiwesen hier in der Nachbarschaft und die beim Milchtransport üblichen Methoden kennen.

Die Radsteuer.

Die bisherigen Eingänge an Radsteuern ($535,822.67) sind hinter den im vorigen Jahre erzielten Einkünften dieser Art um mehr als $25,000 zurückgeblieben, während man auf eine erhebliche Zunahme gerechnet hatte. Stadteinnehmer Cohen hat festgestellt, daß der Ausfall auf das Konto der Kraftwagen zu setzen ist. Er ist überzeugt, daß viele Kraftwagenbesitzer die Steuer noch nicht entrichtet haben, und will veranlassen, daß die Polizei sich nach den Drückebergern umthut. Sehr möglich ist es indessen, daß zahlreiche Besitzer von Kraftwagen der Ansicht sind, es falle die städtische Radsteuer auf Kraftwagen jetzt fort, weil ja der Staat eine höhere Steuer auf Kraftwagen eintreibt und deren Ertrag an die einzelnen Counties vertheilen will, damit sie das Geld zur Verbesserung der Wege verwenden. Aber das einschlägige Gesetz sieht ausdrücklich vor, daß durch seine Bestimmungen die Chicagoer Radsteuer nicht berührt werden solle.

Straßentumult.

Ein Streit zwischen zwei Negern an Van Buren Straße die Schuld.

An Van Buren Str. und Plymouth Court verursachte gestern Abend ein Streit zwischen zwei Negern einen Auflauf von mehreren hundert Leuten, meist Italienern. Einer der Neger, der von der Menge bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen wurde, nennt sich Robert Brant; er wurde von der Polizei, nachdem der Ambulanzarzt ihn ins Leben zurückgerufen, nach der 22. Str.-Bezirkswache gebracht. Brant und sein Rassengenosse waren an Polk und Federal Str. über $4 in Streit gerathen, welche Brant von dem Anderen angeblich zu fordern hatte. Indem dieser zu zahlen sich weigerte, ergriff er einen Pflasterstein und schleuderte ihn nach Brant, traf aber nicht diesen, sondern einen Italiener an den Hinterkopf. Mehrere andere Italiener kamen hinzu, und als Brant davonlief, verfolgten sie ihn bis Van Buren Str., wo sie ihn einholten. Polizist Hurley versuchte vergebens, den Mann aus den Händen der immer mehr anschwellenden Menge zu befreien, und lief schließlich zum nächsten Meldekasten, um Verstärkung herbeizurufen. Die Sergeanten Duffy und Mulcahy kamen darauf zur Stelle, und die Menge wurde auseinandergetrieben. Die Beamten fanden dann Brant bewußtlos auf dem Bürgersteig. Der andere Neger hatte sich gleich zu Anfang aus dem Staube gemacht.

Schweigen ist Gold.

Im Hause des Gehenkten soll man nicht vom Strick reden.

Daß man im Hause des Gehenkten nicht vom Strick reden soll, erfuhr gestern Abend ein junger Mann, dessen Name die Polizei nicht in Erfahrung gebracht hat, der aber ein Zeitungsmann sein soll. Er traf im Schankraum des Briggs House, das bekanntlich das Hauptquartier der hiesigen Gewerkschaftsführer ist und auch der Schauplatz der Ermordung von Vinzent Altman war, mit Polizeiinspektor Hunt zusammen, den er ob der Schuldigsprechung von „Red" Connors und den anderen drei Schreckensmänner beglückwünschte. Hunt hat bekanntlich die Schuldbeweise gesammelt, die während des Prozesses von den Staatsanwaltschaft ins Feld geführt wurden. Der Inspektor verließ dann den Schankraum, hatte jedoch erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als der junge Mann, der ihm zu seinem Sieg gratulirt hatte, in vollem Lauf angerannt kam und klagte, zwei Gewerkschaftler, die das Gespräch mitangehört, hätten ihn sehr unsanft angefaßt, und er wäre jedenfalls mißhandelt worden, wäre es ihm nicht gelungen, sich noch zur rechten Zeit loszureißen und das Freie zu gewinnen

Das letzte Nachspiel.

Edwin H. Cheney hat sich von seiner Frau scheiden lassen.

Ihre Europafahrt.

Sie reiste vor zwei Jahren mit F. L. Wright ab und ist nicht zurückgekehrt. — Bernarr Macfaddens Ehe ist gleichfalls schiffbrüchig.

Edwin H. Cheney, Geschäftsleiter eine Kraftwagenfabrik und Einwohner von Oak Park, hat von Richter Brentano im Superiorgericht die Scheidung von Mamah Borthwick Cheney auf Grund von Verlassen und die Obhut über seine fünf und acht Jahre alten Kinder Martha und John erlangt. Die Scheidung ruft die sensationelle Abreise der Frau Cheney von Oak Park in Begleitung des dort wohnenden Architekten Frank Lloyd Wright nach Europa ins Gedächtniß zurück, obwohl in Cheneys Scheidungsklage dieses Umstandes mit keinem Worte Erwähnung gethan wird. Frau Cheney ist, nachdem sie ihren Gatten verlassen, zwei Jahre lang mit Wright in Europa umhergereist.

Cheney, der die Scheidungsklage am 28. Juli eingereicht hatte, kam am letzten Donnerstag zum Richter in dessen Privatzimmer, in Begleitung seines Anwalts Eugene G. Fasset, seiner Mutter, Frau Armilla A. Cheney, und des Anwaltes Walter S. Holden, den er als Zeugen mitbrachte. Er gab an, daß er sich in Oak Park am 15. Juni 1899 verheirathet hätte, und fuhr fort:

„Am 28. Juni 1909 verließ meine Frau mich mit der Ankündigung, daß sie nicht zurückkehren würde. Dasselbe hatte sie mir schon drei Tage zuvor angekündigt. Sie ist auch nicht zurückgekehrt und hat keinen dahingehenden Wunsch verlauten lassen. Während unseres Zusammenlebens habe ich sie liebevoll behandelt und ihr alle Aufmerksamkeiten erwiesen, die ein Mann seiner Frau nur erweisen kann. Ich habe ihr nicht den geringsten Anlaß gegeben, mich zu verlassen. Die Kinder habe ich seither stets bei mir gehabt, und meine Frau ist damit einverstanden, daß sie bei mir bleiben."

Frau Cheney, die Mutter des Klägers, bezeugte gleichfalls, daß ihre Schwiegertochter ihren Sohn ohne Veranlassung seinerseits verlassen hätte und nicht zurückgekehrt sei. Mutter und Sohn wohnen im Hause 520 N. East Ave. in Oak Park.

Anwalt Holden, ein Nachbar der Familie Cheney, sagte aus, daß er die jüngere Frau Cheney seit zwei Jahren nicht gesehen habe.

Die Flucht vor zwei Jahren.

Kein geringes Aufsehen verursachte vor zwei Jahren in Oak Park und Chicago die Kunde, daß Frau Cheney mit Wright, dessen Frau, wie Frau Cheney, zum „Nineteenth Century Woman's Club" gehörte, nach Europa durchgebrannt sei. Frau Wright war vorher Vorsitzende des Kunstausschusses gewesen und pflegte sich, wie man sich erzählte, von ihrem Manne ihre Kleider, die in altgriechischem Geschmack gehalten waren und daher allgemein auffielen, entwerfen zu lassen. Das flüchtige Paar reiste auf einem Dampfer von New York ab und soll dann denselben Weg durch Deutschland und weiter bis nach Japan genommen haben, den Wright mit seiner Frau auf der Hochzeitsreise gemacht hatte. Wright kehrte vor einiger Zeit nach Oak Park zurück und wurde mit seiner Frau mit offenen Armen aufgenommen. Sie hatte von Anfang an dem Skandal stolz die Stirne geboten und nie aufgehört, ihre Ueberzeugung auszusprechen, daß ihr Mann zu ihr zurückkehren würde, wenn seine Leidenschaft für Frau Cheney verflogen sein würde. Gerüchten über frühere Seitensprünge ihres Mannes trat Frau Wright auf das Entschiedenste entgegen, indem sie erklärte, er sei „so rein wie ein Kind".

Frau Cheney, eine geborene Borthwick und ehemalige Studentin von Ann Arbor, soll starke literarische Neigungen haben, sie war früher Bibliothekarin der öffentlichen Bibliothek in Port Huron, Mich. Ihre Hand zu gewinnen soll Hrn. Cheney nicht leicht geworden sein.

Wrights Europareise mit Frau Cheney soll, vom finanziellen Standpunkt betrachtet, recht erfolgreich gewesen sein, denn nach seiner Rückkehr zu seiner Familie hat er sich zwei Kraftwagen angeschafft. Er lebt jetzt, wie es scheint, im schönsten Einvernehmen mit seiner Gattin in seinem Heim an Forest und Chicago Ave. in Oak Park. Cheneys Ehescheidung hat die Freunde und Bekannten des Paares sehr überrascht, da Alle erwartet hatten, daß auch dieses Ehepaar sich aussöhnen würde.

Bernarr Macfadden verklagt.

Bernarr Macfadden, ein bekannter Apostel der Körperausbildung und der vegetarischen Lebensweise, ist von seiner Frau, Marguerite, auf Grund von Verlassen auf Scheidung verklagt worden. Da der Beklagte für sehr vermögend gilt, hat Richter Petit im Kreisgericht ihm untersagt, vor der Beendigung des Prozesses sein Eigenthum zu veräußern. Macfadden ist an der „Physical Culture Publishing Co." und der „Physical Culture Restaurant Co.", welche Speisehäuser in Chicago, New York, Philadelphia, Boston und anderen Städten betreibt, stark betheiligt.

Die Klage besagt, daß Maguerite Moore am 12. Oktober 1903 in Hoboken, N. J., Macfadden geheirathet und dann zwei Jahre glücklich mit ihm gelebt hat. Am 15. Februar 1905 ist es nach einem Zerwürfniß zur Trennung gekommen, Frau Macfadden hat sich mit ihrem jetzt sechsjährigen Sohne Byrne Moore Macfadden angeblich auf die Unterstützung von Verwandten angewiesen gesehen. Versöhnungsversuche blieben erfolglos, aber Frau Macfadden hat mit dem Scheidungsgesuch bis jetzt gewartet. Sie wünscht eine Theilung des Vermögens zwischen ihrem Manne und sich, und dies wird jedenfalls auch geschehen, und zwar außergerichtlich, da Macfadden angeblich dem Wunsche seiner Frau nichts in den Weg legen will. Er wohnt im Hause 4128 Grand Boulevard.

Verlassen.

Charles A. Harlem, ein Rechnungsführer, hat im Superiorgericht seine jetzt in Louisville, Ky., weilende Frau Anna wegen Verlassens auf Scheidung verklagt. Das Paar lebt seit Dezember 1907 getrennt, und seine 14jährige Tochter Jeannette ist bei der Mutter.

Der Kohn-Nachlaß.

Die Trustees des Nachlasses von David H. Kohn, der im November 1903 gestorben ist, haben im Kreisgericht um die Ermächtigung nachgesucht, das zum Nachlaß gehörende Eigenthum in N. Clark Straße, zwischen Madison und Washington Straße, 50 bei 80 Fuß, zu verpachten. Die angehenden Pächter sind Harry Moir und John Milloy.

Bekannter Anwalt von Eczema geheilt

Durch Cuticura-Heilmittel, die er für Hautstörungen empfiehlt.

„Während meines Schulbesuches in Lebanon, Ohio, im Jahre 1882 wurde ich gegen Pockengefahr geimpft. Allem Anscheine nach wurde unreine Lymphe verwandt, denn es bildeten sich nach kurzer Zeit Beulen, welche mich zwei Jahre lang belästigten. Schließlich bildete sich Eczema in meinem Gesicht, von welchem der untere Theil fast unausgesetzt entzündet blieb. Es traten Wasserblasen auf, die sich wieder öffneten und wo das sich entleerende Wasser immer eine gesunde Stelle traf, bildeten sich neue Blasen. Die abtrocknenden Blasen verursachten ein unerträgliches Jucken. Auf diese Weise pflanzte sich die Entzündung von Stelle zu Stelle weiter, die Lippen und Backen bedeckend. Dieser Zustand dauerte vier bis fünf Jahre lang, ohne auch nur die leichteste Besserung zu zeigen, im Gegentheil, es wurde immer schlimmer, so daß meine Gattin um mich besorgt wurde.

„Während der ganzen Zeit befand ich mich in der Behandlung der besten Aerzte dieser Gegend, doch ohne daß es mir etwas nützte. Schließlich entschloß ich mich, die Cuticura-Heilmittel zu versuchen. Ich nahm das Auflösungs-Mittel innerlich, trug Cuticura-Salbe auf die entzündeten Stellen auf und gebrauchte zum Waschen Cuticura-Seife. In sehr kurzer Zeit trat Besserung ein, ich setzte die Anwendung der Cuticura-Heilmittel fort und in weniger als einem Jahre war ich wieder vollständig gesund. Ein Rückfall trat bisher nicht ein und das sind jetzt zwanzig Jahre her. Ich habe die Cuticura Mittel seitdem stets an andere empfohlen und habe das größte Zutrauen zu denselben als wirkliche Heilmittel für Hautkrankheiten." (Gez.) A. C. Brandon, Rechtsanwalt, Greenville, Ohio, 17. Januar 1911.

Wird in der ganzen Welt verkauft. Wenden Sie sich betreffs Muster an die Potter Drug & Chem. Corp., Dept. 3A, Boston.

Knabe entführt.

Entführer verlangen Lösegeld in der Höhe von $5000 von den Eltern.

Angelo Marino, der sechsjährige Sohn des Arbeiters Antonio Marino, 852 Gault Court, wurde gestern Vormittag entführt. Die Polizei der Nordseite begann sofort eine eingehende Untersuchung, um den Entführern auf die Spur zu kommen. Um 2 Uhr Nachmittags erhielt der Vater einen Eilbrief des Inhalts, daß sein Söhnchen sich in den Händen einer Bande befinde, die sich die „Schwarze Hand" nennt, und daß ein Lösegeld von $5000 für die Freilassung des Knaben verlangt werde. Bis dahin hatten die Eltern angenommen, daß das Kind sich im Haus eines Spielgefährten befinde.

Die Mutter hatte den Knaben gegen 10 Uhr ausgesandt, um etwas zu holen. Sie schenkte dem Umstand, daß er nicht wiederkam, keine Beachtung, da sie annahm, er habe einen Spielkameraden getroffen und nach Kinderart seinen Auftrag vergessen. Um zwei Uhr überbrachte ein Postbote einen Eilbrief, der im Bezirk des Zweigpostamts an der Canal Str. aufgegeben worden war.

In dem Schreiben wird ein Lösegeld von $5000 verlangt. „Geben Sie auf einige Freunde Acht, die an Ihrem Haus vorüberkommen werden", lautete der Schlußsatz des Schreibens, der nach Ansicht der Polizei bedeutet, daß Marino das Geld einem Freunde zustecken solle, der an dem Haus vorüberkommen werde. Marino sowohl wie die Polizei können sich nicht erklären, warum eine derartige Summe als Lösegeld verlangt wird. Marino ist nur ein Arbeiter und könnte eine derartige Summe gar nicht auftreiben.

Der Vater des entführten Knaben erschoß am 24. März 1909 nahe seiner Wohnung den 25jährigen Modesta Barona, der nach der allgemeinen Ansicht zur „Schwarzen Hand" gehörte. Barona gerieth mit Marino in einer Wirthschaft an der Larrabee Str. in Streit. Als sie die Wirthschaft verließen, griffen beide zum Revolver. Barona erhielt einen Schuß in's linke Auge, der ihn sofort tödtete. Marino floh und wurde erst am 13. Mai verhaftet. Er wurde der Grandjury überwiesen, aber nicht angeklagt, da sich herausstellte, daß er in Nothwehr gehandelt hatte. Ob die Entführung des Knaben etwas mit dieser Schießerei zu thun hat, darüber kann sich die Polizei nicht schlüssig werden. Der verschwundene Knabe war mit schwarzen Hosen und einer weißen Bluse bekleidet. Er hat schwarzes Haar, blaue Augen und ist 3½ Fuß groß. Zwei Vorderzähne fehlen ihm.

— Sentenz. — „Mein Weib—mein Kreuz!" klagt mancher Mann und betet doch sein Kreuz noch an.

Die Kraftwagenräuber.

Zwei sind angeblich von Ausgeplünderten erkannt worden.

Wie einst im Wilden Westen.

John Vacek jr. des Vatermordes angeklagt und den Großgeschworenen überantwortet. — „Bürgerkrieg" im friedlichen Steger.

Zwei der drei Männer, welche nach einem Streit mit ihrem Kraftwagenlenker in Lyons am 22. Juli den Ortsmarschall entwaffneten und zu erschießen drohten, auf andere Bürger und Polizisten, welche ihnen entgegentraten, schossen, schließlich aber in Morton Park verhaftet wurden, nachdem ihr Kraftwagen zusammengebrochen war, sind gestern als Chicagoer Kraftwagenräuber erkannt worden. Die Beiden sind die 22 und 23 Jahre alten Burschen Thomas Janda, 3220 West 23. Straße, und Frank Jankowski, 3229 Süd Hamlin Ave. Franks etwas jüngerer Bruder Joseph ist ebenfalls infolge der Vorgänge in Lyons in Haft.

Erkannt wurden die Beiden von Dr. Julius von Bernauer, Nr. 1721 S. Ashland Ave., welcher vor einem Monat auf dem Heimwege an der Ashland Ave. von drei jungen Kerlen, die aus einem Kraftwagen gesprungen waren, angehalten und um $150, sowie um eine Postanweisung von über $70 beraubt wurde. Die Anweisung wurde ihm durch die Post von Hammond, Ind., aus wieder zugesandt. Ferner sind die Beiden gestern Abend von Thomas Batsakis, Nr. 1725 S. Ashland Ave., als zwei der drei Räuber bezeichnet worden, welche ihn unter Bedrohung mit Revolvern am 20. Juli Abends in seinem Laden an der 18. Straße und Ashland Ave. um seine Uhr und $2.35 beraubten. Die Verbrecher hatten sich damals ebenfalls eines Kraftwagens bedient.

Janda wurde gestern vor Friedensrichter Matousek in Morton Park prozessirt und unter der Anklage des Mordversuchs den Großgeschworenen überantwortet. Seine Bürgschaft wurde auf $6000 festgesetzt. Aehnliche Anklagen gegen die Brüder Jankowski wurden niedergeschlagen; die Brüder sind aber vor acht Tagen in Lyons des Versuchs angeklagt worden, Menschen zu erschießen. Gegen je $5000 Bürgschaft wurden sie freigelassen, und gestern traten sie als Zeugen gegen Janda auf.

Aus den Aussagen während der Verhandlung geht hervor, daß die drei Burschen am Morgen des 22. Juli hier einen Kraftwagen gemiethet hatten, nach Lyons gefahren waren und dort stark getrunken hatten. Als sie mit dem Kraftwagenlenker, Alfred Ledell, Nr. 2017 Loomis Straße, dann über das Fahrgeld in Streit gerathen waren und ihn angriffen, kamen ihm der Ortsmarschall Robb und mehrere Bürger zu Hilfe. Robb erklärte sie für verhaftet, sie zogen aber Revolver aus den Taschen, entwaffneten ihn und zwangen Ledell, so schnell wie möglich mit ihnen davonzufahren. Auf einen Wirth und mehrere andere Männer, welche sie anzuhalten versuchten, gaben sie Schüsse ab. Die Behörden in der ganzen Umgegend wurden sofort mittels Fernsprechers benachrichtigt, u. an der 26. Straße und 48. Ave. warteten, als sie dorthin kamen, bereits drei Polizisten von Morton Park. Es kam zum Kugelwechsel, wobei einer der Gummireifen zerschossen wurde. Der Kraftwagen prallte gegen einen Pfeiler der Bahnüberführung an jener Stelle, und die Insassen flogen hinaus.

Die beiden Jankowski's erklärten gestern, daß Janda für all den Unfug verantwortlich, überhaupt ein böser Mensch sei. Janda hingegen betheuerte, daß das seine erste Frevelthat gewesen sei. Die Brüder sind Straßenräuber, wie er behauptete.

Joseph Vacek, der geständige Vatermörder.

Joseph Vacek, der siebzehn Jahre alte Schüler der Lane technischen Hochschule, ist, wie schon gestern berichtet, von den Leichenschaugeschworenen unter der Anklage der Ermordung seines Vaters, des 55 Jahre zählenden Bauunternehmers Joseph Vacek, gestern nach nur fünf Minuten dauernder Erwägung des Beweismaterials den Großgeschworenen überantwortet worden. Er hatte in der Abwesenheit der Mutter und Geschwister am Freitag Morgen den Vater in der Familienwohnung, 2629 S. Hamlin Ave., erschossen und dem Todten einen Zettel unter das Hemd gesteckt, dessen Inhalt den falschen Eindruck erwecken sollte, als sei das Verbrechen von einem Fremden verübt worden.

Aus den Zeugenaussagen gelegentlich der Untersuchung vor den Leichenschau-Geschworenen ging hervor, daß Vacek Grundeigenthum im Werthe von $15,000 besaß, daß er vor fünf Jahren einen Geistlichen angegriffen hatte und dann nach der Irrenanstalt in Kankakee gesandt worden war. Später hat er dann seine Frau, Barbara Vacek, beschuldigt, sie sei dafür verantwortlich, daß er nach jener Anstalt gebracht wurde.

Hattie Vacek, die jüngste, 22 Jahre alte Tochter des Ermordeten, eine Stenographin, hatte sich zu der Verhandlung in der Lawndale-Polizeiwache mit einem Notizbuch eingestellt, um einen stenographischen Bericht der Aussagen anzufertigen. Daraus wurde nun nichts, denn Hilfs-Leichenbeschauer Conrad ließ sie sofort als erste Zeugin vernehmen. Das Mädchen versicherte, daß der Angeklagte der Lieblingssohn des Vaters gewesen und daß es ihr unerklärlich sei, weshalb er die grausige That begangen habe.

Als die Geschworenen sich zur Berathung zurückzogen, wandte sich die Wittwe Vacek an den angeklagten Sohn und rief: „Joe, Joe, warum hast Du Deinen Vater getödtet? Warum hast Du Dich nicht mir vorher anvertraut?"

„Wenn ich es Dir gesagt hätte", war die ruhige Antwort, „dann wäre jetzt ich todt, Mama. Deshalb habe ich es Dir nicht gesagt?"

Die Frau nahm den Sohn in die Arme und hielt ihn umklammert, bis Polizisten sie trennten. Der Angeklagte trug während der Verhandlung, und auch als der Juryspruch verlesen wurde, die größte Kaltblütigkeit zur Schau.

Klein-Krieg in Steger.

In Steger, Ill., führte eine jahrelange Feindschaft zwischen dem Polizeichef Rance und dem Arzte Dr. B. S. Malloy zu einer Prügelei zwischen den Beiden, in die sich auch mehrere Bürger mischten, so daß der Polizeichef schließlich Mühe hatte, sich zu befreien. Gestern hat der Arzt einen Haftbefehl gegen seinen Widersacher erwirkt, der ihn übrigens schon früher einmal verhaftet hatte.

Die Bürgerschaft hat zum Theil für den einen, zum Theil für den anderen der beiden „Kriegführenden" Partei ergriffen. Die Leute von der Pianofabrik halten zu Rance, die Gegner der Fabrikfirma zu Dr. Malloy. Als dieser sich am Freitag im Postamt befand, soll der Polizeichef ihn beleidigt und schließlich auf die Nase gehauen haben. Dr. Malloy zahlte in gleicher Münze heim, und in dem Kampfe unterlag schließlich der Polizeigewaltige. Im Augenblick der höchsten Noth kam ihm aber ein Polizist zu Hilfe, und mehrere Bürger rissen dann die Kämpfer auseinander. Der Polizeichef verhaftete nun den Arzt und sperrte ihn angeblich in eine dunkle Zelle, worauf er sich entfernte. Erst nach mehreren Stunden gelang es den Freunden des Gefangenen, durch ein vor Richter Abbott in Chicago Heights angestrengtes Habeas Corpus-Verfahren, den Arzt zu befreien. Dann machten sich mehrere von ihnen auf die Suche nach Chef Rance, um ihre Rache an ihm auszuüben, er war aber besser zu Fuß und brachte sich in Sicherheit. Dr. Malloy erwirkte nun gestern einen Haftbefehl gegen Rance.

Schnell erwischt.

Fred Davis kam gestern früh mit Frau und Kind nach dem Stratford-Hotel und trug sich als Fred Loters von Philadelphia in das Fremdenbuch ein. Im Laufe des Tages wurde er auf Ersuchen der Polizeibehörde der Bundeshauptstadt unter der Anklage verhaftet, in Washington, D. K., Schmucksachen im Werthe von $1000 erschwindelt zu haben, indem er werthlose Bankanweisungen dafür in Zahlung gab. Er wird ausgeliefert werden. Ein Reisegefährte, D. C. Johnson aus New York, wurde ebenfalls festgenommen, bald aber wieder in Freiheit gesetzt. Johnson verließ dann mit Frau Davis und dem Kinde das Hotel.

Böse Anklage.

Unter $2500 Bürgschaft wurde den Großgeschworenen gestern von Stadtrichter Himes Bernhard Newman überantwortet, Hilfsgeschäftsführer der Chicago Cloak Ca., in deren Laden, Nr. 235 S. State Straße, er nach der Behauptung der Frau Lulu Riswig, Nr. 453 Ost 31. Str., Gattin eines Spezialpolizisten, die Frau angegriffen haben soll. Die Frau, welche Spuren von Mißhandlungen aufwies, erzählte unter Thränen den Vorgang. Newman betheuert seine Unschuld.

Theure Schlafstelle.

John Bloomingdale, ein 25jähriger Wirthschaftsangestellter, Nr. 363 West Chicago Cloak Co., in deren Laden, Last und Mühen und dem Nachttrunk das Bedürfniß nach Ruhe, welches er an einem Landungsplatze am Fluß befriedigte. Zur Sicherheit kettete er seinen Bullenbeißer sich an das rechte Bein. Die Schergen, welche dort nach lichtscheuem Gesindel suchten, erwischten ihn aber doch, und gestern mußte der Schläfer die Lagerstatt vor Stadtrichter Dolan mit $2 bezahlen.

Die erste Geschäftswoche.

Zudrang zur Postsparkasse angeblich nicht so lebhaft, wie erwartet wurde.

Die Erwartungen, die man an die Eröffnung der Postsparkasse geknüpft hatte, haben sich nicht erfüllt. Die Zahl derer, die sich in der ersten Woche die Sparkasse zu Nutze gemacht haben, ist überraschend klein, und der Betrag der eingezahlten Gelder ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die Leiter der Kasse weigerten sich gestern, genaue Angaben zu machen, da es gegen die Vorschriften der Postverwaltung verstoße. Sie erklärten aber, daß das große Publikum sich noch nicht bewußt ist, daß es seine Ersparnisse der Bundesregierung anvertrauen kann, und daß es eine gewisse Zeit erfordere, bis das Publikum seine Gelder aus anderen Sparbanken ziehen könne. Sie rechneten aber zuversichtlich darauf, daß namentlich Ausländer sich die Postsparkasse in größerem Maße als bisher zu Nutze machen würden, sobald sie durch die zahlreichen Zirkulare in ihrer Muttersprache darauf aufmerksam gemacht würden.

— Mißverstanden. — Dame: Minna, ich wünsche in Zukunft nicht mehr, daß Sie Abends mit Ihrem Bräutigam im Hausflur stehen. — Minna: O, gnädige Frau, ich danke Ihnen, mein Schatz hat auch Mittags Zeit!

— Der Ueberprotz. — Großknecht: Soll i' nun die Bräundln oder die neuen Goldfüchs' einspann', oder holst die Gäst' mit dem Auto von der Station ab? — Bauer: Ja, weißt, die Bräundln und die neuen Goldfüchs' schirrst an's Auto!

Großfeuer im Geschäftsvierte

Geschäftshaus an La Salle u South Water Str. heimgesucht.

Schaden beträgt $250,000.

Grubengase in einem Einsteigeloch expl diren. — Vier Feuerwehrleute verlet zwei davon schwer. — Straßenbahnve kehr auf vielen Linien gestört.

Feuer suchte gestern Abend das u ter dem Namen Chicago Produce u Exchange-Gebäude bekannte Geschäfts haus an der South Water und L Salle Straße heim und richtete eine Schaden von $250,000 an. Vi Feuerwehrleute wurden schwer verletz Das sechsstöckige Gebäude beherberg in der Hauptsache Kommissionsfirmen Es brannte bis zum zweiten Stockwe nieder. Die Firmen im ersten Stoc werk und im Kellergeschoß erlitte schwere Verluste durch das Eindringen von Wasser. Der Brand lockte viel Tausende an, so daß die Polizei sic genöthigt sah, Reserven aus entfernte ren Bezirken zu Hilfe zu rufen, um di Menge in Schach zu halten.

Feuerwehrleute verletzt.

Eine Explosion von Grubengasen i einem Einsteigeloch verursachte die Verletzung von vier Feuerwehrleuten Zwei erlitten so schwere Brandwunden daß sie nach dem Krankenhaus überführt werden mußten. Die Verletzten sind: James Stackpole, 42 Jahre alt 707 N. Kedzie Ave., Maschinist de Spritzenkompanie Nr. 3, Brandwunden am Gesicht und den Händen; Hugo Sand, 26 Jahre alt, Ferdinand und Robey Straße, Schlauchführer von Spritzenkompanie Nr. 10, leichte Brandwunden, und Thomas Madigan, Maschinist der Spritzenkompanie Nr. 10, Brandwunden an den Händen.

Durch Zufall entdeckt.

Das Feuer brach im dritten Stockwerk des Gebäudes Nr. 223 N. La Salle Straße aus. M. J. Crowley, Nr. 215 N. La Salle Str., der am Eingang zu Cootes Wirthschaft stand, die im Haus Nr. 223 N. La Salle Straße gelegen ist, sah die Flammen sich in den Fenstern des gegenüberliegenden Gebäudes, das der Steele Wedeles Co. gehört, spiegeln. Er nahm an, daß das Feuer in diesem Gebäude ausgebrochen sei, und benachrichtigte die Feuerwehr. Bataillonschef Egan traf kurze Zeit darauf mit vier Spritzenkompagnien ein. Als er eintraf, drang dichter Rauch aus den Fenstern des Gebäudes, und er meldete sofort Großfeuer. Die Feuerwehr versuchte zuerst von den Feuerleitern aus des Feuers Herr zu werden, wurde aber durch den Rauch und die Hitze gezwungen, auf die Straße zu flüchten.

Unter den Firmen, die schwere Verluste erlitten haben, sind zu erwähnen: Cooke Distributing Co., geistige Getränke, Nr. 223 N. La Salle Straße; Hießdorf & Taylor Coffee Co., Nr. 223 N. La Salle Str.; Fred Potthast, Wirthschaft, Nr. 227 N. La Salle Str.; Chicago Produce Exchange; B. P. Dole, Zigarrenhändler, Nr. 229 N. La Salle Str.; Best & Russell, Zigarrenhändler, Nr. 135 South Water Straße.

Straßenbahnverkehr unterbrochen.

Auch das angrenzende vierstöckige Gebäude Nr. 219 N. La Salle Straße wurde beschädigt. Im ersten Stockwerk befindet sich die Schankwirthschaft von Thomas Monahan, in den oberen Stockwerken die Hanchett Paper Co.

Der Straßenverkehr an der Lake Straße und 5. Ave. mußte während des Feuers völlig eingestellt werden.

Drei Todte.

Ein Jüngling ertrunken, ein anderer verbrüht und ein Neger todtgestürzt.

Vor den Augen seiner Schwester, Frau Charles Minnot, 7218 Vernon Ave., bei der er sich auf Besuch befand, ist gestern Nachmittag am Manhattan-Badeplatz der 16 Jahre alte Hermann Walker aus Visitation, Kal., im See ertrunken. Der Jüngling wurde beim Baden von Krämpfen befallen und ging unter. Der Polizist Thom. Condon, welcher ebenfalls dort badete, tauchte nach ihm, konnte ihn aber nicht finden, weil, wie sich später herausstellte, die Unterströmung ihn zwanzig Fuß weit fortgeschwemmt hatte. Dr. W. B. Cook, 7539 Coles Ave., stellte vergeblich Wiederbelebungsversuche an.

An Brühwunden gestorben.

Im St. Lukas-Hospital ist gestern der 21 Jahre alte Edward Burresan, 750 Nord Ada Str., an Brühwunden gestorben. Der junge Mann war Führer einer Lokomotive der Chicago & Northwestern-Bahn und hatte am 17. Juli bei Desplaines einen Arbeitszug zu befördern. Die Schienen dehnten sich, und die Lokomotive fiel um. Dabei erlitt er Brühwunden am ganzen Körper. Der Lokomotivheizer entkam unverletzt.

Fensterwäscher abgestürzt und getödtet.

Beim Fensterwaschen verlor der 28jährige Neger Albert Thurston, 2714 Süd Wabash Ave., gestern Nachmittag das Gleichgewicht und stürzte aus dem dritten Stockwerk des Hauses 2 Ost 31. Straße auf das Pflaster. Er war auf der Stelle todt.

Halsbrecherische Gepflogenheit.

James E. Marek, ein 42 Jahre alter Gerichtsdiener im Stadtgerichtshofe an der Maxwell Str., wurde gestern Nachmittag auf dem Wege nach seiner Wohnung, 2452 Süd Ridgeway Ave., an der Blue Island Ave. und Maxwell Straße schwer am ganzen Körper verletzt, als er auf einen Straßenbahnwagen sprang, der zwar langsamer gefahren war, plötzlich aber schneller fuhr. Marek fiel auf das Pflaster. Freunde brachten ihn heim.

Lokalbericht.

[V]orstehende Vergnügungen.

[Heutig]e und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Schweizer Nationalfest.

[Es] wird heute von den Verbündeten [Sch]weizervereinen im Calumet Grove [g]efeiert. — Ausflug des Harugari-Sän[ger]bundes. — Hessenfest.

[Am] heutigen Sonntag findet das [jährli]che Schweizer Nationalfest der Verein[igten Schweizervereine] statt, [und] zwar diesmal in dem schönen, schatti[gen] Calumet Grove. Außer dem großen [Preis]kegeln sind viele Wettspiele für Kinder [und] Erwachsene auf dem Programm, auch [werd]en die sämmtlichen Schweizer Gesang- [und] Turnvereine ihr Bestes beitragen, um [das] Fest zu verschönern. Für den Abend [sind] besondere Vorbereitungen getroffen, [um] den Besuchern recht gemüthliche Stun[den] zu bereiten. Der Eintritt zum Park ko[stet] 25c die Person.

[W]ie schon im vorigen und im vorvorigen [Jahr]e wird der Freie Sängerbund [auch] heuer wieder sein „Basket-Piknik“ in [dem] hübsch eingerichteten und geräumigen [Kyff]häuser'schen Gartenlokal, Nr. 6656 [Ridg]e Ave., abhalten, und zwar am heu[tige]n Sonntag. Als Eintrittspreis haben [Ein]zelpersonen $1, Familien $1.50 zu ent[richt]en, wofür ihnen 20, bezw. 30 Karten [ausg]ehändigt werden, die in dem Lokale zu [5] Cts. in Zahlung genommen werden für [Erf]rischungen aller Art. Mittels der Rogers [Par]k, sowie mittels der Evanston Ave.-[Str]aßenbahnlinien gelangt man ganz in die [Nä]he des Festplatzes. Von Devon Ave. und [Cla]rk Str. hat man 3 Blocks westlich und 2 [Blo]cks nördlich zu gehen. Das Fest beginnt [um] 2 Uhr Nachmittags.

[D]er Harugari Sängerbund ver[an]staltet am heutigen Sonntag eine Ex[kur]sion nach Michigan City, Ind., mit dem [Da]mpfer „Theodore Roosevelt“. Das Schiff [fäh]rt um 10 Uhr Morgens von der Clark [Str]-Brücke ab, die Rückfahrt ist auf Nach[mit]tags 4¼ Uhr angesetzt. Der Preis für [die] Rundfahrt beträgt für Erwachsene 75 [Cen]ts und für Kinder von 5 bis 12 Jahren [..] Cts. Tickets sind bei allen Mitgliedern [des] Vereins zu haben.

Der Unterstützungs-Verein [Vi]ktoria wird am heutigen Sonntag [im] Eureka Park am Irving Park Blvd., [sei]n jährliches Piknik abhalten, wozu der [Fe]stausschuß weitgehende Vorkehrungen ge[tr]offen hat. Preisspiele, Kegeln, Kinder[spi]ele und andere Belustigungen bilden das [Pr]ogramm, und der Besuch dürfte daher ein [rec]ht zahlreicher werden.

Die Bella-Donna-Loge Nr. 700, [Or]den der Ehrenritter und -Damen, feiert [am] heutigen Sonntag in Ebert's schö[ne]m Garten, 6658 Ridge Blvd., ihr Pik[nik] und Sommernachtsfest, verbunden mit [Pr]eiskegeln und allerlei Belustigungen für [Ju]ng und Alt. Die Besucher werden auf[s] Beste unterhalten werden. Mitglieder [de]s Ordens, die ihre Abzeichen tragen, ha[be]n freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25c. [D]er Festausschuß besteht aus den Herren [Pr]of. Traub, Protektor der Loge; H. Keß[li]ng, Vorsitzender, C. Giesen, B. Berg, L. [P]eter, A. Kierig, R. Kalhabowsky und R. [Z]awitzky.

Ein großes Piknik und Preiskegeln [v]eranstaltet der Oesterreichisch-[B]ayrische Frauen-Krankenunter[st]ützungs-Verein am heutigen Sonntag [i]n Scharts Grove, am Ende der Bow[m]anville-Straßenbahnlinie gelegen. Ein [r]ühriges Komite war schon seit Wochen [a]n der Arbeit, um durch die umfassend[en] Vorbereitungen den zu erwartenden [z]ahlreichen Besuchern recht genußreiche [S]tunden zu verschaffen, und es besteht [k]ein Zweifel daran, daß es seinen Zweck [e]rreichen wird. Der Eintritt ist auf 25 [C]ents die Person festgesetzt.

Der Immergrün-Frauenver[e]in hält am heutigen Sonntag in Schwaß' [G]arten, 12. Straße und Harlem Avenue, [s]ein achtes Piknik und Sommernachtsfest [a]b. Für allerlei Belustigungen für Jung [u]nd Alt, sowie für schmackhafte Kost und [G]etränke hat das aus den Damen Katha[ri]ne Dunker, Präsidentin; Anna Wehrhan, Anna Klingner und Elise Zinkel bestehende Komite bestens gesorgt. Es bietet Alles auf, um den Besuchern fröhliche Stunden zu bereiten. Eintrittskarten kosten 25c die Person.

Das fünfte allgemeine hessische Volks- und Sommernachtsfest, veranstaltet vom Kurhessischen Unterstützungs-Verein und vom Hessen-Verein von Chicago, wird am heutigen Sonntag im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., abgehalten werden. Mit dem Feste ist ein großes Preiskegeln für Herren und Damen verbunden, hübsche und nützliche Preise kommen zur Vertheilung. Ein extra feines Tröpfchen vom Rhein, besonders für diese Gelegenheit importirt, kommt zum Ausschank, auch werden die verschiedenen Leckerbissen, die an die alte Heimath erinnern, nicht fehlen. Für die Jugend sind Spiele und sonstige Ueberraschungen vorgesehen, überhaupt wird das Komite dafür sorgen, daß ein Jeder, ob groß oder klein, sich nach Herzenslust vergnügen kann. Alle Hessen, deren Freunde und Gönner, sowie das Publikum im Allgemeinen, sind herzlich willkommen.

Im Exzelsior Park am Irving Park Blvd. wird am kommenden Dienstag ein Sommernachtsfest zu Ehren der Großbeamten und Delegaten zur 23. Jahresversammlung der Plattdeutschen Grotgilde der Ver. Staaten abgehalten werden. Es soll „würklich scheun“ werden.

Der Cleveland-Frauenverein veranstaltet am kommenden Samstag im Eureka Park sein 24. Jahrespiknik. Der wohlbekannte Verein und sein rühriger Festausschuß thun alles Mögliche, um das Festprogramm recht abwechslungsreich und unterhaltend zu gestalten, damit die jedenfalls recht zahlreichen Besucher angenehme Stunden verleben. Um 1 Uhr Nachmittags beginnt das Fest, der Eintritt kostet 15c die Person.

Der Geselligkeits-Klub des 1. ungarischen Unterhaltungs- u. Krankenunterstützungs-Vereins von Chicago und Vorstädten hält am kommenden Sonntag im Altenheim-Hain an 79. Ave. und Madison Str. ein Sommerfest, das um 10 Uhr Vormittags beginnt, ab. Für Unterhaltung wird durch Wettspiele und gute ungarische Musik gesorgt sein, natürlich werden auch Gaumen und Magen nicht zu kurz kommen. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am kommenden Sonntag in Jestrams herrlich gelegenem Hain sein 6. Piknik, verbunden mit Belustigungen aller Art für Kinder und Erwachsene. Preisschießen, Kegeln, Wettlaufen etc. stehen auf dem reichhaltigen Programm, und werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. Das rührige Komite hat auch diesmal Nichts unterlassen, was auch dem inneren Menschen zu seinem Rechte verhilft. Die Rundfahrt nebst Eintritt in den Park kostet 50c die Person, Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. Der Züge fahren um 9:45 und 11:45 Uhr Vormittags vom Division Str.-Bahnsteig der Metropolitan-Hochbahn sowie von Marshfield Ave. und 52. Straße ab.

Piknik, Sommerfest und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am kommenden Sonntag im Exzelsior-Park. Für schöne Preise und verschiedenartige Belustigungen, wie Wettlaufen, wird reichlich gesorgt, an Unterhaltung wird kein Mangel sein. Anfang 12 Uhr Mittags, Eintritt 25 Cts. Die Vorbereitungen zum Feste liegen in den bewährten Händen von Marie Schwerdfeger, Präs.; Johanne Bierfischer, Emma Hesse, Bertha Boldt, Auguste Westphal und Hedwig Dammeyer.

Am kommenden Sonntag feiern die Sektionen des Luxemburger Bruderbundes von Amerika in Chicago zum ersten Male vereint die Luxemburger Kirmeß.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Tiroler- und Vorarlberger-Verein sein 15. Piknik im Eureka-Park, Irving Park Blvd., Ecke Bernard Straße. Dem Fest voran geht um 10 Uhr Vormittags ein großer Umzug von Tiroler Schützen, Sängern und Diandln im Nationalkostüm, auf dem Festplatz wird durch Preiskegeln, Scheibenschießen, Auftreten von Tiroler Sängern und Jodlern usw. für die Unterhaltung der Theilnehmer gesorgt sein. Der Festzug wird sich von Tony Jungs Halle, North Ave. und Burling Str., in Bewegung setzen.

Das Fest findet in dem bekannten Luxemburger Quartier, Eberts und Karthäuser's Gärten, 6668 Ridge Avenue, statt. Es besteht die Absicht, in Zukunft dieses Fest in jedem Jahre zur Erinnerung an die alte Heimath zu feiern. Große Vorbereitungen sind getroffen worden, um allen Besuchern einen vergnügten Tag zu bereiten. Das Fest wird, soweit wie thunlich, einen Luxemburger oder deutschen Jahrmarkt darstellen. Schaubuden verschiedener Art werden aufgestellt, heimathliche Volksspiele und Belustigungen werden vorgeführt; auch werden andere Attraktionen vorhanden sein. Ein gutes Glas Moselwein, besonders für diese Gelegenheit importirt, wird zum Ausschank kommen. Alle deutschen Vereine und Stammesgenossen sind eingeladen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Am kommenden Sonntag hält der Gesangverein Frohsinn im Evergreen Park an 95. Str. und Kedzie Ave., sein jährliches Piknik ab, für welches schon seit längerer Zeit große Vorkehrungen getroffen worden sind. Es ist für allerlei Unterhaltung für Jung und Alt gesorgt, namentlich dürfte das Preiskegeln für Herren und Damen, denen werthvolle Gewinne winken, Anziehungskraft an den Tag legen. Ein Sonderzug verläßt den Polk Str.-Bahnhof um 10 Uhr Vorm. und hält an folgenden Stationen: 47. Str. und Stewart Avenue, Halsted und 49. Str. und Ashland Ave. und 49. Str. Da es nicht Jedem vergönnt ist, selbst am Sonntag schon Vormittags die Stadt zu verlassen, hat das Komite Vorkehrungen getroffen, daß an den um 12 Uhr Mittags vom Polk Str.-Bahnhof abgehenden Zug 2 Spezialwagen angehängt werden, und so auch der Rest der Sänger Gelegenheit bekommt, das Piknik zu besuchen. Dieser Zug hält an denselben Stationen, wie der Morgenzug.

Ein Piknik mit Preiskegeln hält der Welcome Frauenverein am Mittwoch, dem 16. August, im Exzelsior Park, Mittags 12 Uhr beginnend, ab. Ein fleißiger Festausschuß ist an der Arbeit, um Allen, Groß und Klein, einige vergnügte Stunden zu bereiten. Für Belustigungen aller Art, gute Getränke und Erfrischungen ist bestens Sorge getragen. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Die acht vereinigten Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre, „Chicago 1“, „Freundschaft 8“, „Fortschritt 10“, „Vorwärts 11“, „Schiller 12“, „Cragin 14“, „Belmont 15“ und „Garden City 16“, werden am Sonntag, dem 20. August, in Schart's schönem Garten, 5130 Lincoln Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest abhalten. Wettlaufen, Preiskegeln und andere Belustigungen stehen auf dem Programm, Geldpreise von $5 und $3 und andere schöne Preise kommen zur Vertheilung. Der Eintritt kostet 25c, der Festplatz liegt am Endpunkt der Lincoln Avenue-Linie. Die Festleitung besorgen die Mitglieder Edw. Beeh, Vors.; Albert Fehler, Sek.; A. C. Baumann, Schatzmeister; Henry Schlosser, Frank Zimmermann, Chas. Roe, Joe Woller, Eduard Liebig, Albert Bittke, Albert Bruser, Hermann Kunkel, Ernst Schmidt, Paul V. Rolland, John Stein, Geo. Koch, Agathe Liebig und Rudolf Grenz.

Der Goethe-Frauenverein hält am Sonntag, 20. August, im Eureka Park, Ecke Bernard Str. und Irving Park Blvd., sein jährliches Piknik mit Preiskegeln ab, auch werden Tanz und sonstige Vergnügungen für Jung und Alt nicht fehlen, und für gutes Essen und Trinken ist ebenfalls gesorgt. Anfang 1 Uhr, Eintritt 25 Cts. Das Komite besteht aus folgenden Damen: Lina Burmeister, Susanna Goeth, Bertha Schoenfeld, Luise Rauscher, Pauline Clausen, Marie Borchers, Katharine Eckebrecht, Minna Hartmann und Anna Frank.

Im Exzelsior Park findet am Mittwoch, dem 23. August, das Piknik des Lessing-Frauenvereins Nr. 1 statt. Es ist mit Preiskegeln verbunden, und auch sonst ist seitens des aus den Damen Marie Rose, Präsidentin; Barbara Hansel, Vizepräsidentin; M. Glitzel, Friederike Kori und C. Tank bestehenden Festausschusses Alles gethan worden, was zur Erhöhung der Festfreude dienen kann. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 Cents, an der Kasse 15 Cts.

Das Rheinische Volksfest, das der Rheinische Verein am 23. Juli hatte abhalten wollen, des Regens wegen jedoch ausfallen lassen mußte, findet jetzt am Sonntag, 27. August, in Karthaeusers Grove, 6656 Ridge Ave., statt. Eintrittskarten, die für das ausgefallene Fest gekauft wurden, haben natürlich am 27. August ebenfalls Giltigkeit.

In Reissig's Grove in Riverside wird der Frauenverein „Silver Leaf“ sein Piknik abhalten, welches wegen des Regens am letzten Sonntag auf Sonntag, 27. August, verschoben werden mußte. Die alten Eintrittskarten haben Giltigkeit, und der Ausschuß versichert, daß er seine Anordnungen so getroffen hat, daß sich alle Theilnehmer amüsiren werden.

Das gemeinschaftliche Piknik des Schleswig-Holsteiner Sängerbundes und des Schleswig-Holsteiner Gegenseitiger Unterstützungs-Vereins, das am 23. Juli im Elm Tree Grove hätte abgehalten werden sollen, ist bekanntlich verregnet. Die Festlichkeit ist nun auf Sonntag, 3. September, anberaumt worden, und die verkauften Eintrittskarten bleiben giltig für diesen Tag.

Am Sonntag, dem 3. September, findet nun, in Harms Grove, das große gemeinsame Piknik von den Logen des „Order of Mutual Protection“ statt, welches für den 25. Juni geplant war, ungünstiger Witterung wegen aber verschoben werden mußte. Die festgebenden Logen sind: Körner 54, Augusta 56, Freiheit 125 und Franklin 126. Die Ausschußmitglieder machen für die Festlichkeit nun erhöhte Anstrengungen. Die für den 25. Juni verkauften Eintrittskarten berechtigen die Inhaber am 3. September zum Eintritt. Der Festplatz ist mit der Irving Park Boulevard und mit der Lincoln Ave.-Straßenbahnlinie erreichbar. Er liegt an Western Ave., zwei Block nördl. von Irving Park Blvd., und an Berteau Ave., zwei Block westlich von Lincoln Avenue.

„Stock im Eisen“, der bekannte österreichische Kranken-Unterstützungsverein, wird sein Volksfest, das am 23. Juli der ungünstigen Witterung wegen nicht hat stattfinden können, am Sonntag, 10. September, abhalten und zwar in Harms' Grove, Ecke Western und Berteau Ave. Die für den 23. Juli gekauften Einlaßkarten berechtigen natürlich nun die Inhaber auch am 10. September zum Eintritt.

Am Sonntag, 10. Septbr., wird in der Schiller-Halle, 1560 Wells Str., die Herbstsaison des Gemischten Chors Fidelia eröffnet. Die Mitglieder Henry Hollmann, Präsident; Marie Holl, Anna Maloni, Karl Immerglück, Henry Haßbrecher und Hermann Ulemann, welche den Festausschuß bilden, sind entschlossen, diesen Wiederanfang der so beliebten Festlichkeiten des Vereins zu einer glänzenden Sache zu machen, und haben daher ein verlockendes Programm aufgestellt. Sie stellen außer Ball, Gesang und komischen Vorträgen noch viele große und kleine Ueberraschungen in Aussicht, die vorher nicht verrathen werden, man darf sich also auf sehr genußreiche Stunden gefaßt machen. Um 4 Uhr Nachmittags wird angefangen, der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Whites Vernehmung beendet.

Bleibt bis zum Schluß dabei, daß er für seine Stimme $1000 erhalten habe.

Das Verhör des früheren Abgeordneten Charles A. White, dessen angebliches Geständniß den Lorimerskandal heraufbeschworen hat, kam gestern Nachmittag zum Abschluß. Es hat nahezu die ganze Woche gedauert. Das direkte Verhör begann am Montag Nachmittag, das Kreuzverhör am Donnerstag Vormittag. White machte keinen Versuch, seine Handlungsweise zu beschönigen, und blieb bis zum letzten Augenblick dabei, daß er die volle Wahrheit erzählt und für seine Stimme für Senator Lorimer $1000 und außerdem aus der „Pinke“ einen Antheil von $900 erhalten habe. Sein einziger Beweggrund sei gewesen, die schändlichen Zustände in der Legislatur aufzudecken. Die sieben Mitglieder des Senatsausschusses — das achte Mitglied, Senator Luke Lea von Tennessee, ist krank — erklärten den früheren Abgeordneten für den eigenartigsten Zeugen, der ihnen in ihrer langjährigen Praxis vorgekommen sei. Alle sind von Beruf Anwälte.

In dem gestrigen Verhör wollte Senator Fletcher wissen, ob der Zeuge sich vergewissert habe, ob er wegen Annahme einer Bestechungssumme in Illinois strafrechtlich verfolgt werden könne, oder ob das Verbrechen verjährt sei. White erwiderte, daß er es nicht wisse und sich nie darum gekümmert habe. Senator Kenyon wollte wissen, wer nach der Ansicht des Zeugen zur „Pinke“ beigetragen habe, und White erklärte, seiner Ansicht nach hätten die Sonderinteressen die „Pinke“ aufgebracht. In dieser Beziehung nannte er den Illinoiser Fabrikantenverband und die Bergwerksbesitzer. Auf die Frage, ob er aus eigener Erfahrung etwas von dem Vorhandensein der „Pinke“ wisse, erwiderte er, daß er nur wisse, er habe als seinen Antheil $900 erhalten.

Senator Lorimers Anwalt Elbridge Hanecy befragte den Zeugen über seinen Aufenthalt in den letzten Wochen. Er erwiderte, daß er auf dem Landgut des früheren Richters William Prentiß in Bravo, Mich., gelebt habe, der ihm auch das Reisegeld nach Washington vorgestreckt habe.

Als nächster Zeuge wurde in der gestrigen Sitzung der frühere Abgeordnete H. J. C. Beckemeyer von Carlyle vernommen, der ebenfalls gestanden hat, er habe $1000 für seine Stimme für Senator Lorimer erhalten. Er wird morgen ins Kreuzverhör genommen werden. Nach ihm wird der frühere Staatssenator D. W. Holstlaw von Juka, Bänker, Landwirth und großes Licht in der Baptistengemeinde seiner Heimathsstadt, an die Reihe kommen. Holstlaw, der nach der Angabe seines Sohnes ein Vermögen von ungefähr $200,000 besitzt, hat ebenfalls gestanden, daß er für seine Stimme für Senator Lorimer Geld erhalten habe. Sein Preis war $2500. Außerdem hat er $700 aus der „Pinke“ erhalten. In beiden Fällen war angeblich der Staatssenator John Broderick von Chicago der gütige Spender. Mit Holstlaws Vernehmung wird die Untersuchung vorläufig zum Abschluß kommen. Der Ausschuß wird eine zweimonatige Pause machen und die nächste Sitzung voraussichtlich in Chicago oder in Springfield, Ill., abhalten.

Ein umfangreiches Programm.

Neu gegründete Race Betterment League entwirft es.

Eine neue Vereiniaung, die sich den Namen „Race Betterment League“ beigelegt hat, wurde gestern im Haus der Frau J. B. Connors in Oak Park gegründet und erwählte die folgenden Beamten: Präsidentin, Frau Elisabeth Walters; Vizepräsidentin, Frau W. M. Crummers; Schatzmeisterin, Frau J. B. Connors; Schriftführerin, Frau M. Fanchon. Dr. Axel Gustaffson von Maywood führte den Vorsitz. Die Liga ersucht Leute, ihr die Namen von Geschäften mitzutheilen, in denen arbeitende Frauen und Kinder überanstrengt werden, die ihren Angestellten keine Stühle zur Verfügung stellen oder ihnen nicht gestatten, sich zu setzen, deren Waschräume für Angestellte und Kunden unzureichend sind, und deren Feuerleitern nicht den behördlichen Anforderungen entsprechen. Außerdem bittet die Liga um Auskunft über verwahrloste Kinder und Kranke.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.80
Oesterreich: 100 Kronen	20.30
Schweiz: 100 Franks	19.30
Holland: 100 Gulden	40.35
Dänemark: 100 Kroner	26.80
Rußland: 100 Rubel	51.75

---

* Am Freitag Nachmittag fiel der 3 Jahre alte Emil Czesymski in der elterlichen Wohnung, 2312 N. Hamlin Ave., in einen Zuber mit kochendem Wasser und ertrank darin. Die Mutter hatte gewaschen und war damit beschäftigt, die Wäsche im Hof aufzuhängen, als das Unglück sich ereignete. Als sie zurückkehrte, fand sie die verbrühte Leiche ihres Kindes. Die Koronersgeschworenen, die gestern den üblichen Inquest abhielten, erkannten auf Tod durch unglücklichen Zufall.

Die Sterblichkeitsrate.

War bisher in diesem Jahre niedriger, als im vorigen.

Ausweise des Gesundheitsamtes.

Patientenzahl im Diphtheriehospital eine außergewöhnlich kleine. — Ein Ueberblick über die Zahl der Todesfälle usw. in den ersten 7 Monaten des Jahres.

Das Gesundheitsamt stellt an der Hand seiner statistischen Tabellen fest, daß während der ersten sieben Monate dieses Jahres in Chicago 20,124 Personen gestorben sind. Das würde einer jährlichen Sterblichkeitsrate von 15.43 auf je 1000 Einwohner entsprechen. In der entsprechenden Periode des vorigen Jahres war die Zahl der Sterbefälle nicht ganz so hoch, aber wegen der inzwischen eingetretenen Bevölkerungszunahme ist das anscheinende Weniger von damals thatsächlich ein Mehr, und die Sterblichkeitsrate stellte sich auf 15.73. Von den Opfern, welche der Tod in diesem Jahre gefordert hat, sind 3341 der Lungenentzündung erlegen, doch blieb diese gewaltige Ziffer um 591 zurück hinter der, welche im vorigen Jahr in der entsprechenden Rubrik zu verzeichnen war. Die Schwindsucht forderte während der sieben ersten Monate dieses Jahres 2332 Opfer, 140 weniger als vom 1. Januar bis zum 1. August 1910. Abnahmen sind auch zu bemerken in den Rubriken „Diarrhoeale Krankheiten“ (127) und „Keuchhusten“ (97). Am Typhusfieber starben in den ersten sieben Monaten vorigen Jahres hier 122 Personen, und das waren verhältnißmäßig weniger tödtlich verlaufene Fälle dieser Krankheit, als es in einer Periode von entsprechender Dauer hier je gegeben hatte; in diesem Jahre ist aber die Zahl noch weiter, wenn auch nur um 2, zurückgegangen. Zunahmen weisen auf die Rubriken: „Diphtherie“ (55), „Scharlachfieber“ (105), „Hitzschlag“ (122) und „Defekte und Unfälle bei der Geburt“ (128). Um 378 hat die Zahl der Todesfälle unter den Säuglingen abgenommen. Vom Gesundheitsamt wird das auf Rechnung der Aufklärungsarbeit gesetzt, welche gethan worden ist, in Wirklichkeit dürfte man es mehr den günstigen Witterungsverhältnissen zu danken haben, deren wir uns seit einigen Wochen erfreuen. Eine vergleichende Tabelle mit näheren Angaben in Bezug auf die Sterblichkeit während der beiden Siebenmonats-Perioden folgt:

	7 Monate 1911	7 Monate 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	20124	20062
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 Einwohner	15.43	15.73
Todesursachen:		
Typhusfieber	120	122
Masern	122	157
Scharlachfieber	366	251
Keuchhusten	31	128
Diphtherie	494	439
Genickstarre	19	36
Tuberkulose	2332	2472
Lungenentzündung	3341	3932
Diarrhoeale Krankheiten bei Kindern unter 2 Jahren	1493	1620
Geburtsfehler und Unfälle	1024	896
Hitzschlag	161	39
Nach dem Alter:		
Unter 1 Jahr	3665	4043
1 bis 5 Jahre	1846	1974
5 bis 10 Jahre	585	475
10 bis 20 Jahre	839	786
20 bis 30 Jahre	1828	1691
30 bis 40 Jahre	2135	1910
40 bis 50 Jahre	2471	2424
50 bis 60 Jahre	2403	2317
60 bis 70 Jahre	2072	1905
70 bis 80 Jahre	1531	1618
Ueber 80 Jahre	748	828

In voriger Woche hat die Zahl der Todesfälle sich um 37 höher gestellt, als in der Woche vorher, aber auf 20 weniger, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Nähere Angaben enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	5. August 1911	29. Juli 1911	6. August 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	585	558	695
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 Einwohner	13.38	12.9	13.9
Todesursache:			
Typhusfieber	5	4	5
Masern	2	2	1
Scharlachfieber	8	10	5
Keuchhusten	0	3	4
Diphtherie	7	21	11
Genickstarre	0	0	3
Tuberkulose	57	52	78
Lungenentzündung	54	35	47
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	108	94	143
Geburtsfehler und Unfälle	42	21	31
Hitzschlag	2	3	2
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	183	125	175
1 bis 5 Jahre	53	61	51
5 bis 10 Jahre	18	17	12
10 bis 20 Jahre	24	27	32
20 bis 30 Jahre	52	51	59
30 bis 40 Jahre	57	59	63
40 bis 50 Jahre	61	54	56
50 bis 60 Jahre	51	68	56
60 bis 70 Jahre	57	50	53
70 bis 80 Jahre	30	37	25
Ueber 60 Jahre	19	99	15

Ansteckende Krankheiten.

Neue Fälle von ansteckenden, beziehungsweise übertragbaren Krankheiten wurden dem Gesundheitsamt im Laufe der Woche 624 gemeldet. Im Vergleich zur Vorwoche wäre das eine Zunahme von 224. Diesen Eindruck bezeichnet indessen das „Bulletin“ des Gesundheitsamtes als irrig. Verschiedene Hospitäler hätten in voriger Woche keine Berichte eingesandt und jetzt die Zahlen für zwei Wochen geschickt. Im Diphtherie-Hospital fanden im Laufe der Woche 14 Patienten Aufnahme, als geheilt entlassen wurden 37, unter Behandlung blieben am Ende der Woche noch 37 zurück.

Französische Gleitflieger gelandet.

Sie werden sich an den Vorführungen während der hiesigen Flugwoche betheiligen

Drei bekannte Gleitflieger, die sich an den Vorführungen während der Flugwoche betheiligen wollen, die am 12. August beginnt, trafen gestern auf dem Dampfer La Provence von Havre in New York ein. Es sind die Herren Romain Greffier, George Mestach und Ernst Mathis. Mestach brachte seine Flugmaschine mit. Die Maschinen der beiden anderen Herren werden in wenigen Tagen eintreffen. Die Gleitflieger werden am 7. August nach Chicago abreisen.

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Basement-Verkauf von neuen Herbst-Waists

Wir haben von erstklassigen Waist-Fabrikanten Qualitäten und Muster erlangt, die mehr als den Ruf unseres Sparsamkeits-Basements als Laden aufrecht erhalten, wo man mit einem Dollar gewöhnlich mehr als einen Dollars werth Waaren kaufen kann — niemals weniger als einen Dollar werth. Wir verlangen niedrigste Preise für alle die neuen Waists, doch für jeden Preis bekommen die Käuferinnen das vollste Maß der Qualität. Sparsamkeits-Basement.

Madras Waists

„Mannish“ Hemden-Effekt — mit französischem Kragen und Manschetten, wie illustrirt; zu

$1

Linene Waists

Geschneidert; Tucked Front und gebügelter Kragen u. Manschetten; wie abgebildet; Preis,

$1

Blaue und schwarze Messaline Shirtwaists und schwarze Taffeta Waists sind außerordentliche Werthe. Sie haben Falten über den Schultern und sind mit franz. Kragen und Manschetten gemacht, wie Abbild.; 2.95.

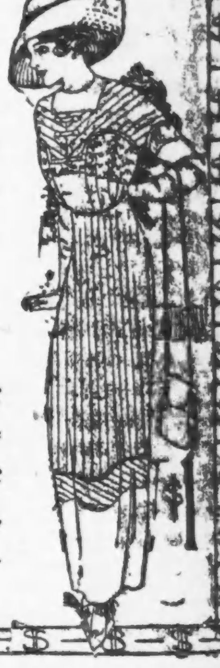
3,600 waschbare Kleider

$3, $4 und $5 werth

Lawn und Gingham

$1

Linene und Lingerie



Alle Farben — alle Größen für Damen und Mädchen

Wir kauften das gesammte Ueberschuß-Lager eines Fabrikanten für weniger als das Material allein kostet. Versorgen Sie sich für die kommenden Monate. Bargains, wie diese, werden so bald nicht wieder geboten werden.

Sparsamkeits-Basement.

Geschäftsviertel-Bodenwerthe.

Assessorenbehörde setzt sie höher an, als vor vier Jahren.

Chicagos werthvollste Grundstücke.

Grundstücke an der State Str. zwischen Washington und Monroe Str. auf $12,000 den Frontfuß abgeschätzt. — Keine Steigerung gegen früher.

Der Werth des Grund und Bodens im Geschäftsviertel Chicagos ist in den letzten vier Jahren riesig gestiegen, wenn man die Schätzungen der Assessorenbehörde für dieses Jahr mit denen der Revisionsbehörde vor vier Jahren vergleicht. Nach langwierigen Berechnungen, die Monate gedauert haben, vollendete die Assessorenbehörde gestern ihre Abschätzungen des Grund und Bodens in dem Gebiet zwischen der 12. Str. im Süden, dem Fluß im Westen und Norden und dem See im Osten. Ihre Schätzungen lassen eine allgemeine Zunahme im Werth des Grund und Bodens innerhalb der Hochbahnschleife erkennen. Nur in wenigen Häusergevierten wurden dieselben Bodenwerthe in Ansatz gebracht wie vor vier Jahren.

Chicagos werthvollste Grundstücke.

Der werthvollste Grund und Boden Chicagos ist nach der Ansicht der Assessorenbehörde auf beiden Seiten der State Str., zwischen Monroe und Washington Str., gelegen. Der Werth des Frontfußes Land an der State Straße auf dieser kurzen Strecke wird mit $12,000 in Ansatz gebracht. Die vier Eckgrundstücke an State und Madison Str. werden als die werthvollsten Grundstücke Chicagos angesehen. Nach Norden und Süden zu verringert sich der Werth des Grund und Bodens mit der Entfernung von Monroe und Washington Str.

Land an der State Str.

Auf dieser kurzen Strecke gilt $12,000 als Werth eines Frontfußes für Grundstücke, die 100 Fuß Tiefe haben. Bei einer größeren Tiefe steigt auch der Werth des Frontfußes Land. Bei Eckgrundstücken ist der Werth des Frontfußes natürlich ebenfalls etwas höher als $12,000 angesetzt. Auf der Strecke der State Str. zwischen Monroe Str. und Jackson Boulevard hat die Assessorenbehörde den Frontfuß Grund und Boden mit $11,000 in Ansatz gebracht, aber die Eckgrundstücke an der State und Adams Str. sind nach der Ansicht der Behörde weniger werthvoll als die an der State Str. und Jackson Boulevard. Der Grund und Boden an der State Str. nördlich von der Washington Straße ist zwischen Randolph und Washington Str. mit $10,000 und zwischen South Water und Lake Straße mit $3000 der Frontfuß angesetzt. Letztere Abschätzung bedeutet eine Erhöhung um $250 gegenüber der vom Jahre 1907, erstere eine Erhöhung um $2000. Der Grund und Boden auf der Ostseite der Straße zwischen Washington und Madison Str. war schon vor vier Jahren mit $12,000 der Frontfuß angesetzt worden, auf der Westseite der Straße dagegen nur mit $10,000.

Nicht erhöht hat die Behörde die Einschätzungen des Grund und Bodens an der State Str., zwischen Van Buren Str. und Jackson Blvd., dagegen sind die Grundstücke auf der Ostseite der Straße zwischen Van Buren und Congreß Str. um $500 den Frontfuß und auf der Westseite gar um $1000 den Frontfuß höher eingeschätzt worden. Grundstücke auf der Ostseite der Straße zwischen Harrison und Congreß Str. haben sich eine Steigerung von $1500 den Frontfuß, auf der Westseite aber nur um $500 gefallen lassen müssen. Zwischen Harrison Str. und Hubbard Place beträgt die Steigerung $400 den Frontfuß, zwischen Peck Place und Hubbard Place $500, zwischen Eldridge und Peck Pl. $250 und zwischen Eldridge Place und 12. Straße $200 den Frontfuß.

Bodenwerthe an der Madison Str.

Den Werth des Grund und Bodens per Frontfuß an der Madison Straße veranschaulicht die folgende Liste:

Grundstücke zwischen	Assessorenbeh. 1911	Revis'beh. 1907
Fluß und Market Str.	$1500	$—
Market und Franklin Str.	2000	1600
Franklin Str. und Fifth Ave.	2500	1750
Fifth Ave. und LaSalle Str.	4000	3500
LaSalle und Clark Str.	6000	5000
Clark und Dearborn Str.	6000	5000
Dearborn und State Str.	6000	5500
State Str. und Wabash Ave.	6000	—
Wabash Ave. und Michigan Ave.	3500	3000

Grundstücke an der Monroe Str.

Bodenwerthe an der Monroe Str. hat die Assessorenbehörde per Frontfuß wie folgt angesetzt:

Grundstücke zwischen	Assessorenbeh. 1911	Revis'beh. 1907
Fluß und Market Str.	$1000	$—
Market und Franklin Str.	2000	1650
Franklin Str. und Fifth Ave.	2200	1850
Fifth Ave. und LaSalle Str.	3000	2500
LaSalle und Clark Str.	5500	5000
Clark und Dearborn Str.	6000	—
Dearborn und State Str.	4500	4000
State Str. und Wabash Ave.	4500	—
Wabash und Michigan Ave.	3000	2500

In derselben Weise wie entlang der Madison und Monroe Str. hat die Behörde auch die Abschätzungen der Grundstücke an anderen von Osten nach Westen laufenden Straßen im Geschäftsviertel erhöht.

Sprang in den Fluß.

Die Wittwe kann sich keinen Beweggrund zu der That denken.

Der 24 Jahre alte Arbeiter Adam Lassa, 2900 Poplar Ave., sprang gestern Abend in selbstmörderischer Absicht zwischen Salt und Quarry Str. in den Fluß und ertrank. Die Leiche konnte erst einige Stunden später geborgen werden. Frau Lassa brach zusammen, als sie von der Verzweiflungsthat ihres Gatten erfuhr. Was diesen veranlaßt haben mag, sich das Leben zu nehmen, ist ihr angeblich ein Räthsel.

Am 4. Juli kamen der 30 Jahre alte Koch Rupert Schenk und seine Frau von St. Louis hierher, wo Schenk Arbeit zu finden hoffte, worin er sich aber getäuscht hatte. Gestern Abend verließ er das Zimmer im Gebäude 1317 Dearborn Str., welches das Paar bewohnte, kehrte aber schon nach etwa fünf Minuten wieder zurück. Bald darauf fand ihn seine Frau todt auf dem Bett liegen, neben sich eine leere Flasche, die Karbolsäure enthalten hatte. Die Polizei nimmt an, daß Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit den Unglücklichen in den Tod getrieben hat.

Die Vierte Julifeier.

Ein Fehlbetrag in der Abrechnung über die Kosten der deutschen Festzug-Abtheilung.

Der Ausschuß, welcher die deutsche Abtheilung des Festzuges am 4. Juli zustande gebracht hat, legt jetzt die Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben vor. Die ersteren setzten sich aus freiwilligen Beiträgen, die zur Deckung der Unkosten gespendet wurden, zusammen und haben sich auf $1069 belaufen. Ihnen stehen aber Ausgaben in Höhe von $1311.33 gegenüber; es ist somit ein Fehlbetrag von $242.33 vorhanden. Der Ausschuß, dessen Mitglieder sich ihrer mühevollen und zeitraubenden Thätigkeit in aufopfernder Weise unterzogen und dabei noch selbst tief in die Tasche gegriffen haben, glaubt, daß es unter dem Deutschthum noch genug bemittelte und freigebige Männer gibt, die sich bereit finden werden, diesen Fehlbetrag decken zu helfen, und ersucht alle solche Herren, ihre Beiträge an den Schatzmeister, Herrn Eugen Niederegger, Ecke Lake Str. und Fifth Ave., gelangen zu lassen.

Blitz schlägt in Kirchthurm.

Die Feuerwehr kann nur mit Mühe das ausbrechende Feuer löschen.

Während des Gewitters gestern Nachmittag schlug der Blitz in den hundert Fuß hohen Thurm der Manuel Baptistenkirche, 2312 Michigan Ave., und zündete. Ein Theil des Gemäuers fiel auf die Straße, wo Vorübergehende mit knaper Noth schwerer Gefahr entgingen, während die Gäste in dem benachbarten Hotel Metropole, Ost 23. Straße und Michigan Ave., erschreckt auf die Straße eilten.

Den Löschmannschaften bot sich eine schwere Aufgabe. Es stellte sich heraus, daß sie mit Leitern dem brennenden Theile des Thurmes nicht nahe genug kommen konnten, um wirkungsvoll zu spritzen. Die Schläuche mußten daher im Innern den Thurm hinaufgezogen werden, und nach vieler Mühe gelang es, der Flammen Herr zu werden. Sie haben etwa $1000 Schaden angerichtet.

Zwei Familien obdachlos.

Völlig niederbrannte heute kurz nach Mitternacht das zweistöckige hölzerne Wohnhaus an der Ecke der 84. Straße und Buffalo Ave. Die Bewohner, Charles und Fred Libner mit ihren Familien, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Charles Libner betrieb in dem Gebäude einen Kram- und Fleischladen. Man nimmt an, daß das Feuer durch Selbstentzündung von Oel, das im Keller lagerte, entstanden ist. Der Schaden wird auf $10,000 veranschlagt.

— Trost im Unglück. — Ihr Sohn hat auf seiner Alpenreise einen Beinbruch erlitten, wo war es denn eigentlich? — Das weiß ich auch noch nicht, jedenfalls ist's aber ein besserer Berg, denn Tags vorher ist dort ein Graf abgestürzt.

— Reinfall. — Erste Erzieherin: Ich habe bei meiner Herrschaft Familienanschluß. — Zweite Erzieherin: Ach, hören Sie mir damit auf! Ich habe auch einmal Familienanschluß gehabt, und dann bin ich mit der Herrschaft mitgepfändet worden!

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.
„Abendpost"-Gebäude, 101-103 Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.
CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephon: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Im „Paradies der Frau".

Amerika ist das Land der Frau. Ihr Land. Sie beherrscht es durch den amerikanischen Mann, der ihr unterthan ist. Das ist allbekannt und Jeder von uns und ein Jeder, der das Land und seine Pappenheimer zu kennen meint, wird bereit sein, das zu unterschreiben. „Drüben" geht man weiter. Dort sagt man, Amerika ist das Paradies der Frau. Denn „des Menschen Wille ist sein Himmelreich", und man schließt aus der Ergebenheit, die der Amerikaner immer und überall der Frau gegenüber zur Schau trägt, aus der liebenden Fürsorge, mit der er sie vor allem Volke umgibt, aus der Bewunderung und Anbetung, die er ihr in der Presse und überhaupt vor der Oeffentlichkeit zollt, daß sie ganz und gar thun und lassen kann, wie und was sie will. Gehegt, gepflegt und geliebt, geachtet, geehrt und angebetet und frei wie der Vogel in der Luft im freiesten Lande der Welt; die souveräne Herrin von Souveränen — so stellt sich die amerikanische Frau dem bewundernd und neidvoll zu ihr aufschauenden Europa dar. Gewiß — Schöneres läßt sich nicht denken.

„Amerika — die Vereinigten Staaten — das Paradies der Frau!" Wir hören's schmunzelnd und beten's wohl auch nach. Gewiß, „ihr" Paradies. Das Paradies vor dem Sündenfalle, natürlich. Das gehört dazu, denn nach jenem vielbedeutenden Vorfall war das Paradies ja bekanntlich evalos, und auch sonst paßt's so besser; ist der Zusatz nothwendig, den Vergleich zutreffend zu machen. Denn so ganz souverän und unbehindert, wie ihre neidischen europäischen Schwestern wohl glauben, ist die amerikanische Frau in dem neuzeitlichen Paradies der Frau ebensowenig, wie's die Stammmutter Eva im Paradies der Bibel war. Auch für sie gibt's ein Verbot, das zu übertreten für sie gefährlich werden kann, bezw. eben in dem Grade und Maße, in dem sie Achtung, Anbetung und Liebe, die ihr werden, verdient, gefährlich wird — je besser, desto sicherer und schwerer die Strafe!

Die neidischen Europäerinnen werden das jedenfalls gern hören, aber in ein ungläubiges Gelächter ausbrechen, wenn „wir" ihnen erzählen wollten, was es ist. Sie würden es vielleicht als eine böswillige Erfindung des auf die Vollkommenheit des echten Amerikaners neidischen, weil in der veredelnden Amerikanisirung noch nicht weit genug fortgeschrittenen Deutschamerikaners halten. So mag der Echte reden, der dieser Tage dem urechten Weltwunder unserer Stadt sein Herz über diese Frage ausschüttete. Unter Datum Chicago, 3. August, schrieb ein Herr E. J. Carter der Chicago Tribune Folgendes: „Es trat ein Gesetz in Kraft, das Frauen verbietet, ohne Begleitung nach 6 Uhr Abends ein Café zu betreten. Ist das nicht eine Beschränkung der Rechte der amerikanischen Frauen, die nach der genannten Stunde entweder hungern oder mit einem „Verlangt: ein Mann"-Schild umherreisen müssen?

„Können diejenigen, die unsere Gesetze machen, denn nicht unterscheiden zwischen gemeinen Trinkplätzen, die von sittlich tiefstehenden Frauen zu unsittlichen Zwecken besucht werden, und anständigen „Cafés", die eine Dame besuchen mag, eine Mahlzeit einzunehmen? Ich war Zeuge von zwei Fällen, die sich nach 6.15 Abends in durchaus anständigen Plätzen abspielten. In dem einen Falle wurde die das Lokal betretende Dame gezwungen, in einer dunklen Ecke Platz zu nehmen, als habe sie sich eines Vergehens schuldig gemacht, und als sie eine Mahlzeit bestellte, wurde ihr Auftrag mit offensichtlichem Unwillen ausgeführt. Man wagte nicht, ihr die Nahrungslieferung zu verweigern, weil man fürchtete, einen Prozeß an den Hals zu bekommen. In dem andern „Café" machten die Kellner die Dame zum Mittelpunkt aller Blicke, indem sie solange der Reihe nach an ihr vorbeigingen und sie anstarrten, bis sie sich gründlich beschämt fühlte und, da sie nichts zu essen bekam, in Thränen ausbrach. Als endlich der Herr, den sie erwartete, erschien und sie aus ihrer peinvollen Lage erlöste, war sie zu aufgeregt, um essen zu können. Ist das ein Gesetz zum Schutze der Frauen?"

Der Mann hat richtig beobachtet. Aehnliche Fälle ließen sich zu Dutzenden aufzählen. Jede anständige Frau, die sich's einfallen läßt, nach 6 Uhr Abends allein ein „Café" oder Restaurant — eine Speisewirthschaft, in der alkoholhaltige Getränke verabreicht werden — zu besuchen, muß solcher Behandlung gewärtig sein; sollte ersucht werden, das Lokal zu verlassen oder hinausgeekelt werden, denn ihre Anwesenheit dort ist gesetzwidrig; der souveränen Herrin von Souveränen ist's gesetzlich verboten, ohne männliche Begleitung nach 6 Uhr Abends, wenn die artigen Hühner zu Bette gehen, ein solches Lokal zu betreten.

Warum? Zu ihrem Schutze — zum Schutze der Frau vor männlicher Zudringlichkeit, angeblich. Zum Schutze der männlichen Gäste vor weiblichem Zauber, scheinbar. Zum Schutze der Frau vor sich selbst in Wirklichkeit. Denn jedermann weiß, daß in anständigen Restaurants — und jedes wirkliche Restaurant ist in dem Sinne anständig — eine Frau, die ohne Begleitung ist, durchaus nichts zu befürchten hat, sondern unter dem Schutze nicht nur des Wirthes und seiner Leute, sondern auch des Publikums ist; daß aus zehn Gästen neun sich zu ihren Rittern aufwerfen würden, wenn ihr von irgend einer Seite Ungebührliches geboten werden sollte. Es ist aber doch auch so, daß die große Mehrzahl der Frauen nicht gerade im schlimmen Sinne auf der Männerjagd sind und die männliche Jugend nicht sonderlich in Gefahr bringen, wenn sie einmal in die Lage kommen, allein ein „Café" aufzusuchen. Aber die alle werden mit den Minderwerthigen und Sittenlosen in einen Topf geworfen; als unsicher oder minderwerthig, oder unwürdig angesehen und behandelt.

Der Korrespondent will wissen, ob das Gesetz denn keinen Unterschied machen könne zwischen den „niedrigen Trinkplätzen usw. und anständigen „Cafés". Das läßt vermuthen, daß er gar kein echter Amerikaner ist, sondern eher ein Europäer. Denn wer mit den hiesigen Zuständen einigermaßen vertraut ist, der weiß, daß solches Unterscheiden hierzulande sehr schwer ist und daß, im besondern vorliegenden Falle, die treibenden Geister gar keinen Unterschied gemacht sehen wollen, sondern darauf aus sind, alle Lokale, in denen alkoholhaltige Getränke verkauft werden, als unanständig und gefährlich hinzustellen. Daß sie damit der amerikanischen Frau, die sie sonst in den Himmel erheben, ein sehr schlechtes Zeugniß ausstellen; daß dieses Verbot für Frauen, allein „Cafés" usw. zu besuchen, gleichviel welche Plätze man dabei im Auge hat oder hatte, wie all das Reden und Mühen, die Tugend der Frau zu schützen, für die unvergleichliche amerikanische Frau außerordentlich beschämend und geradezu beleidigend sein muß, wenn sie auch nur annähernd den durchdringenden Verstand und starken Geist besitzt, den man ihr so ausdauernd nachrühmt — das merken die Leute nicht. Darauf kommen sie nicht, weil sie in Wirklichkeit nur sehr wenig empfinden von der Hochachtung und anbetenden Liebe für die Frau, von der sie ständig reden und mit der sie beständig vor ihr paradiren, wie der Demagoge, der nur sein liebes Ich im Auge hat, mit seiner Selbstlosigkeit und Liebe und Fürsorge für das Volk, das er für seine Pläne benutzen und ausbeuten will.

Hätte die Amerikanerin nur annähernd den überlegenen Verstand und scharfen Blick, den man ihr andichtet, so müßte sie längst gemerkt haben, wie man gewissermaßen Schindluder mit ihr treibt, sie in Worten als die Verkörperung alles Wissens und Könnens und aller Tugend preist, und sie behandelt wie Kinder, denen man den Willen thun und die man in dem Glauben an ihre Bedeutung bestärken muß, um sie möglichst leicht und bequem hinter's Licht führen zu können. Dann hätte sie's schon längst entdecken müssen, daß hinter der sozialen Reform- und Schutzgesetzgebung ein ganz außerordentlich starkes Mißtrauen steckt; daß sie ein ausgesprochenes Mißtrauensvotum in die Echtheit und Standhaftigkeit der Tugend ist — der männlichen wie der weiblichen; der weiblichen aber ganz besonders. — —

„Gesetzlicher Menschenraub".

Der Entrüstungsruf, welchen die Arbeiterverbände der Ver. Staaten ob des Mißbrauchs des Auslieferungsverfahrens im Falle gewisser Arbeiterführer erschallen haben lassen, hat im Bundessenate Widerhall gefunden. Ein Senatsausschuß, mit der Untersuchung polizeilicher Rechtsmißbräuche betraut, hat auch mit der besagten Arbeiterbeschwerde sich befaßt, hat sie gerechtfertigt gefunden und tritt nun mit einem Vorschlage zur Abhilfe hervor.

Direkt erwähnt sind in dem bezüglichen Berichte, wie ihn der Telegraph übermittelt, jene Arbeiterfälle nicht. Der Bericht rügt jedoch „die Gepflogenheit, angeklagte Personen mit Hast aus einem Staate in einen anderen zu befördern, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, sich zur Wahrung ihrer Rechte an gehöriger Stelle Gehör zu verschaffen", und kommt dann auf Fälle zu sprechen, in denen „keine Gelegenheit gegeben war, die Gesetzlichkeit des Verfahrens oder die Zuständigkeit des urtheilfällenden Gerichts zu beanstanden."

Obgleich keine Namen genannt sind, paßt die Beschreibung genau auf die Art und Weise, wie seinerzeit die Häupter des Westlichen Grubenarbeiterverbandes, Moyer und Haywood, von Kolorado nach Idaho gebracht wurden, sich dort wegen Theilhaberschaft an der Ermordung des gewesenen Gouverneurs Steunenberg zu verantworten, und auf die neuerliche „Entführung" des Sekretär-Schatzmeisters der „Structural Iron Workers", McNamara, von Indiana nach Kalifornien, als angeblichen Urhebers des im Gebäude der „Los Angeles Times" verübten Dynamitverbrechens, bei dem bekanntlich nicht weniger als zwanzig Menschen ihren Tod gefunden haben.

Moyer und Haywood und ihr Mitangeklagter Pettibone hatten keine Ahnung von dem gegen sie geplanten Streiche. Sie wußten nicht, daß der Staat Idaho ihre Auslieferung zu fordern beabsichtigte, und hatten anscheinend auch keinen Grund, solches zu befürchten. Sie waren Bürger des Staates Kolorado, dort war der Sitz ihrer Thätigkeit als Häupter des Arbeiterbundes. Und wenn sie wirklich schuldig waren wie bezichtigt, wirklich den ehemaligen Gouverneur von Idaho „zum Tode verurtheilt" hatten, weil er durch sein strenges Einschreiten während eines dort geführten Streikes ihr Mißfallen erregt hatte, und wenn wirklich der geständige Mörder, wie er behauptet, von ihnen zur Verübung des Mordes gedungen und dafür bezahlt worden war, so lag trotzdem kein gesetzliches Recht vor, ihre Auslieferung zu fordern.

Das Auslieferungsverfahren von Staat zu Staat, wie die Bundesverfassung es vorsieht, ist beschränkt auf Personen, die als Justizflüchtlinge anzusehen sind: — „geflohen sind aus dem Staate, in welchem sie eines Verbrechens angeklagt sind und dann betroffen werden in einem anderen Staate." Es ist nicht nöthig, daß sie den Staat, in dem das Verbrechen verübt wurde und der sie der Verübung des Verbrechens beschuldigt, verlassen haben mit der Absicht, sich seiner Gerechtigkeit zu entziehen. Aber verlassen müssen sie den Staat haben. Sind sie dort gewesen zur Zeit der Ausführung des Verbrechens und sind dann nach einem anderen Staate gegangen, so genügt das, falls in gehöriger Form Anklage gegen sie erhoben wurde, ihre Auslieferung zu fordern. Sind sie aber nicht in dem Staate gewesen, als das Verbrechen verübt wurde oder sind, wie das bei Moyer und Haywood der Fall war, überhaupt niemals dort gewesen, so sind sie selbstverständlich auch nicht geflohen aus dem Staate. Es hat dann der betreffende Staat kein Recht, ihre Auslieferung zu fordern; und der andere Staat, in dem sie betroffen werden, hat kein Recht, die Auslieferung zu bewilligen, wenn sie trotzdem gefordert wird.

Dessen ungeachtet schickte der Staat Idaho einige seiner Beamten mit dem (anscheinend korrekten) Auslieferungsgesuch nach Kolorado. Diese setzten sich mit dortigen Polizeiorganen in Verbindung und es wurden in aller Heimlichkeit alle Vorbereitungen getroffen, die Gesuchten mit der Verhaftung zu überraschen, sobald der Gouverneur von Kolorado das Auslieferungsgesuch bewilligt haben würde, und sie dann unverzüglich auf einen bereitstehenden Eisenbahnzug zu bringen, ehe sie Gelegenheit hatten, gegen die ungesetzliche Auslieferung den Schutz der Gerichte anzurufen.

In ähnlicher Weise wurde im Falle des McNamara verfahren, nur daß hier der Auslieferungsbefehl zwar der Form wegen einem Gericht zur Bestätigung unterbreitet wurde, aber einem in der Sache nicht zuständigen Gerichte, und ohne daß der Verhaftete Gelegenheit hatte, sich eines Rechtsbeistandes zu versichern. Hätte er solchen Beistand gehabt, so würde dieser sofort mit einem Habeaskorpus-Gesuch vor einen anderen Richter gegangen sein, der dann — nach Feststellung des Sachverhaltes — unzweifelhaft die Freilassung des Verhafteten angeordnet hätte. Denn so wenig wie Moyer und Haywood aus Idaho geflohen waren, so wenig war McNamara aus Kalifornien geflohen. Auch er war nie dort. Auch ihm wird nur zur Last gelegt, daß er das Verbrechen von außerhalb her angestiftet habe.

* * *

In dem vorliegenden Washingtoner Bericht wird von derartigen Auslieferungen als von „gesetzlichem Menschenraub" gesprochen. Doch ist das eine falsche Bezeichnung, denn der „Raub" oder die Entführung, wie gezeigt, ist eben nicht gesetzlich. Haben die Entführer nicht blos in gutem Glauben einen ihnen gewordenen Amtsauftrag erfüllt, sondern haben gewußt, daß die Auslieferung ohne gesetzlichen Grund verlangt wurde und haben sich an einer Verschwörung betheiligt, den Häftling seines Rechtes auf gehöriges Rechtsverfahren zu berauben, so können sie nach erfolgter Untersuchung dafür in Strafe genommen werden.

Aber — und das ist der Grund vieler Mißverständnisse — ist der Häftling einmal nach dem Staate gebracht, wo das Verbrechen verübt und wo die Anklage gegen ihn erhoben worden ist, so hat jener Staat das Recht, ihn festzuhalten zum Prozesse trotz der ungesetzlichen Entführung. Der andere Staat könnte, auch wenn er wollte, die Rücklieferung nicht erzwingen. Es ist das Recht jedes Staates, die innerhalb seiner Grenzen gegen seine Gesetze verübten Verbrechen zu strafen, und somit ist es sein Recht, den muthmaßlichen Verbrecher zu fassen und zum Prozesse festzuhalten, gleichviel wie er in den Staat gekommen sein mag. Kein Gericht der Ver. Staaten hat die Gewalt, in solchem Falle dem Häftling die Freilassung zu verschaffen vor bestandenem Prozesse.

In diesem Sinne, im Einklang mit früheren Entscheidungen, hat das Bundesobergericht in dem Falle von Moyer und Haywood entschieden, und es ist daraufhin — thörichter Weise — von Freunden der Verhafteten gesagt worden, daß das Gericht die gewaltsame Entführung, den Menschenraub, für gesetzlich erklärt habe. In Wahrheit bedeutet die Entscheidung nur, daß nicht ein Unrecht ein anderes Unrecht entschuldigt. War die Entführung des muthmaßlichen Mörders ein Unrecht, so mögen die Entführer gestraft werden, aber es kann daraufhin nicht verlangt werden, daß der Mord ungestraft bleibe.

Was nun der Senatsausschuß zur Verhinderung der — unter den Formen gesetzlichen Auslieferungsverfahren verübten — ungesetzlichen Entführung befürwortet, ist sehr einfach. Es soll zwischen der Bewilligung des Auslieferungsgesuches und seiner thatsächlichen Vollziehung eine gewisse Frist vergehen müssen, eine Frist von etlichen Tagen, damit der Häftling Zeit und Gelegenheit habe, vor einem zuständigen Gerichte die Auslieferung zu beanstanden und ihre Ungesetzlichkeit zu erweisen, wenn sie ungesetzlich ist. Ob jedoch der Kongreß befugt ist, ein solches oder ein ähnliches Gesetz zu erlassen und dessen Befolgung zu erzwingen, darüber ist sich der Ausschuß nicht klar, und er äußert daher den Wunsch, daß zunächst eine Untersuchung darüber stattfinde, ob der Kongreß überhaupt das Recht hat, den Staaten bezügliche Vorschriften zu machen.

Diese Berechtigung des Kongresses ist wirklich sehr zweifelhaft. Der Kongreß hat bekanntlich nur die Gewalten, die ihm durch Verfassung übertragen sind: — entweder ausdrücklich übertragen sind, oder „inbegriffener Weise" übertragen sind. Ausdrücklich ist ihm das Recht zur Regelung des Auslieferungsverfahrens nicht übertragen. Auch liegt zugestandener Maßen keine Möglichkeit vor, einen Staat zur Bewilligung einer Auslieferung zu zwingen, selbst wenn der andere Staat sie in durchaus korrekter Weise und mit gehöriger Begründung verlangt. Trotzdem die Verfassung selber bestimmt, daß unter solchen Voraussetzungen die Auslieferung erfolgen „soll", und trotzdem ein Kongreßgesetz dieses „soll" wiederholt, läßt sich nichts machen, wenn ein Staat die Auslieferung nicht bewilligt. Da die Gewalt des Kongresses in diesem Punkte versagt, mag sie vielleicht auch in dem anderen versagen. Immerhin ist die Sache des Versuches werth.

Wo der Kaffee wächst.

Korrespondenz der Berliner Lokalanzeigers.

Rio de Janeiro, im Juni.

Vor nicht ganz zweihundert Jahren wurde der bekanntermaßen ursprünglich in Afrika heimische Kaffee nach Nordbrasilien eingeführt. Unausgesetzt haben sich dann von dort die Kaffeebäume nach Süden ausgebreitet. Heute sieht man sie im Sommer mit ihren weißen zierlichen Blüthen, im Winter mit ihren grünen, rothen, schwarzen Beeren und den lorbeerähnlichen, immergrünen Blättern überall im tropischen Brasilien. Oft bilden sie verwildert das Unterholz der Wälder. Allenthalben wiegt sich der handgroße, herrlich blaugefärbte Kaffeeschmetterling, dessen Raupe auf dem Kaffeestrauch lebt, in den Lüften. Mit Leichtigkeit könnte Brasilien heute den gesammten Weltbedarf an Kaffee decken; den weitaus größten Theil des Verbrauchs befriedigt es schon sowieso. Um nicht durch übergroße Kaffeeerzeugung den Preis zu drücken, sieht man sich schon genöthigt, die Anlage neuer Pflanzungen zu hindern und die Masse der auf den Markt gelangenden Waare künstlich zu beschränken. — Den meisten Kaffee erzeugt gegenwärtig der Staat Sao Paulo. Eine meterdicke Schicht fruchtbarster rother Erde bedeckt dort das hochgelegene Innere. Sie hat sich als besonders günstig für den Anbau des Kaffeebaumes erwiesen. Hier befinden sich die viele Quadratkilometer großen Pflanzungen des Kaffeekönigs Colonel Don Francisco Schmidt, der nicht viel kleineren von Dumont und Theodor Wille. Erstgenannter, ein deutscher Landsmann, der als Plantagenarbeiter mit der Hacke angefangen hat, wie er selbst gern erzählt, verfügt über sieben und eine halbe Millionen Bäume. Andere Pflanzer besitzen von einer bis fünf Millionen Bäume.

Es war die Absicht des Kaiserlichen Gesandten Dr. Michahelles, mit dem ich reiste, die Pflanzungen von Francisco Schmidt, die etwa neun Stunden Bahnfahrt von Sao Paulo weit sich tief im Innern befinden, zu besuchen. Leider war der Colonel indessen damals gerade auf Reisen, und die weite Fahrt erschien nicht lohnend, wenn wir nicht den interessanten Landsmann selbst antrafen. Wir entschlossen uns daher zum Besuch der etwa halbwegs gelegenen Musterpflanzungen des Conde de Prates bei Rio Claro. Vom engen, stets überfüllten Bahnhofe in Sao Paulo ging die Reise in den luftigen, nach dem Muster von Tramwagen eingerichteten Waggons mit strohgeflochtenen Sitzen zuerst nach dem Städtchen Campinas. Hier befand sich früher der Mittelpunkt des Kaffeebaus. Noch bedeckten die Pflanzungen die ganze Nachbarschaft. Ueber Berg und Thal ziehen sich die endlosen geraden Reihen der durchweg nur 3—4 Meter hohen, von oben bis unten gleichmäßig belaubten Bäumchen. Keinerlei Unkraut wird zwischen den Pflanzen geduldet. Bei den regelrecht betriebenen Plantagen glänzt überall der nackte, rothe Boden durch das Grün der Bäumchen. Hier bei Campinas ist aber von sorgsamem Betrieb meist keine Rede mehr. Der Boden ist erschöpft, die Bäume sind schon zu alt. Mit der Ausdehnung des Bahnnetzes sind die Pflanzungen weiter ins Innere gewandert. Man läßt die Kaffeebäume daher hier wachsen wie sie wollen. Binnen einigen Jahren werden andere Pflanzen sie überwuchern und Urwälder aufs neue von dieser Gegend Besitz ergreifen, wenn nicht mittlerweile andere Kulturen sich hier als lohnend erweisen sollten. — Je weiter die Bahn auf der nur gelegentlich von kleinen Hügeln überragten Hochebene vordringt, um so häufiger zeigen sich Kaffeepflanzungen. Drahtzäune grenzen sie von der Nachbarschaft ab. Die Pfähle sind gelegentlich mit Oelfarbe hübsch angestrichen. Nur selten unterbricht ein Wald mit seinen prächtig roth und gelb blühenden Bäumen und seinem Lianengewirr die angebauten Flächen. Die Ansiedlungen bestehen meist aus einfachen Holzhütten, um die herum allerlei Geflügel und Vieh seine Nahrung sucht. Gewöhnlich erblickt man hinter den Hütten einen bienenkorbartigen, aus Lehm gebauten Backofen auf vier Pfählen. Nur an den Stationen zeigen sich niedrige, buntgetünchte Ziegelhäuser, Läden, Kirchen und Karren auf je zwei hohen Rädern.

Nach mehr als vierstündiger Fahrt wird das Städtchen Rio Claro erreicht, wo uns der hochgewachsene freundliche Vertreter der Firma Theodor Wille & Co., der Ingenieur v. Frankenberg, erwartet. Einige ländlich gekleidete Spitzen der Behörden begrüßten den Gesandten; dann geht es auf leichten, federlosen Wagen, sogenannten Trolleys, durch die Stadt mit ihren breiten, sich stets rechtwinklig schneidenden, regelmäßigen Straßen. Leider sind sie ungepflastert, und die Pferde wühlen einen fürchterlichen Staub auf, der in Augen, Mund und Nase dringt und die sonnenklare Luft verdüstert. Wir sehen deutsche Schule und Kirche; die öffentlichen Gebäude, die brasilianischen höheren Schulen, die Brauereien, ehe wir in der von einem schönen Palmengarten umgebenen Villa unseres Gastfreundes landen.

Der nächste Tag war dem Besuch der Kaffeepflanzungen von Sta. Gertrudes gewidmet. In den Trolleys ging es über eine Stunde im Galopp durch baumloses Kamp. Allerlei blühendes Unkraut und unzählige hohe, stachliche Büsche eines an den palästinensischen Sodomsapfel erinnernden Nachtschattens mit großen, blauen Blüthen und gelben Früchten bedeckten das unbebaute Land. Nur gelegentlich unterbrachen Hecken mit herrlich blühenden Schlinggewächsen die Einöde. Erst nach Kreuzung der Bahnlinie zeigten sich Baumgruppen und Felder, und dann plötzlich erschien am Rande dunkler Kaffeewälder eine ausgedehnte Gebäudegruppe. Ein Reiter sprengte uns entgegen, der Mayordomo des abwesenden Conde de Prates. Unter seiner Führung wurde zunächst die Ansiedlung besichtigt. Ihren Mittelpunkt bilden die sehr geräumigen, zementirten, offenen Flächen, auf denen die reifen Kaffeebeeren ausgebreitet und gedörrt werden. Durch sinnreiche Vorrichtungen werden sie von hier in die luftigen, rechts liegenden Mühlen, wo elektrisch betriebene Apparate die Bohnen von den Schalen befreien, poliren, nach Größe sondern und in Säcke packen. Gegenüber diesen Gebäuden befindet sich auf der anderen Seite der Trockenplätze die Wohnung des Verwalters und eine Reihe von Baulichkeiten, die in den Tagen der Sklaverei die Neger beherbergten. An der Schmalseite der Trockenanlage erhebt sich eine prunkvolle Kirche mit einer Nachbildung der Grotte von Lourdes im Kleinen, an der anderen liegt die geräumige, einfach gehaltene Villa des Besitzers mit prächtigen Gartenanlagen. Dahinter wurden uns weite Stallungen für prächtige Rinder und Schafe und Tummelplätze für nicht minder schöne Pferde und Maulthiere gezeigt. Eine große Schweinezucht sorgt besonders für Ernährung der Arbeiter. Eine außerhalb gelegene Anlage ist für Verarbeitung des zuerst gepflückten reifsten Kaffees bestimmt. Bei ihm wird das Fruchtfleisch nicht durch Dörren, sondern durch Abquetschen mittels Maschinen besorgt. Wasser schwemmt die Beeren aus einem hochgelegenen Bassin in die Quetschmühlen. Der so gewonnene Kaffee gilt als besonders fein.

Die Kaffeepflanzungen umgeben die Ansiedlungen kilometerweit nach allen Seiten. An verschiedenen Stellen verstreut liegen zwischen ihnen die Wohnstätten der Arbeiter. Es sind niedrige, fensterlose, unmittelbar auf die festgestampfte Erde gebaute Ziegelhäuser. Gewöhnlich enthalten sie zwei Wohnungen nebeneinander, jede bestehend aus drei Räumen. Die Mehrzahl der Leute sind Italiener. Es fehlte daher in den von uns besuchten Hütten nie an einem Madonnenbild oder einer Gitarre, während die Sauberkeit oft zu wünschen übrig ließ. Es sollen sich aber auch einige deutsche Familien unter den Arbeitern befinden, die in jahrzehntelangen Mühen es zu Wohlstand gebracht und ihre Kinder wohl versorgt haben, ohne das einmal gewohnte Leben aufgeben zu wollen. Leicht ist dieses Leben aber nicht, wie uns stundenlange Fahrten durch die Pflanzungen zeigten. Jeder Familie sind eine bestimmte Anzahl Kaffeebäume anvertraut. Sie hat dafür zu sorgen, daß nach der Ernte der Boden um sie gelockert und mit den beim Reinigen der Bohnen entstehenden Fruchtfleischabfällen gedüngt wird. Ferner hat sie dann zwischen den Bäumen Mais oder schwarze Bohnen zu pflanzen, diese abzuernten und nachher den Boden für die im Juni beginnende Kaffee-Ernte vollständig zu säubern. Bei dieser selbst werden Tücher unter die Bäume gebreitet und die Beeren von den Zweigen darauf gestreift. Beim Ernten betheiligt sich Jung und Alt. Bezahlt werden die Pflücker nach ihrer Arbeitsleistung. Geübte Leute sollen dabei bis zehn Schilling täglich verdienen. Acht Kilo Beeren liefern nur ein Kilo marktfähigen Kaffee. Je mehr Kinder eine Familie hat, um so besser kommt sie vorwärts. Mit den bedürfnißlosen Italienern dürften aber andere Europäer, besonders Deutsche, bei der Kaffeearbeit kaum wetteifern können. Deutsche eignen sich hier wohl besser für höhere Arbeiten. So war der Buchhalter der Pflanzung, ein überaus erfahrener, landeskundiger Herr, ein biederer Sachse. Daß freilich auch Ausnahmen vorkommen, beweist das Beispiel von Don Francesco Schmidt, der seinen staunenswerthen Weg vom einfachen Kaffeearbeiter an gemacht hat, obwohl er kaum Lesen und Schreiben gelernt hatte.

Ein echt brasilianisches Frühstück im Hause des Majordomo, bei dem Feijoada: Dörrfleisch und Speck mit schwarzen Bohnen und Maniok, Hühner mit Reis, Abacates und andere Landesdelikatessen die Hauptrolle spielten, unterbrach nur kurz die anstrengende Besichtigungsfahrt, bei der besonders der rothe Staub in den Pflanzungen lästig fiel. Den Hauptgenuß bereitete der ganz frisch gebrannte und durch elektrische Stampe pulverisirte, unglaublich starke, vortreffliche Kaffee der Pflanzung. Um ihn in voller Güte zu bekommen, werden die rohen Bohnen alle von gleicher Größe und Güte ausgewählt, damit beim Rösten nicht etwa eine kleinere verbrennt und dann den Geschmack schädigt.

Das Leben und Treiben in Sta. Gertrudes kann übrigens zurzeit auch in Europa in voller Naturtreue bewundert werden. Der Conde hat es kinematographisch für die Ausstellung in Turin aufnehmen lassen.

Dr. A. Z.

Die letzten ihres Stammes.

Man schreibt dem Berliner Lokalanzeiger: Es ist sehr auffallend, wie das Volk der Maikäfer von Jahr zu Jahr weniger wird. Worin hat dies auffällige Verschwinden der Maikäfer, welche vor noch nicht einem Menschenalter oft zu vielen Millionen die Luft durchschwirrten, seine Ursache? Ich vermuthe folgendes: Die Maikäferbrut, der Engerling, findet bekanntlich sein Gedeihen und Fortkommen im Erdboden, besonders in der Ackerkrume. Vor 60 und mehr Jahren führte der Landwirth seinem Boden nur Stalldünger zu, in dem sich der Engerling sehr wohl fühlte. Zu jener Zeit tauchte zuerst der Kunstdünger auf. Man führte damals von der Insel Peru den Vogeldünger, Peru-Guano, ein, doch schadete dieser dem Engerling weiter nicht, da er im Naturzustande dem Boden zugeführt wurde. Als dann aber dieser Guano mit Schwefelsäure aufgeschlossen in das Land gebracht wurde, als die vielen Düngerfabriken entstanden und das sogenannte mit Schwefelsäure aufgeschlossene Superphosphat den Ländereien mit jedem Jahre mehr zugeführt wurde, da gestaltete sich die Existenz der Engerlinge mit jedem Jahre schwieriger. Wie weiter vor einigen 30 Jahren der Chilisalpeter seinen Einzug hier ins Land hielt und ebenfalls mit jedem Jahre mehr in großen Mengen in das Ackerland gebracht wurde, wie ferner seit jener Zeit die verschiedenartigsten Salze, wie Kali und Kainit usw., in ungeheuren Mengen den Ländereien zugeführt wurden, da war es um das Fortkommen des Engerlings geschehen. Die Larve des Maikäfers, der Engerling, wurde im Erdboden vergiftet. Was für die Pflanzen eine so große Lebensbedingung ist, daß es die Ernten seit jener Zeit verdreifacht, stellenweise verzehnfacht hat, das bringt dem Engerling den sicheren Tod und rottet den Maikäfer vollends aus.

Chicago Turn-Gemeinde.
37.

Old Settlers Piknik
Montag, den 7. August,
— in —
BRAND'S PARK,
Belmont Ave. und Elston Ave.
Eintritt .... 25 Cents

Goldene Medaillen:
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch renden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Vereinigten Staaten-Armee.
10. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.
Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.
Für die lieben Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.
Um [illegible] Uhr Festrede und Preis-Vertheilung.
Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.
Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde zur Veranstaltung der Feste der Alten Ansiedler.
jl23,jl30,ag6

1912!! Kalender 1912!!
Fliegende Blätter Kalender 1912, 25c. — Schalk-Kalender 1912, 25c. — Lahrer Hinkender Bote 1912, 15c. — Per Post versandt je 4c Porto,
A. KROCH & CO.,
Deutsche Buchhandlung
Neue Nr. 59 Ost Monroe Str.
(Zwischen Wabash und Michigan Aves.)

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter
Frau Louisa Kröner
im Alter von 50 Jahren nach schwerem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 4. August, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 2345 Cooper Str., nach dem Montrose-Friedhof.
Louis Kröner, Gatte.
Adolf, Carl, Louise, Bertha und Ernest Kröner, Kinder.
safo

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Samstag Morgen mein geliebter Gatte und unser Vater
Adolf Kramp
im Alter von 85 Jahren und 6 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 8. August, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2537 Homer Str., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten:
Bertha Kramp, Gattin.
Paul, Otto und Wilhelm Kramp, Söhne.
Frau Mary Davis, Tochter.
Harry Davis, Schwiegersohn.
Frau Louise Kramp, Schwiegertochter.

Dumas' weltberühmte spannende Romane: Monte-Christo, Alte, Drei Musketiere. Illustr., fein gebd., zu außerordentlich billigen Preisen.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel, 170 W. Adams Straße,
Katalog auf Verlangen gratis und franko.

RIVERVIEW EXP[osition]
WESTERN-BELMONT-CLYBOURN-R[…]

Gebt Acht auf die sensationelle Ueberraschung
Heute Abe[nd]
— bei den —
MOTOR CYCLE RACES
Eine neue Maschine traf gestern ein, welche eine Probefahrt mit einer Meile machte, und entsprach dieselbe dem Welt-Rekord.
Bei dem professionellen Wettfahren heute A[…] und nächsten Mittwoch Abend wird diese [Ma]schine wahrscheinlich alles vorher Dagewe[sene] gänzlich in den Schatten stellen.

Patsy Conway und seine Kap[elle]
Kommt heute für drei Wochen.
Cloak Makers' Union Pik-Nik heu[te]

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
Große freie Vaudeville.
10 All Star Akte.
3 Vorstellungen! Matinee heute [...] Heute Abd. 8 u. [...]
ZIRKUS PETRA[…]
Originellster Akt in Vaudeville.
Klein, Ott & Nicholson — Leroy & Pa[…]
5 Juggling Jewels — Les Arados
RATHSKELLER
Originelle Unterhaltung.
Speist im Freien!
Telephon-Reservirungen.......... Hyde Park 6[…]
Fahrten Tanzen Schaustellungen

FOREST PARK
Großes Gedränge heute
Große Anzahl neuer Sehenswürdigkeiten
Große aufregende Fahrten
Wirbelwind von Spaß
Ein großer Tag der Freud[e]

The Rienz[i]
Chicagos populärster Familien-Reso[rt]
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr u[nd] jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.
Guzzardi Pietro
10ol.mikfo

Bismarck-Garden
Evanston Ave., Grace und Halsted Str.
BALLMANN'S KAPELLE
„Wunsch"-Abende Montag und Freitag, Wagner-Abend Dienstag; Maurer-Abend Do[n]nerstag; Standard u. populäre Musik Samsta[g] Sonntag Nachmittag und Sonntag Abend.
jn22,dosafonmo—27

Chas. Lueneburg
hat seinem eleganten Buffet, 15—17 [...] Division, nahe State Str., eine
erstklassige Restauration
beigefügt.
Jetzt eröffnet. Aufmerksame Bedienung
3ag,dosafon3

Kopp's Garden
Lincoln, Lawrence und Western Ave.
Konzert jeden Abend. — Auftreten der beste[n] Sänger.
safo

Tyroler Heimath
729 North Avenue.
Gartenkonzert jeden Abend und Sonnta[g] Nachmittag. — „Tyroler Alpensänger"
safo

Gesang-Verein Frohsinn
Piknik und Preiskegeln
Sonntag, den 13. August 1911, im Evergree[n] Park, 95. Str. und Kedzie Ave. Abfahrt 10 Uhr Morgens vom Polk Str. Depot, sowie von der 47. Str., Stewart Ave., Halsted und 49. Str. und Ashland Ave. und 49. Str. Musik, Tanz, Spiele und Singen. Tickets 50c die Person.
ag6,1[…]

Grosses BASKET-PIKNIK
verbunden mit Preiskegeln und anderen Volksbelustigungen, der
Sektion 3 des Bayerisch-Amerikanischen Vereins
in Eckart's Grove, 5130 Lincoln Ave. (Bowmanville), am Sonntag, den 13. August 1911. Eintritt für Familien $1.00; Damen 50c. Getränke frei.
ag6,1[…]

12. Piknik und Sommerfest
verbund. mit Preiskegeln, veranst. vom
Oldenburger Frauen-Verein
am Sonntag, den 13. August 1911, im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Tickets 25c @ Pers. Anfang 12 Uhr.
jl17,ag6

15. großes Piknik
mit Preiskegeln, Scheibenschießen u. s. w. vom
Tyroler und Vorarlberger Verein
Sonntag, den 13. August 1911, im Eureka Park, 3224 Irving Park Blvd., Ecke Bernard Str. Großer Umzug Vorm. 10 Uhr. Abmarsch von Tony Jungs Halle, Ecke North Ave. und Burling Str.
ag6,12

Penitentiary Exkursionen
nach Joliet über die Chicago & Joliet elektrische Eisenbahn (täglich, außer Sonntags) während August 1911.
85c für die Rundfahrt, einschließlich des Eintrittsgeldes ins Staatszuchthaus.
Nehmt „Archer Limits" Car, via State Str. und Archer Ave., nach dem Bahnhof an 48. und Archer Ave., wo Tickets zum Verkauf sind.
Besucher werden ins Zuchthaus eingelassen um 11 Uhr Vorm., 2 und 4 Uhr Nachmittags.
ag2,4,6,9,12,16,21,25,26

Zur Nachricht,
daß ich mein Amt als städtischer Hilfs-Korporationsanwalt niedergelegt habe und mich wieder ganz meiner Privat-Praxis widmen werde.
ADOLPH TRAUB,
Rechtsanwalt,
1002 Title & Trust Bldg., 69 W. Washington Str. Tel. Randolph 5446.
29jl1m

EMIL H. SCHINTZ
89 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central.
1in,dosafomdo

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — City Phone: Austin 796. Toll Line Forest Park 757.
Fred J. Buttermeister, Präs. Fred Maas, Sekr. Jakob Schwab, Superintendent.

Neue Serie!
Der Apollo Bauverein
eröffnet seine 52. Serie am
Montag, den 7. August 1911.
Versammlungen jeden Montag Abend um 8 Uhr in Hoerbers Halle, 2133 Blue Island Ave., wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit bei
Schumacher Gnaedinger & Co.,
1208 Blue Island Ave.

FREI

$325 PIANO

Keine Anzahlung

Berühmtes „Belmore" Klingt wie eine Glocke

Regulärer Retail-Preis $325.00

Die "KING" Art

Pianos zu verkaufen

macht es Euch leicht, ein schönes Piano für Euer Heim zu beschaffen. Wir verkaufen gute Pianos zu Preisen und auf Bedingungen, die jede Familie leicht erfüllen kann, ohne Schwierigkeiten. Zum Beispiel: wir stellen ein $325 „Belmore"-Piano in Euer Haus auf

30 Tage freie Probe

Ihr könnt es spielen, dazu singen, gerade als wäre es Euer eigenes. 30 Tage frei. In dieser Weise wißt Ihr aus thatsächlicher Erfahrung, ehe Ihr es kauft, ob das „Belmore" Euch in jeder Weise gefällt.

Keine Anzahlung

Ihr braucht nicht einen Cent unter irgend einem Vorwand bezahlen, ehe Ihr das „Belmore" 30 Tage versucht habt. Nach 30-tägiger Benutzung, wenn Ihr meint, daß das „Belmore" das beste Piano ist, das Ihr kaufen könnt, so bezahlt uns

$1 die Woche

oder $5 monatlich, falls Ihr es vorzieht, und das „Belmore" gehört Euch. Falls Ihr nach 30tägiger Probe aus irgend einem Grunde zu dem Entschluß kommt, das „Belmore" nicht zu behalten, benachrichtigt uns, und wir schicken darnach.

Wir bezahlen alle Transportkosten, ganz gleich ob Ihr das „Belmore" behaltet oder nicht. Dieses bewährte Piano wurde in Chicago noch nie zuvor unter $325 verkauft. Wenn Ihr ein „Belmore" von uns zu $155 kauft, so bezahlt Ihr nur einen Profit, den des Fabrikanten. Die „King Garantie" steht hinter jedem echten „Belmore". Diese Offerte gilt nur für Leute, die innerhalb 100 Meilen von Chicago wohnen, oder wo wir keinen Pianohändler haben, der das „Belmore" verkauft.

KING PIANOS $400–$1,000

Ebenfalls auf 30tägige freie Probe.

Kings Bargains in gebrauchten Pianos

Kimball, Eichengehäuse	$ 85
Steinway, Mahagoni	110
Knabe, Rosenholz	90
Chickering, Mahagoni	120
Fischer, Rosenholz	70
Studebaker, wie neu	165
Chase, Art Gehäuse	95
Reed & Sons, Rosenholz	70
Bachman & Son, Mahagoni	170
88-Noten Spieler-Piano	285
Square Pianos	10

Diese Pianos, in Tausch genommen bei Verkäufen von neuen King-Pianos und 88-Noten Spieler-Pianos, wurden alle von unseren erfahrenen Angestellten in besten Zustand versetzt. Einige sind fast wie neu. Wir machen obige spezielle Preise um sie alle in dieser Woche zu räumen.

Bedingungen: 50 Cents per Woche.

KING PIANO CO.

Fabrikanten

336–338 S. Wabash Ave.

Alte Nummer 271—273 Wabash Ave. Wir sind gerade um die Ecke an Wabash Ave. — nahe Van Buren Str. Nächste Hochbahnstation State und Van Buren Str.

Für Musikfreunde.

Allerlei aus dem europäischen Musikleben. — Oskar Hammersteins Londoner Opernhaus. — Streit beim Gesangswettstreit. — Die Bayreuther Festspiele. — Eine Studie über Offenbachs „Schöne Helena". — Von den Stuttgarter Hoftheatern.

Heinrich Zöllners neue Oper „Zigeuner" (Dichtung von Maxim Gorki) wird in der ersten Hälfte der kommenden Saison unter Leitung von Generalmusikdirektor Max Schillings ihre Uraufführung an der Stuttgarter Hofoper erleben.

* * *

Friedrich Delius' „Sonnenuntergangslieder" für Soli, gemischten Chor und Orchester gelangten kürzlich in London unter Beecham zur erfolgreichen Erstaufführung, und weitere Aufführungen werden sich in Elberfeld und Berlin anschließen.

* * *

Der bayerische Staat hat die Büste von Richard Strauß, ein Werk des bekannten Bildhauers Behm, das zunächst in der Sezession ausgestellt war, angekauft. Die Büste kommt zunächst in die Pinakothek und wird später der staatlichen Skulpturensammlung einverleibt.

* * *

Aus Liegnitz wird gemeldet: In der Stadtverordnetensitzung wurde der Antrag auf Gründung eines städtischen philharmonischen Orchesters berathen und mit einigen Aenderungen angenommen. Vom 1. Oktober dieses Jahres an ist Theaterdirektor Krause verpflichtet, ein künstlerisch leistungsfähiges Orchester zu unterhalten. Es muß im Winter aus mindestens 31, im Sommer aus mindestens 22 Mitgliedern bestehen.

* * *

„Der Königstrust", eine Operette ohne Musik von Ludwig Bauer, ist zur Aufführung am Neuen Schauspielhaus in Berlin angenommen worden. Der „Königstrust" ist eine lustige Verspottung des amerikanischen Snobismus und will zeigen, wie weit die Macht des Kapitals reicht. — Gleichfalls für das Neue Schauspielhaus wurde Lothar Schmidts und Ilgensteins Kriminalgroteske „Fiat justitia", die im dritten Akt die Verhandlung vor einem Reichsgericht bringt, angenommen.

* * *

Als Reinertrag einer Aufführung der Matthäus-Passion in der Berliner Garnisonkirche durch die Singakademie hat Professor Georg Schumann 4536 Mark der Neuen Bachgesellschaft zugunsten von Bachs Geburtshaus in Eisenach überweisen können.

* * *

Ein zweiaktiges musikalisches Lustspiel Franfreluche des Münchener Komponisten und Musikschriftstellers Wilhelm Mauke wurde von der Münchener Hofoper zur Uraufführung angenommen. Das Buch (nach einer Novelle von Theophile Gautier) ist von dem Münchener Schriftsteller Georg Schaumberg bearbeitet.

* * *

Die Krakauer Musikalische Gesellschaft, die unter Leitung von Felix Nowowiejski steht, brachte im Laufe der letzten Saison unter anderem Gustav Mahlers dritte Symphonie, Rachmaninoffs symphonische Dichtung „Die Todteninsel", und ferner die erste und vierte Symphonie von Brahms zur Aufführung.

* * *

Man schreibt aus Weimar: Die Großherzogliche Musikschule hat nach ihrem kürzlich herausgegebenen Bericht im abgelaufenen Unterrichtsjahr 152 Schüler und Schülerinnen zu verzeichnen gehabt. Davon entfallen 55 auf das Großherzogthum Sachsen-Weimar, 38 auf Preußen usw. Selbst China und Japan sind vertreten. Mit dem 1. Januar 1911 wurden mit den festangestellten Lehrern neue Verträge abgeschlossen, in denen ihnen Pensionsberechtigung gewährt und die Hinterbliebenenfürsorge geregelt wird. Im nächsten Unterrichtsjahr werden 12 Konzerte stattfinden, in denen von Scarlatti, Couperin, Rameau bis zur Gegenwart ein möglichst vollständiges Bild von der Entwicklung der Klavierliteratur zur Darstellung kommen soll.

* * *

Allmählich fangen die Londoner an, sich für Oscar Hammersteins Opernhaus am Kingsway zu interessiren, das seiner Vollendung entgegengeht. Als Hammerstein kürzlich einen Tag in London Station machte, konnte er natürlich den englischen Reportern nicht entgehen. Er gab an, daß sein Theater „The London Opera House" genannt werden würde, und daß es ihm bis jetzt schon über $500,000 gekostet habe, aber ehe es fertig sei, würde er noch mehr als den gleichen Betrag aufzuwenden haben. Es sei ihm durchaus bewußt, daß er sein Geld bedeutend profitabler anlegen könne, aber er sei keineswegs nur auf den geschäftlichen Erfolg bedacht. Er sei daher auch auf anfängliche empfindliche Verluste vorbereitet. In New York habe er zuerst ungefähr $4000 an jeder Vorstellung verloren. Es sei schrecklich gewesen, aber nach und nach habe das Publikum den Werth des Gebotenen erkannt. So werde es auch in London gehen. Im übrigen gab er der Ueberzeugung Ausdruck, daß er als Opernimpresario unfehlbar sei und das London Opera House zum besten in der Welt machen werde.

* * *

Wie man meldet, hat der in Boppard stattgehabte Gesangwettstreit um den Kaiserpreis wiederum sonderbare Blüthen gezeitigt. In der höchsten Ehrenklasse wurde dem Neußer Gesangverein „Cäcilia" vom Preisrichterkollegium der Kaiserpreis zuerkannt, worauf von einigen Vereinen der ersten Stadtklasse gegen die Preisverkündigung Protest erhoben wurde, und zwar mit der Begründung, daß Neuß den Studentenchor, auf den der Kaiserpreis ausgesungen werden soll, 1½ Stunden lang in Händen gehabt habe. Das Preisrichterkollegium verhandelte in dieser Sache von Abends 8 bis 2½ Uhr Nachts und brachte die Angelegenheit vor das Bopparder Amtsgericht, wo nach 1½stündigen Verhandlungen das Urtheil dahin erging, daß der irrthümlich dem Neußer Verein zuerkannte Kaiserpreis dem Liederkranz Godesberg zuerkannt werden müsse. Nach anderweitigen Meldungen soll die definitive Entscheidung über Aushändigung des Kaiserpreises erst in acht Tagen getroffen werden. Bei Verkündigung der Entscheidung, daß der Kaiserpreis vorläufig nicht ausgehändigt werde, kam es zu stürmischen Auftritten, so daß der festgebende Verein die Preise in Sicherheit bringen mußte.

* * *

In den nächsten Tagen werden die diesjährigen Festspiele zu Bayreuth beginnen; für viele ist es die Rückkehr zu einem lieben, altgewohnten Platze der Verehrung und des reinsten Genusses, und für so manchen mag der Tag, da er zum ersten Male in dem stolzen Hause auf dem Festspielhügel weilen darf, die Erfüllung eines Lebenswunsches bedeuten. Denn für ihn sind die Namen „Bayreuth" und „Richard Wagner" unzertrennlich und von einem Hauche edelster Kunstbegeisterung umgeben, den auch die prosaischsten Berechnungen auf das Jahr 1913, wo des Meisters Werke tantiemenfrei werden, nicht zu zerstören vermögen. Für jeden Besucher Bayreuths ist es von unschätzbarem Werthe, in der Festspielstadt von sachkundiger Hand geführt zu wrden. Auch in diesem Jahre hat darum der Bayreuther Verlag Niehrenheim einen „Wegweiser für die Besucher der Festspiele" herausgegeben, der alles Wissenswerthe über Bayreuth und die in diesem Jahre dort zur Aufführung gelangenden Musikdramen Wagners enthält. Dem Führer durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten sind praktische Winke über Wohnungsverhältnisse, Eintrittskarten zu den Festspielen, Kleidung usw. beigefügt. Den breitesten Raum des Buches aber nehmen die Erläuterungen zum „Parsifal", „Ring" und „Meistersingern" und die Verzeichnisse der mitwirkenden Künstler ein. Von den sonstigen Artikeln sind die Nachrufe für die im Laufe der letzten zwei Jahre verstorbenen Freunde der Bayreuther Sache hervorzuheben. Das Werkchen enthält zahlreiche Illustrationen, zum Theil recht interessante Bildnisse von Mitwirkenden und Darstellern. Schade nur, daß hierbei immer lediglich die dargestellte Figur, nicht aber der viel mehr interessirende Name des betreffenden Künstlers genannt ist.

* * *

Eine eigenartige Doktorarbeit wurde vor Kurzem der philosophischen Fakultät einer deutschen Universität vorgelegt: „Quellenstudien zum Text von Offenbachs „Schöne Helena". Gewiß ist es das erste Mal, daß ein Doktorandus der Philologie sich ein Operettenlibretto als Stätte seiner kritischen Forschungen ausersehen hat. Wie ein Münchener Blatt zu berichten weiß, vertheidigt der Verfasser der Doktorarbeit Offenbach zunächst gegen den Vorwurf, Götter und Helden verulkt zu haben; denn er habe in großen griechischen Dichtern zahlreiche Vorbilder gefunden für die leichte Art, mit der er den Olymp und das griechische Heroenthum behandelt hat. Der Herr Doktorandus weiß ferner fast für jede der lustigen Episoden aus der unverwüstlichen Operette die Quelle in der humoristischen Literatur der Griechen anzugeben. Die Art und Weise der Darstellung vom Urtheil des Paris stimmt z. B. genau überein mit dem Text in den „Göttergesprächen" des Lukian. Des weiteren wird Menelaus bei Offenbach am Schluß des ersten Aktes zu einer Reise nach Kreta veranlaßt. Man glaubt nun, diese kretische Reise sei einfach aus der Luft gegriffen, außerdem sei Kreta nur gewählt, weil das Wort zweisilbig ist und so in den Text paßt. Man könne geradeso gut „auf nach Argos" oder „auf nach Pylos" oder „auf nach Tyros" singen; aber nein, die Reise nach Kreta ist historisch. Menelaus war nämlich nach Kreta gereist, weil sein Großvater Kreteus, der Vater seiner Mutter, dort gestorben war. Er reiste in Erbschaftsangelegenheiten, und ein eingeborener Kretenser, Namens Diktys, hatte ihn dort gesehen und in seiner Geschichte des Trojanischen Krieges, den Diktys selbst mitgemacht hat, davon erzählt. Amüsant ist ferner die Thatsache, daß die Art, wie am Schluß der Offenbachschen Operette Paris Helena ins Schiff lockt und entführt, ganz genau der Entführung der Helena durch Menelaus aus der Gewalt des grausamen Theoklymenos in der „Helena" des Euripidis nachgebildet ist. Zahlreiche ähnliche Nachweise enthält die Dissertation, die ihrer Originalität wegen besonders erwähnt zu werden verdient.

* * *

In beiden Königl. Hoftheatern in Stuttgart, fanden im Laufe des Spieljahres 1910—11 367 Aufführungen statt. Davon entfielen auf das Königl. Hoftheater 61. Von den 306 Vorstellungen im Königl. Hoftheater waren 297 Abend- und neun Nachmittagsvorstellungen. Von den neun Nachmittagsvorstellungen waren fünf Weihnachts-Kindervorstellungen, zwei gewöhnliche Nachmittagsvorstellungen und zwei Schülervorstellungen. Außerdem waren elf Abendvorstellungen zu ermäßigten Preisen, so daß im Hoftheater im ganzen 20 Vorstellungen zu ermäßigten Preisen veranstaltet wurden; bei den Schülervorstellungen wurde ein Eintrittsgeld überhaupt nicht erhoben. Von den 61 Vorstellungen des Königl. Wilhelmatheaters waren 47 Abend- und 14 Nachmittagsvorstellungen, insgesammt fanden im Königl. Wilhelmatheater 20 Veranstaltungen des Württ. Goethebundes zu Einheitspreisen statt. Nach der Gattung der dargestellten Werke entfielen von den 306 Aufführungen des Königl. Hoftheaters 129 auf das Schauspiel, 167 auf die Oper und zehn waren gemischte Vorstellungen. Von den letzteren bestanden fünf aus Oper und Ballett, drei aus Schauspiel und Ballett, eine aus Oper und Schauspiel und eine aus Schauspiel, Oper und Ballett; von den 61 Vorstellungen des Königl. Wilhelmatheaters waren 60 Schauspielvorstellungen und eine Opernvorstellung. Während des abgelaufenen Spieljahres gelangten an beiden Theater zur Darstellung 81 verschiedene Schauspiele. Der Spielplan des Hoftheaters wies 65, der des Wilhelmatheaters 29 Schauspiele auf; 18 von diesen Werken wurden sowohl auf der einen als auch auf der anderen Bühne aufgeführt. Die Oper brachte 52 verschiedene Werke, von welchen 51 im Hoftheater, eins im Wilhelmatheater aufgeführt wurden. Das Ballett brachte zwei verschiedene Werke; beide wurden im Hoftheater aufgeführt. Zum ersten Male gelangten zur Darstellung in dem Berichtsjahre 19 Werke im Schauspiel; von ihnen zwölf auf der Bühne des Hoftheaters und sieben auf der Bühne des Wilhelmatheaters. Die Oper brachte sieben Novitäten, sämmtlich im Hoftheater. Neu einstudiert wurden gegeben im Schauspiel zehn Werke, davon acht im Hoftheater, zwei im Wilhelmatheater; in der Oper acht Werke, sämmtlich im Hoftheater. Klassische Werke wurden aufgeführt: a) im Schauspielhaus sechs Werke von Schiller mit zusammen neun Aufführungen, zwei Werke von Goethe mit zusammen vier Aufführungen, zwei Werke von Lessing mit zusammen acht Aufführungen, zwei Werke von Kleist mit zusammen vier Aufführungen, drei Werke von Shakespeare mit zusammen elf Aufführungen; b) in der Oper ein Werk von Beethoven mit zusammen fünf Aufführungen, fünf Werke von Mozart mit zusammen 17 Aufführungen, ein Werk von Weber mit zusammen fünf Aufführungen. Von Richard Wagner gelangten neun Opern zur Darstellung mit zusammen 20 Aufführungen, während Richard Strauß' „Elektra" mit zehn Aufführungen die höchste Zahl von Aufführungen einer Oper in der Spielzeit erreichte.

Die alten Ansiedler.

Sie feiern morgen ihr 37. Jahres-fest in Brands Park.

Ergrauten Haupts, voll Runzeln das Gesicht,
Aus dem ein Leben, reich an Arbeit, spricht,
So zieh'n im Festgewand dahin sie heute,
Die alten Leute.

Sie wandeln durch den Park, der, lichtumglüht,
Zu neuer Kraft in jedem Jahr erblüht,
Wo ihnen Grüße spenden, leis und linde,
Die Sommerwinde.

Und wie sie schreiten, dringt der Sonnenschein
Auf allen Wegen in ihr Herz hinein.
Es wecken Blumenduft und Vogellieder
Die Jugend wieder.

Verklungene Melodien werden wach.
Die Alten sinnen ihnen träumend nach:
Wie einst in ihres Lebens Brausejahren
Sie glücklich waren!

Die schöne Zeit, nie mehr kommt sie zurück.
Doch lächelnd streichelt längst entschwund'nes Glück
Mit milder Hand an ihrem Festtag heute
Die alten Leute.

Martin Drescher.

Chicagos alte Ansiedler begehen morgen in Brand's Park ihr 37. Jahresfest. Der Festausschuß verläßt um 12 Uhr Mittags das Hauptquartier, die Nordseite Turnhalle, und begibt sich mit der Straßenbahn zum Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher auf zur Eintragung aller vor dem Jahre 1887 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für sie thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Armee der Ver. Staaten.
10. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familienoberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Freikonzerte in Parks.

Die Westparkbehörde wird in den ihr unterstellten Parks Konzerte, wie folgt, veranstalten:

Wicker Park: 8. August, Abends; Bramhalls Kapelle.
Garfield Park: 9. August, Abends; Kapelle der Flottenreserve.
Union Park: 10. August, Abends; Jechs Kapelle.
Humboldt Park: 11. August, Abends; Kapelle des 1. Regiments der National-Garde.
Douglas Park: 12. August, Abends; Rivekins Kapelle.
Park Nr. 1: Chicago Ave. und Noble Str.; 15. August, Abds.; Ferullos Kapelle.
Park Nr. 2: Barber und Union Str.; 15. August, Abds.; Ferullos Kapelle.
Garfield Park: 16. August, Abends; Bramhalls Kapelle.
Holstein Park: 17. August, Abends; Drzoneks Kapelle.
Park Nr. 3, Fisk und 20. Str.: Abends; J. J. McAuliffes Kapelle.
Humboldt Park: 18. August, Abds.; Eckerts Kapelle.
Douglas Park: 19. August, Abds.; Brouseks Kapelle.
Wicker Park: 22. August, Abds.; Böhmische Kapelle.
Garfield Park: 23. August, Abds.; Kapelle des 2. Regiments der Nationalgarde.
Union Park: 24. August, Abds.; Kennedys Kapelle.
Humboldt Park: 26. August, Abends; DeBaughs Kapelle.
Douglas Park: 26. August, Abds.: Briefträger-Kapelle.

* In dem zum Südparksystem gehörigen und unter dem Namen Davis Square bekannten kleinen Park zwischen der Marshfield und Hermitage Ave. und der 44. und 45. Str. konzertirt heute Abend die Chicago Kapelle unter der Leitung ihres Kapellmeisters William Weil. Das Konzert beginnt um halb acht Uhr.

Canstatter Volksfest.

Der Schwabenverein feiert es am 20., 21. und 27. August in Brands Park.

Der Schwabenverein feiert am Sonntag, dem 20., Montag, dem 21., und Sonntag, dem 27. August, in Brands Park sein 34. Cannstatter Volksfest.

Diese Feste haben von jeher das doppelte Ziel verfolgt: die Erinnerung an die alte Heimath und das ursprüngliche Fest auf der großen Wiese bei Cannstatt wachzuhalten, hauptsächlich aber auch die Mittel dafür aufzubringen, um in Chicago selbst und weit über seine Grenzen hinaus thatkräftig mitzuhelfen, wo es sich um die Unterstützung einer idealen, gemeinnützigen oder wohlthätigen Sache gehandelt hat. So reichte z. B. der letztjährige stattliche Volksfest-Ueberschuß von $7696 nicht aus, um allen derartigen Anliegen an den Verein zu genügen, und es mußten der Vereinskasse über diese Summe hinaus noch weitere zweitausend Dollars entnommen werden, um allen Wünschen gerecht zu werden. Ein Ueberblick über die Gesammtthätigkeit des Vereins nach Außen ergibt eine Ausgabe von rund $60,000, worin die Hilfeleistungen in Einzelfällen noch nicht eingerechnet sind.

Wäre also ein Besuch des Volksfestes schon aus diesem Grunde empfehlenswerth, so bieten die Festtage selbst eine Fülle von Vergnügungen. Um übrigens auch hier soviel wie möglich nachzuhelfen, wurde aus der bewährten Quelle, nämlich dem kgl. Hofkeller in Stuttgart, noch mehr des schmackhaften Unterländer Weines bezogen, als je zuvor, so daß wohl anzunehmen ist, daß es für jeden Gast zu etlichen Probeschoppen reichen dürfte.

Als Andenken an das Schwabenfest ließ der Vorstand ein Bild des Stuttgarter Hofkellers im Parke und der darüber errichteten Fruchtsäule malen, das während der Festtage für einen geringen Preis erstanden werden kann. Und wie darauf der hochragende, mit den Feldfrüchten des Landes verzierte Bau treu wiedergegeben ist, so entwirft es auch ein genaues Bild des vergnügten Lebens und Treibens zu seinen Füßen, wo sich ein zahlreiches Völkchen zu ungezwungenem Beisammensein eingefunden hat und sich hier bei Aufführungen, dort bei Tanz und flotter Konzertmusik unterhält.

Wer also das Fest in der Wirklichkeit studiren und mit dem Bilde vergleichen will, der vergesse nicht, daß ihm dazu drei Tage lang die beste Gelegenheit gegeben ist.

Evang. Diakonissenhospital.

Es wird am kommenden Sonntag dem Publikum zur Besichtigung geöffnet werden

Das neu gegründete evangelische Diakonissenhospital, die erste Anstalt ihrer Art, welche die deutsche evangelische Synode von Nordamerika in Chicago errichtet hat, wird am kommenden Sonntag, Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr, dem Publikum zur Besichtigung geöffnet sein. Die Anstalt, an der Morgan Str. und dem 54. Place gelegen, steht unter der Leitung der evangelischen Diakoniegesellschaft. Das Hospital ist ein zweistöckiges Gebäude, 48 bei 148 Fuß groß, dessen Einrichtung allen Ansprüchen der Neuzeit genügt. Die Diakoniegesellschaft wird sich nicht nur der Kranken, die im Hospital Aufnahme finden, annehmen, sondern wird Personen, die Aufnahme im Hospital nicht suchen können, Diakonissinnen zur Verfügung stellen. Die Beamten der Gesellschaft sind wie folgt:

Präsident: Pastor B. C. Ott.
Vizepräsident: Pastor W. Hattendorf.
Schriftführer: Pastor A. E. Meyer.
Finanzsekretär: Pastor Gust. Koch.
Schatzmeister: Fred Kreßmann.

Dem Aerztestab der Anstalt gehören die folgenden Aerzte an: Dr. W. E. Morgan, Dr. F. C. Eggert, Dr. C. F. Weinberger, Dr. W. J. Rickford, Dr. Fred Menge, Dr. G. H. Mundt, Dr. Arthur Edwards, Dr. C. A. Stevens, Dr. R. Scholten, Dr. Joseph Brennemann, Dr. Walter Buhlig und Dr. G. E. Waska.

Fest der St. Josefs-Gemeinde.

Am kommenden Samstag, von 1 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Abends, hält die St. Josephs-Gemeinde ihr jährliches Wiedervereinigungsfest im schönen Harms' Grove, an Berteau und Western Ave., ab. Die Lincoln Ave.-Linie geht in nächster Nähe vorüber. Dieses Fest wurde im letzten Jahre als ein Heimkehrfest der Mitglieder der ältesten deutschen katholischen Gemeinde, deren Abkömmlinge sich in den verschiedenen Stadttheilen niederließen und wiederum neue Gemeinden gründen halfen, eingeführt. Das Vorbereitungs-Komite hat alle Vorbereitungen bis in's Kleinste besorgt, so daß diese Zusammenkunft eine gemüthliche und freudige sein wird. Die vereinigten Vereine der Gemeinde arbeiten Hand in Hand, um einen finanziellen wie sozialen Erfolg zu erzielen. Dem ältesten Ehepaar, dem ältesten Gemeindemitglied und der Familie, welche die größte Kinderzahl auf dem Festplatze hat, werden am Abend um 9 Uhr goldene Medaillen verehrt werden.

Ausflug nach Milwaukee.

Die zahlreichen Freunde der von Frau Esther Falkenstein auf der Nordwestseite betriebenen sozialen Siedelung treffen Zurüstungen zu einem gemeinschaftlichen Ausflug nach Milwaukee, durch welchen indirekt auch der Siedelung geholfen werden soll. Die Fahrt wird mit dem „Christopher Columbus" unternommen, und zwar am nächsten Sonntag, dem 13. August. Fahrkarten zu $1 das Stück, für Kinder von 6—12 Jahren zu 50 Cents, sind u. A. auch bei Frau Falkenstein, Nr. 1917—19 N. Humboldt Str., erhältlich.

Deutsches Theater.

Direktor Hanisch erläßt ein Rundschreiben an Chicago'er Vereine.

Direktor Max Hanisch vom Chicagoer Deutschen Theater hat an die Vorstände der Vereine, Logen und Klubs von Chicago das nachstehende, für sich selbst sprechende Rundschreiben erlassen:

„Hierdurch erlaube ich mir, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß ich mich entschlossen habe, vom 16. September 1911 bis 1. Mai 1912 ein täglich spielendes deutsches Theater zu eröffnen. Um nun das Unternehmen auf eine etwas mehr gesicherte Basis zu stellen, wende ich mich vertrauensvoll an die Vereine, Logen und Klubs in der festen Ueberzeugung, daß diese sehr viel dazu beitragen können, die deutsche dramatische Kunst zu fördern und zu unterstützen. Ich erlaube mir nun, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß im Laufe der kommenden deutschen Theater-Saison auch Vereins-Benefize stattfinden können, und zwar unter folgenden Vereinbarungen:

„Der betreffende Verein kann für einen bestimmten Abend oder auch für eine ganze Woche (mit Ausnahme von Sonntag) in irgend einem Monat vom 16. September 1911 bis 1. Mai 1912 ein Vereinsbenefiz abhalten. In diesem Falle übernimmt der betreffende Verein den Vorverkauf der Tickets für seine Mitglieder und Freunde. Die von der Direktion dem Verein gelieferten und mit dem Namen des Vereins versehenen Tickets müssen an der Theater-Kasse gegen einen numerirten Sitz umgetauscht werden.

„Die Druckkosten für die provisorischen Vereinsbenefiz-Tickets betragen durchschnittlich $3.50. Die Preise der Plätze sind: Orchestersitz, $1.00; 1. Parquet und 1. Balkon, 75 Cents; 2. Parquet und 2. Balkon, 50 Cents.

„Der Verein erhält von dem Betrag der vom Verein verkauften Tickets 25 Prozent. Der Werth der vom Verein verkauften, jedoch an der Theaterkasse nicht eingegangenen Tickets verbleibt zu Gunsten des Vereins. Eine Postkarte an das Theater-Büro genügt, worauf ein Vertreter des Deutschen Theaters vorsprechen wird, um ein Benefiz zum Abschluß zu bringen. Die provisorischen Tickets können 4 bis 6 Wochen im Voraus in Empfang genommen werden.

„Auf diese Weise können die Vereine zur Erhaltung des deutschen Theaters thatkräftig mitwirken, ohne ein finanzielles Risiko zu übernehmen, gleichzeitig aber auch der Vereinskasse einen Zuschuß einbringen.

„Da ich für die kommende Saison eine große, erstklassige Gesellschaft von Sängern und Schauspielern engagirt habe, und mein Spielplan nur aus den besten Operetten, Dramen, Lustspielen und Possen bestehen wird, welche mit einer vorzüglichen Ausstattung an Kostümen und Dekorationen gegeben werden, ich somit weder Mühe noch Kosten scheue, um die Saison zu einer künstlerisch glänzenden zu machen, so bitte ich die Vorstände der Vereine, durch zahlreiche Benefiz-Abschlüsse mich in meinem neuen Unternehmen zu unterstützen."

* * *

Als Eröffnungs-Vorstellung der Saison ist bekanntlich Strauß' prächtige Operette „Der Zigeunerbaron" ausersehen worden.

Abonnements werden angenommen bei Max Hanisch, 423 Webster Ave. Der Abonnementspreis beträgt für Tickets, deren Kostenpreis $1.00 ist, 75 Cents, und für solche, die an der Kasse 75 Cents kosten, 60 Cents. Diese Preisermäßigung hat nur Giltigkeit bei Abnahme von mindestens 6 Tickets den Monat, welche für irgend eine Vorstellung in dem betreffenden Monat verwendet werden können.

Aus Vereinskreisen.

Der Senefelder Liederkranz beschloß in seiner am Freitag Abend abgehaltenen Geschäftsversammlung, sich an dem am Sonntag, dem 20. August, in Brands Park stattfindenden Cannstatter Volksfest vollzählig zu betheiligen. Ferner wurde beschlossen, zu der in Belleville, Ill., stattfindenden Konvention des Staatsverbandes des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes zwei Delegaten zu entsenden. Es wurden die Herren Franz Doniat und Jakob Becker mit dieser Aufgabe betraut. Erwähnt sei noch, daß Herr Leo Schmitz aus Trier, Leutnant beim 29. Infanterieregiment, welcher seinen Urlaub dazu benutzt hat, eine Reise nach Amerika zu machen, den Senefeldern einen Besuch abstattete.

Ein Jenaer Studentenulk.

Aus Jena schreibt man: Die akademische Freiheit geräth in Jena in Gefahr und die Stunden der Jenenser Studenten-Ungebundenheit dürften gezählt sei. Die „Freiheit auf dem Damm" wird durch den hier in Jena sich immer mehr steigernden Verkehr zurückgedrängt, und die Stadtväter sehen sich genöthigt, den Studenten Verordnungen aufzulegen, die im Interesse eines geregelten Verkehrs erforderlich sind, aber bei den Studenten heftigen Protest hervorrufen. Nur muß man dabei konstatiren, daß man von seiten der Gemeindebehörde nicht gerade mit großem Geschick vorgeht. Sie läßt nämlich dabei nur einer Verbindung die Schärfe ihrer Verordnungen fühlen und zwingt die Burschenschaft „Teutonia", die seither gewohnte Aufstellung von Tischen und Stühlen vor ihrem Verbindungshause zu unterlassen, obwohl eigentlich gerade dort von einer Verkehrsstörung nicht gut die Rede sein kann. Die darüber erzürnten Studenten legten nun nach ihrer Art durch einen Umzug in recht origineller Weise ihren Protest ein. Dem Zuge voran schritt eine Gruppe schwarzgekleideter Studenten, die einen Sarg trugen, in dem die akademische Freiheit zu Grabe getragen werden sollte. Hierzu wurden von einer Musikkapelle immerfort die ergreifendsten Trauermärsche gespielt. Darauf folgte ein Wagen mit zechenden Studenten: „Jena einst" mit dem Motto: „Wenn dem Burschen es behaget, setzt er vor das Haus den Tisch." Diesem schloß sich ein Wagen an, auf dem die Gemeinderathssitzung dargestellt wurde, in der das erwähnte Verbot erlassen wurde. Gerade dieses Bild erregte unter den Jenensern große Heiterkeit, da die Studenten es mit Geschick verstanden hatten, in trefflichen Masken diejenigen Stadtväter zu charakterisiren, die bei dem Erlaß dieser Verordnung sich besonders hervorgethan hatten. Weiter illustrirte den Zug ein Wagen mit zwei Hütern der öffentlichen Ordnung, die fortwährend beschäftigt waren, Strafverfügungen zu verhängen wegen „Stehenbleibens", „Ueberschreiten der Automobil-Geschwindigkeitsgrenze (0,05 Kmtr.)" usw. Der Schluß wurde durch eine weitere Kapelle gebildet, die immer wieder das Lied wiederholte: „Das Wandern ist des Müllers Lust", in das die Studenten kräftig einstimmten. Dieser Ulk war nun besonders auf den hiesigen Polizeichef, 2. Bürgermeister Dr. Müller zugeschnitten. Auch ein Schild, das der Gruppe vorausgetragen wurde und die deutlichen Lettern trug: „Bürgermeister-Wahl 1913" und auf der anderen Seite das Zitat aus Goethe's Faust enthielt: „Nein, er gefällt uns nicht, der neue Bürgermeister, nun da er's ist, wird er nur täglich dreister", bewies solches. Der Bürgermeister befand sich natürlich auch kunstgerecht maskirt in dieser Gruppe. Natürlich fehlte auch der Verbindungshund nicht, dem man an den Schwanz ein Schild gehängt hatte mit der Aufschrift: „Auch mir gefällts nicht mehr." Auf jedem öffentlichen Platze und in fast jeder Straße, die der Zug passirte, wurde in beredten Worten, die mitunter Stürme von Heiterkeit hervorriefen, das Klagelied um die akademische Freiheit wiederholt. Aber am stärksten wurde dem Protest auf dem Markte zu Füßen des „Hanfried", des Schutz- und Schirmherrns der Jenaer Studenten, Ausdruck gegeben. Der Zufall wollte es, daß der Polizeichef auf der Straßenbahn gerade vorüberfuhr. Das gab den Studenten Veranlassung, die Elektrische für kurze Zeit anzuhalten und mit besonderer Begeisterung ihren Protest durch das Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust" zu wiederholen. — Es soll auch noch ein schriftlicher Protest der ganzen Studentenschaft den Gemeindebehörden unterbreitet werden.

Ein Walliser Volksgericht.

Man schreibt aus Zürich: Am Ausgange des Mittelalters herrschte im Wallis, dem heutigen schweizerischen Kanton, eine eigenthümliche Rechtssitte, die sogenannte Mazze. Zum ersten Mal wird ihrer Erwähnung gethan in der Berichterstattung über einen Volksaufstand im Jahre 1414. Der Bericht darüber stammt aber erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Nun ist Prof. Büchi in seinen Studien über Kardinal Schinner, Bischof von Sitten im Wallis auf ein päpstliches Breve gestoßen, das sich mit diesem Volksgericht, der „Mazze", beschäftigt. Man ersieht daraus, wie die Volkssitte nach und nach zu einer solchen Form sich auswuchs, daß die Kirche aufmerksam wurde. Die oben erwähnte Schilderung der „ersten Mazze" (von 1414) besagt: „Zuletzt vereinten sich etliche Landleute; der Vornehmste unter ihnen ward Matzenmeister genannt; er trug einen großen Kolben, die Matze. Wer mithelfen wollte, schlug zu einem Pflichtzeichen einen Roßnagel in den Kolben. Dann zog dieses Volk in die Häuser angesehener und unbeliebter („gewaltiger") Landleute, aß und trank und nahm mit, was sich vorfand. Solches nannten sie: „Einem die Matze bringen." Joh. v. Müller fügt dieser Schilderung, die er nach seiner Gewohnheit stark ausschmückte, hinzu, daß der so Angeklagte, wäre er geblieben, der Volksmenge zum Opfer gefallen wäre. Das erwähnte päpstliche Breve nun gibt eine genaue Schilderung der Mazze. Sie wird, wie Prof. Büchi im „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde" mittheilt, definirt als ein „aus Holz geschnitztes, menschenähnliches Bild mit wallendem langen Bart, das an vielen hervorragenden und ausgezeichneten öffentlichen Plätzen aufgerichtet und mit Ehrenbezeugung aufgestellt zu werden pflege". Die Kirche konnte diese Bilder nicht dulden; der Papst ermächtigte deshalb den Bischof Math. Schinner „unter Androhung von Interdikt, Kirchenbann und anderen kirchlichen Strafen zu befehlen, daß dieses Bildniß zerstört, vernichtet und dem Feuer übergeben und kein neues mehr gemacht werden dürfe". Schinner gelang es freilich nicht, dem Breve, das er wohl selbst veranlaßt hatte, Achtung zu verschaffen; ein paar Jahre später, 1511 und 1517, fiel er selbst der „Mazze" zum Opfer. Der Ausdruck „Mazze" stammt wahrscheinlich vom italienischen „mazza", das Streitkolben usw. bedeutet und in dieser Bedeutung (Keule) auch im Rätoromanischen vorkommt. Heute wird im Wallis die „Mazze" niemandem mehr „gebracht"; Kolben als „Mazzen" sind keine auf uns gekommen, wir besitzen nicht einmal authentische Abbildungen aus jener Zeit, die uns veranschaulichen könnten, wie das Symbol der Walliser Volksaufstände einst ausgesehen hat.

— Doppelter Zweck. — Rebekka: Womit habt ihr euch denn die Köpfe gepudert? Puder ist doch gar nicht da! — Schmul: Wir haben genommen — Insektenpulver!

Vergnügungs-Wegweiser.

Whitney. — „Dear Old Billy."
Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford."
Chicago Opera House. — „Little Miß Fix-It."
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Ballmann's Orchester.

Wer hat das Fruchteis erfunden?

Die Gewohnheit, in den Tagen hochsommerlicher Gluthen künstlich gekühltes Getränk zu genießen, stammt aus dem Orient, denn bereits die alten Egypter pflegten ihr Trinkwasser abzukochen und in irdenen Krügen dem Luftzug auszusetzen. In Hellas holte man den Schnee aus den Bergen und verwahrte ihn unversehrt bis in die schwüle Jahreszeit hinein in unterirdischen Kammern. Mit seiner Hilfe kühlten die Schlemmer ihren Wein, bis aus Arabien die Sitte herübergebracht wurde, Salpeter in Wasser aufzulösen und so die Wirkungen des Eises zu erzielen. Dies Geheimniß war auch den wandernden Charlatanen bekannt, die auf den Märkten des Mittelalters das gaffende Volk mit dem Kunststück verblüfften, Rothwein — d. h. gefärbtes Wasser — in Eis zu verwandeln. Später gerieth irgend ein findiger Kopf auf jene Kältemischung, die Kochsalz mit Schnee paart und mit deren Hilfe die köstlichen Eislimonaden erzielt wurden, die schon im 17. Jahrhundert die Feinschmecker des Abendlandes erfrischten. In der Zeit, da wir kein willkommeneres Labsal kennen als eine Portion schmackhaften Fruchteises, in dieser Zeit der Schwüle soll des Procopo Cultelli dankbar gedacht werden, denn er ist der Erfinder des „Gefrorenen". In Rom, man schrieb das Jahr 1660, ersann der junge Zuckerbäckerlehrling diese Götterspeise, und sie hat schnell die gekühlten Limonaden verdrängt, die bis dahin der einzige Trost waren für die schwitzende Menschheit. Cultelli verließ dann die Heimath, um in Paris, der Hauptstadt der Welt, sein Glück zu machen. Dort gründete er auf dem belebtesten Platze, dem Theater gegenüber, das „Café Procope" und wurde schnell ein reicher Mann; denn jeder wollte das merkwürdige Eis, das so köstlich mundete, versuchen, und die vornehmen Pariser drängten sich just so um die kleinen Marmortischchen der Konditorei wie die Fremden. Der welsche Konditor wußte sein Geheimniß durch Jahrzehnte unversehrt zu bewahren erst ein entlassener Gehilfe wurde zum Verräther, und seitdem hat das Gefrorene schnell in aller Welt Verbreitung gefunden.

— Annonce. — Habe diese Woche ein Tandem bei einer Verlosung gewonnen. Suche eine hierzu passende Frau.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Porzellan-Maler, tüchtig in Schrift-Dekoration und leichten Blumen findet gute und dauernde Stelle. F. J. H. Abendroth, 415 Ost Neunte Str., Kansas City, Mo. 6,13ag

Verlangt: Ein tüchtiger Porter, welcher das Geschäft versteht. Subway Saloon, 500 State Str. M. Gaß.

Verlangt: Guter Waiter, der auch etwas vom Lunch versteht. 3846 Cottage Grove Ave.

Verlangt: 5 starke Arbeiter, die englisch verstehen. Anzufragen Montag Vormittag bei R. & Co., 16. und Rockwell Straße.

Verlangt: Junge, der Talent zum Zeichnen hat, um das lithographische Geschäft zu erlernen. — Graphic Art Studio, Zimmer 510, 443 S. Dearborn Straße.

Verlangt: Intelligenter Junge, der Talent zum Zeichnen hat und ein gutes Handwerk zu erlernen wünscht. Wegen Bedingungen u.s.w. kann man Sonntag oder täglich 10—12 vorsprechen, Zimmer 1413, 5 N. Wabash Ave. somo

Verlangt: Kleider-Verkäufer, junge Männer für Hosen-Abtheilung; gute, stetige Stellungen; keine Sonntagarbeit.
Wieboldt's,
Milwaukee Avenue, an Paulina Straße.

Verlangt: Weber für Ribbon Webstühle. Leon Freeman, 855 Union Park Court. somo

Verlangt: Junge von 16 Jahren, Empfehlungen erforderlich. A. M. und Z. Weil, Rockwell Str. und Elston Avenue. frson

Verlangt: Junge in Apotheke. 958 Center Str. fason

Verlangt: Glas- und Porzellan-Maler. 1045 W. Randolph Str. 5aglwX

Verlangt: Ein Junge, 16 Jahre alt, das Maschinisten-Handwerk zu lernen. Vorzusprechen Montag Morgen. 1509 N. Halsted Str. fason

Verlangt: Schneider, ein Rock- und ein Hosenschneider; müssen gut, nüchtern und stetig sein; Röcke, Sack, $8—$9, Hosen durchschnittlich $3; stetige Arbeit; kleine Werkstadt; gute Stadt. Englisch zu schreiben, wenn möglich. J. L. Bath, Keokuk, Iowa. fa—di

Verlangt: Metzger, der sein Geschäft versteht. — Illinois Hotel, Pekin, Ill. fa—di

Verlangt: Ein erfahrener Mann als Zuschneider und Shop Manager in einem Canvas Coat Frocks-Geschäft; muß das Geschäft verstehen. Gute Gelegenheit für den rechten Mann. Vorzusprechen nach 2:30 Nachmittags oder Sonntag Nachmittag bei Morris Mills, 218 W. Van Buren Str. fason

Verlangt: Meister für kleinere Wagen-Werkstätte, muß nüchtern sein und mitarbeiten. Adr.: U. 697 Abendpost. do—son

Verlangt: Intelligenter junger Mann für Stock Room und Shipping. Muß englisch lesen und gut schreiben können. Hat gute Gelegenheit, sich emporzuarbeiten. Chicago Plush & Leather Case Co., 114 N. Franklin Str. fason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Porter, gründlich erfahren in allen vorkommenden Arbeiten sowie bartenden und Lunch kochen, ist nüchtern, ehrlich und zuverlässig, spricht englisch, hat Empfehlungen, sucht Stelle. Sturm, 1519 Wells Str., 2. Floor.

Gesucht: Painter und Paperhanger sucht Stelle. Wm. Rogers, 1615 Blue Island Ave. fason

Gesucht: Ein junger tüchtiger Schneider an Herrenröcken sucht stetigen Platz. John Häusler, bei Below, 3834 W. North Ave. fasomo

Gesucht: Anständiger zuverlässiger Saloon-Porter sucht Arbeit; war 7 Jahre auf letztem Platz. — Adr.. 2348 West Erie Str. fason

Gesucht: Tüchtiger Mann, 28 Jahre alt, sucht Stelle als Janitor, sehr arbeitsam, spricht 6 Sprachen. Gute Empfehlungen. Zuschriften an Frank, bei Janitor, 4880 Sheridan Road. fason

Gesucht: Erfahrener Saloonporter, kann auch am Tisch aufwarten, sucht gute dauernde Stellung. — Henry Miller, 2158 Lincoln Ave. fason

Gesucht: Tüchtiger Porter sucht Stelle, kann Bartenden und am Tisch aufwarten, hat gute Empfehlungen. Zuschriften an Frank bei Janitor, 4880 Sheridan Road. frsaen

Gesucht: Tüchtiger Porter sucht dauernde Stelle, versteht bartenden und am Tisch aufzuwarten, mit guten Empfehlungen. Zuschriften an Adr.: O. 330 Abendpost. frsason

Gesucht: Starker, deutscher Mann wünscht Stellung, irgendwelche Beschäftigung. Rauhut, 220 Wisconsin Straße. 4aglwX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Deutscher, 25 Jahre alt, wünscht Stellung als Bartender, ehrlicher, guter Arbeiter; spricht gut englisch. Adr.: L. 521 Abendpost. somo

Gesucht: Junger Deutscher, 26 Jahre alt, vor Kurzem eingewandert, sucht Beschäftigung gleich welcher Art, um sich emporzuarbeiten. Adr.: L. 518 Abdpost. somo

Gesucht: Ein frisch eingewanderter Deutscher, 32 Jahre alt, sucht Stelle als Porter, geht auch in Brauerei. Josef Zirngibl, 2942 N. Kedzie Ave.

Gesucht: Dritte Hand Bäcker an Brot und Cakes sucht stetigen Platz. 208 W. 113. Str., Roseland.

Gesucht: Junger, flinker Bartender sucht Stelle, ist verheirathet; gute Empfehlungen. 'Phone: 208 Dearborn.

Gesucht: Bäcker, erste Hand an Brot und Cakes, sucht stetigen Platz, am liebsten aufs Land. 158 Indiana Straße.

Gesucht: Guter Businesslunch-Koch sucht stetigen Platz. Näheres: August Koch, 330 Starr Str. somo

Gesucht: Institut-Hausmann, mit besten Zeugnissen sucht anderwärts stetige Stellung für leichte Hausarbeit. Einzelnes Zimmer erwünscht. Adr.: O. 318 Abendpost. doson

Gesucht: Junger Mann, welcher deutsch und kroatisch schreibt und spricht, ebenfalls slowenisch und italienisch, in Handels- und Kompoirfach ausgebildet, besucht englische Abendschule, sucht Stelle. Adr.: O. 316 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, Wurstmacher, sucht Stelle. Weiner, 2126 Lake Str.

Gesucht: Gute dritte Hand an Cakes und Biscuits sucht stetigen Platz. 2156 Lake Str., 3. Floor. somo

Gesucht: Hausmann, lange Jahre auf Institutsplatz, sucht irgendwelche Hausarbeit, gute Empfehlungen. Adr.: G. 716 Abendpost.

Gesucht: Deutscher, 28 Jahre alt, der englischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, 2½ Jahre in letzter Stellung, mit besten Referenzen, sucht Stelle. Adr.: L. 535, Abendpost. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Drei Scheuerfrauen für Stores-Arbeit, Arbeitszeit 7 Morgens bis 4 Nachm., keine Sonntagarbeit.
Wieboldt's,
Milwaukee Avenue, an Paulina Straße.

Verlangt: Examiners, Seamers, Top Basters, Futternäherinnen an Hosen. Ferner Mädchen über 16. Gute Bezahlung, stetige Arbeit. B. Kuppenheimer & Co., Bloomingdale Road und Lincoln Straße. fasomo

Verlangt: Mädchen für leichte Arbeit an Damen-Hutformen. 163—165 N. Wabash Ave. Frederick Kropich Co. fason

Verlangt: Mädchen, Operator an Waschkleidern.— J. Shamrock Mfg. Co., Nordost-Ecke Huron und Franklin Str., 6. Floor. 3ag,1wX

Verlangt: Bonnaz Embroidery Operators, erfahren an Drapery-Arbeit; ferner Finishers und Applique-Zuschneide. Madison Embroidery Co., 175 N. State Str. frsaso

Verlangt: Finishers und Handnäherinnen an Damen-Cloaks und Suits. Percival B. Palmer, 367 West Adams Str. 1ag,2wX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in der Familie; Lohn $7; muß gute Köchin sein. Nicht nach 6:30 Abends nachzufragen. 4635 Michigan Avenue, 3. Flat.

Verlangt: Waschfrau. 1119 N. Hoyne Ave.

Verlangt: Junges Mädchen, um bei Hausarbeit mitzuhelfen; kleine Familie; kein waschen; gutes Heim. L. L. Greusch, 650 Buckingham Place. Nehmt Evanston Ave. Car.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 3522 Grand Blvd., 3. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 3135 W. 16. Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß kinderlieb sein; Lohn $5 und gutes Heim. Mrs. Uttal, 2239 Grand Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen Sonntag, 925 Buena Terrace. frson

Germania Vermittlungs-Büro, Zim. 8, Kemper Gebäude, 755—757 W. North Ave. Telephon: Lincoln 6161.
Die größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Agentur Chicagos. Gute Mädchen und die besten Stellungen, zu höchsten Löhnen, besorgt. 7jl,frsondi*

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Deutsche vorgezogen; keine Wäsche. 4324 Vincennes Ave. faso

Verlangt: Kleines Mädchen, deutsch oder dänisch, als Kamerad für kleines Kind. Keine Arbeit; würde dasselbe auch annehmen. Adr.: O. 329 Abendpost. 5auglw*

Verlangt: Respektable Familie von 3 sucht eine ältere Frau für leichte Hausarbeit. Gutes Heim für die richtige Person. Nachzufragen: M. Solon, 710 Wells Str., im Möbelladen., oder zwischen 5 und 7 Abends in 2534 Division Str. 1aglwX

Verlangt: Eine österr.-ungarische Köchin in ungarischer Restauration. 98 E. Randolph Str., nahe Dearborn. fr—mo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit und Wäscherin zu helfen, vier in der Familie; muß Kinder gern haben; gutes Heim für die richtige Person, Protestantin. Dietrich, 4878 Sheridan Road. frsason

Verlangt: Alte Frau, die behilflich ist in Hausarbeit, kein waschen und bügeln; gutes Heim, geringer Lohn. 348 Oak Str., Hammond, Ind. frsaso

Verlangt: Junges Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen. 1108 North Shore Ave., Rogers Park. 1aglwX

Verlangt: Gebildete Frau als Quasi-Gouvernante und Haushälterin. Muß perfekt hochdeutsch sprechen. Französisch auch erwünscht. Erfahrung als Gouvernante nicht erforderlich, muß jedoch Frau mittleren Alters, mit gutem Menschenverstand und mindestens annehmbar gute Erziehung haben. Guter Lohn der richtigen Person und sehr leichte Arbeit. Adressirt vertrauensvoll mit Angabe der Verhältnisse usw., Box 542, Kenilworth, Illinois. do—son

Verlangt: Tüchtiges Mädchen, muß einfach kochen können, in kleiner Familie. 66 E. Goethe Str. fason

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit; stetiger Platz. 2446 Clybourn Ave. fason

Verlangt: Deutsch-ungarisches Mädchen oder Frau, auf Kinder aufzupassen und bei der Hausarbeit zu helfen. 3326 Forest Ave. fason

Verlangt: Für sofort, eine alleinstehende erstklassige Köchin gesetzten Alters ($10 per Woche); u. eine sauberes, im Serviren bei Tisch erfahrenes Hausmädchen ($6 per Woche) auf einige Monate für ein Sommerheim in der Nähe Chicagos. Freie Hin- und Rückfahrt. Meldungen in Zimmer 702 Majestic Theater Building, zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags. E. J. Lehmanns Estate. fasomodi

Verlangt: Ein junges Kindermädchen. Nachzufragen 4715 Sheridan Road fasomo

Mädchen für leichte Hausarbeit. 3323 W. 15. Str. fason

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Peterson, 2300 Wentworth Ave. 5aglwX

Verlangt: Zwei tüchtige Mädchen sofort für hinter die Bar. Illinois Hotel, Pekin, Ill. fa—di

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie; Empfehlungen. Moog, 5442 Calumet Ave. fasomo

Verlangt: Mädchen für leichte Klebarbeit und eines, welches nähen kann an Maschine. 114 Nord Franklin Str., 3. Floor. faso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4872 Kenmore Ave. fason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau nimmt Wäsche ins Haus zum waschen und bügeln, habe schon in Cleaning-Geschäft gearbeitet. Mrs. Kramer, 2420 Perry Str. somo

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wäsche zum waschen, bügeln und ausbessern ins Haus zu nehmen. 1442 Milwaukee Ave., 2. Floor, hinten. sodido

Gesucht: Deutsch-ungarische junge Frau, erfahrene gute Businesslunch-Köchin, sucht Stelle im Saloon; können auch Boarders haben. Mrs. Mezey, 2451 Perry Straße. Bitte vorzusprechen 5 Tage.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. $6.00 die Woche. 851 N. Trumbull Ave., 2. Flat. somo

Gesucht: Gute Näherin sucht Arbeit zu Hause, macht irgend welche Finisher-Arbeit. Spricht vor bei Mrs. Judt, 1206 N. Western Ave., 3. Flat. somo

Gesucht: Gute Wiener Schneiderin sucht Arbeit in Häusern. 1817 Nord Park Ave. frsondi

Gesucht: Deutscher Krankenwärter wünscht Stelle als Masseur in Badeanstalt oder Hospital. Rauhut, 220 Wisconsin Str. 5ag,1wX

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches, frisch eingewandertes Ehepaar sucht Stelle, Mann für Hausarbeit, Frau für Küche. 1470 Clybourn Ave. fason

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——3201 Michigan Ave.——
——(Chas. T. Yerkes' Residenz)——

Die pompöse Einrichtung dieser berühmten Residenz muß wegen Veränderung sofort zu irgend einem Preise verschleudert werden. Sämmtliche Möbel, Teppiche, Draperien in den 26 Zimmern, sowie Piano, Inner Piano Player etc., alles wird stückweise verkauft. Wunderbare Sachen in dem großen Salon de Lux (Tiffany Dekoration), Reception Parlor (japanisch), Musikzimmer (Louis XVI), Speisesaal (solides Mahagoni), Frühstückszimmer (deutsches Eichen) Drawing Room, italienischer Stil und die berühmte Bilder-Gallerie mit über 50 der schönsten Gemälden von alten und modernen Meistern. „Erster Tanzunterricht," „Der alte Bettler," „Die erste Zigarette," „Der Abschied," „Gräfin Potocka," Selbstbildnisse von Rubens, Rembrandt und Raphael etc., alle in prachtvollen Rahmen, andere Oelgemälde für $5.00 bis $25.00 das Stück. — Schlafzimmer in Rosa, Blau und Violet, mit schweren Messingbetten, Chiffoniers und Dressers in Birds Eye Maple, Mahagoni und Circassian Walnuß. Prachtvolle, Bibliothek-Set, Davenport, türk. Schaukelstühle etc., Marmorbüsten, Bronzestatuen, Gardinen, Portieren, werthvolle orientalische und auch französische Teppiche. Wir offeriren alle diese Sachen, die wenig benutzt, genau wie neu aussehen, zu unglaublich billigen Preisen. Tiffany Lampen, Dresdener Vasen, Bücherschrank, Bücher, Schreibtisch, Haviland Geschirr, Cut Glas, Küchenutensilien, Refrigerator etc. Kommt heute Abend oder morgen den ganzen Tag zum Hause, bis alles verkauft ist. Südostecke Residenz, 3201 Michigan Ave. 3aglwX

Zu verkaufen: Großer Reisekorb, fast neu, billig. Neumann, 1870 Fremont Str.

Aus dem Geschäfte gedrängt!
Der ganze Vorrath von gebrauchten Möbeln etc. von den drei Läden einschließend 50 „Lots" Lagerhaus-Waaren muß geräumt werden. Curtis' Furniture Exchange, 6203—5—7 Wentworth Avenue. 26jusondido*

Muß verkaufen: 3 Bettstellen, vollständig, ein Kochofen, ein Tisch, sehr billig. 1252 W. North Ave. fason

Zu verkaufen: Großer Küchenofen, neu innen, $6. 3743 N. Leavitt Str. fason

Verschleudere sofort Leder Parlor Set, Lederschaukelstuhl, Leder-Couch, Rug, Piano, Messing-Betten, Gardinen, Dresser, Chiffonier, Bilder, Spiegel, Sideboard, Ausziehtisch, Stühle, Singer-Nähmaschine, Ofen usw. Spottbillig. 537 Belden Ave., nahe N. Clark Str., 1. Floor. 2aglwX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasasodido*

Bandonion mit Noten zu verkaufen, ganz neu, halber Preis. Anzusehen Abends. 172 Hill Straße. Melchior.

$50 kaufen $300 Upright Piano, $5.00 monatlich. 1956 Larrabee Straße. 5aglwX

Verschleudere mein prachtvolles Upright Mahagony Piano, Musikkabinett und ganz neuen Piano-Player (88 Noten) sowie Einrichtung meiner großen Residenz. 3201 Michigan Ave. 3aglwX

Muß verkaufen: Ein $600 Piano, 6 Monate gebraucht, für $150. Verlasse Amerika. Dr. Montes, 505 Fullerton Ave., nahe Clark u. Lincoln Park. 3ag,1wX

Verschleudere prachtvolles neues Mahagony Upright Piano. Brauche Geld. Spottbillig. Günstige Gelegenheit. 537 Belden Ave., nahe N. Clark Str., 1. Floor. 2aglwX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 12 Bandy Hühner und 6 junge; brauche den Platz. 1654 Melrose Str., nahe Lincoln Avenue. fason

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20jl*X

Muß verkaufen: 200 Pferde und Stuten, manche Stuten trächtig, 900 bis 1700 Pfund schwer; keine Offerte abgewiesen; Pferde kostenfrei versandt auf allen Eisenbahnen; doppelte Geschirre $6 das Set. B. Greensfelder, 1310 Cornelia Str., Verkäufer. 1fb*

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zug- und allgemeine Arbeits-Pferde, City Lumber Pferde und Stuten, passend für Farmgebrauch. Auf Probe gegeben und wenn nicht wie angegeben, wird das Geld zurückerstattet. Joseph Strauß, 1559 Milwaukee Ave. 3mai3mX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4of*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Zu verkaufen: Billig, eine elektrische Gesichts-Massage-Maschine (Dry Battery); sehr starker Strom, mit allem Zubehör, fast neu. 2686 N. Halsted Str.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

**Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
25 Nord Dearborn Str., 7. Floor.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseite-Office: 555 North Ave.
Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12.** 10ap*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl. nahe Clarendon Ave. 7feb*X

Albert A. Kraft, Rechts-Anwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Einsprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 38 Süd Dearborn Str., Zimmer 1312. 9mj*

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3ag*X

N. Friedlander's Rechts- und Notariats-Büro, 54 W. Randolph Str. Etablirt 1898. Rath in allen Fällen durchaus frei. 11maidosondi*

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtsbeistand gebraucht, geht Brandes, 1313 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark und Monroe. 1jl*X

Patent-Anwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons,
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co.,
....Patentanwälte....
sehr mäßige Preise, freie Auskunft, ein kleines Buch auf Verlangen.
Zimmer 911 Schiller Gebäude,
Nr. 64 West Randolph Straße. 16apson*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Die neuen Sommer-Zirkel im Englischen beginnen jetzt! (Auch Privatstunden.) Illinois College-Gebäude, Nr. 715 North Ave., nahe Halsted Straße. mison

Gebildeter Deutscher wünscht englischen Unterricht zu nehmen (Privatstunden). Adr.: O. 342 Abendpost. fason

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte. 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. [illegible]

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eine Parterre-Wohnung von 2 großen, freundlichen Zimmern mit Heizung und Gas, in schönster Gegend, an reinliche Leute ohne Kinder. Nachzufragen: 3520 Lake Ave., nahe 35. Straße.

Zu vermiethen: 6 Zimmer, Gas, Bad und Wasser, billig an gute Leute. 921 N. Robey Str.

Zu vermiethen: Zwei helle Zimmer, Heißwasserheizung. Gas, Bad. 3536 Beach Ave., nahe Central Park Ave. fason

Zu vermiethen: Basement-Flat, 4 Zimmer, mit Dampf und Heißwasser. Preis $1800. Keine Kinder. 842 Bradley Place. dosason

Zu vermiethen: Guter Box Stall für ein Pferd; $4 den Monat, hinter 1363 Cleveland Ave. frsaso

—— Achtung, Tanzlehrer! ——
Eine gut eingerichtete Tanzhalle für 3 Abende in der Woche preiswerth zu vermiethen, zu gleicher Zeit auch den Hausmeister-Posten zu übernehmen, welcher sich durch den Checkroom gut bezahlt. Wegen Näherem wende man sich an Philipp Kramm, 224 Summner Ave., Peoria, Ill. 2aglwX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Holsteinerin sucht ein oder zwei Herren in Board, nördlich von Diversey Blvd. Haben viele Anmeldungen von Zimmern mit und ohne Board, in allen Stadttheilen. Nachweis kostenlos. Sprecht vor 1401 Wells Str., 1 Treppe, rechts. Zimmer-Verm.-Büro.

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer in Privatfamilie, mit allen Bequemlichkeiten, nahe Lincoln Park. 2147 N. Clark Str., Apartment 2. 'Phone: Lincoln 6078.

Ein oder zwei Roomers verlangt bei alleinstehender Frau. 1708 Cleveland Avenue.

Vermiethe bei alleinstehender Frau großes Frontzimmer. 1015 Washington Blvd.

3024 Michigan Ave., Wittwe hat schön möblirte Zimmer zu vermiethen, mit oder ohne Mahlzeiten, Home Cooking.

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer, $1.00; bequeme Car- und Hochbahn-Verbindung. Harder, 1457 Otto Str.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, $1.50 die Woche. 1202 Wells Straße.

Boarder oder Roomer verlangt, Parlor- und Pianobenutzung, Badezimmer, gutes Heim. 3936 Nord Paulina Str., nahe Irving Park Blvd. somo

Zu vermiethen: Zwei Frontzimmer, leichte Haushaltung oder drei Männer, sauber und billig, alle Bequemlichkeiten. 815 N. Clark Str., Flat D.

Kinder finden Board. 1938 Howe Str. mifrson

Zu vermiethen: Reine, kühle, möblirte doppelte Frontzimmer, nahe See. 101 E. Walton Place. fason

Boarder verlangt, mit Zimmer, gutes Heim. — 2139 Cortland Str., nahe Leavitt. fasoy

Zu vermiethen: Sauberes kleines Zimmer, alle Bequemlichkeiten. 3218 Racine Ave. fason

Zu vermiethen: Zwei helle Zimmer, alle Bequemlichkeiten, Furnaceheizung, an zwei Männer oder anständige Frau und Mann, gute Car-Verbindung, Hochbahn oder Straßenbahn, bei deutschen Leuten, keine Kinder. 2835 W. Congreß Str., zwischen California und Francisco. 5aglwX

Zu vermiethen: Reines möblirtes Zimmer bei deutsch-slavischem jungem Ehepaar. 2528 Park Av., nahe Madison und Western Ave. fason

Zimmer und vorzügliche Kost an junge Herren. 1812 N. Clark Str., Lincoln Park. fason

Möblirtes Schlafzimmer, hell und rein, an anständigen Herrn, $1.50. 339 North Ave., Flat 2, hinten. frsason

Einfache und doppelte Schlafzimmer zu haben, 2247 Warren Ave. do—son

Verlangt: Boarders, Wäsche und Bügeln frei. $5 die Woche. 3332 N. Irving Ave., nahe Roscoe. dofrsason

Roomers verlangt: $1.00 aufwärts die Woche, bei deutscher Frau. 1045 West Randolph Str. 31jllwX

Zu vermiethen: Billig, saubere Zimmer, nahe Lincoln Park. 222 Wisconsin Straße. 10jlX*

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Deutsch-Ungar sucht Zimmer, mit oder ohne Board, nahe Wood Str. Hochbahnstation. Adressirt: The Young Violinist", 1934 Monroe Str. somodi

Zu miethen gesucht: 4 Zimmer Flat, zwischen Chicago und North Ave. Bitte um Einzelheiten. Adr.: L. 554 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Aelterer Handwerker sucht helles, einfach möblirtes Zimmer, keine anderen Roomers, Carverbindung zur Halsted und Archer Ave. Offerten mit Preisangabe unter Adr.: L. 552 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Radikal. Hühneraugen, Warzen, Frostbeulen, schlechte Nägel entfernt Uhl jetzt von 9 bis 5 Uhr, 21 Ost Van Buren Str., Zim. 400, Isabella Bldg. Abends 5937 S. Halsted Str. Daselbst werden aus ausgekämmten Haaren Puffs und Zöpfe gefertigt, 25c aufwärts, Licht-Schwitzbad 75c, Massage. sodido

Erstklassige Arbeiten von Tools und Die-Laufwerke und Instrumente werden erzeugt bei J. P. Blumel, 600 W. Lake Str. 6aglwX

Deutscher Maurer übernimmt alle Reparaturen sowie Plaster- und Zement-Arbeiten werden gut und billig ausgeführt. Adr.: L. 519 Abendpost.

——Uhren!——
Niedrigste Preise, beste Waaren, Elgin, 17-Jewel geldgefüllt, garantirt, $12.00. Max Strohm, 3323 Lincoln Ave. Praktischer Uhrmacher und Juwelier.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. Alte Nr. 2609 N. Halsted Str., neue Nr. 3341 Lincoln Ave. Telephon Graceland 110. Phil. Walger. 5mai,frsondi*

Zementarbeiten aller Art, Seitenwege, Floors, Basements werden billigst ausgeführt unter Garantie. Krimmel, 832 Diversey Blvd. fason

Deutsche Maschinen- und Autoreparaturwerkstätte, Lathe- und Planerarbeit, Tinsmithing. 58 Maple Str., nahe Clark Str. fasomo

Altbewährtes Heilmittel gegen offene Beine, Hautkrankheiten etc., welches Allen geholfen hat, die es versuchten, nur mir allein bekannt; wird billigst berechnet. Gefl. Anfragen an Adr.: O. 353 Abendpost. 4aglwX

Erstklassige Familien-Pension in Wien, krankheitshalber abzugeben. Auskunft ertheilt Frau Sterba, Janesville, Wisconsin, R. R. Nr. 8, Box 128. frsasodimido

Schreibmaschinen-Arbeiten, Diktat etc., deutsch und englisch, gut und billig, noch 6 Uhr Abends; 1108 Wells Str., 1. Flat, rechts. 1ag*X

——!! Vor der Herbstsaison !!——
Paperhanging, Painting, Calcimining, erstklassige Arbeit, billigst. Bitz, 2517 Fullerton Ave.—Tel.: Humboldt 6939. 1aglwX

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junge Dame wünscht die Bekanntschaft eines Herrn, zwecks Heirath. Gute Erscheinung, guter Charakter erwünscht, Katholik. Briefe bis 10. d. Mts. Adr.: G. 717 Abendpost

Heirathsgesuch: Wittwer, 45 Jahre alt, gutes Einkommen, eigenes Geschäft, sucht die Bekanntschaft einer soliden Frau mit gutem Charakter im selben Alter, zwecks Heirath; bietet ein gutes Heim. Verschwiegenheit Ehrensache. Antworten womöglich in Englisch an Adr.: O. 351 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger deutscher Mann, 24 Jahre alt, mittlere Statur, der sich selbstständig machen will, sucht die Bekanntschaft eines jungen häuslichen Mädchens, wenn möglich mit etwas erspartem Gelde, zwecks Heirath. Briefe erbeten unter Adr.: G. 715 Abendpost.

Heirathsgesuch: Deutscher Mann, 35 Jahre alt, Handwerker, alleinstehend, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens im gesetzten Alter, zwecks Heirath; Wittwe nicht ausgeschlossen. Nur Diejenigen, welche in die Ehe treten wollen, brauchen zu antworten. Adr.: L. 520 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter junger Mann, forsche Erscheinung, aus besserer Familie, 26 Jahre alt, Katholik, sucht eine gebildete Dame mit kleinem Vermögen, zwecks Heirath kennen zu lernen. Nur Ernstmeinende werden berücksichtigt. Offerten bis 8. August unter Adr.: O. 339 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zuverlässige Heilmittel für verschiedene innerliche und äußerliche Krankheiten und Schmerzen sind zu haben bei Joseph Perle, 1917 Milwaukee Ave., Chicago. frsason

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon Monroe 94. 29jl*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Delikatessen, Fancy Grocery etc.——
$375 oder beste Offerte, werth das Doppelte, kaufen meinen feinen Delikatessen-, Fancy Grocery-, Confectionery- und Notion-Store, schöner, frischer Waarenvorrath; moderne Fixtures, in gemischter Nachbarschaft, dicht bevölkert; gar keine Konkurrenz; zwei Blocks zum nächsten Store dieser Art. In diesem Platze wurde stets ein gutes Geschäft gethan; billige Miethe mit 5 schönen Wohnzimmern, Dampfheizung und heißes Wasser. Verkaufe wegen Todesfall in der Familie; gebe den richtigen Leuten Theil auf Abzahlung.
4206 W. Van Buren Straße,
ein Block von Metr. Hochbahnstation, 2 Blocks von 40. Ave. Carlinie.

Zu verkaufen: Delikatessen-, Zigarren- und Candystore, verbunden mit elegantem Ice Cream Parlor, 5 Wohnzimmer, Bad. Transfer-Ecke. Billige Miethe, Bargain, wenn sofort genommen. 248 N. Ashland Ave., Ecke Fulton.

Verkaufe Store billig, wegen Krankheit, Grocery, Delikatessen, Tabak; billige Miethe. 2441 Nord Fairfield Ave., nahe Fullerton.

Zu verkaufen: Kleine Herren- und Damenschneiderei, Südseite; beste Kundschaft, in guter Nachbarschaft; hohe Preise. Eigenthümer geht aus dem Geschäft. Adr.: O. 338 Abendpost.

Zu verkaufen: Möblirtes 6 Zimmer Flat, Badezimmer, drei Zimmer für Fremden-Vermiethung eingerichtet und besetzt, $250. E. Hagen, 2205 Lincoln Avenue. 6aglwX

Zu verkaufen: Kleines Roominghaus, vollständig möblirt, 6 Zimmer Flat, billige Miethe. Anzufragen Abends und Sonntag, 408 W. Chicago Avenue, oberes Flat.

Ein guter Saloon, sehr alter Platz, vom Eigenthümer des Hauses jahrelang betrieben, wird vom selben verkauft; Platz ist vollkommen unabhängig und in der Nähe verschiedener Friedhöfe. Eigene Lizens. Lange Lease. Adr.: G. 720 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Krankheitshalber, Grocery- und Delikatessen-Laden, deutsche Nachbarschaft. 1905 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Grocery, Delikatessen, Bäckerei, Candy, Eisrahm und Zigarrenladen; guter Verkaufsgrund; deutsche Nachbarschaft. 1843 Howe Str. Mozart Halle. Tanz jeden Sonntag Abend. Gute Musik.

Verkaufe wegen Europareise, die Möbel von 6 Zimmer Rooming Flat, mit allen Bequemlichkeiten, alle Räume besetzt, gutes Heim für junges Ehepaar oder alleinstehende Person. 1716 Wells Str., Flat 2, eine Treppe links.

Zu vermiethen: Hotel in der unteren Stadt, 26 komplett möblirte Zimmer. Adr.: O. 301 Abendpost. frsondi

Zu verkaufen, zu vermiethen oder zu vertauschen: Bäckerei, vorschriftsmäßig. 2715 Campbell Ave. dison

Zu verkaufen: Saloon, vorzügliche Ecke auf der Nordseite, eigene Lizens, eigene Lease, eigene Fixturs, Preis $5000. Wer das Geld nicht hat, braucht nicht zu antworten. Adr.: L. 572, Abendpost. fason

Zu verkaufen: Spottbillig, 10 Zimmer Roominghaus, bringen $100 und freie Wohnung; sämmtliche Möbel an Käufer frei. 315 Wisconsin Str. fason

Suche ein kleines Geschäft zu kaufen. Bitte Preis anzugeben. Adr.: Z. 819, Abendpost. fason

$500 kaufen Bäckerei, keine Konkurrenz; billige Miethe; 909 Chicago Ave., Evanston, Ill. fason

Zu verkaufen: Delikatessen-Laden, ein Bargain; Wohnzimmer, Attic und Basement, deutsche Nachbarschaft. beste Ursache zum Verkauf. Anzufragen in 507 Eugenie Str., oder Telephon Lincoln 3165. faso

Zu verkaufen: Bäckerei, nach Vorschrift; billige Miethe; Preis $600. Adr.: O. 333, Abendpost. faso

Zu verkaufen: Kleines gutgehendes Restaurant billig zu verkaufen. 807 West North Ave. faso

Zu verkaufen: 15 Zimmer Roominghaus. Bargain. Wegen Krankheit. 151 W. Chestnut Str., nahe Wells Str. fason

Krankheitshalber—Nordseite Eckaloon; —Lizens; vierjährige Lease — billig zu verkaufen. O. 345 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Alter guter Grocery- und Delikatessen-Store wegen anderem Geschäft. Keine Agenten. Adr.: O. 323 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Ein guter Saloon mit Lizens, Einrichtung und Stock. Adr.: O. 327 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Schuh-Reparatur-Shop, wegen Krankheit billig. 2133 North Clark Str. midofrsaso

Zu verkaufen: Billig, Delikatessen und Grocery.— 3116 Irving Park Blvd. Keine Agenten. 2aglwX

Zu verkaufen: Ein schönes Putzgeschäft, Inhaberin zieht sich zurück, um in Deutschl. zu leben, 11 Jahre etablirt. 3251 Evanston Ave., L. Wolvert, Phone 1268 Lake View. 2aglwX

Zu verkaufen: 47 Zimmer Hotel, gute Gegend, spottbillig. Adr.: R. 126 Abendpost. 31jllwX

Gute Geschäftsgelegenheit! Verkaufe meine Grocery und Market, 16 Jahre im Geschäft. Feine Transfer-Ecke. Wünsche mich vom Geschäft zurückzuziehen. 2362 Ogden Ave. 30jllwX

Zu verkaufen: Ein 23 Zimmer Hotel mit allen modernen Einrichtungen, Restaurant und Buffet verbunden mit Opera House, im Zentrum der Stadt. Man adressire: Ad. Dimling, Waukegan, Ill. 29jlX*

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: — — Partnerin
mit einigen hundert Dollars in einer Bäckerei und Lunchroom, muß sauber und nett sein und nicht über 30 Jahre alt, mit etwas Erfahrung im Restaurant bevorzugt. Richtige Person ist nöthiger als Geld. Nachzufragen bei Harbor Baking Co., Indiana Harbor, Indiana.

Theilhaber verlangt für Poolroom und Barber-Shop. Muß Barber sein und $200 bis $250 haben. Adr. L. 553 Abendpost. fason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf verbessertes Nordseite Grundeigenthum. Auch Geld zum Bauen.
1615 Belmont Ave. Steinbeck & Meyer. 21jasasonmi*

Zu verkaufen: Kleine erste Mortgages, 6%, garantirt, neue Gebäude, werth das Doppelte des Darlehens. Golbeck, 25 N. Dearborn Str. 1ag,1wX

Geld zu verleihen. Alter zuverlässiger Kontraktor liefert Pläne und baut für Euch. 6 Jahre im Geschäft. Adr.: E. 288 Abendpost. 1ag,&*

$800 —— $1000 —— $1200
Obige Summen auf bebautes Grundeigenthum zu niedrigen Raten zu verborgen.
Wm. A. Karten, 3028 Lowe Ave. 12jlX*

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3jl*X

——Erste Hypotheken——
—Auf bebautes Chicago Grundeigenthum—
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 25 Nord Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 14ap*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. 26fb*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt, halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., Z. 504. 14of*X

Anleihen auf Chicago Grundeigenthum gemacht zu den niedrigsten, vorherrschenden Raten. Keine Verzögerung. Bau-Darlehen erwünscht. Bringt Eure Pläne mit. 'Phone: Central 1730.
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str. 25ja*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

C. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fick, 3428 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10ja*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden.
Fragt nach Mr. Spitzer,
Standard Credit Company,
Früher A. French & Co.
Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwest-Ecke Madison, Phone Randolph 3075. 27mai*X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Z. 44.
L. Fred. Keller, Mgr. 1jl*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: 1819 Hammond Str., Brick- und Framegebäude, zwei Wohnungen mit Bad etc.; $30 Miethe; Preis $3250. Eigenthümer oben zeigt die Einrichtung. Geo. J. Schmidt & Son, 2175 Lincoln Ave., alleinige Agenten.

Zu verkaufen: Ein feines 3-Flat Brick- und Frame-Gebäude mit feinem 2-stöckigen Frame dahinter, an Orchard Str. nahe North Ave., $6500.
Meyer Bros., 154 Randolph Straße.

Zu verkaufen: Ein feines 3-Flat Brickgebäude, je 6 Zimmer mit Badezimmer, an Webster Ave. nahe Dayton Straße, $7500.
Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen: 30×142 Fuß Lots, nahe der deutschen katholischen Kirche und Schule an Devon und Ridge Ave. Bequem zu Clark Str. Cars und Kenmorestation, Wasser, Sewer, Gas, Seitenwege; nur noch 4 übrig; Preis $550. A. J. Miller, 9 Süd LaSalle Str. Tel.: Randolph 2346.

——$500.00——Großer Bargain——$500.00——
$500.00 Baar, Rest $25.00 den Monat, kaufen 7 Zimmer Cottage, 1818 Farragut Ave.; Grained Finish; heißes und kaltes Wasser, Bad; Brick-Basement; gepflasterte Straße. Preis $2500.00. Miethe bezahlt das Eigenthum. Werdet Eigenthümer. Nahe Reichill, Lincoln Ave. und Clark Str. Cars.
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str.

Billig zu verkaufen: Zweistöckiges Haus. 1908 School Straße.

Für $500 Baar kaufen Sie nagelneue, moderne Stukko-Cottage in Irving Park, Zementfundament, Basement, Seitenwege; gute Car- und Hochbahnverbindung. Preis $2600, Rest monatlich. 2411 Milwaukee Avenue.

Zu verkaufen oder vertauschen: 2-stöckiges Frame mit Brick-Basement, an Orchard Str. nahe North Ave., für größeres 2-Flat Gebäude weiter nördlich.
Meyer Bros., 154 Randolph Straße.

Gutes 2—4 Zimmer Framegebäude, 1828 Melrose Str. gelegen, Preis $2200. Aug. Torpe, 820 North Avenue. 5aglwX

Zu verkaufen: 3301 N. Hamilton Ave., Store mit 4 Zimmern, Bad, Attic, Stall, große Yard, Asphaltstraße. Nachzufragen 3326 N. Whipple Str. fason

$3000 kaufen zweistöckiges Brickhaus, 2—6 Zimmer Flats, 4 Zimmer Cottage hinten; muß wegen Erbschaftsvertheilung verkauft werden. 1911 Fremont Straße. fason

Zu verkaufen: Mehrere, verschiedene moderne 6 Zimmer Brickhäuser von $5800 aufwärts. F. Ruedel, 602 North Ave. 5ag,1wX

Zu verkaufen: Nordseite-Geschäftseigenthum, Algey-Ecke, Stein-Basement, gebaut für Weinkeller, gute Lage für irgend ein Geschäft; muß wegen Krankheit auf's Land ziehen; verkaufe billig mit $500 bis $1000 Anzahlung. Rest nach Wunsch. — Adr.: U. 669 Abendpost. fason

Zu verkaufen: 1526 Mohawk Str., nahe North Ave., 2-stöckig, Attic und Basement, 6-Zimmer Flats, mit 2stöck. und Basement Brick, 4-Zimmer Flats hinten; in bester Verfassung; alles rein; Miethe $660 per Jahr; zur Regelung eines Nachlasses. Preis, $5500. faso

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 20jpson*

Zu verkaufen: Nur $3000, moderne 8-Zimmer Residenz, Bad, Gas; Eastwood Ave., 37½ Fuß Lot, nahe N. Robey Str., Northwestern Hochbahn; $500 baar, Rest monatlich. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $6000, modernes neues 5- und 6-Zimmer Brick-Flatgebäude, nahe N. Robey Str. Station, 30 bei 125 Fuß Lot, $1000 baar oder nehme Nordseite Lot als Anzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $4000, moderne 2½stöck. 7-Zimmer Residenz, Brick-Basement, 28 bei 118 Fuß Lot, Ainslie Ave., nahe N. Clark Str. Car-Linie, $500 baar, oder nehme Nordseite 2-Flat Brick und übernehme Hypothek. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Moderne neue große Cottage, alles auf einem Floor, Bad, Gas, nahe Irving Park Blvd. oder Lincoln Ave. Car-Linie; $150 baar und $6 monatlich und Zinsen. John Heim, 3148 Nord Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $2,500, moderne große 6-Zimmer-Residenz, Bad, Gas, Furnace-Heizung, nahe N. Lincoln Str. und Oakdale Ave.; $300 baar, Rest auf leichte monatliche Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Saloon, 3stöckiges Brick-Geschäftsgebäude, zu vertauschen für kleineres Gebäude. August Torpe, 820 North Ave. 5aglwX

Zu verkaufen: Modernes 2—6 Zimmer Flatgebäude, ist 3717 Bosworth Ave. gelegen, Preis $4600. Torpe, 820 North Ave. fasomo

Modernes 2—6 Zimmer Flat Brickgebäude, 1938 Bissell Str., Preis $4200, werth $5000. August Torpe, 820 North Ave. fasomo

Muß in drei Tagen wegen Schulden verkauft werden, 3—6 Zimmer Flatgebäude, Preis $4000. Torpe, 820 North Ave., alleiniger Agent. fasomo

Modernes 2—5 Zimmer Flatgebäude, 2025 Lewis Str. gelegen, Preis $3200. Aug. Torpe, 820 North Avenue. fasomo

Brick- und Framegebäude mit 2—4 Zimmer Flats, große Lot, Burling, nahe Willow Str., $3000. Torpe, 820 North Ave. 5aglwX

Zu verkaufen: Modernes und schönes zweistöckiges 2—6 Zimmer Flatgebäude, Paulina, nahe Addison Str., $4850. Aug. Torpe, 820 North Ave. fasomo

Muß verkauft werden: 2—6 Zimmer Flatgebäude, 1851 Burling Str., Preis $3000. Aug. Torpe, 820 North Ave. fasomo

Zu verkaufen: Zweistöckiges modernes Stein-Flatgebäude, schönste Gegend in Lake View, $5800. Aug. Torpe, 820 North Ave. fasomo

Zu verkaufen: Modernes zweistöckiges 2—6 Zimmer Flatgebäude, Byron Str., nahe Clark, $4500. August Torpe, 820 North Ave. fasomo

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickgebäude mit Cottage, 1811 Fremont Str., $3300. August Torpe, 820 North Ave., alleiniger Agent. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: Moderne 7 Zimmer Cottage; tausche für zweistöckiges Haus oder Lot, nördlich von Montrose Blvd. 3727 E. Ravenswood Park. fason

Irving Park, 6 Zimmer moderne Cottage, Furnaceheizung, Lot 35x125, $2500, werth $3000. Machen Sie Offerte. F. Ruedel, 602 North Ave. 1aglwX

Zu vertauschen: 3stöckiges neues Steinfrontgebäude in Lake View für kleineres Gebäude. August Torpe, 820 North Ave. fasomo

Nordwestseite.

Versäumt nicht, diesen Bargain zu sehen! Gelegenheit für Arbeitsmann! Nur $500 Baaranzahlung kaufen 5038 Dakin Str., 1 Block südlich von Irving Park Blvd. Neues zweistöckiges Brick, große Colonial Porches, Zementstufen, 5 und 6 Zimmer; Oak Finish und -Fußböden; Combination Gas und Elektrischlicht-Fixtures; Furnaces; Lot 33×125 Fuß. Sehr viel Sonnenschein, Licht und Luft. Preis nur $5500. Leichte Bedingungen. frson
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str.

Zu verkaufen: $550 kaufen Lot an Hamlin Ave., etwa 200 Fuß südlich von North Ave., Ostfront. John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str. frson

Bargain! 5 und 6 Zimmer Framegebäude, stets hell auf beiden Seiten; großer Pferdestall, Hühnerhaus, Lot 50×125; bringt $33 Miethe, Preis $3900. 3825 N. Kimball Ave., nahe Irving Park Blvd. fason

Zu vertauschen: 7 Zimmer Haus auf großer Lot, Belvidere, für Farm. Schaefers, 3554 North Ave. fason

Vertausche feine 20 Acker Farm mit Stock, Geräthschaften, Möbeln, gute Gebäude, Wein, Pfirsiche, 1 Meile von Grand Junction, Mich.
Schaefers, 3554 North Ave. fason

$3300 kaufen 1½stöck. modernes Brickhaus, Miethe $36, ein „Snap". Schaefers, 3554 North Ave. fason

Zu verkaufen: Modernes 2 Flat Gebäude, neu; verkaufe zum Kostenpreis, wenn sofort genommen. 4038 Potomac Ave. fason

$2750 kaufen 2-stöckiges Brickhaus, in 4 und einem 6 Zimmer Flat und Bad, an Ohio Str., nahe Lawndale Ave. Bobeng, 4121 W. North Ave. fason

$1600 kaufen 4 Zimmer Brick-Cottage an Avers Ave., südlich von Grand Ave. Bobeng, 4121 West North Ave. fason

Seltene Gelegenheit! In bester Lage an der Nordwestseite, an Spaulding Ave., 4 Blocks von Humboldt Park, ist ein dreistöckiges Framehaus mit zwei 6 und einem 5 Zimmer Flat für $5000 zu verkaufen. Bringt jetzt $600 Miethe, doch läßt sich mit wenig Kosten auch das hohe Basement als Wohnung herrichten; ebenso kann der Stall vermiethet werden. Schreibt sofort, muß verkauft werden. Adr.: O. 304 Abendpost.

Zu verkaufen: Wegen Verlassens der Stadt, ein 3-stöck. Frame-Gebäude, zwei 6 und ein 5 Zimmer Flat, Gas und Bad, schönes Basement (kann für Wohnung eingerichtet werden), Stall für 6 Pferde; 4 Block von Humboldt Park, an Spaulding Ave.; Preis $5000; Hypothek $1700 auf 5 Jahre; Miethe bringt 14%, ein wirklicher Bargain. Adr.: L. 511, Abendpost. 26jlmifrdosason

Zu verkaufen: Neues Brickhaus, zwei 6 Zimmer Flats, modern. $1000 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen. Preis $5500. Eigenthümer, N. Kjeldsen, 2920 Lee Ave., nahe California Ave. 1ag,1wX

Einige Hochsommer-Bargains
—— Alle auf leichte Abzahlungen ——

Cottages, aufwärts von	$1900
Brick, 2 Flats	5200
Ein 2 Flat, an Ecke	4200

Vorzusprechen in der Office: Irving Park Blvd. und Kedzie Ave.
W. J. & C. B. Moore. 26jlX*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Großer Bargain, dreistöckiges Framehaus, 16 Zimmer, alle moderne Einrichtungen, 2 Blocks vom Park, Straßenbahnen und Hochbahn; Miethe $536; Preis $4500. 1818 N. Sawyer Avenue. somo

$7500 kaufen dreistöckiges Brickgebäude und Basement, ein 5 und zwei 6 Zimmer Flats, elektrisch Licht, Laundry, an Grand Ave., nahe Tripp Ave. Lot 48×125. Bobeng, 4121 W. North Ave. fa

Zu verkaufen: Bargain—7-Zimmer Residenz, Elston Ave., nahe Western Ave. Gute Lage. 30 bei 125. fa

Zu verkaufen: Whipple Str., nahe North Ave. zwei 6 Zimmer Frame Flatgebäude, in bestem Zustande; Furnaceheizung für erstes Flat; Miethe $46; 37½ Fuß Front, Preis $4300, $1000 Baar erforderlich. Verlasse Stadt. Mereneß, 2935 Armitage Ave. 5aglw

Westseite.

Zu verkaufen: — Cottages ————
——Nur noch etliche übrig——
Versäumt diese Gelegenheit nicht
zum Ankauf eines 5 Zimmer Heims für $2950. Besetzt auch nicht, daß oben und unten noch mehr Raum ist für weitere Zimmer. $150 Anzahlung und kleine Abzahlungen. Die Lage, Größe der Lot, dauerhafte Struktur, hell, luftig, und Alles zusammen macht ein Property, das
absolut ist, wie es sein soll.
Nehmt Garfield Park Zweiglinie der großen und zuverlässigen Metropol. bis 52. Ave. Geht einen Block südlich; Agent am Platze.

Storekeepers, leset dies—
Semibusineß Property.
Seht 737 S. 52. Ave.; Straßenbahnlinie; südlich von Hochbahnstation; 4 Zimmer Mittelfloor, oberer Floor 1 Zimmer Finished, Raum für 2 weitere; 8 Fuß Basement; mit wenig Unkosten in einen Laden umzuwandeln wie derjenige nebenan; $2950 auf leichte Abzahlungen sichern Euch ein Heim und eine Beschäftigung.
Murray Wolbach, 175 Dearborn Str. 25jpson*

Zu vertauschen für Farm, Drei-Flat oder Lots, zweistöckiges Brickgebäude, westlich von Garfield Park; zwei 5 Zimmer Flats; Furnaceheizung; Oak Fußböden und -Finish; Zementfloor im Basement; Laundry Tubs; Hypothek $2500. Preis $5500, nahe Hochbahn-Fahrgelegenheit. Adr.: O. 306 Abendpost. frson

$500 Baaranzahlung kaufen 745 S. 45. Court, nahe Lexington Str., zweistöckiges Brickgebäude, 5 und 5 Zimmer Flats; Oak Finish und -Fußböden; Furnaces; Preis $4250. frsou
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str.

Zu verkaufen: 2-Flat Brickgebäude, zwei 4 und zwei 3 Zimmer Wohnungen, mit Basement. 2056 21. Place. faso

Südseite.

Zu verkaufen: Billig, zweistöckiges Haus, 4 Flats, halb Brick, halb Frame, in gutem Zustande; Preis $3000; Miethe $32 monatlich. Eigenthümerin, Wittwe, muß verkaufen. 3127 Butler Str. Nachzufragen: A. Wolf, 6228 Bishop Str.

Zu verkaufen: Feinste Ridge Yard in Chicago, 100×440 Doppelfront, Brickstraße; großes Haus, Stall, Hühnerhaus; feine Schattenbäume, Frucht, Aepfel, Birnen, Kirschen und Weintrauben; bequem zu 3 Depots und Straßenbahn. Sewer, Wasser und Gas, $6000. Hälfte Baar. 9722 Winston Ave.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus, beinahe neu, zwei 6 Zimmer Flats und hohes Basement. 10253 Avenue M, oder zu vertauschen gegen Englewood Property. Preis $5000.
C. Foerster, 7006 Emerald Avenue.

Südwestseite.

Lotten zu verkaufen, an gepflasterten Straßen, in dieser Nachbarschaft. $25 Baar, $1 per Woche. — F. J. Wilken, 3422 S. Wood Str. 4ag,1wX

Vorstädte.

Berwyn
Hühner- und Gemüse-Farmen
So groß wie zehn Stadt Lotten
——Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß.——
——Nur——
Neun Meilen von State und Madison Straße.
7½c Fahrgeld.
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots. Nehmt Burlington Eisenbahn im Union Bahnhof nach La Vergne Station (20 Minuten Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. La Vergne, Ill. 29mjson*

Zu verkaufen: Schöne 87½ Fuß Baustelle in der Vorstadt Süd Oak Park, spottbillig. 5c Fahrgeld nach der Stadt per Metropolitan Hochbahn. Zu erfragen persönlich oder schriftlich bei Frau Klopp, 3012 N. Sacramento Ave., nahe Wellington Str., 2. Flat.

Zu verkaufen oder vertauschen: 2 Acres in Glen Ellyn, nur vier Blocks vom Depot der elektrischen Linie und Ch. & N. W.-Bahn; hochgelegener Boden; nehme Lot; Preis $10 der Fuß. frson
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str.

Haus und Lot zu verkaufen in Groß Point, Ill., eine Meile westlich vom Northwestern Depot. Leichte Abzahlungen. Eigenthümer Egidius Meyer. 5aglwX

Farmländereien.

Fruchtbares Land, $1.00 Acker, zum Verpachten, von $5.00 bis $50.00 Acker zum Verkaufen; unter der Aufsicht der Handelskammer in Birmingham, in dem großen industriereichen Birmingham, Alabama, Distrikt. Die Stadt allein verbraucht für 5 Millionen Dollars Nahrungsstoffe jährlich. Ausgezeichnete Gelegenheiten für Gemüsegärtner, Geflügel- und Viehzüchter mit wenig Geld in wenigen Jahren wohlhabend zu werden. — Alle Angaben durch Regierung beglaubigt. Für nähere Auskunft und Literatur schreibe man an S. Hechinger, Sekretär des Ansiedlungs-Departements der Handelskammer von Birmingham, Alabama. 6ag,2wX

Zu verkaufen: Beste 80 Acres Obst-, Getreide- und Dairy-Farm in Michigan, in bester Kultur und sehr gut gelegen. Zwei Pfirsich- und zwei Aepfel-Gärten, ferner Beerenobst. Fließendes Wasser durch die Weide. Sieben Zimmer Haus, extra großer Stall mit Kuhstall-Anbau. Brunnen im Stall, bequem zum Tränken des Viehs im Winter; Hühnerhaus, Schweinestall, Granary, Tool Shed etc. Ganz umzäunt und quer durchzäunt. Der Preis ist $4500 einschließlich feines Gespann Pferde. Kommt jetzt und seht die Ernten.
H. J. Miller, Nr. 4311 N. Winchester Ave., Chicago, Ill.

Land-Exkursion nach Michigan.
Dienstag, d. 15. August, mit spezieller Pullman-Car, nach dem Mittelpunkt des Obstgürtels, zur Besichtigung des Swigart Traktes von über ein tausend 40-Acres und vielen größeren und kleineren Farmen. $6 für die Rundfahrt; zurück in ein oder zwei Tagen je nach Belieben. Michigan's größter und bester Trakt von Ländereien für Obst, Getreide, Gras, Gemüse, Vieh, Geflügel, Molkerei- und allgemeine Farmerei. Kommt und nehmt erste Auswahl von einigen feinen Trakten, die ich jüngst zu meinen Besitzthümern erworben habe. Preise $10 bis $35 per Acre. Bedingungen so niedrig wie $10 bis $50 Anzahlung und $5 bis $10 monatlich auf 40 Acres. Nachbarschaft von Farmen, Schulen, guten Landwegen, neue Towns, hübsche Resort Lakes und Forellen-Ströme; große Absatzgebiete in der Nähe und feine Transportation; 10 und 20 Acres Trakte nahe Towns; Geschäfts- und Wohnhaus-Lots in neuen Towns; Resort Lots am Crystal Lake. — Schreibt oder sprecht vor um 38 Seiten starkes illustrirtes Büchlein; große Karte und verbesserte Farm-Liste, alles frei. Im Todesfalle wird die Farm Ihrer Familie frei überschrieben; Fahrgeld bei Ankauf zurückerstattet.
W. G. Swigart, Eigenthümer,
1250 First National Bank Gebäude,
38 S. Dearborn Str., Chicago. 17maidofson*

Zu verkaufen: Großer Bargain! 65 Acres Farm im besten Ackerbau-Distrikt des Oconto County, Wisconsin. 40 Acres angepflanzt und kultivirt; 25 Acres Weideland; ein Pferd, 12 Milchkühe, Wagen etc.; feiner gebohrter Brunnen; gutes zweistöckiges Haus und Gebäude; eine Meile von Creamery und Schule sowie Eisenbahnstation und Village. Eigenthümer verkauft 45 Pfund Butter wöchentlich. 15 Tons diesjähriges Heu jetzt unter Dach. Eigenthümer will sich zurückziehen wegen Ablebens seiner Frau. Preis $3300. Hälfte Anzahlung, Rest auf Zeit nach Belieben des Käufers.
55 Acres Farm, 5 Meilen von City, in dicht bevölkertem Ackerbau-Distrikt; ¼ Meile vom Schulhaus, ½ Meile von zwei Creameries. Feine Landwege. Boden ist bester, echter Loam, ganz kultivirt. Große Ernten, Haus, Stall und Brunnen, $3900. $700 Anzahlung, Rest auf Zeit nach Belieben des Käufers.
40 Acres, zwei Meilen von Stadt. Gutes Land, 32 Acres kultivirt, 8 Acres Brennholz; gutes zweistöckiges Haus, Stall, feine Corn Crib und Hühnerhaus; guter Brunnen, $1800. $600 Anzahlung, Rest auf Zeit nach Belieben des Käufers.
Alle drei Farmen müssen innerhalb zwanzig Tagen verkauft werden. Schreibt an H. F. Jones, County-richter, Oconto, Wisconsin.

Zu verkaufen oder vertauschen: Eine gute Farm im östlichen Wisconsin, mit allem Zubehör und Ernte, unter guten Bedingungen. Näheres unter Adr.: L. 539 Abendpost. 6ag,13

25 Acker Fruchtfarm, alle Geräthschaften, Pferd, 3 Kühe, 100 Hühner und Ernte, billig zu verkaufen oder zu vertauschen für Chicago Grundeigenthum. Werth $3000. Emil Schwab, 4831 S. Ashland Ave. fason

80 Acker Frucht- und Getreidefarm, Obstgarten, Beeren, Wein, Wald, Wiesen, fließendes Wasser, gute Gebäude, $2300; tausche auch. 20 Acker Farm, $600; leichte Zahlungen. J. Wax, R. 1, Grand Haven, Michigan. 5—31ag,fasomi

40 Acker Wiskonsin Farm, Rusk Co., $500; $50 Anzahlung, keine weiteren Zahlungen für 3 Jahre, Rest in 5 jährlichen Zahlungen. Guter Lehmboden, nahe Ladysmith an Wis. Centr & Soo Line Ry. Agenten verlangt. Knoblauch, 25 N. Dearborn Str., Zimmer 207, Chicago. 26jlmisaso

Wegen Krankheit verschleudere achtzig Acker verbesserte Wiskonsin Farm, Seefront. Nachzufragen: 1943 Grace Str., 2. Flat—Chicago. 27jlX*

[Fü]r müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3849).

[Vo]n G. Michael, Hammond, Ind.

[Ein] Wort bestehet aus sechs Zeichen:
[Bald] ist es voll, bald ist es leer.
[Wenn] du vom Wort das letzte streichen:
[Ist's] ein Gewinn, oft groß und schwer.
[Dem] neuen Wort nimm's erste Zeichen
[Und] setz' ein and'res dafür an:
[Dann] sind's dann alle, sondergleichen,
[Ob] Greis, ob Kind, ob Frau, ob Mann.

[Zu]sammensetzaufgabe (3850).

Von H. Hand, Chicago.

[Vom] „Taumel" den Anfang,
[Ein] Bischen von „Lieb" als Anhang;
[Von] dem „Flitter" das Herz,
[Von] der „Ehe" das Ende zum Scherz;
[Von] einem „Lord" den Kopf,
[Von] einem „Narren" den Schopf;
[Das] Ende von „Anna" G.—,
[Das] Letzt' von „Demokratie" — o weh!
[Vom] zweifelhaften „Herren" hier,
[Da]rein Nummer drei und vier;
[Vo]n das Herz vom „Schwindel"",
[Au]f von noblem „Gesindel",
[Das] von einer adeligen „Windel",
[Das] zweitletzte vom „Briten",
[Das] Finale das Ende von einfachen „Sitten".
[Hast] du alles richtig gestellt und errathen,
[Ne]nnt's dir die verdiente Titulatur
[D]och für weibliche Abkömmlinge nur)
[Am]erikanischer Trust-, Bahn- und dergleichen Magnaten.

Räthsel (3851).

[N]icht etwa in die Tiefe schaue,
[D]ort findest du die erste nicht:
[D]och ragt ein Berg hinauf ins Blaue,
[S]o ist's gewiß, daß man sie spricht.
[D]ie zweite, die du nie gesehen,
[W]ird stets an dir vorübergehen,
[S]ie ist die größte Macht auf Erden,
[D]er jede andre Macht erliegt.
[Z]um Opfer muß ihr alles werden —
[I]hr, die nie kämpft, doch immer siegt!
[Z]u eines frohen Festes Glanze
[V]ereinigt freundlich sich das Ganze.

Kreuzräthsel (3852).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . .	2 . .
3 . . .	4 . .

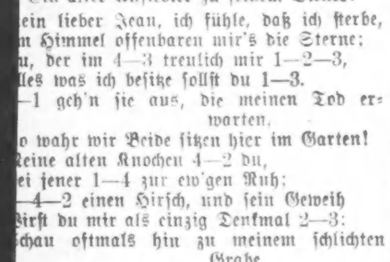
Ein alter Ansiedler zu seinem Diener:
[M]ein lieber Jean, ich fühle, daß ich sterbe,
[De]m Himmel offenbaren mir's die Sterne;
[D]u, der im 4—3 treulich mir 1—2—3,
[A]lles was ich besitze sollst du 1—3.
[4]—1 geh'n sie aus, die meinen Tod erwarten.
[S]o wahr wir Beide sitzen hier im Garten!
[M]eine alten Knochen 4—2 du,
[B]ei jener 1—4 zur ew'gen Ruh;
[3]—2 einen Hirsch, und sein Geweih
[W]irst du mir als einzig Denkmal 2—3:
[S]chau oftmals hin zu meinem schlichten Grabe,
[M]ögst 1—4—3 du noch manche frohen Tage.

Rechnungsaufgabe (3853).

[V]on Emil Haselbarth, Peru, Ind.

Einem Autofahrer, welcher 34½ Meilen [i]n der Stunde fährt und 28½ Meilen vor[a]us ist, wird plötzlich ein anderer, welcher [3]2 Meilen in der Stunde fährt, nachgeschickt. In wie viel Zeit wird letzterer den [e]rsteren einholen Und wie viele Meilen [s]ind sie gefahren?

Bilderräthsel (3854).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind **dringend ersucht**, ihre Einsendungen an die „Räthselecke" oder den „R. R." (Räthsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthselaufgabe.

Eingeschickt von Jakob Boresch, Kenosha, Wis.

Ob das Wahn ist? — Herz, prüfe dich!
Der ist kurz. — Wer ewig bindet,
Die Reu' zum Herzen lang sich findet. —
* * *

Die Wörter in diesem Räthsel, richtig umgestellt, nennen einen Spruch aus Schillers Glocke.

2. Aufgabe.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Kennst du mich nicht in deinem Haus,
Geh' ich ja immer ein und aus;
Ich bin dein Freund, mit jedem Schritt
Bring' ich dir Lebensgüter mit;
Du dankst mir nicht, stößt mich, o Graus,
In Nacht und Kälte auch hinaus.
Werd' ich die Wiederkehr vergessen,
Wirst du meinen Werth ermessen.

3. Wortspiel.

Man suche 10 Wörter von der Bedeutung unter „a". Von jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter „b" (z. B. Eis—Reis). Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter „b" müssen im Zusammenhang eine Truppengattung bezeichnen.

a	b
1 Vogel	—Waffe
2 Himmelskörper	—Blumen
3 Nordische Gottheit	—Gefäß
4 Haarwuchs	—Eintheilungsbegriff
5 Körpertheil	—scharfe Flüssigkeit
6 Nahrungsmittel	—Musikinstrument
7 Fisch	—sinnbildlicher Schmuck
8 Metall	—Verkehrsmittel
9 Erdschicht	—altes Heldengedicht.
10 Hausthier	—biblischer Name.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Einschiebeₑräthsel (3843).
Mine, Miene.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Silbenräthsel (3944).
Garderobezimmer. (Gar, Garde, Dero, Robe, Zimmer.)
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Silbenräthsel (3845).
Meisterstück.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Kreuzräthsel (3846).
1—hei; 2—ter; 3—wei; 4—ß.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Eckenräthsel (3847).
1, 2—Honig; 1, 3—Hagel; 1,4—Hobel; 2, 3—Gabel; 2, 4—Groll; 3, 4—Lokal.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Bilderräthsel (3848).
Die Liebe ist des Lebens Stern.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Worträthsel. — Knopfloch.
2. Tauschräthsel. — „a". Weide, Rabe, Hals, Mais, Hund, Reis, Reue, Hans, Mauer, Stern, Mark, Schaf, Pfad, Bart.— „b". Seide, Robe, Halm, Main, Hand, Reim, Rebe, Haus, Maler, Stirn, Mars, Scham, Pfau, Bast. — Somnambulismus.
3. Räthsel. — Eulenspiegel.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Elise Grimm (6 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Stephan Tischler (6—3); F. A. Frintner (6—3); Frau J. P. de Groot (6—2); Frau Lena Felsch, Maywood, Ill. (6—2); Frau Marie Lange (4—2); Frau Fanny Feldmann (6—1); Frau Minna Thara (5—2); Frau Anna Pinnow (6—2); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Md. (6—2); Frau K. Mueller (6—1); Frau Martha Rogge (6—2); Frau O. Lehmann (6—2); Max Eggers (6—3); C. E. Winckler (6—3); Frau Lina Fischer, Maywood, Ill. (6—1); Frau O. Kitzler (6—2); O. Kleist (5—2); Frau Helene Brockmyer (6—0); Frau Käthe Weigand (6—3); Richard Kaufmann (6—2); Marie Wolff (4—2); Mathias Straka (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—1); Harry Amicus (5—2).

Ignaz Ebner (6—2); Frau H. Fröhlich (6—2); Georg Koch (6—0); Frau D. Helberg (6—2); Frau M. Wiese (6—0); Ernst T. Janz (6—2); Frau Lydia Sedlmayer, Danville, Ill. (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Fred J. v. Wagner (5—0); H. Hand (5—3); L. J. Sauter (5—2); Frl. Rita Haussen, Gashland, Mo. (6—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Frau A. Gnadke (6—2); A. S. Seifert, South Bend, Ind. (6—1); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Viktorie Koenig (6—3); Frau F. Zielke (6—1); Frl. Marie Briel (6—2); Frau E. Richter (4—1); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (6—1); H. Zimmermann (5—2); Erich Eßmann (6—3); B. G. Schaepe (6—2); C. J. Tebbens (4—0).

Hermann Kornrumpf (6—2); Frau Agnes Groß (6—0); A. Brandt (6—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—2); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (5—0); Frau M. Wagner, Cloverdale, Mich. (6—2); Fred. Schultz, Milwaukee, Wis. (5—2); Wm. Deubel (6—2); Henry Langfeldt (6—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. (6—2); Frau F. Harding, Ft. Wayne, Ind. (5—2); John J. Wiesen (6—2); F. W. Heinke, Wiota, Ia. (6—2); Ernst Meinert (5—2); Frau Frieda Meier (5—2).

Prämien gewannen:

Einschiebeₑräthsel (3843).—Loose 1—58. Frau Viktorie Koenig, 2717 N. Marshfield Ave., Chicago; Loos Nr. 39.

Silbenräthsel (3844). — Loose 1—58. Henry Langfeldt, 1634 Mechanic Str., Chicago; Loos Nr. 56.

Silbenräthsel (3845). — Loose 1—61. Frau O. Lehmann, 5223 Justine Str., Chicago; Loos Nr. 14.

Kreuzräthsel (3846). — Loose 1—58. Frau Agnes Groß, 3435 Bosworth Ave., Chicago; Loos Nr. 49.

Eckenräthsel (3847). — Loose 1—58. Mathias Straka, 1615 West Chicago Ave., Chicago; Loos Nr. 23.

Bilderräthsel (3848). — Loose 1—55. Frau J. P. de Groot, 2131 Osgood Ave., Chicago; Loos Nr. 4.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; H. Hand; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Dank für die Zusendungen.

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Carl Rognstad, Bertha Morger, 25, 24.
William Hoggberg, Emmy A. Olmann, 29, 28.
Dave Sukfer, Lena Ostrub, 21, 19.
Winifeter St. Cyr, Josephine Clavier, 36, 36.
Wilber A. Smith, Grace G. Gray, 37, 26.
David Pollod, Mathilda Cannon, 28, 21.
Hjalmar Carlson, Julia Erickson, 26, 25.
Frank Cummings, May Johnston, 35, 27.
Charles Knerbs, Anna Gast, 23, 18.
Mark Joihel, Lena Kahn, 36, 26.
Hipolit Dabinski, Mary Soleolivska, 31, 31.
Frank Roukel, Minnie M. Dodge, 23, 21.
Harry Strulevitz, Anna Newberg, 23, 18.
Felix Dombrowski, Lillian Orzechowski, 23, 18.
Anton Baburek, Mary Pleticha, 24, 24.
Arthur Dietrichstein, Daisey Kahn, 30, 24.
Leo Galla, Mary Klamkowski, 25, 18.
Herman Kurkowsky, Pearl Walowitz, 26, 25.
Franklin Bender, Martha Kozmick, 25, 21.
Owen G. Thomas, Etter A. Nelson, 27, 25.
Sam Cooperman, Eva Moses, 22, 19.
Abe Fidman, Jennie Darback, 23, 20.
Harry W. Braun, Anna L. Rendall, 22, 22.
William Williamson, Ellen Swanson, 27, 22.
Antonio Stobilo, Maria P. Guarnieri, 45, 40.
Isaac L. Logenstrom, Laura M. Schneider, 34, 22
David Goldman, Rosie Schaffner, 23, 22.
Anthony List, Mary Jelinek, 29, 19.
George T. Judy, Clara Siger, 35, 25.
Franciszek Bojak, Wiktorija Kapala, 25, 21.
James Kilroy, Anna Murphy, 21, 19.
Paul Blumenthal, Lillian Boden, 24, 19.
Louis Tiger, Rose Gould, 30, 23.
Anufra Dolecke, Hannah Kirkiskaite, 26, 27.
Johnson Flemmings, Mary Anderson, 35, 32.
Julius Somogiji, Rose Beres, 32, 28.
Ernest L. S. Wrampelmeier, Virginia Grose, 27, 19.
Charles Ciefker, Amelia Maravec, 24, 20.
Frank Happ, Mathilda Girtler, 48, 38.
John Mlynarski, Sophie Zazgorna, 23, 24.
Albert Halek, Ludwiga Koscielna, 22, 19.
Ilri Martinek, Marie Tomsej, 22, 23.
Joseph Moorehouse, Carrie Lilienfeld, 21, 18.
Frank Flieder, Hazel Hubel, 23, 19.
Herbert F. Obergfell, Amanda Peters, 27, 22
Ralph E. Ellis, Edna P. Knox, 29, 27.
Ben Cohen, Katie Eslin, 24, 19.
Henry J. Herzig, Claudia E. Tresner, 33, 28.
Louis Millman, Anna Krawiec, 28, 22.
Harry Joseph, Rosie Mushnik, 21, 19.
Axel T. Petersen, Hilga Hoggaard, 33, 27.
Webster Baker, Hilda Olson, 31, 24.
Celestine Teuber, Filomena Schneider, 38, 23.
Meyer Marks, Mollie Kalinsky, 27, 22.
Nels Carlson, Lida Swanson, 27, 27.
Lewis Kaufman, Rose Goldfinger, 24, 21.
Silvester C. Martin, Lena Schreiber, 30, 30.
August F. Krause, Elizabeth Legankamp, 35, 36.
Anton Reno, Ernestine Beem, 19, 19.
Henry Hochler, Elizabeth Meyer, 48, 40.
Fred Tronzer, Frieda Steinhebel, 21, 19.
Michael Pietraszec, Eva Paiolak, 24, 20.
Edward Gildemeister, Clara Butlala, 35, 33.
Gabriel Seilig, Dorothea Derdiger, 30, 23.
William H. Sill, Winnifred Woodworth, 51, 40.
Lawrence J. Meehan, Anna Herner, 22, 22.
Stanley Zulawski, Stella Brzezinska, 28, 27.
Eddie Lindgren, Marie Henderson, 22, 21.
William Busse, Bertha Bock, 21, 19.
Joseph M. Schneider, Anna Taruskin, 28, 24.
Wejinsch Pogurz, Tereza Seitur, 22, 20.
Hermann Weiß, Louise Rehschull, 26, 18.
Frank W. Bel, Augusta Kleidon, 21, 19.
Patrick Fitzgerald, Corinne D. Nelion, 24, 22.
Kristupas Melauskas, Frances Shanles, 23, 19.
Sam Fina, Rose Lurie, 22, 21.
Sam Schwartz, Sarah Lampert, 21, 19.
John Palacz, Tonny Ziemba, 23, 21.
Frank Brezina, Ruzena Moudry, 23, 19.
Anton Sturz, Anna Sindelar, 26, 21.
Morris Goldberg, Sarah Lilienthal, 23, 19.
Edmond Impens, Erma DeBock, 22, 21.
Jakob Borenstein, Rosa Greenstein, 22, 20.
Fred Bausig, Elizabeth Neiman, 35, 31.
Alvin McReynolds, Rose M. Whitlock, 25, 27.

Bankerotterklärungen.

Um Entlassung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

A. till. C. No man, Sycamore, Ill. — Verbindlichkeiten, $4938.44; Bestände, $400.
Morris Ackermann, 1002 W. Polk Str. — Verbindlichkeiten, $1992.79; Bestände, $510.
Roberta J. Bamborough, 11 W. Ohio Str. — Verbindlichkeiten, $4893.16; Bestände, $219.50.
Hjalmar Ettromer, 2143 Park Ave. — Verbindlichkeiten, $8405.28; Bestände, $1348.65

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Voelkner, Albert, 29 J.; 552 W. Harrison Str.
Diedrich, Bernard, 48 J.; 2706 Artesian Ave.
Quedens, Paul, 2 Ta.; Edison Park, Ill.
Liebus, Max, 15 J.; 3823 Armour Ave.
Rache, Gustav, 68 J.; 1954 Milwaukee Ave.
Weber, Edwin, 42 J.; 2937 Wentworth Ave.
Galle, Gustav, 45 J.; 1939 Osgood Str.
Barnhardt, George, 45 J.; 3116 Butler Str.
Schroeder, Carl, 6 Mo.; 147 W. 115. Str.
Viertitz, Daniel, 43 J.; 3132 Wentworth Ave.
Fleischer, Edward, 35 J.; 3952 Flournoy Str.
Reinke, Mildred, 5 Mo.; 2538 Barry Ave.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 5. August 1911.

3601 Ackermann Mr	4050 Lebowitz Harry
3603 Albert Alec	4053 Lerner L
3607 Anderfeld W	4055 Levenson J
3608 Apolph Willy	4056 Levy Bessie
3610 Bader Katie	4058 Lewy L
3617 Bertich Rudolf	4061 Lichtmann Julia
3622 Baß J	4100 Liebermann Ernest
3624 Bayer Ben	4102 Loris Johann
3625 Baumgartner Gyula	4104 Lohn Frank
3628 Beck Benoit	4106 Lukaß Bell
3629 Bers H	4108 Lamp Wendel
3634 Berg Miß K	4110 Lurich Emil
3636 Bergmann Irene	4114 Meas Henry
3637 Benedict Frank	4120 Mark E
3638 Benjamin Bertha	4121 Markmann D
3640 Bermann H	4127 Mahner Louisa
3641 Beres Peter	4148 Mench Gottlieb
3643 Bennert Henry	4149 Magdorff Alex
3644 Beta Friedrich	4150 Mehler Ernst
3647 Beledi Edmund	4153 Mentch Isaac A
3650 Blatt Wilhelm	4177 Mossner Herman
3654 Bloß John	4178 Moser M
3657 Boduki Paul	4180 Moß Ferndst
3659 Braun Ben	4181 Meztys Jacob
3660 Braunstein S	4183 Merkos John
3661 Braun Ludwig	4184 Miller Jakob
3679 Buddig Hanna	4187 Mucki Louis
3683 Burger Anton	4188 Mueller Mrs Al
3685 Busse Ludwig	4193 Neff Peter
3686 Buttner Stanislaw	4195 Nejch Brimo
3687 Butor Paul	4200 Nissen Willy
3689 Buwek Daniel	4208 Nuchner M
3693 Chttro Julius	4210 Oberfield Mr
3694 Chmiel Albert	4225 Otto Charles
3705 Cohen Joe	4244 Penner Mrs Jul
3706 Cohen J	4248 Pertl Karl
3707 Cohen Max	4257 Pfeffer Max
3708 Cohen Leopold	4296 Prieß Johan
3710 Cohn Max	4298 Prann Jan
3711 Cohn Sol	4297 Propst Karl
3729 Dann Max	4299 Pute Paul
3754 Demeter B K	4304 Wendle Louis
3756 Detkoff Ilia	4314 Rausch Nikolas
3760 Drewitz Max	4318 Ramark Anton
3762 Durer Auguste	4319 Rams Kunegunda
3764 Ebdenberg B	4321 Reck Wm
3765 Eisenberg Sam	4322 Reinhardt Louis
3766 Eisler Helen	4323 Reich Simon
3767 Engst Peter	4324 Reyschel Fred
3769 Erkach Jakob	4325 Revers Leon
3771 Fabian Franz	4337 Rosenwald Augusta
3775 Farkas Sam (2)	4338 Rosenzweig J
3777 Feßenstein Abe	4339 Roschnaßky Johan
3781 Fivant Adolph	4340 Rosenfeld H
3785 Fimber Jeannette	4342 Rokrin G
3786 Fischer Otto	4343 Retter W B
3787 Fischmann Mr	4347 Ruff G
3788 Flaumenbaum H	4348 Runge Macs
3789 Flegel Josef	4349 Rubinstein S
3790 Foß Mary	4351 Ruben Mary
3794 Frei S	4366 Samuel Fritz
3795 Freund Theobald	4371 Scher Edw
3798 Friedmann A	4372 Schectter Philip
3801 Fuch S	4373 Schludermann Fanny
3806 Furmann Julia	4374 Schechtman Mrs B
3807 Gebauer Hans	4375 Schaerer Adolf
3809 Gärtner Georg	4376 Schamesberger Chas
3810 Gärtner Magdalena	4377 Schwager Sebastian
3816 Silberzweig S	4378 Schachtler Wilhelm
3817 Gerowitst E	4379 Schiner Robert
3820 Ginsberg M	4380 Schilling Martha
3822 Giwiszer Franz	4381 Schmidt Rita
3823 Gielicke Agata	4382 Schmith Anna
3824 Ginsberg Morris	4383 Schmitz Nick
3831 Goldack August	4384 Schowe Maria
3832 Goldmann Nathan	4385 Schoninger Wilh
3833 Gorski E	4386 Schneider Wm
3835 Gory August	4387 Schmerda Tony
3839 Greenstein Ben	4388 Schultz George
3844 Grundnagel Paul	4389 Schwartz Frank
3845 Grettner Laurenz	4390 Schwartz Fritz 3
3846 Guttenberg L	4391 Schumann A M R
3855 Hagen Ulta E	4392 Schultot Ignacs
3856 Harteck Jul	4393 Schumak Anna
3857 Haaß Stefan	4398 Seubert Johanna
3862 Haisse Meyer	4399 Seba Jim
3866 Hengelmann K	4404 Seefeldt Ludwig
3867 Heinrich Oscar	4409 Seidel Mr
3869 Haus Heinrich	4410 Shafer Paul
3870 Heimann Mr	4422 Sieben Jiro
3871 Heinrichsohn K	4429 Siegel Louis
3873 Hermann Friedrich	4430 Sidor Anton
3874 Herwig Geo	4461 Soch Anna
3876 Hermes Wm	4462 Soch Anna
3877 Hillgart Laurenz	4464 Sohn Walter
3879 Hinlabuchinger Karl	4487 Stebnach Ludwika
3880 Hischka Karl	4489 Stark Frank
3884 Hornstein J	4494 Steg Heinrich
3888 Hoffmann Mary	4496 Stein M
3889 Hoffmann Rosie	4497 Stein
3890 Horn H E	4498 Stein Herman
3896 Horwich Max	4506 Streiteberger Anna
3897 Horvko Selwester	4509 Stabach Aniela
3908 Hurstein Morris	4559 Tehlan Heinrich
3912 Indelak Franz	4561 Tews Atalie
3915 Isberg Sam	4562 Thedes August
3920 Jachim Joseph	4563 Thiele Gustav
3931 Jaredi Jan	4565 Tiska Adolf
3932 Janik Josefine	4566 Tittelbach Jaroslaw
3938 Jarabitz John	4592 Unger Paul
3949 Jonas Emanuel	4595 Ullmann Margrethe
3952 John Sophie	4597 Ulrech Josef
3961 Kaminski Wladislaw	4598 Uber Jakub 2
3962 Kaminski Wladislaw	4609 Vendl Antonie
3963 Kallmann H	4620 Volkman Wilhelmine
3966 Kaput Franz	4623 Waber George
3974 Kaufmann Joe	4624 Wahrmann Minnie
3977 Kedrich Konrad	4626 Wajs Jozef
3978 Keres B	4630 Wappner Netti
3982 Kines Peter	4631 Walter Christoph
3986 Kiselius Adam	4632 Walter Jozapas 2
3988 Klein Julius	4637 Weber H
3989 Klein Sam	4638 Weber Johan
3990 Klimguß George	4640 Weiner Chas
3994 Kohn Frau S	4641 Weiß Armin
3995 Kohn Josefine	4642 Weidner Herman
3997 Koeppl Joseph	4643 Weidner Marie
3998 Koff A	4644 Weiß T
4002 Komperda Katarzyna	4645 Weißfeiner M
4004 Kopf Johann	4646 Weißkopf Ignatz
4008 Kopecky Albert	4647 Wendt Weri
4010 Kopera Anna	4649 Wenzler Geo
4014 Kowelmann S	4652 Werner Lizzie
4020 Krawitz Leo	4653 Werner A
4027 Krause John	4654 Wewerka Wenzel
4029 Kraim Mathias	4655 Wett John
4038 Krok Albina	4657 Widiger Reinhold
4044 Krolik Paula	4662 Wießner Adolf
4049 Kropfl Gertrude	4664 Wieninger Max
4051 Krüger Hermann	4666 Wischner B
4054 Kubik Henry	4668 Wißler Wendel
4056 Kubes John	4674 Witten Paul
4067 Kuck W	4676 Wittke Karoline
4068 Lammer Martin	4677 Witz Joe
4072 Larsen Fred O	4694 Wolter Karol
4074 Lack Albert	4720 Zindermann B
4079 Lehner Karl	4724 Zonzel Maria

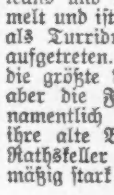
Bismarck-Garten.

In das Programm des heutigen Nachmittags-Konzerts im Bismarck-Garten hat Kapellmeister Ballman u. a. Webers Oberon-Ouverture und Liszts 2. Polonaise aufgenommen. Am Abend wird Herr Noah Tarantino ein Kornetsolo blasen, und Herr Charles R. Hay wird einige Lieder singen. Morgen wird, wie üblich, ein „Wunsch"-Programm gespielt, der Wagner- und Klassiker-Abend am Dienstag bringt Beethovens Egmont-Ouverture, Stücke aus der „Walküre" und „Isoldens Liebestod" von Wagner, Liszts „Les Preludes" und 2. Polonaise usw. Am Mittwoch wird als Schlußnummer eine Herrn Ballmann von einem Mitglied seiner Kapelle, Herrn Harry Thompson, gewidmete Komposition, „Ballmanns Rag", gespielt.

White City.

Liberatis Operngesellschaft, die in White City seit längerer Zeit so erfolgreich auftritt, ist um ein neues Mitglied, den Tenoristen Joseph Marighi, verstärkt worden. Er hat in Havana, New Orleans und New York Lorbeeren gesammelt und ist gestern hier zum ersten Male als Turridu in „Cavalleria Rusticana" aufgetreten. Die Oper ist nach wie vor die größte Attraktion, nebenher behalten aber die Fahrten und Schaustellungen, namentlich „Die Schlacht von Manila", ihre alte Beliebtheit bei, und auch der Rathskeller und der Ballsaal sind regelmäßig stark besucht.

— Druckfehler. — Paul war sehr eitel, eine Schnurrbartbürste und einen Wandspiegel trug er immer bei sich.



606 heilt Blutvergiftung. Alle Symptome in 2 Tagen beseitigt. Habt Ihr Knochenschmerzen, Ausschlag, kupferfarb. Flecken, schleimige Stellen od. and. Symptome v. Blutvergiftung, so ist Prof. Ehrlichs "606" Eure einzige Rettung. Keine Gefahr, keine Schmerzen oder Zeitverlust. Konsultirt heute den „606" Spezialisten. Er wird die Gebühren Euren Umständen anpassen.
„606" Medical Laboratory
Clark u. Randolph Str. S. O. Ecke. 3. Floor. Eing. 145 N. Clark Str. 9 Vorm. bis 8 Abends. aug6—14X

Marktbericht.

Chicago, den 5. August 1911.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Weizen, neu, Nr. 2, roth, 89½—90c; Nr. 3, roth, 88½—89¼c; Winterweizen, Nr. 2, hart, 90½—91c; Nr. 3, hart, 88⅝—90c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.09—$1.11½.

Mais, Nr. 2, 64—64½c; Nr. 2, weiß, 67—67½c; Nr. 2, gelb, 64¼—64¾c; Nr. 3, 63¾—64c; Nr. 3, weiß, 66—67c; Nr. 3, gelb, 64—64¼c; Nr. 4, 63—63¼c.

Hafer, neu, Nr. 2, 41—41½c; Nr. 2, weiß, 41¼—41¾c; Nr. 3, 38—39c; Nr. 3, weiß, 40¾—41c; Nr. 4, weiß, 40½—40¾c; Standard, 40¾—41½c.

Roggen, Nr. 2, 86c; Nr. 3, 80—83c; Nr. 4, 70—80c.

Gerste, „Malting", 90c—$1.14; „Mixing", 60—80c; „Screenings", 30—56c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 92—92⅛c; Dezember, 96¼c; Mai, $1.01⅛.

Mais, September, 64⅞c; Dezember, 62—62⅛c; Mai, 64¼c.

Hafer, September, 42⅛c; Dezember, 44⅜c; Mai, 47½c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 330,800, von Mais auf 84,750, von Hafer auf 541,800 Bushels. Verschickt von hier wurden 92,800 Bushels Weizen, 117,600 Bushels Mais und 381,000 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $8.95; Oktober, $9.00; Januar, $8.67½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $17.80; Januar, $16.55.

Rippchen, September, $9.32½; Oktober, $9.20; Januar, $8.45.

Mehl, „Winter Patents", $3.85—$4.10 das Faß; Roggenmehl, $4.00—$4.45; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.15—$4.40; besondere Marken, $5.60.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.)—Bestes Timothy, $26.00—$27.00; Nr. 1, $24.50—$25.50; bestes Prairie, $20.50—$21.00; Nr. 1, $19.00—$20.00; Nr. 2, $14.00—$18.00; Packheu, $9.00—$10.00.

Timothy-Samen, August, $13.75.

Kleesamen, Oktober, $18.75.

Oel.

Standard, weiß, 150	$ 0.08¼
Headlight, 175	0.10
Eocene	0.10½
Michigan Test	0.10
Gasolin	0.12½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.82
do., gereinigt, per 5 Faß	0.83
Terpentin	0.55½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Rinder, $6.25—$7.50 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$6.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.00—$8.00; Bullen, Fleischerwaare, $4.75—$5.10.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.00—$7.40 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $7.35—$7.55; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.25—$7.45; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.50—$7.35; Eber, $2.60—$3.50.

Schafe. „Range Wethers", per 100 Pfund, $3.25—$4.00; „Native Ewes", $3.25—$3.60; „Fed Yearlings", $4.75—$5.50; „Native Lambs", $5.50—$6.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 50,185 Rinder, 9416 Kälber, 92,916 Schweine und 90,603 Schafe. Verschickt von hier wurden: 21,279 Rinder, 574 Kälber, 27,021 Schweine und 10,502 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—

„Creamery", extra, das Pfund	0.23 —0.26
Nr. 1, das Pfund	0.22
Nr. 2, das Pfund	0.21
„Dairies", extra, das Pfund	0.23
Nr. 1, das Pfund	0.21
„Ladles", das Pfund	0.19
Packwaare, das Pfund	0.18

Eier—

Gemischte Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.09½—0.13½
do. (Kisten eingeschlossen)	0.10 —0.14
„Firsts", das Dutzend	0.14 —0.17
„Extras", das Dutzend	0.20

Käse—

Rahmkäse, „Western", das Pfund	0.12¾—0.13
„Young America", das Pfund	0.13½—0.14
„Daisies", das Pfund	0.13 —0.13½
Brick, das Pfund	0.13
Schweizer, das Pfund	0.12 —0.16
Limburger, neu, das Pfund	0.12½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—

Hühner, das Pfund	0.11½
„Broilers", das Pfund	0.14½
Truthühner, das Pfund	0.12
Gänse, das Pfund	0.07
Enten, das Pfund	0.12

Geflügel (Kühlspeicher)—

Hühner, das Pfund	0.11½
„Broilers", das Pfund	0.14½
Truthühner, das Pfund	0.14
Hähne, das Pfund	0.08

Kälber (geschlachtet)—

50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½—0.08½
65— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½—0.09
85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.10

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, neu, der Bushel	1.50 —3.00
Zitronen, die Kiste	3.00 —4.00
Orangen, die Kiste	3.50 —5.00
Ananas, die Kiste	1.65 —3.25
Pfirsiche, Michigan, 1-5 Crate	0.10 —0.20
Birnen, der Bushel	1.75 —3.75
Weintrauben, 8 Pfund-Korb	0.15
Kalifornia Gems, die Kiste	0.50 —2.50
Wassermelonen, die Carladung	75.00—150.00
Gurken, das Dutzend	0.10 —0.20
Kraut, die Kiste	1.00 —1.50
Grüne Erbsen, der Sack	2.75
Blumenkohl, die Kiste	0.25 —1.25
Sellerie, die Kiste	0.45 —0.50
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05 —0.06
Kopfsalat, der Kübel	0.15 —0.30
Blattsalat, die Kiste	0.10
Meerrettig, Dutzend Stangen	0.65
Rothe Rüben, die Kiste	1.00
Mohrrüben, die Kiste	1.00
Rettige, das Hundert	1.00 —1.25
Spinat, der Kübel	0.50
Tomaten, die Kiste	0.25 —0.60
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.10 —0.15
Einmachgurken, der Bushel	0.75 —1.00
Zwiebeln, der Sack	1.00 —2.75
Rüben, das Hundert	1.50 —1.75
Süßkorn, der Sack	0.25 —0.40

Bohnen—

Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	0.50 —0.75
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pfd.	6.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.33 —2.38
Rothe Nierenbohnen	3.00 —3.50
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	1.23 —1.45

Riverview Exposition.

A. Rosenberg, Präsident der Internationalen Gewerkschaft der Damenkleidermacher aus New York, P. Finkley, Vorsitzer des Zentralraths der Mäntelmacher-Gewerkschaft von Chicago, und Joseph P. Burtt von Chicago werden heute Nachmittag um 3 Uhr im Piknikhain von Riverview bei dem Piknik der Mäntelmacher-Gewerkschaft sprechen. Auch Mitglieder der Chicago Federation of Labor, die sich betheiligen wird, werden reden. Das Stadium Motordrom ist an den Rennabenden, Mittwoch, Samstag und Sonntag, immer dicht mit Zuschauern gefüllt, und die Fahrten „Blue Streak", „Derby" und „Royal Gorge" werden so stark benutzt, daß Extrazüge eingestellt werden müssen. Von unveränderter Zugkraft sind auch immer noch „Die Schöpfung" und „Monitor und Merrimac". Heute beginnen die Konzerte der beliebten Kapelle von Patrick Conway.

Forest Park.

Seit seiner Eröffnung vor elf Wochen ist der Forest Park das Ziel von Tausenden gewesen, die dort Zerstreuung und Erholung gefunden haben. Den Wasserfreunden steht das große Schwimmbad zur Verfügung, für die Musikliebhaber spielt Hands Kapelle. Im Vaudeville-Theater finden, wer Freude an solcher Unterhaltung hat, treffliche Vorstellungen, und die Preistänze an den Mittwochabenden locken regelmäßig eine Menge Tänzerpaare an. An den Freitag-Abenden wird von jetzt an Wettschwimmen veranstaltet. Im Speisesaal gibt es als stehende Gerichte an jedem Montag von 5 bis 8 „New England Boiled Dinner" und an jedem Freitag frischen Barsch aus dem See.

Sans Souci Park.

In den freien Vaudeville-Vorstellungen in Sans Souci treten ausschließlich erstklassige Kräfte auf, der Andrang zu den Vorstellungen ist daher nicht gering. Die Besucher haben zugleich die Annehmlichkeit, im Kasino speisen zu können, während sie der Vorstellung zuschauen. Der Rathskeller mit seinen Vortragskünstlern übt gleichfalls große Anziehungskraft aus, und an allerhand Lustfahrten für Erwachsene und Kinder ist kein Mangel.

Eine Hochzeit in Kairo.

Von Frau Damanskji.

Eine der von dem immer belebten Bahnhofplatze führenden Straßen ist von einem Lichtmeer übergossen. Von weitem sieht es wie Feuersbrunst aus. Das Volk strömt herbei in unzähligen Schaaren.

In der Nähe gleicht es einem Jahrmarkt. Rothe und buntbemalte Laternen, Fahnen, Musik, Gedränge und Geschrei . . .

Es ist weder das eine noch das andere. Es ist eine Hochzeit. Ramadan-Pascha, eine in Kairo sehr angesehene Persönlichkeit, Direktor des Eisenbahn-Departement, feiert die Hochzeit seines Sohnes.

Die Straße auf der sein schönes, großes Haus steht, ist an dem Abend für den Verkehr gesperrt. Von ihrem äußersten Ende, bis dicht zu dem riesigen Zelt, welches vor dem Hause aufgebaut ist, stehen unzählige Tische mit allerhand Eßwaaren, mit denen das arme Volk bewirthet wird; Fackeln und Freudenfeuer brennen, auf langen Stangen wehen Fahnen aus grellen, bunten Stoffen mit den verschlungenen Initialen des Brautpaares.

Die Braut ist die Tochter eines reichen Bei in Kairo und bringt ihrem Mann 200,000 in baar, eine Straußenfarm, Maulbeerbaum-Plantagen und 100 Dromedare mit, auf denen Touristen um die Pyramiden fahren.

Bei dem malerisch drapirten Eingang in das Zelt werden wir von zwei jungen Leuten, mit Bändchen als Abzeichen, bemerkt. Sie bitten uns einzutreten. Mein Reisemantel und das ebenso prosaische Kostüm meines Begleiters stören die gastfreundschaftlichen Araber nicht im geringsten. Sie überreden uns sehr eindringlich und mit aufrichtiger Herzlichkeit.

Wir erwidern unsicher, daß wir nicht eingeladen seien und die Gastgeber uns nicht kennen.

„Oh, das hat nichts zu sagen," erwidert der eine, „das jauchzende Herz Ramadan-Paschas ist für jedermann offen, und die Flammen seiner Freude brennen für alle gleich." Und der andere fügt in überzeugendem Ton hinzu: „Es ist ja der einzige Sohn."

Wir treten also ein, und es scheint, als wären wir plötzlich in ein Meer von Licht, Farben, Wohlgerüchen und Tönen gefallen.

Die Augen werden von dem grellen Licht geblendet, die Füße stolpern über die vielen Teppiche, man wird schwindlig von dem starken, süßlichen Geruch.

Hunderte von Lampen und Kronen brennen. Die mit Teppichen dicht behängten Wände sind mit Girlanden und Blumenkränzen, mit brennenden Monogrammen des Brautpaares, mit National-Fahnen geschmückt. Purpur, weiße Halbmonde, silberne Sterne . . . Das Zelt ist so lang, daß man kaum unterscheiden kann, was sich am anderen Ende thut.

An den Wänden sitzen auf Stühlen und den aus übereinander gelegten Teppichen gemachten Sofas die Gäste. Nur Männer. Die einen in Turbanen und langen, seidenen Gewändern, die anderen in den neuesten Smokings. Am äußersten Ende steht ein unscheinbares Männchen im schwarzen Gehrock, neben ihm ein unansehnlicher junger Mann im Frack. Sie begrüßen die herankommenden Gäste, schütteln ihnen die Hände, küssen sie. Das ist Radaman-Pascha selbst und sein Sohn, der Bräutigam. Letzterer sieht müde und gelangweilt aus. Nach orientalischer Sitte dauern die Hochzeitsfeierlichkeiten acht Tage. Heute ist das letzte und größte Fest. Heute wird er zum erstenmal mit seiner jungen Frau allein gelassen. Aber er scheint sich nicht viel davon zu versprechen. Er langweilt sich.

In der Mitte des Zeltes befindet sich ein Podium mit hohem Geländer, ganz mit Teppichen und Girlanden behängt. Dort ist eine Kapelle, bestehend aus zehn Musikern, untergebracht. Die in grell rothe und gelbe, eng anliegende Gewänder gekleideten Diener huschen mit großen Tabletten, die sie auf den Köpfen tragen, vorbei. Sie bieten Erfrischungen an. Riesige schneeweiße, rubinrothe, goldschimmernde, wie aus Bernstein geschliffene Karaffen, große Kristallschalen mit glitzernden Eisblöcken. Es ist heiß und stickig im Zelt.

Plötzlich schieben sich ein paar Neger durch die Menge, mit großen, unförmigen, merkwürdigen Gegenständen auf dem Rücken. Es sind lederne Säcke, mit Nilwasser gefüllt, dem süßesten und schmackhaftesten Getränk der Welt.

Neben dem Podium taucht eine imposante Figur auf im breiten, dunklen Gewand des Morgenländers, in weißem Turban und einen Stock in der Hand. Ein bleicher, schwarzäugiger, bildschöner Araber.

St — St — Scht . . . . Nach langen Bemühungen gelingt es ihm, den Lärm zu dämpfen. Dann beginnt er mit tiefer, tönender Stimme:

„Ihr alle, die ihr hergekommen seid, um die große Freude des Ramadan-Pascha zu theilen, höret und vernehmet das, was Euch der Sänger von Freude und Glück verkünden wird. Von Allah ist ihm die Gabe verliehen worden, Perlen der Thränen und Diamanten des Lachens den trockensten Augen und kältesten Herzen zu entreißen. So höret denn und vernehmet!"

Die Menge staut sich um das Podium. Leise klingen die Zymbeln, es singt die Wolynka, und eine weiche, angenehme Tenorstimme beginnt ein Lied, das auf den drei typischen arabischen Tönen aufgebaut ist und in langen Tremolos und zitternd ersterbenden Lauten ausklingt. Es liegt eine traurige Monotomie und viel versteckte Sinnlichkeit darin.

Ein Herr tritt auf mich zu, die einzige Frau im Zelte, und fragt, ob es mich interessiren würde, den Harem zu sehen. Ich nehme das Anerbieten an, bevor es noch ausgesprochen ist, und ein Eunuche, ein Neger mit weißen Augen, führt mich hin.

Wir steigen die mit Teppichen ausgelegte und mit wunderbaren blühenden Oleanderbäumen geschmückte Treppe hinauf zum ersten Stock. Am Eingang des ersten, mit elektrischem Licht übergossenen Zimmers übergibt er mich einer lachenden, aber wie die Erbsünde häßlichen Negerin. Sie streichelt und befühlt mich, übergibt mich einer anderen, zu der sich noch eine dritte und vierte gesellen, und alle beklopfen und betasten mich, reden etwas Unverständliches liebenswürdig und gutmüthig und führen mich dann in die Empfangszimmer.

Eine lange Reihe grell erleuchteter, luxuriös ausgestatteter Räume, voller Glanz, Farben, Blumen und . . . Frauen, nur Frauen.

Schwere, seidene Stoffe, Spitzen, Edelsteine und Gold. Goldene Armbänder, die den Arm bis zum Ellbogen bedecken, goldene Spangen an den Fußknöcheln, Schnallen an den Schuhen; goldene Bänder im schwarzen Haar, goldene Gürtel und Schnüre um den Leib — überall Gold, Gold und Gold.

Die Kleider bestehen theilweise aus alten, kostbaren Nationalkostümen, theilweise aus raffinirtesten modernen Toiletten. Uebermäßig entblößte Schultern, Arme, Brüste — als wäre alles egal, da doch keine Männer da sind — grandiose Frisuren, bemalte, bepuderte Gesichter, starke, betäubende Parfüms . . . Einige entzückende junge Gesichter mit mandelförmigen Achat-Augen, einige hochmüthige Europäerinnen und bleiche, blutlose, gelbe Egypterinnen, faul, schwerfällig und unbeweglich, stolz auf ihre kostbaren Seidenstoffe, Brillanten und goldenen Spangen, mit denen ihr Körper bedeckt ist. Die meisten rauchen. Die Bewegungen sind schmachtend und graziös, und ihre Art, die Hand vom Munde zu führen und den Kopf nach hinten zu beugen, hat eine besondere lässige Schönheit. Und das Rauchen erscheint einem als die weiblichste Beschäftigung, die selbst den Häßlichsten und Ungeschickten eine gewisse Schmiegsamkeit und Anmuth verleiht.

Ich erhalte eine junge, hübsche Egypterin als Führerin. Sie spricht ganz nett Französisch, drückt mir die Hand, als wären wir schon lange befreundet, und erweist sich als ein sehr gewissenhafter Cicerone.

Treu den von der Wiege aus erlernten Gesetzen der Gastfreundschaft, führt sie mich zu allererst zum Büfett. Es umfaßt drei große Zimmer, aber mir scheint, als wären es zehn, denn von dem starken Licht, den bunten Farben, Blumen und entblößten Leibern flimmert es mir vor den Augen.

Die Tische brechen unter der Last der Schüsseln. Ganze Haufen Konfekt, Gebäck, orientalischer Süßigkeiten; meterlange Torten mit Aufbau aus Marzipan und Zuckerguß; riesige Geflügel, mit farbigen Papierspitzen verziert, Schweinsköpfe, ganze Schafe mit kunstvollen Garnirungen aus grünen Salatblättern, kolossale Fische. Dazwischen riesige Blumensträuße aus Rosen und Magnolien.

Meine junge Führerin in hellblauem Chiffonkleidchen führt mich aus einem Zimmer ins andere und zeigt die Wohnung des jungen Paares. Jedes Zimmer gleicht einem Modell für eine Kunstausstellung. Eine erstaunliche Vereinigung von Luxus, Geschmack und Phantasie. Kostbare inkrustirte Möbel, an denen Künstler jahrelang gearbeitet haben, die seltensten Teppiche und Stoffe, antike Goldsachen.

Die hübsche Egypterin führt mich zur Braut. Sie ist im Schlafgemach. Das Zimmer scheint einer Märchendekoration entnommen zu sein. Rosa Seidenmöbel, in der Mitte ein großes, rosafarbenes Bett mit weißen, wie Spinngewebe duftigen Vorhängen, zart-rosa Beleuchtung, Blumensträuße. Auf einer rosaseidenen Chaiselongue liegt ein zartes, blasses Mädchen in Weiß. Um sie herum ein paar Frauen mit ernsten, theilnahmsvollen Mienen. Als ob sie bei einer Kranken oder Verurtheilten sitzen würden. Die Frauen sprechen leise miteinander, und leise antwortet die Braut. Acht Tage dauern die Hochzeitsfeierlichkeiten, und sie hat ihren Lebensgefährten in dieser Zeit noch nicht gesehen.

„Aber sie sind bekannt," berichtet die Egypterin, als wir hinausgehen, „sie haben sich schon einmal vor zwei Monaten gesehen."

Wir gehen wieder durch die Reihe feenhaft beleuchteter Räume . . . . Frauen, nur Frauen . . .

Die Egypterin führt mich zu den Sängerinnen und Tänzerinnen. Sie befinden sich in einem Extrazimmer. Das sind die Ausgestoßenen, die „Hawasi". Das Tanzen und Singen gilt als unanständig für eine Egypterin, aber keine Feier findet ohne die Hawasi statt. Es sind hauptsächlich Frauen und Töchter von den Musikern, die unten im Zelt singen und spielen. Es ist ein wanderndes Zigeunervölkchen, eine besondere Kaste in Egypten. Sie steht außerhalb der Gesetze und Regeln und lebt nach eigenen Sitten und Ueberlieferungen.

Hawasi, schwarze und weiße, alte und junge, in grellen, seidenen Kleidern, Schärpen, Spitzen und Glasperlen, sitzen auf Kissen auf dem Boden . . . Man bewirthet sie in diesem seitlichen Zimmer, denn selbst die Berührung mit ihnen ist entehrend für die Egypterin. Auf dem größten Kissen in der Ecke, dem Ehrenplatz, sitzt die Führerin, eine ältere weiße Frau, stolz und unbeweglich, mit kalten, grausamen Augen. Es ist ein merkwürdiges Gesicht, merkwürdige Augen. Diese Augen haben vieles gesehen, vieles miterlebt!

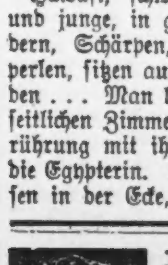
Andere, schöne und häßliche, aber alle schlank und biegsam wie Stahlfedern, gruppiren sich um sie in nachlässiger, halbliegender Stellung. Sie sind ermüdet von der ersten Nummer des Programms.

Meine Egypterin zeigt mir sie, als ob es Wunderthiere wären.

„Sehen Sie sich diese an in Roth und die in Gelb."

Die Hawasi schütteln die schwarzen Locken und kräuseln verächtlich die Lippen. Sie sind an alle Blicke gewöhnt, haben manche Festlichkeit mitgemacht. Sie haben vor dem Khediven getanzt und gesungen und vor manchem gekrönten Haupt, das nach Egypten gekommen war . . .

Die Braut verbleibt in ihrer rosa Muschel, umringt von ernsten, theilnahmsvollen Frauen. Um zwölf Uhr Nachts wird man sie mit dem jungen Mann im Frack allein lassen, mit dem sie bekannt ist.



KATARRH
Meine Gebühr für alle Heilungen während des Monats August beträgt $5.00, keinen Cent mehr. Hals-, Nasen-, Lungen-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Blut- und Eingeweidekrankheiten eine Spezialität. Konsultation frei.
Dr. med. F. D. Arthur
Deutscher Spezialist.
Nordwest-Ecke State und Randolph Str. 5. Fl.
Sprechstunden 10—5; Sonntags 11 bis 2.
aug5,sonnt — N

BANKES The Very Best **Kaffee**

1 Pfd. allerbester Kaffee und 1 Pfund allerbeste Creamery Butter kosten Euch 51 Cents bei Bankes'. Wenn Ihr Bankes' Qualität irgendwo anders kauft, zahlt Ihr 73c. Denkt darüber nach. 24¢ a lb.

Reis Bester Kopf-Reis, per Pfund......... 5½c

10 Pfund für..........50c.

Reis ist ein neuer Artikel bei uns; er ist billig, während Kartoffeln und andere Gemüsearten theuer sind. — Um Erfolg zu haben in unserm Reisgeschäft, verkaufen wir billiger als andere Händler einkaufen können.

Westseite Läden:
1644 W. Chicago Ave. — 1217 S. Halsted Str.
1367 Milwaukee Ave. — 1816 S. Halsted Str.
2054 Milwaukee Ave. — 1818 W. 12 Str.
1024 Milwaukee Ave. — 3102 W. 22. Str.
2710 W. North Ave. — 2830 W. Madison Str.
3054 Armitage Ave. — 1510 W. Madison Str.
1841 Blue Isl. Ave.

Südseite:
3032 Wentworth Ave.
3427 S. Halsted Str.
4729 S. Ashland Ave.

Nordseite:
406 W. Division Str.
720 W. North Ave.
2642 Lincoln Ave.
3413 N. Clark Str.

Wunderkuren einer Seherin.

Von staunenswerthen Heilerfolgen einer Hellseherin wußte vor kurzem ein Pariser Blatt merkwürdige Dinge zu berichten. Die in einem Pariser Vorort wohnende Frau Lalloz verdankt diese Erfolge einem mit ungewöhnlicher Energie wirkenden heilkräftigen Fluidum, das sie in den Stand setzt, Krankheiten, die der Kunst des Arztes spotten, durch ihre Wunderkraft zu heilen. Diese Kraft versagt auch den verzweifeltsten Fällen gegenüber nicht, sie macht die Buckligen gerade und gibt den gelähmten Gliedern ihre Bewegungsfreiheit wieder. Und das alles, weil Frau Lalloz die Gabe besitzt, die inneren Organe des Körpers des Kranken besser zu sehen als es der Arzt mit Hilfe der X-Strahlen vermag, und weil sie während der Behandlung die Schmerzen des Patienten an dem entsprechenden Organ des eigenen Leibes mit- und nachfühlt. Ein Berichterstatter, der die Hellseherin besuchte, erzählt von den erstaunlichen Dingen, die er bei einer Konsultation gesehen, folgendes: „Während wir plauderten, trat ein etwa dreißigjähriger Patient ins Zimmer. „Sagen Sie gar nichts, sondern antworten Sie nur auf meine Fragen," befahl Frau Lalloz. Sie legte ihm dann die Hände auf's Haupt und sprach mit heiserer Stimme: „Sie haben Schmerzen im Halse?" „Ja." „Sie haben einen steifen Hals gehabt? Ich fühle es," fuhr die Hellseherin fort und zeigte dabei auf ihre eigene Gurgel, die plötzlich angeschwollen war. „Sie sind auch gefallen und haben sich dabei den Rücken verletzt. Ihr behandelnder Arzt war brünett, trug eine Brille und sein Sprechzimmer hatte zwei Fenster. Ich sehe das alles." Der verdutzte Patient mußte alles bestätigen. Als sie ihm nun auf den Kopf zusagte, daß er zum Frühstück Erdbeeren gegessen, die sie in seinem Magen deutlich erkenne, konnte der vor Staunen sprachlose Patient die Richtigkeit der Angabe nur durch eine zustimmende Handbewegung bestätigen. Frau Lalloz erklärte schließlich, daß sich in der Nase, im Kehlkopf und den Ohren Blutgerinnsel gebildet hätte, und daß es vor allem darauf ankäme, die schädliche Materie zu entfernen. Unter der Wirkung des magnetischen Fluidums, das sie auf den Patienten übertrug, begann aus den Ohrmuscheln alsbald blutiger Schleim auszufließen. „Damit wollen wir es für heute genug sein lassen," bemerkte die wunderthätige Seherin, „in vier Wochen sind Sie ganz kurirt." Der Berichterstatter kann überdies mit einer Reihe von Zeugnissen über Heilerfolge aufwarten, die von der Wunderkraft der Hellseherin beredte Kunde geben. So hat ihm eine Mutter bestätigt, daß ihr buckliges und lahmes Kind durch die Behandlung der Lalloz seinen geraden Wuchs und seine unbeschränkte Gehfähigkeit wiedererlangte. Eine Frau konnte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß ihre seit vielen Jahren gelähmte Mutter auf Befehl der Seherin das Bett verließ, und ein junges Mädchen, das am ganzen Körper entsetzliche Brandwunden erlitten hatte, erzählte, daß unter dem Einfluß der magnetischen Kraft der Lalloz ihre Schmerzen sofort aufgehört und die zerstörten Gewebetheile der Haut sich neu gebildet hätten. (Frage: Wer bürgt für den Berichterstatter?)

— Beweis. — „Nun, Paulchen, ist der Herr Lehrer zufrieden mit Dir?" —„O, ich glaub', sehr; die anderen kriegen immer fünf auf die Hosen, ich nur vier."

Eine Verwechslung.

Von Fred Jackson.

Van Zandt frühstückte immer um 9 Uhr. Er glaubte unbedingt an die Sprichworte vom regelmäßigen Leben, und er ging nie von seinen seit vielen Jahren erprobten Lebensgewohnheiten ab.

Und es war in der absoluten Sicherheit, den alten Herrn in dieser Stunde in seinem Frühstückszimmer anzutreffen, daß Miß Geraldine Hope die Stufen seines Hauses am Irving Place erstieg. Vor dem Kamin des kleinen Zimmerchens nahm sie wartend Platz, und es dauerte auch wirklich nicht lange, bis der alte Herr eintrat und ihr höchlichst überrascht zurief: „Kleine, ist etwas los?"

Aengstlich blickte das junge Mädchen ihn aus dunklen Augen an, und trat dann schüchtern näher, ihm die Hand zu reichen: „Ich weiß dies eben nicht!" flüsterte es. „Ich bin deswegen hergekommen, um etwas zu erfahren!" Dann setzte sie sich gehorsam in den Stuhl, den Van Zandt für sie bereit gestellt hatte, hielt die schmalen Füße dem wärmenden Kaminfeuer entgegen, seufzte ein wenig und vergrub die Hände in den unförmig großen Muff.

„Du verzeihst mir, daß ich Dich störte?" fragte sie dann schüchtern. „Ich wußte niemanden Anderen, zu dem ich gehen konnte. Siehst Du, meine Mutter hätte mich nicht begriffen. Auch Grays Mutter hätte es nicht gethan. Und dann wußte ich doch auch, daß Du Dich für Gray so sehr interessirst."

Van Zandt nickte wohlwollend zustimmend....

„Daß Du gerade zu mir kommst, wenn Du in Noth bist, freut mich außerordentlich", sagte er. „Hast Du übrigens schon gefrühstückt?" fuhr er fort, während sich seine Gedanken abmühten, einen Grund für ein eventuelles Zerwürfniß zwischen Geraldine und ihrem Bräutigam Gray zu finden.

„Besten Dank.... Schon vor einem ganzen Jahr", erwiderte das junge Mädchen, während der Anflug eines Lächelns ihr Gesicht überflog. „Ueberhaupt — Alles liegt so weit hinter mir! So viel habe ich seit gestern gelitten. Onkel Ned!" Erröthend brachte sie diesen Schmeichelnamen hervor, den Gray gewöhnlich seinem Onkel zu geben pflegte.

„Gelitten?" wiederholte Van Zandt, und eine feine Röthe stieg in seine Wangen.

„Ja.... Onkel.... hörtest Du je von einer Frau, die Katherine Tyndale hieß?"

„Ah!" entfuhr es den Lippen des alten Herrn, und ein Verstehen leuchtete in seinen Augen auf. „Katherine Tyndale?.... Aber gewiß!.... Sie ist eine Sängerin, eine von der komischen Oper!.... Trat sie nicht gestern in der neuen Operette auf?"

„Ja", sagte Geraldine. „Sie spielte in ‚Das Anhängsel der Lady'.... Kolossal viel Menschen waren gekommen, sie zu sehen!.... Weißt Du nicht, ob.... ob zwischen ihr und Gray etwas gewesen ist?" Flehend blickten die dunklen Augen, Verzweiflung und Todesangst stand in ihnen zu lesen.

Der alte Herr erhob sich und schob seinen Stuhl dicht neben den des jungen Mädchens.

„Warum stellst Du solche Fragen?" forschte er. „Sag' mir muthig Alles, was Dich bedrückt!"

„Ich weiß nicht, was ich Dir erzählen könnte, Onkel!.... Es war vielleicht nur ein unbegründeter Verdacht, der mich ergriff.... Eigentlich hat sich wirklich nichts ereignet!.... Wir hatten eine Loge ganz nahe der Bühne, und Gray saß neben mir.... Er hatte früher nicht gewußt, welches Stück gespielt werden würde, ich sagte es ihm erst, als unser Auto vor dem Theater hielt. Da sah ich, wie plötzlich eine heftige Röthe in seine Wangen stieg.... Im ersten Augenblick gab ich dem keine Bedeutung.... aber später, da fiel es mir wieder ein. Wir saßen an der Logenbrüstung, und als der Vorhang sich hob, da war es mir, als ob Gray seltsam unruhig würde. Weißt Du.... es besteht nämlich ein komisches Einverständniß zwischen Gray und mir.... und seine Unruhe ging gleich auf mich über. Nämlich, als diese Katherine Tyndale uns erblickt hatte, da stand es plötzlich in mir fest, daß zwischen Gray und ihr etwas gewesen sein müsse. Nicht deswegen wußte ich es, weil sie lächelte und ihm leise zunickte, sondern an dem plötzlichen Zurückwerfen ihres Kopfes erkannte ich es, an ihren hart aufeinander gepreßten Lippen, an dem Glanz ihrer Augen. Als sie die Bühne zum ersten Mal betrat, da schien sie mir die schönste Frau, die ich je in meinem Leben gesehen. So süß und jung und unschuldsvoll sah sie aus, das reinste Märchen. Aber als sie dann Gray ansah, und der Ausdruck ihres Gesichtes sich so plötzlich veränderte — ah, da begann ich sie zu hassen! — Ich war nicht eifersüchtig, Onkel Ned, wirklich nicht! Es war mir nur plötzlich, als sähe ich auf den Grund ihrer Seele, — und dies Bild war sehr verschieden von dem, was ihr Gesicht versprach. Und plötzlich that es mir so leid, daß ich in's Theater gekommen war.... Ich fühlte mich so traurig, so enttäuscht, beinahe wie degradirt."

„Arme Kleine!" tröstete der Onkel, und seine Hand glitt schmeichelnd über die Geraldinens.

„Ich sagte Gray natürlich nichts davon. Ich that, als ob ich nichts bemerkt hätte. Selbst dann, später, als sie gerade zu unserer Loge hinaufspielte, gerade zu Gray empor, selbst da heuchelte ich Unbefangenheit. Da kommt eine Stelle in dem Stück vor, wo der Prinz, der die Heldin einst so sehr geliebt hat, einen ziemlich unbedeutenden Vorfall plötzlich tragisch nimmt und sie verläßt.... Und gerade da ließ sie nicht einen Blick von Gray!.... Und so kam es, daß ich heute Nacht nicht einen Augenblick aufhören konnte, daran zu denken, daß ich mich quälte und quälte...."

Plötzlich verstummte sie und starrte mit weitgeöffneten Augen in's Feuer. Dann begannen ihre Thränen zu fließen, immer heftiger und heftiger.

„Onkel Ned", schluchzte sie, „es kann sein, daß ich ganz anders bin, als die anderen Mädchen.... Ich weiß nur eines: Wenn diese Frau Rechte an Gray besitzt, so kann ich ihn absolut nicht heirathen."

„Unsinn!" schrie jetzt Van Zandt wüthend. „Welche Rechte sollte sie besitzen?"

„Das weiß ich eben nicht!" flüsterte Miß Hope traurig. „Aber auch in seinen Blicken lag etwas, das.... Wenn er mich liebte, hätte er durch sie nicht so ergriffen sein dürfen!.... Aber ich will ihn mit Niemandem theilen, mit Niemandem!.... Ich liebe ihn viel zu sehr, als daß ich den Gedanken ertragen könnte, auch nur einer seiner Blicke könnte einer anderen Frau gelten!.... Verstehst Du mich, Onkel? Ich liebe ihn viel zu sehr!"

Sie vergrub ihr Gesicht in den Muff, um das heftige Schluchzen zu ersticken, das sich ihrer Brust entrang.

Der alte Herr stand auf und begann erregt im Zimmer auf und ab zu gehen. „Ich kann das Ganze nicht verstehen!" brummte er laut vor sich hin. „Ich bin sicher, daß er sie nie geliebt hat! Ich kann darauf schwören! Lewis, der ja, aber Gray...."

„Lewis!" rief Geraldine heftig, und sie starrte den Onkel an. „Lewis, ja?"

„War Lewis in Eurer Gesellschaft?" fragte Van Zandt plötzlich und trat neben das junge Mädchen. „Grays Freund, meine ich, Gordon Lewis!"

„Ja!" sagte Miß Hope hastig. „Er hatte schon das Dinner mit uns genommen! Er war gekommen, uns seine Verlobung mit Chloë Lorry mitzutheilen!"

„Saß er neben Dir und Gray?"

„Ja, ganz neben uns!.... Du meinst doch nicht....?"

„Es war Lewis, für den sie spielte!" sagte Van Zandt entschlossen. „Dies ist zwar keine Geschichte für Deine Ohren, Kleine, aber ich will sie Dir trotzdem erzählen, Gray zuliebe! Doch Du mußt mir versprechen, sie nicht weiterzusagen und Dich auch nicht zu verrathen!" Sie nickte und die Thränen hörten plötzlich auf zu fließen. Mit dankbaren und vertrauensvollen Blicken sah sie zu dem alten Herrn auf. „Auch Gray kommt in dieser Geschichte vor!" begann Van Zandt, „aber er liebte dieses Weib nie, wie Du bald sehen wirst. Ich gestehe es, daß sie ihn für kurze Zeit an sich fesselte, wie sie fast jeden Mann fesselt, der sich in ihre Nähe wagt, denn ihre Schönheit ist ja eine außergewöhnlich große. Aber sie ist sicher nicht die Art Frau, die ein Mann lieben kann, außer wenn dieser so verträumt ist, wie Lewis es stets war, so voll Illusionen und von solch unzerstörbarem Glauben an die Menschen. Ihm ist jede Frau ein Ideal."

Er hielt einen Augenblick inne, als ob er nachdächte, dann ließ er sich auf einen Stuhl nieder.

„Gray und Lewis also bildeten sich ein, in diese Katherine Tyndale verliebt zu sein! Bei Gray war es indessen blos eine ganz oberflächliche Sache, nichts als ein physisches Gefallen! Lewis hingegen war in heißer Liebe entbrannt, die er auch erwidert glaubte. Keiner dieser beiden Männer aber wußte etwas von der Liebe des anderen! Nie hatten sie einander bei der geliebten Frau getroffen. Jeder hielt sich für den alleinigen Sieger. Aber da waren außer ihnen noch manche Andere, die.... Es schien dieser Frau ein besonderes Vergnügen zu machen, Männer an sich zu locken und dann einen gegen den Anderen auszuspielen. Sie glich einem geschickten Ballspieler, der viele farbige Bälle zu gleicher Zeit in die Höhe schleudert, nun den blauen auffängt, nun den rothen, ängstlich bemüht, einer möge den anderen nicht berühren! Sie war wirklich äußerst raffinirt, sie durcheinander zu wirbeln, aber einmal irrte sie sich doch! Sie schrieb zwei Briefe: einen an Lewis, einen an Gray. Da passirte ihr das Malheur, sie in die vertauschten Kuverts zu legen, sodaß Gray den für Lewis, dieser den für Gray bestimmten Brief erhielt. Sie glichen einander sehr, diese beiden Briefe, nur an den vertauschten Adressen war der Irrthum zu erkennen. Eines Morgens nun, ungefähr gegen drei Uhr, wurde ich durch einen telephonischen Aufruf Marions geweckt...."

„Grays Mutter?" warf Geraldine ein.

„Ja! Ich war sein Vormund, Du weißt es ja, und ich kenne Marion während ihres ganzen Lebens, und immer, wenn sie in Sorge ist, kommt sie zu mir!.... Also damals in der Nacht theilte sie mir mit, daß Gray nicht nach Hause gekommen und sie seinetwegen in großer Sorge sei. Er habe knapp vor dem Mittagessen einen Brief erhalten und habe nach dessen Lektüre wie geistesabwesend vor sich hingestarrt, dann sei er fortgegangen. Sie war so aufgeregt und bat mich, ich solle nach ihm Umschau halten und ihr Nachricht geben, was eigentlich geschehen sei. Ich verlachte ihre Nervosität, versprach aber doch, ihren Wunsch zu erfüllen. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wo ich den Jungen suchen sollte. Wir waren immer gute Freunde gewesen, hatten aber doch größtentheils nur über nichtige Dinge miteinander gesprochen. Von seinen Freunden und seinen anderen Affären hatte er mir stets nur wenig mitgetheilt.

„Also gut, ich machte mich auf die Suche nach ihm. Natürlich begann ich zuerst mit den beliebten Nachtlokalen. Ich dachte zwar nicht daran, ihn dort aufzufinden, aber vielleicht war es möglich, jemanden dort zu treffen, der mich auf eine richtige Spur bringen konnte.... Zu meiner größten Ueberraschung aber traf ich Gray selber, in Gesellschaft — Gordon Lewis'! Lewis war total betrunken.

„Als Gray mich erblickte, wurde sein Gesicht förmlich leuchtend, und, mich Lewis feierlich zuführend, theilte er diesem mit, daß es in meiner Wohnung noch einen guten Tropfen gäbe und wir uns daher hinbegeben würden. Lewis war sofort einverstanden.... alles wäre ihm in diesem Augenblick recht gewesen, um nur nicht zu sich nach Hause gehen zu müssen, und so riefen wir drei ein Kab herbei und begaben uns nach diesem Zimmer. Aber als wir angekommen waren, da war Lewis bereits in tiefen Schlaf gesunken, und wir brachten ihn so schnell als möglich zur Ruhe. Dann, als wir Grays Mutter beruhigt hatten, erzählte Gray mir den ganzen Verlauf der Dinge.

„Der Brief, den er zur Essenszeit erhalten hatte, war der von Katherine Lewis zugedacht gewesene Brief. Im ersten Augenblick dachte er, daß dies nur ein Scherz sei, und es fiel ihm keine Sekunde lang ein, er könne hinter einen Betrug gekommen sein. Er wollte sich sofort Gewißheit holen, aber als er endlich Zeit gefunden hatte, Katherine aufzusuchen, war sie bereits ins Theater gegangen. Er folgte ihr, wohnte der Vorstellung bei, erwartete sie nach deren Schluß und begleitete sie nach Hause... Als er ihr den ominösen Brief zeigte, brach sie in ein helles Gelächter aus und sprudelte rasch hervor, daß sie ihn als Scherz abgesendet habe, daß sie ihn ein wenig habe ärgern, seine Eifersucht habe aufstacheln wollen, um ihn auf die Probe zu stellen, wie groß seine Liebe und sein Vertrauen zu ihr seien. Sei dies nicht ein hübscher Einfall von ihr gewesen? Sie schwor, daß sie niemals einen Mann Namens Lewis gekannt habe.

„Gray war beruhigt, und der Vorfall wäre erledigt gewesen..., wenn.., wenn in diesem Augenblick Lewis nicht unglücklicherweise auf der Bildfläche aufgetaucht wäre.

„Stelle dir einmal diese Situation vor, Kleine! Soeben noch hatte Katherine geschworen, Lewis nicht zu kennen, hatte sie mit diesem Schwur Grays Zweifel zerstört, ... und nun stand Lewis da, mit Grays Brief in der Hand.

„Da blieb diesem Weib wohl nichts mehr übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Sie sah ein, daß die Komödie ein bösesEnde gefunden habe. Der Gedanke, zwei Liebhaber zu gleicher Zeit zu verlieren, war zwar nicht angenehm, aber vielleicht ließ sich wenn man eine reuevolle Miene aufsetzte, doch noch der Vortheil erzielen, mindestens einen wieder zurückzugewinnen. Aber Grays Augen waren gründlich geöffnet, und er that sein Möglichstes, auch Lewis hellsehend zu machen. Da hat es eine Szene gegeben! Lewis hatte seine ganze Haltung verloren! Ins Gesicht schrie er Katherine, daß solch ein Weib, wie sie es sei, es verdient hätte, schon bei ihrer Geburt erwürgt zu werden zum Wohle der Menschheit! Er sagte, daß er bestimmt darauf hoffe, irgendein Mann werde sie noch einmal wegen ihrer Niedertracht ermorden! Er packte sie an der Gurgel und hätte das Rächerwerk selber vollbracht, wenn Gray sich nicht ins Mittel gelegt hätte. Gray lachte bloß und meinte, Katherine wäre nicht wichtig genug, als daß ein braver Mann sich ihretwegen zugrunde richte! Und dann ging er und nahm Lewis mit sich, und Lewis erklärte, daß ihm von nun an nur drei Dinge zu thun übrig bleiben: zu trinken, nochmals zu trinken und noch mehr zu trinken.

„Gray war ihm treulich zur Seite gestanden und hatte ihn beschützt, daß ihm kein Unheil geschehe. So hatte ich sie beide aufgefunden, Gray müde und schläfrig, Lewis trinkend und betrunken.

„Diese Frau war ihm wirklich viel gewesen; sie hatte seine Seele ganz beherrscht und alle seine Gedanken, und so hatte er durch ihren Verlust viel leiden müssen. Aber nach und nach hatte er einsehen gelernt, daß man an Frauen vom Schlage Katherine Tyndales nicht seine Seele verschenke, und daß er nur in einem Irrwahn befangen gewesen sei. Und als er einige Zeit später Chloe Lorry kennen lernte — nun, da dauerte es gar nicht mehr lange, bis er darauf schwor, nur sie sei die Richtige und Einzige.

„Was Gray betraf, so hatte er schon am nächsten Morgen die ganze Geschichte vergessen. Für ihn war sie ja überhaupt nur ein Zeitvertreib gewesen.

„Katherine Tyndale wendete nach diesem Bankerott ihre ganze Liebenswürdigkeit und alle ihre Verführungskünste einem Theateragenten zu, und anscheinend mit glänzendem Erfolg, denn sie ist doch der Star dieser Saison. Siehst du, Kleine, das also ist meine Geschichte!" — „Tausend Dank!" rief Geraldine Hope, sprang auf und schüttelte herzhaft die Hand des alten Herrn. „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr du mein Herz erleichtert hast, Onkel Ned! Ich muß an Gray glauben können! Er sagt mir ja, wie sehr er mich liebt, aber weißt du....manchmal erscheint es mir zu wundervoll, um wahr sein zu können... Und doch.. ich hätte nicht einen Augenblick an ihm zweifeln dürfen... Du wirst es ihm nie sagen, Onkel, nicht wahr, nie?"

„Nie!"

„Ich danke dir," sagte sie einfach, aber ein warmer, herzlicher Blick traf ihn. Dann nahm sie Abschied und verließ das Zimmer. Der Onkel hatte ihr vom Fenster aus nachgeblickt, bis ihr kleines Coupe sich entfernt hatte. Dann trat er zum Tisch, setzte sich in seinen Lehnstuhl, breitete seine Serviette über die Knie und läutete um das verspätete Frühstück.

Einie Stunde später erfuhr Gordon Lewis telephonisch die ganze Geschichte.

„Ich verachte gewöhnlich einen Lügner, Lewis", sagte Van Zandt; „ich kann es aber gar nicht in Worten ausdrücken, wie ich über einen Mann denke, der nicht lügt, wenn das Glück eines Menschen auf dem Spiele steht. Es thut mir ja sehr leid, Lewis, daß ich Sie opfern mußte, aber Miß Hope wird Grays Freund gern das verzeihen, was sie Gray nie verziehen hätte! Und wenn Miß Chloe Lorry je von dieser Geschichte erfahren sollte, so wird mir schon wieder eine geschickte Lüge einfallen!"

„Darüber mache ich mir keine Sorge," erwiderte Lewis lachend. „Wenn Chloe davon erfahren sollte, so hoffe ich, daß sie verstehen und verzeihen wird! Ich werde bis dahin nicht in der geringsten Angst leben!"

„Ich danke Ihnen!" sagte Van Zandt herzlich.

Ein Lebensweg.

Skizze von L. Malten.

Fritz Röper war immer der Blankeste in seiner Klasse. Merkwürdig adrett. Der Kragen schlohweiß — selbst am Sonnabend. Der Rock gebürstet und die Hosen niemals ohne die charakteristische Bügelfalte.

„Ich habe den Bengel im Verdacht, daß er sich die Büchsen selber plättet", sagte der Oberlehrer Dr. Zissener zu seinem Kollegen. „Sehen Sie sich das bloß an, sieht er nicht aus wie aus dem Schaufenster?"

Der andere nickte. Und dann sagte er vorsichtig, jedes Wort abwägend: „Freilich, freilich — aber wissen Sie, lieber Doktor, viel Sympathien habe ich nicht für den Jungen."

„Wieso denn?"

„Ich weiß nicht — ich kann mich ja täuschen — aber die — Gigerln unter den Tertianern — zu denen habe ich kein rechtes Vertrauen."

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor — diesmal täuschen Sie sich. Der Fritz Röper — ich sage Ihnen, das ist eine Ausnahme-Erscheinung! Ganz bestimmt. Ein ausgezeichneter Lerner! Alles sitzt bei dem Bengel im Handumdrehen — mühelos — wie angeflogen."

„Eben darum — das hält nicht fest."

„Und dann — ist ihm denn etwas nachzusagen?"

„Nein, das ich nicht wüßte."

„Nichts. — Absolut korrekter Schüler!"

„Eben darum" — —

Zissener wurde nervös. Wirklich, der Professor Frank fing an, nörgelig zu werden mit seinem stereotypen „Eben darum" — er ärgerte sich über ihn.

„Ich liebe sie nicht, diese korrekten Jungen — da sitzt gewöhnlich ein Haken irgendwo — allermeist sind's Duckmäuser."

Sie standen auf dem Schulhof. Es war Freistunde. In einzelnen Trupps gingen die Jungen, ihr Frühstücksbrot verzehrend, über den Hof. In einer Ecke stritt sich ein Paar — politisch. Und an einer anderen Stelle amüsirte man sich königlich über ein paar Witze. Sie lachten dröhnend da hinten.

„Wie die Landsknechte", meinte Professor Frank, und über sein wenig schönes Gesicht flog ein warmes, leuchtendes Lächeln und löschte alles Häßliche darinnen aus. „Sehen Sie, lieber Doktor, das ist nun mal mein Fall!"

In diesem Augenblick kam ein für sein Alter reichlich hochgewachsener, schlanker Schüler an ihnen vorbei, hielt an, schlug die Hacken zusammen und verbeugte sich: Röper. Leidlich hübsch, mit krausen Haaren, die in einen tadellosen Scheitel fielen, braun, glänzend, und dazu ein blasses Gesicht, in dem zwei eigenartig geformte, kluge Augen standen von undefinirbarer Farbe und einem leicht melancholischen Ausdruck. Er ging allein. Nur hier und da kam der oder jener — auch mehrere auf einmal an ihn heran und holten sich eine Auskunft. Auch die Lacher drängten sich herbei.

Es klingelte. Die Pause war zu Ende. Johlend stürzten die Bengel ins Haus. Je niedriger die Klasse war, desto lauter gebärdete sich die Schaar. Nur Fritz Röper stand in ruhiger Haltung und ließ die Kleinen an sich vorüber tollen, als ginge ihn das gar nichts an. Ein müdes, blasirtes Lächeln kräuselte den hübschen Mund.

Dann gab er sich einen Ruck, stand in strammer Haltung, grüßte mit ehrfürchtiger Miene den alten Herrn, welcher aus der Seitenthür rechts getreten war, und schritt gesittet die Treppe hinauf. Wohlwollend sah ihm der Direktor des Gymnasiums nach.

* * *

„Es ist wirklich schade, daß Sie Ihren Sohn das Abiturium nicht machen lassen, Herr Röper", sagte der Oberlehrer Dr. Zissener zu dem alten Herrn, der seinen Sohn beim Direktor abgemeldet hatte.

„Es geht nicht, Herr Doktor; ich habe dasselbe eben dem Herrn Direktor auch gesagt. Es sind noch drei Jungens da, und das Mädel muß auch was lernen. Vermögen haben wir nicht. Meine Frau und ich, wir arbeiten ums Tägliche, und die Zeiten sind schwer. — Der Fritz ist helle, der wird sich schon helfen, wenn er muß."

„Vielleicht kommen Sie um eine halbe Freistelle ein, Herr Röper, wir würden es hier schon verantworten."

„Ja, ja! Es ist man nicht gethan mit dem Schulgelde allein, Herr Doktor, und dann — der Fritz ist schon so'n hochnasiger Bengel! Sie glauben es nicht, wie der Junge sein kann — man immer von oben runter — gegen mich und gegen meine Frau erst recht."

„Flegeljahre, Herr Röper!"

„Ja, freilich — aber wenn einer gar so hoch hinaus fährt, muß man ihm die Zügel einhalten, Herr Doktor, beizeiten. Hernach ist's zu spät."

„Sie dürfen nicht vergessen, Herr Röper, der Junge hat eine selten große Begabung. Eigentlich für alle Fächer — das ist geistiger Ueberschuß, der sich geltend macht."

Frau Röper war ordentlich empört über ihren Mann, der immer wieder davon anfing, daß der Fritz am Ende doch für etwas Höheres geboren sei.

„Höheres — na so was!" eiferte sie erregt. „Denk' Du an Deine anderen Viere, ja? Was soll denn daraus werden, wenn wir noch zehn Jahre für den einen schuften sollen, hm? Und die Geschäfte gehen immer schlechter. Unser bißchen alte Kundschaft, wer weiß, wie lange die noch vorhält. Und hernach" — —

„Hernach ist der Fritz vielleicht so weit, daß er den anderen helfen kann, Mutter", wagte Herr Röper schüchtern einzuwenden.

Aber seine Frau kniff die Lippen ein und schwieg. Er kannte diese Miene. Da war nichts mehr zu wollen mit Frau Auguste Röper — die übrigens Zug um Zug ihrem Sohne Fritz glich. Dasselbe etwas hochmüthige Gesicht, nur weniger hübsch und im Ganzen um ein gutes Theil vulgärer.

Fritz kam nach Hause. Er hatte sich in einem Geschäft als Lehrling gemeldet und war angenommen worden. Wolff Bartenstein & Co., Tuchlager en gros, hieß seine Firma. Er legte dem Vater einen Schein hin, mit dessen Unterschrift er sich am Ersten des folgenden Monats einzustellen hatte.

„Vier Jahre Lehrzeit!" rief der alte Röper.

„Na nu, ich denke drei — und bei guter Führung schenken sie Dir das letzte halbe Jahr" —

Fritz zuckte die Achseln.

„Hast Du denn nicht gesprochen mit dem Herrn?" fragte Auguste ihren Mann.

„Freilich, mit der Kompagnie, aber" —

„Wenn ich's Abiturium hätte, ging's mit zweiundeinhalb Jahren", sagte Fritz. „Die anderen zwei Lehrlinge haben es."

„Na, wenn ich meinen Sohn studiren lassen kann, schicke ich ihn doch nicht in die Lehre zu Wolff & Bartenstein", sagte Frau Röper barsch und warf den hübsch frisirten Kopf zurück.

„Du ließest ihn dann gleich Professor werden, was?" meinte Röper mit halbem Lachen, aber es klang weniger humorvoll als bitter.

* * *

Hoch oben auf einem Ballen Tuch saß Fritz Röper, der neue Lehrling des Hauses, und verzehrte sein Frühstück, während er in einem Leihbibliothekband las. Die anderen jungen Leute saßen hinten im sogenannten zweiten Kontor. Fritz mischte sich nicht unter den lauten Chor. Er genirte ihn unbeschreiblich — der Letzte zu sein. Denn die beiden anderen Lehrlinge, welche Söhne von Geschäftsfreunden der Firma waren, genossen ohnedies gewisse Vorzüge, oder sie nahmen sie sich heraus. Jedenfalls betonte Karl Manheim, daß er die zweieinhalb Jahre schneller hinter sich haben würde, als er's dächte. „Und dann geht's nach England", protzte er. „Erst mal ein halbes Jahr London, dann Birmingham — Paris kommt später."

Hans Mauwe war stiller, protzte nicht, that seine Arbeit und drückte sich weniger als Manheim. Sie hatten ihr Abiturium beide auf der Presse gemacht — ihn genirte das. Manheim renommirte damit.

„Röper, was schmökern Sie denn wieder da oben?" rief der Lagerchef, ein junger, eleganter Kaufmann.

Fritz warf das Buch rasch hinter sich und stand mit einem Satz unten.

„Na, machen Sie man keine Märtyrermiene, Röper — so schlimm ist das nicht. Aber wenn ich es Ihnen durchgehen lasse, haben wir künftig ein Lesekabinett hier."

Er wendete sich zum Gehen. Fritz war sofort neben ihm. Die menschenfreundliche Stimmung des Vorgesetzten mußte ausgenutzt werden.

„Herr Neßner, dürfte ich wohl heute Abend eine halbe Stunde früher gehen? — Ich habe ein Theaterbillett geschenkt bekommen."

Der junge Chef maß ihn einen Augenblick lang, und dann sagte er zögernd: „Meinetwegen."

Der Lehrling schlug die Hacken zusammen und dankte erröthend.

Das Stück im Vorstadttheater war aus. Fritz Röper ging am Bühneneingang auf und ab, ließ alle Herauskommenden an sich vorübergehen — bis ganz zuletzt eine auffallend hübsche und sehr extravagant gekleidete junge Schauspielerin direkt auf ihn zukam.

„Hat's lange gedauert, Fritz?"

„Es geht, Dina" —

„Du, hör' mal, Range will Dich prüfen, Du sollst morgen Vormittag zu ihm kommen — Sonntag, da kannst Du doch."

Er nickte. Dann schlenderten sie Arm in Arm die breite Straße hinunter und verschwanden in einer der großen Miethkasernen.

* * *

Es ist mehrere Jahre später. In Moabit wurde der große Spielerprozeß verhandelt. Professor Frank, der sich schriftstellerisch beschäftigte, besuchte des Oefteren die interessanten Verhandlungen da draußen. Da fiel ihm plötzlich die Gestalt des Angeklagten scharf ins Auge, der eben vorgeführt wurde, er hatte den Namen nicht genau gehört. Patente Erscheinung. Schlank, blaß, mit einem Zug von Schwermuth und Melancholie um die Augen und einem hübsch geschnittenen Mund, der, bartlos, den hochmüthigen Zug um die Lippen nicht verschwieg.— Frank blickte angestrengt hinüber. Des Vorsitzenden Stimme klang hart und scharf:

„Sie heißen?"

„Fritz Röper."

„Stand?"

„Schauspieler."

„Wo?"

„Ohne Engagement."

„Verheirathet?"

„Ja."

„Auf der schiefen Ebene", murmelte Frank, während er am Schluß das Gebäude langsam verließ. Am anderen Tage sprach er mit Zissener, der inzwischen den Professor-Titel erhalten hatte. Der war ganz erschüttert. Er erinnerte sich des adretten Jungen ganz genau. Natürlich — der Röper! Geradezu ein genialer Schüler!

Nach dem Mittagessen fuhr er hinaus. Er wollte den ehemaligen Schüler sprechen — vielleicht — vielleicht war ihm zu helfen durch den guten Leumund von der Schule her.

Wie ein Trunkener stand Fritz Röper vor ihm. Die Scham drückte ihm den glatt gescheitelten Kopf hinunter auf die Brust. Er sprach nicht. Er ließ den anderen reden.

„Vielleicht hilft's Ihnen. Es wird ja überall herumgefragt in solchen Fällen, meine ich."

Fritz Röper schüttelte den Kopf. Dann sprach er, leise, ganz leise, als fürchte er sich selbst zu hören:

„Das mußte ja alles so kommen, Herr Professor. Wenn man immer unzufriedener wird mit seinem Schicksal. Stak mir so im Kopf, von der Schule her. Daß ich's Abiturium nicht hatte, gerade ich, dem's so zuflog. Fand mich nirgends zurecht. Ging zum Theater — keine Spur Talent. Aber dort macht man sich seine Stellung. Da gibt's mehr solche — solche verunglückte Existenzen. Und dann meint man — das Geld — das Geld, wenn man das hätte! Damit zwänge man dann alles. Geld ist Macht! Und so bin ich hineingerathen — immer tiefer — immer tiefer."

Das gute Leumundszeugniß des ehemaligen Lehrers und die Darstellung vom Charakter Röpers halfen dem Falschspieler zum mindesten am Zuchthaus vorüber. Das erreichte Zissener. Schweren Herzens ging er neben dem Kollegen Frank nach Hause. Die Verhandlungen in Moabit hatten fast die ganze Nacht gedauert.

„Solch aparter Kopf", klagte er leise.

„Ach, lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, Zissener", wandte der Professor Frank geärgert ein. „Das geht immer so mit denen, die durchaus aus ihrem Kreise hinaus streben und meinen, sie wären nur Stiefkinder des Glücks. Hätte der Mensch ebenso tüchtig gearbeitet, wie er leichtsinnig war, er hätte es auch zu etwas gebracht. Schwächling! Wenn solch einer die Hände voll Geld hat, dann meint er, nun müßte er alles durchsetzen. Mit leeren Händen zwingen sie nichts — nichts! Nicht einmal das tägliche Brot. Lassen Sie uns morgen zu der Frau gehen und den armen Kindern. Dort wird Noth sein. Dem verirrten Mann thun die stillen Jahre gut. Sie bringen Einsicht — oder"—

„Verderben ihn ganz."

Frank schwieg. Dann sagte er ernst: „Die Begabung allein macht's nicht, Zissener, glauben Sie mir's. Mancher Halbkluge kommt weiter, wenn er Zielbewußtsein hat — Zielbewußtsein — und keinen Dünkel."

Wer hat die Limonade erfunden?

Gegenwärtig wird das Wort Limonade, das noch ganz deutlich auf die Limonen (Zitronen) hinweist, für die verschiedenartigsten Getränke als Bezeichnung gemißbraucht, und man sagt, ohne es für einen Sprachfehler zu halten, nicht nur Himbeerlimonade, sondern auch Zitronenlimonade. Woher stammt nun eigentlich dieses kühlende Sommergetränk? Ehe die Zitrone, die die Grundlage dazu bildet, nicht in Europa bekannt war, konnte es die Limonade auch nicht sein. Erst im 10. Jahrhundert brachten die Araber den Zitronenbaum ans Mittelmeer, und zunächst wurde er in Palästina, in Aegypten und in Nordafrika angepflanzt; im 11. Jahrhundert wurde er auch in Spanien und bald darauf auch in Sizilien angebaut. Der Prophet hatte mit dem Worte: „Alles, was trunken macht, sei verflucht", den Bekennern des Korans alkoholische Getränke untersagt, und so suchten sie sich andere erfrischende Getränke herzustellen. Hierzu verwendeten sie auch die Zitronen oder vielmehr deren Saft, wozu sie vielleicht auch schon Zucker hinzufügten. Die Araber bezeichneten die Zitronen als „limun". Sie hatten diesen Namen von den Persern zugleich mit der Frucht übernommen, die ihrerseits Frucht und Namen aus Indien (in der Form „limu") übernommen hatten. Die Italiener machten aus dem Namen Limone und bezeichneten das Getränk als „limonata", und auf dieses Wort geht unsere Bezeichnung Limonade für das arabische Getränk bekanntlich zurück.

— Sentenz. — Ich habe mir fest vorgenommen, niemals etwas über Kunst zu schreiben, obwohl ich keinen Deut davon verstehe...

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt.

Verlorene Manneskraft. Verursacht durch Ausschweifung, Ueberanstrengung, Jugendverirrungen und Verletzung der Naturgesetze permanent unter Garantie geheilt.

Zugezogene und geheime Krankheiten. Blutvergiftung privater Natur, Blasen-Entzündung, Ausschläge, Flecke, Wunden im Hals und in der Kehle, Schmerzhafte Anschwellungen, Ansteckungen, Entzündungen, Absonderung etc. etc., unter strengster Verschwiegenheit geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Chicago Medical Clinic

526 S. State Strasse.

Stunden von 10 Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und von 6—7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Arme und Nothleidende werden Dienstags und Freitags Nachmittags unentgeltlich behandelt.

1121,-3

Rothschild & Company

State and Van Buren Sts. and Wabash Ave.

Der August-Möbelverkauf beginnt morgen

Der Preis ist der Hauptgrund, welcher diesen Verkauf zu dem größten je gebotenen ähnlichen Ereigniß machen wird. Die Herstellungs- wie die Wholesale Preise für Möbel sind die niedrigsten in den letzten zehn Jahren, und wir haben uns diesen Stand der Dinge zu vollem Nutzen gemacht. In dem scharfen Wettbewerb um die Kundschaft von Rothschild & Company's jetzige und künftige Bestrebungen, haben uns mehr wie 30 der größten Möbel-Fabrikanten das Beste ihrer feinsten Erzeugnisse zu Preisen verkauft, welche es uns ermöglichen, die unvergleichlich niedrigen Preise anzusetzen.

3-Stücke Parlor Suits, wie Abbildung, von viertelgesägt. Oak oder Mahagonized Birch, extra schwere Panel Rücken, gepolstert in echtem Leder; reg. wth. $35, spez. Montag.... **24.75**

Eßzimmer-Stuhl — von ausgesuchtem viertelgesägtem Oak, hochfein polirt. — Voller Box Sitz, gepolstert in Leder über Rohr — regulärer Werth 3.50, zu.................. **2.25**

Eßzimmer-Stuhl — wie Bild, ausgesuchtes viertelgesägt. Oak, Slip Sitz von echtem Leder über Web Bottom, extra Stretcher Base — handpolirt 4.50 wth..... **2.98**

Eßzimmer-Stuhl — von solidem Oak gemacht, bester Golden Finish, voller Box Sitz gepolstert in echtem Leder über Rohr — ein $3.00-Werth zu.......... **1.98**

Vernis Martin Bett — wie abgebildet — volle 2zöll. fortlaufende Pfosten und fünf 1-zöll. Filing Rods von nahtlosem Stahl-Tubing, Finish garantirt; August-Verkaufspreis zu........................ **10.48**

Couch, massives Gestell von ¼-gesägtem Oak, hübsch geschnitzt; gepolstert in Boston Leder über schweren Stahl-Springs, wth. 15.75. **11.25**

Couch, massives Gestell von ¼-gesägtem Oak, gepolstert in echtem Leder über Oel temporirten Stahl Springs, — ein wirklicher Bargain, speziell für diesen großen August-Verkauf zu........................ **17.50**

Revolvig Sitz Bett - Davenport — von ausgesuchtem viertelgesägtem Oak oder Mahoganized Birch gemacht — mit Matratze; werth $35., zu........................ **26.75**

Rothschild's & Co.'s spezielle Filz-Matratzen — 45 Pfund, ausgesuchtes Watte-Filz.......... **7.50**

„Rival" Filz-Matratzen,— 45 Pfd. f'cy Ticking.......... **5.98**

Parlor - Schaukelstuhl, von hochfeinem polirtem ausgesuchtem viertelgesägt. Oak, fancy geschnitzter Rücken und Pfosten,— voller Roll-Sitz, 7.50-Werth; im August-Verkauf......... **4.98**

Türkischer Schaukelstuhl, gepolstert in echtem Leder über viele schwere Stahl-Springs, Tufted Rücken und schlichter Sitz, Ruffled Front; regul. Preis 22.50, spez......... **16.50**

Dresser — von solidem Oak — bester Golden Finish; zwei kleine und zwei große Schubladen, Messing Beschlag,—ausgestattet mit großem Plate Spiegel, zu................ **9.50**

Up-to-date Küchen-Cabinets — Satin Walnuß-Finish, — große Base mit Mehl-Behälter, 2 Schubladen und großes Compartment; extra große Platte mit zwei Schubladen und Glasthür, zu............ **14.25**

Chiffonier, solides Oak, bester Finish, 5 Schubladen, Plate Spiegel, werth 8.75, zu............ **5.98**

Eßzimmer-Tisch — wie Bild von solidem Oak, bester Gold. Finish; Platte 42 Zoll im Durchmesser, bis 6 Fuß ausziehbar, tadelloser Colonial Style — 15.75 Werth Werth, zu............... **9.25**

Eßzimmer-Tisch, von ausgesucht. ¼-gesägtem Oak, hochfein polirt; Platte 45 Zoll im Durchmesser, bis 6 Fuß ausziehbar — extra schwere Pedestal Base und große Klauenfüße — werth 22.50; jetzt markirt zu........................ **16.75**

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 6. August 1911.

die „Sonntagpost".)

Seine erste Liebe.

Novellette von Albert Weiße.

er Rheumatismus besitzt eine be-rliche Vielseitigkeit, das Menschen-lecht zu martern. Heute packt er Opfer an den Füßen, morgen an Händen, übermorgen vielleicht ngt er ihm in den Nacken oder in Kniescheiben — kurzum, kein Ku-oll unseres Körpers ist davor sicher, der böse Feind sich bei ihm ein-rtiert! Und seine Rücksichtslosig-gibt seiner Vielseitigkeit nichts . Es macht ihm keinen Unter-ed, ob er einen alten, gebrechlichen, n mit hunderten anderen Leiden Leibesschäden behafteten Krüppel mich, oder einen jungen, kernge-den Mann überfällt.

Unser einer, dessen Anatomie alle denkbaren Greuel der Verwüstung weist, nimmt zu allen andern anktheiten als böse Zulage auch die-tückischen Gliederzerrer mit in den uf und legt ihn resignirt zu „dem brigen!" Wer aber bisher immer nter und wohlgemuth auf der Son-nseite des Lebens seines Weges ge-ndelt ist, und von diesem hinterlisti-Feinde des Menschengeschlechts wie n einem Straßenräuber mit einem ale plötzlich und unerwartet nieder-worfen wird, kriegt es gewaltig mit Angst und schreit um Hilfe, als nn es ihm wirklich schon an den agen gehen sollte.

* * *

Besonders schlimm war der Rheu-atismus-Anfall, unter dem der junge lerk Harper, der Held unserer Ge-schichte, litt, nicht; ein leichtes Reißen den Gliedern und eine kleine Steif-it des Rückens würden wir nicht so agisch genommen haben wie er. Ihm, m das Kranksein eine ganz neue ebung war, erschien der Rheumatis-us als eine schwere Heimsuchung. r dokterte und quacksalberte eine Weile in Chicago an seinem Rheuma-smus ohne sonderlichen Erfolg her-m, und bat schließlich seinen Arbeit-eber, den Mr. Happel, in Firma Hap-el & Lichtner, um einen dreiwöchent-chen Urlaub zu einer Badereise nach Hot Springs. Der alte Herr hatte frü-er selbst schwer am Rheumatismus elitten und gab, um einen landläufi-en Ausdruck zu gebrauchen, „den hei-en Quellen in Arkansas dafür Kre-it", daß er ihn losgeworden war. Seine gute Meinung von der Heil-kraft der dortigen Wasser wuchs sich nach und nach zur Manie aus, irgend einem Menschen, der an irgend einer Krankheit litt, rieth er, nach Hot Springs zu gehen. Mit größter Be-reitwilligkeit ertheilte er daher seinem Clerk nicht bloß einen dreiwöchentlichen, sondern einen fünfwöchentlichen Urlaub, schalt ihn aber wegen seiner „Heimtücke", daß er ihm so lange sein Kranksein verheimlicht hatte, ordentlich aus und befahl ihm, sofort abzureisen.

„Fred, Sie sind von demselben Kaliber wie eine mir nahestehende Dame," sagte er, als er dem Beurlaubten zum Abschied die Hand schüttelte. „Die hat schon wochenlang hinterlistiger Weise—d. h. ohne mir ein Wort davon zu sagen — an Ohrensausen gelitten. Durch den reinsten Zufall kam ich dahinter, na, aber dann sorgte ich dafür, daß sie Knall und Fall ihr Bündel schnürte und noch am selben Tage nach Hot Springs abreiste. Das erwarte ich auch von Ihnen! — Good bye!"

Dem jungen Manne, der 22 Jahre in Chicago gelebt hatte, aber niemals aus Chicago hinausgekommen war, als wenn er eine Besuchsreise zu einer alten Tante in Milwaukee machte, war von den Naturschönheiten, dem geselligen Verkehr der Badegäste, den vielen Zerstreuungen und Vergnügungen und von allem Andern, was das Leben in solchem Orte wie Hot Springs des Lebens werth machte, entzückt. Nur eins gefiel ihm nicht. Die Diät, die ihm Dr. Meyer vorgeschrieben hatte. Dr. Meyer war der berühmteste Spezialist, der in Rheumatismus machte — aber ein eingefleischter (wenn man das von einem Menschen, der kein Fleisch ist, sagen darf) Vegetarianer! Fleischgenuß macht die Gesunden krank und bringt die Kranken ins Grab. Das war sein unumstößlicher Lehrsatz, und er brachte die Nutzanwendung bei allen Patienten, die ihm in die Finger fielen, an. „Klettern Sie in den Bergen umher," hatte er zu Harper gesagt, „essen Sie viele Eier und viel Gemüse und trinken Sie Milch, Milch und nochmals Milch!"

Ob dem jungen Mann diese Eierfütterung, Milchtränkung und die Bergkraxelei gefiel oder nicht, — da nur bei der striktesten Einhaltung dieser Vorschrift der berühmte Spezialist eine vollständig Kur garantirte, so kraxelte er jeden Morgen in den Bergen umher und aß dort oben in einem Restaurant viele Eier und viel Gemüse und trank Milch, Milch und nochmals Milch. Dabei rechnete er jedesmal mit Schaudern aus, wie viele Dutzend Eier und wie viele Gallonen Milch er nun noch bis zum Abschluß der Kur hinunterwürgen müsse; aber er gelobte sich, sein dem Doktor Meyer gegebenes Wort zu halten und kein Fleisch anzurühren, bis er auf seiner Rückreise nach Chicago seine erste Mahlzeit im Speisewagen einnehmen würde.

Der Weg zur Hölle ist nach der Ansicht erfahrener Leute mit guten Vorsätzen, und der Weg der Kranken zum Grabe war nach Dr. Meyers Ansicht mit saftigem Beefsteak gepflastert. Ein solches brachte ihm eines Morgens irrthümlicher Weise und mit Zwiebeln gebraten der Kellner anstatt des Eierkuchens, den er bestellt hatte. Er stieß es nicht mit Entrüstung weit von sich, er zog es nahe zu sich heran und sog die lieblichen Düfte mit seinem sich wollüstig krümmenden Riechorgan auf. Essen wollte er es natürlich nicht — Gott bewahre; nur daran riechen wie das Mäuschen am Speck. Das fraß bekanntlich, nachdem es ein Weilchen daran gerochen, den Speck und kam zu Schaden. So wäre es unserem jungen Freunde sicher auch ergangen, wenn in dem Augenblicke, als er Gabel und Messer zur Hand nahm, sein guter Schutzgeist nicht in Gestalt eines Hundes an seinen Tisch gesprungen wäre. Der Köter kratzte ihn an den Waden, machte ein Männchen und gab auf andere hündische Weise zu verstehen, daß er mit von der Partie sein möchte. Harper war ärgerlich und froh zu gleicher Zeit. Aergerlich, daß im „Moment Delicieux" dieses dumme Vieh sein Patientengewissen aufgerüttelt und ihm nun der Muth verging, von der verbotenen Frucht zu naschen, froh, daß er von dem Rande des Abgrundes, vor dem er gestanden, durch des Schicksals Hand zurückgerissen sei. Mit einem tiefen Seufzer warf er seinem Warner das Beefsteak zu.

„Bitte den Hund nicht zu füttern, außerdem ißt er kein Fleisch!" Der Ruf kam von einem Nebentische, und an diesem Tische saß eine junge, hübsche Dame.

In seinen aufmerksamen Betrachtungen und intensiven Beriechungen des Beefsteaks hatte er nichts gesehen, was um ihn herum vorging, hatte also auch nicht das Platznehmen der Dame in seiner unmittelbaren Nähe bemerkt. Er that, als habe er nichts gehört und sah außerordentlich ruhig, aber mit heimlichem Neide zu, wie der Hund Fetzen um Fetzen von dem köstlichen Filet abriß und mit Gier hinunterwürgte.

Die Dame wiederholte ihren Wunsch, den Hund nicht zu füttern, und ebenso ihre Behauptung: „Uebrigens ißt er kein Fleisch!"

„Wie Sie sehen, meine Dame," erwiderte Harper höflich, aber doch nicht ohne Spott, „Ihr Hund ißt das Fleisch nicht, er verschlingt es!"

„Sie haben kein Recht, den Hund zu füttern," kam es ärgerlich von den schönen Lippen der Tischnachbarin zurück.

„Bitte um Verzeihung. Ich habe das Recht, mein Beefsteak unter den Tisch zu werfen, und wenn Ihr Hund es wider Ihren Willen auffrißt, so müssen Sie ihn, nicht mich dafür schelten!" meinte Harper lachend.

Sie versuchte nun, ihren „Bowser" zu sich und von ihrem Gegner fortzulocken. Bowser aber folgte dem Lockrufe nicht, er wollte Heu machen, so lange die Sonne schien und das letzte Faserchen Fleisch vom Knochen abknappern.

„Ist Ihr Hund auch ein Patient von Dr. Meyer, der jeglicher Kreatur das Fleisch verbietet?" fragte Harper, um seine hübsche Gegnerin noch ein wenig mehr zu reizen.

Sie antwortete nicht, sprang auf, und ehe er recht wußte, wie es ging, sah er einen brünetten Kopf, auf dem ein hocheleganter Damenhut saß, in der Höhe seiner Kniee vor sich; auch noch links und rechts zwei vor Zorn roth aufgelaufene Ohrmuscheln und die Spitze einer feinen Nase. Er sagte, unschwer die Absicht der Dame errathend: „Armer Bowser!" Sie aber packte den noch immer an dem Knochen nagenden Bowser mit schnellem Griff, so daß er laut aufkläffte, zog ihn unter dem Tische hervor und zerrte dem Widerstrebenden einen ledernen Riemen durch das Halsband. Dann sprang sie auf die Füße, schüttelte den Staub dieser unangenehmen Gegend von sich ab und schritt stolz davon, die unglückliche Kreatur, die sich ganz krumm machte, hinter sich herziehend. Sie kehrte gar nicht erst an ihren Tisch zurück, sondern strebte mit energischem Schritte dem Ausgange zu.

„Ein solch herrliches Geschöpf und dabei so zorniger Natur!" dachte Harper. „Na ja, sie ist eine sehr vornehme Dame und ich habe mich wohl — nein, ganz gewiß — rüpelhaft betragen und sie zum Zorn gereizt. Narr, der ich war! Hätte ich mich ihr gegenüber wie ein Gentleman benommen, wer weiß..." Hier wurde sein Gedankengang durch den mit großer Eile an seinen Tisch stürmenden Kellner unterbrochen.

„Wo ist die Dame vom Nebentisch?" schrie er. „Wohinaus ist sie denn? Ich kenne sie nicht — und und —"

„Warum haben Sie sich ihr nicht vorgestellt?" höhnte Parker. „Doch Sie flinkbeiniger junger Mann können ja das Versäumte nachholen, wenn Sie sich beeilen. Die Dame ist durch die Hauptpforte da aus dem Garten gegangen!"

Der Ganymed, der in diesem Augenblick durchaus nicht dem freundlichen Jüngelchen, das schmunzelnd die Trinkgelder der alten Olympier in ihrer Stammkneipe „Deorum Fidelitas" einstrich, sondern eher einem schnaubenden Rachegott glich, flog wie ein Windhund, der die Spur seines Herrn aufgenommen hat, in der angegebenen Richtung davon.

Gleich in demselben Augenblicke, in dem er sie begangen, bereute Harper diese Indiskretion. Seine hübsche Gegnerin hatte offenbar im Aerger über ihn das Bezahlen ihrer „Zeche" vergessen; aber wie kam er dazu, den Kellner hinter ihr herzuhetzen? Ein wirklicher Gentleman hätte anders gehandelt. Er hätte den jedenfalls nur geringfügigen Betrag aus seiner Tasche bezahlt und einer Dame die Beschämung erspart, daß ihr der Kellner wie einem böswilligen Zechpreller nachsetzte.

Nach einer kleinen Weile sah er den Verfolger mit der Verfolgten wieder in den Garten zurückkommen. Sie redete, hochroth vor Aufregung, auf den Kellner ein, und dieser bewies durch beständiges Achselzucken, daß sein Glauben an ihre Worte auf bedenklich schwachen Füßen stand. „Sie abscheulicher Mensch denken doch nicht etwa, daß ich Ihnen mit den paar Cents habe durchgehen wollen?" hörte Harper die Dame sich entrüstet äußern, als die beiden dem Nebentische näher kamen. „Gewiß ist mir mein Geldtäschchen beim Frühstück entfallen und liegt noch dort unter meinem Stuhle! Ich bin vorher, weil mir etwas Unangenehmes zugestoßen war, eilends aus dem Garten gegangen und habe in meiner Erregung vergessen, Sie zu bezahlen."

Während ihr der Kellner mit hämischen Blicken zuschaute, untersuchte sie jetzt alles, das Tischtuch, die leere Papierdüte, welche die „Cookies" für Bowser enthalten hatte, den Sand im weiten Umkreise um den Tisch, hob die Zuckerschale und den Eierbecher auf — das Geldtäschchen war nicht zu finden. Das unverschämte Grinsen des Kellners wurde mit jedem Augenblicke beleidigender.

„Ich stehe vor einem Räthsel!" gestand sie, ihren hochfahrenden Ton fallen lassend und beinahe kleinlaut.

„Ich auch!" meinte der Kellner mit trockener Niederträchtigkeit, „und gerade deswegen muß ich Sie um sofortige Begleichung meiner Rechnung ersuchen. Kaffee, Kuchen, Eier, Icecream — macht zusammen 75 Cents. Ich muß bitten, sich dabei zu beeilen; die anderen Gäste warten schon ungeduldig!"

Harper stand jetzt auf, lüftete höflich seinen Hut vor der Dame und sagte in bittendem Tone: „Sie würden mir eine große Gunst erweisen, wenn Sie mir gestatten wollten, diesen kleinen Betrag für Sie auszulegen — natürlich nur bis morgen oder bis sich das Täschchen findet!" setzte er in halber Verlegenheit hinzu.

„Nein," erwiderte die Dame kurz, aber nicht gerade unfreundlich. „Ich werde mich auf andere Weise aus dieser unangenehmen Affäre ziehen!"

Dabei nestelte sie an ihrer goldenen Brosche herum, als ob sie sie aus ihrem Kleide lösen wollte.

„Meine verehrte Dame, tausendmal bitte ich um Verzeihung, daß ich mir ein Recht über Ihre Handlungen anmaße, aber ich gebe bestimmt nicht zu, daß Sie einen solchen kostbaren Schmuck um einer Bagatelle willen dem unverschämten Schlingel da verpfänden!" Die Worte klangen ernst, beinahe strenge.

„Ich würde nicht wagen, Ihnen meine Hilfe aufzudrängen," fuhr er dann fort, „wenn ich nicht eine Schuld zu sühnen wünschte. Weigern Sie sich, diese kaum nennenswerthe Gefälligkeit von mir anzunehmen, so beweisen Sie, daß Sie mir mein ungezogenes Benehmen von vorhin nicht verzeihen wollen. Das würde mich untröstlich machen."

Sie hatte während der ganzen peinlichen Unterhandlung mit dem Kellner keine sonderlich große Verlegenheit gezeigt; bei diesen Worten Harpers stieg ihr aber das Blut in die Schläfen, sie schlug die Augen zu Boden und lispelte kaum hörbar: „Wenn ich bestimmt wüßte, daß ich Sie morgen früh hier wieder treffe . . ."

„Entbinden Sie mich davon," unterbrach er sie, „Ihnen diese mehr als selbstverständliche Versicherung zu geben! Ich brenne ja vor Verlangen, bei einer zweiten Begegnung Ihnen zu beweisen, daß ich nicht der ungeschliffene Mensch bin, für den Sie mich nach dem Vorgefallenen halten müssen!"

Er reichte dann dem vor Ungeduld von dem einen auf den andern Fuß hopfenden Kellner einen Dollar, und als dieser die bekannte Verzögerungstaktik beim Herausgeben des Wechselgeldes einschlug, sagte er lachend: „Jetzt bin ich in der Eile! Also heraus mit dem Quarter! Sonst kneift der Hund der Dame aus. Sehen Sie, an der Pforte ist er schon!"

Den Sack schlägt und den Esel meint man oft. Diese an den Trinkgeldschnorrer gerichteten Worte waren absichtlich falsch adressirt; Harper wollte sich selbstredend nicht bei dem Kellner, sondern bei der Dame entschuldigen, daß er sie stehen ließ und dem Bowser nachlief. Bowser hatte nämlich die Gunst des Augenblicks, in dem seiner Herrin bei dem Suchen nach dem Täschchen der Lederriemen entfiel, benutzt, um die ihm nach der schweren Mahlzeit so nöthige Verdauung durch tolles Herumspringen im Garten zu befördern. Sie hatte bisher in ihrer Erregung den Mißbrauch seiner erschlichenen Freiheit nicht bemerkt; jetzt aber, als der junge Mann seine Verfolgung aufnahm, betheiligte sie sich mit Eifer an der Jagd auf den Ausreißer, kam aber doch erst eine Minute später an der Pforte an als Harper, der dort den Flüchtling schon eingeholt hatte.

„Da ich den Bowser zum Gefangenen gemacht habe," sagte er mit gewinnendem Lächeln, „gestatten Sie mir gütigst, daß ich ihn auch als Gefangenen weiter führe!"

Es waren durchaus nicht dieselben oder ähnliche Worte als die, mit denen Faust das Gretchen fragte, ob er ihr sein Geleit antragen dürfe; aber sie hatten ganz genau dieselbe Bedeutung, denn wenn sie ihm die Erlaubniß ertheilte, den Bowser zu führen, so gab sie ihm gleichzeitig doch auch das Recht, sie zu begleiten! Und sie war nicht so schnippisch oder blöde, wie das Gretchen; sie sagte einfach: „Bitte sehr!"

Sie traten aus der Pforte auf die Straße, die zu Thal führte. Draußen lüftete er seinen Hut und stellte sich vor, indem er ihr seine Karte überreichte. Sie steckte dieselbe, ohne sie zu lesen, in ihre Kleidertasche. — „Morgen werde ich Ihnen auch meinen Namen nennen!" sagte sie schelmisch lächelnd.

„Und warum nicht heute?"

„Ich muß erst meine Ehrenschulden bezahlen, ehe ich das nicht gethan habe, kommt es mir so vor, als ob an meinem, sonst ehrlichen Namen ein Makel hängt! Uebrigens ist es sehr leichtsinnig von Ihnen, daß Sie einer Person, die Sie gar nicht kennen, 75 Cents vorschießen, namentlich wenn diese Person in Ihrer Gegenwart kurz zuvor den Versuch gemacht hat, einem armen Kellner mit ihrer Zeche durchzubrennen!"

„Ich weiß bestimmt, daß ich diesen „Leichtsinn" nicht zu bereuen haben werde!" erwiderte er lachend.

So über die Veranlassung, die zu ihrer Bekanntschaft geführt hatte, scherzend, stiegen sie bergab, bis sie an der Stelle, wo sich der Weg theilte, zu einer Moosbank kamen, auf der sie sich niederließen. Harper fand jetzt Gelegenheit, die Gesichtszüge seiner schönen Begleiterin in Ruhe zu studiren; natürlich mußte er ihr zu dem Zwecke recht tief in die Augen schauen, und diese Augen wiederum mußten eine magnetische Kraft auf ihn ausüben. Er konnte seinen Blick von ihnen nicht abwenden. Solch' einen reizenden, lebendigen Ausdruck — klug, kühl und doch liebenswürdig und heiter — hatte er noch nie in einem Menschenantlitz gesehen! Eine Weile hielt sie seinen bewundernden Blicken Stand, aber dann fielen ein Paar zarte Lider mit langen dichten Wimpern über die schönen Augen.

Wenn ein junger Mann einer jungen Dame tief in die Augen schaut, vergißt er darüber alles Andere, und wenn es auch eine heilige Pflicht ist, die er freiwillig übernommen hat. Die ganze Welt ist ihm in solchem Moment „Hekuba". Bowser war ein kluges Thier. Mit seinem feinen Instinkte fühlte er, daß die Gelegenheit zum Auskneifen für ihn nicht günstiger sein konnte. Vorsichtig, langsam, Zoll für Zoll zog er den Lederriemen aus der Hand seines Hüters und verschwand dann geräuschlos, aber mit großer Plötzlichkeit in die Büsche.

Sein Ausbruch wurde von den beiden jungen Leuten, die sich auf's lebhafteste unterhielten, erst nach einer geraumen Zeit bemerkt; dann aber war das Unglück groß! Harper klagte sich eines unverzeihlichen Leichtsinns an und schalt sich einen pflichtvergessenen Menschen; er stellte sich unglücklicher an als ein Sheriff, durch dessen Schuld es einem berüchtigten Raubmörder gelungen ist, aus seinem Gewahrsam zu entspringen. Die Dame aber jammerte zum Steinerweichen; sie behauptete, sie werde sich, wenn sie ihr Bowserchen nicht wiederbekommen würde, zu Tode grämen. Mit lateinischen Brocken kann man bekanntlich keinen Hund hinterm Ofen hervorlocken, aber ebensowenig mit Thränen, Wehklagen und Reuebezeugungen einen Bowser aus dem Busche.

Das sahen die Beiden denn auch ein und sie einigten sich auf einen Kriegsplan. Die Herrin des Hundes wollte nach ihrem Herzenskóter den Weg durch die Gebüsche links und Harper das Terrain rechts von der Moosbank absuchen, und wer den Ausreißer fand, sollte sofort zum Ausgangspunkte, eben dieser Bank, zurückkehren und auf den andern warten.

Parker suchte zwei Stunden lang, aber vergeblich in seinem Revier nach Bowser wie nach einer Stecknadel im Heuhaufen, dann machte er Kehrt in der Hoffnung, seine neue Bekannte, die ihm in der kurzen Zeit beinahe mehr als eine solche geworden war, mit dem wieder eingefangenen Bowser auf dem Rendez-vous-Platze zu finden. Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht; die Dame war nicht da, ebensowenig Bowser.

Dafür aber fand er einen, mit Bleistift geschriebenen Zettel auf der Bank, der ihn über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen vollständig tröstete. Sein Inhalt lautete: „Ich habe den Bowser gefunden, kann aber nicht länger warten. Auf Wiedersehen morgen früh im Restaurant. Ihre dankbare Schuldnerin."

* * *

Ob seine Uhr zwei Stunden vorging oder was sonst der Grund sein mochte — Harper stand am nächsten Morgen schon vor dem uns bekannten Gartenlokal in den Bergen, ehe es seine gastlichen Thore für die Hungernden und Dürstenden öffnete, und er war am Abend dieses Tages der letzte Besucher, hinter dem sich diese Thore für die Nacht schlossen.

In der ganzen Zeit trank er Milch, Milch und nochmals Milch, und ärgerte sich über das niederträchtig-hämische Gesicht des Kellners! Der Kerl besaß die Kunst, ohne ein Wort zu sprechen, nur durch sein scheußliches Mienenspiel die ärgerlichsten Fragen zu stellen!

Beim ersten Glase Milch lautete die Frage: „Warum sind Sie heute schon so frühe gekommen? Sie warten wohl schon mit Schmerzen auf Ihre Dulzinea und Ihre 75 Cents!" Beim sechsten oder siebenten um 10 Uhr: „Denken Sie nicht auch, daß Ihre Affinity schon hier sein müßte?" Beim zwölften 1 p. m.: „Kriegen Sie jetzt bald eine Idee, daß Sie mit Ihren Kenntnissen und Ihren 75 Cents schwer hereingefallen sind?"

Beim vierundzwanzigsten und letzten, 9:35 p. m.: „Werden Sie wieder morgen hier den ganzen Tag auf Wachtposten liegen?"

Harper beantwortete diese letzte Frage durch sein Erscheinen am nächsten Morgen in bejahendem Sinne. Mit 22 Jahren und noch dazu dann, wenn man bis über die Ohren verliebt ist, denkt man zu gut über die Menschen, um zu glauben, daß eine junge, vornehme Dame, insonderheit wenn sie diejenige ist, welche, sich um die Begleichung einer Schuld drücken wird. — Den Gedanken sogar, daß eine so herrliche Kreatur eine abgefeimte Schwindlerin sein könnte, weist man mit sittlicher Entrüstung zurück.

Fünf Tage hielt Harper noch in dem Gartenlokale auf Wachtposten aus — allerdings bestellte er seine Milch und trank sie auch mit zugekniffenen Augen aus; er wollte der Versuchung nicht unterliegen, dem immer hämischer grinsenden Kellner die Backenzähne einzuschlagen. Vom sechsten Tage ab bis zu seiner Rückreise nach Chicago, die erst volle zwei Wochen später erfolgte, machte er in der Stadt selbst nach seiner schönen Schuldnerin, wie einst auf „Bergen und Gehegen" nach dem Bowser, Jagd; er drehte, figürlich gesprochen, jeden Stein in Hot Springs um und suchte alle Badehäuser, Hotels, Parks u. s. w. quadratzollweise ab mit demselben negativen Erfolge, den er bei der letzten Hatz hinter dem Bowser erzielt oder vielmehr nicht erzielt hatte.

Die Dame, seine erste Liebe, war verschwunden aus Hot Springs, wie Catalina aus Rom.

* * *

„Ja, sagen Sie mal, lieber Fred, was haben Sie da für Geschichten mit meiner Frau gemacht?"

Das war die Begrüßung, die Harper von seinem Arbeitgeber, dem Mr. Happel, erhielt, als er sich von seinem Urlaub zum Dienst zurückmeldete.

„Geschichten gemacht? Mit Ihrer Frau?" wiederholte Parker mechanisch, während sich vor Schreck seine Haare zu Berge sträubten.

„Wollen Sie mir etwa abstreiten, daß ich eine Frau habe, und zwar eine sehr junge und sehr hübsche Frau, die ich erst vor zwei Jahren geheirathet habe?"

„Nein . . . Nein . . . Bewahre!" stotterte der junge Mann in wahrer Seelenangst. „Wie werde ich mir erlauben, daran zu zweifeln. . . Ich habe ja aber gar nicht die Ehre, Ihre Frau Gemahlin zu kennen!"

„Natürlich kennen Sie meine Frau! Sie haben sie ja in dem Bergrestaurant in Hot Springs beim Kellner mit 75 Cents ausgelöst!"

„Wa . . . wa . . . was?" schrie Harper beinahe entsetzt, „jene junge Dame war Ihre . . . Ihre Frau Gemahlin?"

„Ja, so was ist schmerzlich," meinte Happel dann mit lustigem Spott. „Man geht nach einem Badeorte, verliebt sich in eine junge Schöne oder schöne Junge, und wenn man dann nach Hause kommt, erfährt man aus dem eigenen Munde seines Herrn und Meisters, daß man dessen Frau poussirt hat. Ich habe mich halb todtgelacht und meine Frau hat auch nicht geweint, als sie mir haarklein ihr Abenteuer mit Ihnen erzählte. Damit Sie aber keine schlechte Meinung von ihr bekommen und sie für wortbrüchig halten, soll ich Ihnen in Ihrem Auftrage erklären, daß sie Knall und Fall abreisen mußte, weil sie eine Depesche erhielt, die sie zu ihrer kranken Schwester nach St. Louis rief. Und da sie ja aus Ihrer Visitenkarte „Fred Harper, with Happel & Lichtner", ersah, daß Sie einer von unseren Leuten sind, so verschob sie die Abrechnung bis zu Ihrer Rückkehr nach Chicago. Hier sind die 75 Cents mit den Verzugszinsen; die Zinsen sind etwas reichlich mit 100 Dollars bemessen, und ich zahle sie, weil ich so wie so beabsichtigte, Ihnen einen Theil der Badekurkosten zu ersetzen."

„Das ist ja viel zu viel!" rief Harper.

„Vielleicht auch nicht genug!" erwiderte Happel und zwinkerte übermüthig mit den Augen. „Es kommt nämlich ganz darauf an, wie groß das Pflaster auf die Herzenswunde, die Ihnen Ihre erste Liebe verursacht hat, sein muß!"

Ende.

Der letzte Nachmittag.

Von Franz Molnar.

(Auf einem entlegenen Seitenpfad des Stadtwäldchens promenieren ein Herr und eine Dame.)

Die Dame: Und da nun ohnehin alles aus ist — machen wir also ein Ende. Das ist jetzt der richtige Augenblick. Küß mir noch einmal die Hand — und von nun an sind wir nur noch gute Freunde.

Der Herr: Ja.

Die Dame: So bleibt uns wenigstens die schöne Erinnerung ohne alle Bitterkeit. Wir liebten uns, wir küßten uns, wir wurden einander satt — und jetzt ist alles aus.

Der Herr: Ja. (Er küßt ihr die Hand.)

Die Dame: Ich gehe jetzt rechts weiter. Du bleibst noch eine Weile hier stehen und gehst dann links. Ich möchte nicht, daß uns mein Mann am Ende just heute sieht, da wir miteinander brechen.

Der Herr: Ich küsse Dir die Hände. (Keines von ihnen rührt sich vom Fleck.)

Die Dame: Also warum gehst Du nicht?

Der Herr: Weil ich Dich noch etwas fragen will, ehe wir auseinandergehen. Etwas, das mich sehr interessirt.

Die Dame: Und das wäre?

Der Herr: Als wir uns in der Tatara kennen lernten — Du erinnerst Dich wohl noch? — kannte ich Deinen Mann nicht. Du warst allein oben.

Die Dame: Ja.

Der Herr: Und dann — Du weißt ja . . . als wir dann in der Stadt uns noch näher kennen lernten, bekam ich Deinen Mann niemals zu Gesicht.

Die Dame: Allerdings.

Der Herr: Eines Tages brachtest Du mir aber eine Photographie. Ein wundervolles Männerporträt. Du sagtest: Hier bringe ich Dir das Bild meines Mannes — sieh es Dir gut an. Dieser Mann war so schön wie Dorian Gray. So elegant wie der König von England, als er noch Prinz von Wales war. Sein Haar war herrlich gewellt, seine Augenbrauen edel geschwungen, sein Auge warm, sein Blick männlich, sein Mund glich dem eines griechischen Gottes. Ich sprach kein Wort, aber an jenem Tag konnte ich nicht zu Abend essen.

Die Dame: Das habe ich bemerkt.

Der Herr: Ich konnte auch nicht schlafen. Ich war damals sterblich verliebt in Dich, und ich war kindisch genug, um des Nachts ununterbrochen aufzuspringen, zum Spiegel zu eilen und mein Gesicht zu betrachten. Nun — ich weiß, daß ich ein leidlich hübscher Mensch bin; freilich, so eine Art englisch verstutzter Adonis, sozusagen ein Leutnantsgesicht — ein ärarischer Beau, wenn Du willst. Und das erfüllte mich mit Trotz und Bitterkeit. Und damals begann bei mir die Epoche der Selbstverschönerung.

Die Dame: Ja, das weiß ich.

Der Herr: In schlaflosen Nächten grübelte ich darüber nach, was Dir an mir gefallen könnte, da Du einen solchen Lebensgefährten hast. Einmal dachte ich mir, Dein Mann sei gewiß sehr dumm. Das tröstete mich einen Augenblick lang, dann aber fiel mir ein, daß ich ja selbst auch nur eine Durchschnittsintelligenz bin, während Deinem Mann der Geist geradezu auf die Stirn geschrieben ist. Was aber, fragte ich mich unablässig, liebst Du an mir? Und voll Eifersucht auf das Bild, begann ich wie toll mit ihm zu konkurriren.

Die Dame: Ich weiß.

Der Herr: Ich ließ beim ersten Schneider der Stadt arbeiten, ließ mein Haar pflegen. Ich begann den „schönen Mann" zu spielen und war dabei wahnsinnig eifersüchtig auf Dich. Erinnerst Du Dich noch, wie entsetzt ich war, als Du mir einmal mittheiltest, daß Du mit Deinem Mann auf irgend einen Ball gehst? Denn ich dachte nur: Wie muß diesem Mann der Frack stehen!

Die Dame: Ich erinnere mich.

Der Herr: Ich verlangte, daß Du alle Deine freie Zeit mir widmest. Ich kontrollirte, was für Bekanntschaften Du schlossest, mit wem Du ins Theater gingst, denn damals hatte Dein Mann angeblich geschäftlich in London zu thun und sollte sechs Wochen lang fortbleiben.

Die Dame: Er war auch dort.

Der Herr: Dann aber geschah folgendes: Eines Tages kamst Du damit, daß Dein Mann zurückgekehrt sei. Ich bat, ich flehte: Gib mir Gelegenheit, ihn irgend wo zu sehen. Du wolltest nicht. Einmal aber — jetzt darf ichs Dir ja schon sagen —, eines Nachmittags, entfiel Dir ein kleiner Zettel. Auf diesem Zettel stand folgendes: „Liebe Mama, wir haben für morgen eine Loge in der Oper, wir werden Dich abholen." Diesen Zettel wolltest Du offenbar Deiner Mama schicken, aber Du verlorst ihn bei mir.

Die Dame: Also, bei Dir habe ich ihn verloren? So?

Der Herr: Ja wohl, bei mir. Aber es hatte weiter, wie es scheint, keine Folgen, und als ich am nächsten Abend in die Oper kam, sah ich Euch alle drei in einer Loge. Dich, Deine Mama und Deinen Mann.

Die Dame: Und?

Der Herr: Du fragst nur so einfach „und"? Gar nichts weiter?

Die Dame: Was soll ich denn noch fragen?

Der Herr: Na — erlaube — dort in der Oper kam es doch zutage, daß Du — also ich will nicht sagen, daß Du gelogen, aber daß Du Dich — geirrt hast. Dein Mann war keineswegs das Original jenes Bildes, das Du mir gezeigt hattest. Dein Mann ist ein Herr von etwa fünfzig, fünfundvierzig Jahren, ein unglaublich häßlicher, unbeholfener, glatzköpfiger — entschuldige — unausstehlicher Mensch mit falschen Zähnen, behaarten Händen . . .

Die Dame: Na, na, na!

Der Herr: Also Du gibst zu, daß das Dein Mann war?

Die Dame: Allerdings — das war er.

Der Herr: Ich erfuhr es übrigens sofort. Ich fand gemeinsame Bekannte, die mir alle bestätigten, daß das Dein Mann sei.

Die Dame: Er war es auch.

Der Herr: Ja, also . . . Dann . . ., wozu sollte denn diese ganze Komödie? Und wer war der prachtvolle junge Mann, dessen Bild Du mir brachtest?

Die Dame: Jenes Bild kaufte ich einmal um einen Schilling in London. Ich habe keine Ahnung, wen es darstellt. Wahrscheinlich irgend einen englischen Aristokraten.

Der Herr (außer sich): Ja, aber — wozu war das gut? Warum . . .

Die Dame: Wozu das gut war, das hast Du bereits selbst gesagt. Das Bild hat seinen Zweck vollkommen erfüllt. Nie ist ein Trick besser gelungen. Von dem Augenblick an, als Du mit dem Bild zu konkurriren begannst, wurdest Du um mindestens fünfzig Prozent werthvoller. Dieses Bild preßte, wucherte an Eleganz, an Schönheit, Geist so viel aus Dir heraus, als überhaupt nur herauszupressen war. Und da ich damals in Dich verliebt war, so that es mir wohl, alle Deine guten Eigenschaften derart potenzirt zu sehen.

Der Herr: Es ist nicht zu leugnen — der Trick war schlau. Aber es war doch nur eine weibliche und daher eine sehr kurzsichtige Art von Schlauheit.

Die Dame: Weshalb denn?

Der Herr: Nun deshalb, weil ein zufällig verlorener Zettel das ganze Lügengebäude über den Haufen blies. Einen Tag später hatte ich Deinen wirklichen Mann gesehen und wußte, daß Du gelogen hattest. Ich sah ein, daß ich mich nun nicht weiter anzustrengen brauchte, denn mit Deinem Mann nehme ich's auch dann noch auf, wenn ich unrasiert bin. So begann ich mich also hübsch langsam zu vernachlässigen . . . meine Eifersucht ließ nach . . . . auch die Liebe wurde kühler, immer kühler, bis sie schließlich ganz ausgekühlt war . . . Wenn Du damals diesen Zettel nicht verloren hättest, so wäre ich wahrscheinlich auch heute noch sterblich in Dich verliebt. (Er sieht sie triumphirend an.)

Die Dame (ganz ruhig): Und Du glaubst wirklich, daß eine Frau wie ich jemals einen Zettel fallen läßt, den sie nicht fallen lassen will?

Der Herr: Wie . . .? Du willst sagen, daß Du damals den Zettel absichtlich fallen ließest?

Die Dame: Gewiß.

Der Herr (starr): Ja, aber — warum?

Die Dame: Auch darauf hast Du selbst bereits geantwortet. Damit Du meinen Mann sehen solltest, und damit Deine Liebe kühler und kühler werde, denn . . .

Der Herr: Denn . . .?

Die Dame: Denn ich bin keine Freundin dramatischer Abschlüsse. Als ich von Dir genug hatte, ließ ich jenen Zettel fallen . . . So können wir friedlich und schön auseinandergehen.

Der Herr: Du wolltest also mit mir brechen, weil . . .

Die Dame: Weil ich die schöne Londoner Photographie bereits — jemandem anderen gegeben hatte. So werdet ihr mit einer Photographie und einem kleinen Zettel dirigirt,. So sieht Euer Herz aus. „Notre Coeur" — wie Maupassant sagt.

(Sie eilt davon.)

Charlotte und Karlchen.

Großes Aufsehen erregt, der „Berliner Z. a. M." zufolge, ein Fall, der sich in der Familie eines Architekten im Nachbarorte Borbeck ereignet hat. An der 15jährigen Tochter Charlotte des Architekten war seit einiger Zeit die rauhe Stimme und ein kräftiger Schnurrbartwuchs aufgefallen. Eine genaue ärztliche Untersuchung ergab, daß sich das als Mädchen erzogene Kind zu einem Jüngling ausgewachsen hatte. Die Umwandlung hat besonders die Freundinnen in Erstaunen gesetzt. Sie sind sehr in Verlegenheit, daß sie alle ihre kleinen Geheimnisse bisher einem Jungen anvertraut haben.

Der Flüchtling.

Novelle von **Moritz Hartmann.**

1.

Mit sehr aufgeregten Schritten ging der alte Doktor der Philologie und Philosophie durch seine geräumige, von einer grün beschirmten Lampe nur sehr dämmerig beleuchtete Wohnstube, welche zugleich Arbeitszimmer und Bibliothek war. Seine Tochter Minna stand indessen am Fenster und blickte anhaltend in die schmale Straße hinaus, in welcher nichts als viele dunkle und wenige beleuchtete Fenster zu sehen waren. Es war das nämlich eine der Nebengassen der Fahrgasse zu Frankfurt a. M. Von Zeit zu Zeit erdröhnte das alte Haus, dessen dritten Stock diese breite Stube des Doktors beinahe ganz einnahm, von ziemlich nahen Kanonendonner; der Doktor, wie schmächtig er auch immer und wie sanft er sonst aussah, hielt dann in seiner Wanderung inne, stampfte voll Zorn mit dem Fuß, ließ wohl auch einen kleinen Fluch, vielleicht einen lateinischen, dem Kanonendonner folgen. Seine Tochter fuhr nur, so oft jener kriegerische Schall sich hören ließ, erschrocken zusammen und schlug die Hände ineinander, als ob sie beten wollte. Ueber ihr schönes Frankfurter Gretchen-Gesicht rollte manchmal eine Thräne, und von Zeit zu Zeit wandte sie sich, wie Trost suchend, zu ihrem Vater mit der Frage, ob das noch lange so fortgehen werde? Der alte Doktor und ehemalige Gymnasiallehrer antwortete mit etwas Grausamkeit, die sich bei seinem sonst so milden Gelehrtengesichte beinahe komisch ausnahm: „Sie müssen doch diese Rebellen in Grund und Boden schießen, um ein Exempel zu statuiren und dieser demokratischen Wirthschaft ein für allemal ein Ende zu machen." Minna, trotz dem tiefen Kummer, den sie in dieser Stunde fühlte, trotz der Angst, die sich in ihrem ganzen Wesen aussprach, konnte doch nicht umhin, den Zorn ihres Vaters und sein martialisches und grausames Auftreten beinahe zu belächeln; sie wandte sich wieder dem Fenster zu und horchte aufs neue. Am liebsten hätte sie das Fenster geöffnet, um besser zu horchen und weiter sehen zu können, aber der Vater hatte ihr das aufs strengste verboten; auch waren vor kaum einer Stunde darmstädtische Soldaten durch diese Seitengasse gekommen und hatten ihre Kugeln in alle offenen Fenstern geschickt. Es war dies nämlich am Abende des 18. September des Jahres 1848.

Dr. Bürger konnte sich über die Vorgänge, die hundert oder fünfzig Schritte von seiner Studirstube, gewissermaßen unter seinen Augen, wie er sich ausdrückte, Deutschland und speziell Frankfurt entehrten, nicht beruhigen. Es stürzte diese Erscheinung einer bewaffeneten Revolution auf deutschem Boden alle seine Ansichten und Ueberzeugungen vom deutschen Volkscharakter über den Haufen. Er hatte immer behauptet und war in diesem Glauben alt geworden, daß dergleichen nur jenseits des Rheins und höchstens noch in Polen vorkommen könne; auf germanischem Boden aber, auf dem Boden der Treue und langsamen Reife, und nun gar in Frankfurt, eine positive Unmöglichkeit sei. Was er von den in diesem Jahr bereits vorgekommenen Aufständen in Wien, Berlin und anderwärts gehört, hielt er für Uebertreibung, da eigentliche Revolutionen nicht vorkommen könnten, und die sogenannten Errungenschaften erklärte er für freie Gaben aus der Machtfülle deutscher Fürsten; das Parlament nur für ein Mittel, welches die deutschen Fürsten gefunden, um die Wiederherstellung des Kaiserthums anzubahnen und so die alte Macht des Reichs den verschiedenen Erbfeinden gegenüber wieder zur Blüthe zu bringen. Um den Grimm gegen die Insurgenten und seine Grausamkeit, mit der er jedem Kanonendonner vernichtenden Sieg wünschte, vor sich selbst zu rechtfertigen und einen kategorischen Imperativ der in Gestalt von Mitleid mit den armen jungen Leuten da unten in ganz anderem Sinne sprach, zum Schweigen zu bringen, rekapitulirte er seine alten politischen Ueberzeugungen, von deren Existenz er übrigens bis zum Jahre 1848 kaum eine Ahnung hatte, und sagte er sie, in Formeln gebracht, und in Ermangelung eines anderen Zuhörers zu wiederholten Malen vor seinem Töchterchen her. Mit Athenienſern und Spartanern war Dr. Bürger ein wahrhaft fanatischer Republikaner; als Grieche wußte er Persern und Makedoniern gegenüber Argumente gegen die Monarchie vorzubringen, wie vielleicht wenige Mitglieder der äußersten Linken in der Paulskirche; über den schlechten Ausgang der Schlacht bei Philippi und das Ende der römischen Republik konnte er auch noch bittere Thränen weinen. Aber seine republikanischen Sympathien fanden ungefähr um dieselbe Zeit der Schlacht von Philippi ihre Zeitgrenzen, und man hätte ihn vielleicht schwer gekränkt, wenn man behauptet hätte, daß er als Frankfurter Bürger doch eigentlich auch ein Republikaner sei.

An jenem Abende mußte sein Töchterchen unter seinen Antipathien und seinem Demokratenhaſſe leiden. „O", rief er ihr vorwurfsvoll entgegen und erhitzt, als ob ihn der Pulverdampf in den Straßen berauscht hätte, „o, mein Minnchen, ich weiß sehr wohl, auf welcher Seite Du jetzt mit Deinem Herzen stehst. Mir gegenüber stehst Du, die Flinten geraden Weges auf mein Herz gerichtet. Ich weiß ganz wohl, daß Eure Nähschule eine gefährliches Demokratennest ist, wo Du das Gift des Sozialismus und Kommunismus eingesogen hast — und dann diese unglückseligen Besuche in der Paulskirche, wo sich diese Linken eine Sprache erlauben, als ob sie Spartaner wären und es gar keine Fürsten mehr in Deutschland gäbe. Wüßtest Du — aber Du mußt es ja wissen, Minnchen — daß selbst die Spartaner Könige hatten, und zwar gleich zwei auf einmal."

Der gute Dr. Bürger wußte eigentlich nicht mehr, was er sagte, und Minna hütete sich, ihn durch Widerspruch noch mehr zu erregen. Auch beruhigte er sich von selbst in dem Maße, als der Lärm des Geschützes abnahm. An der Löwen-Apotheke und Konstablerwache, wo es am lautesten gedonnert hatte, war es nunmehr ganz still, und im Innern der Häusern hätte man manchmal meinen können, daß alles beendet sei, wenn die Stille nicht hier und da durch den Schuß aus einem einzelnen Gewehre oder durch einzelnes Lärmen und Gepolter, das aus den verschiedensten Richtungen, bald aus der Tiefe eines Hofes, bald von der Höhe eines Daches kam, unterbrochen worden wäre. Es war schon ziemlich spät, und der Doktor der Philologie ging bereits langsamen und ruhigenSchrittes durch seine Stube und dachte jetzt, anstatt einen Siegesgesang anzustimmen, seinem friedlichen und sanften Charakter angemessen, über das Unglück von Revolutionen, besonders von Kämpfen zwischen Landsleuten, nach. In seiner milden Stimmung erinnerte er sich reumüthig der Reden in Philippum, die er im Laufe der letzten Stunden über das theure Haupt seines Kindes geschüttet, und er näherte sich dem Mädchen, nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und sah ihr beim Scheine des Lichtes, das ein Fenster von gegenüber hereinwarf, in die Augen, die es nicht verleugnen konnten, daß sie während dieses Abends manche Thräne vergossen. —

„Du hast geweint, mein Kind," sagte der Alte, selbst mit bebender Stimme — „Du hast recht — der Himmel weiß, wie viel Unglück in diesen wenigen Stunden gestiftet worden, wie viele Mütter ihre Söhne verloren und wie viele edle Herzen, die noch viel Gutes hätten thun können, auf beiden Seiten, ja, ja, auf beiden Seiten, zu schlagen aufgehört. Glaube nicht, mein gutes Kind, daß ich diese jungen Leute, die den Aufruhr stiften, so unbedingt verurtheile; ich erkenne an, daß viele von ihnen das edelste Streben haben, daß ihnen die schönsten Ideale vorschweben von einem mächtigen und freien Vaterlande, von einer deutschen Republik, die allerdings, wenn sie zustande käme, die einzige wäre, welche die Tugenden von Sparta und Athen in sich vereinigen würde. Es ist auch wahr, und die Geschichte der alten Welt beweist es, daß das Große und Schöne, daß patriotische Gesinnungen, Heldenmuth, Künste und Wissenschaft nur in der Freiheit gedeihen — vergleiche nur diese Meder mit den Griechen — warum haben diese Meder keinen Sophokles, keinen Phidias, wie sie auch keinen Aristides und Trasybul aufweisen können — auch in Deutschland —"

Der Doktor merkte, daß er eben im Begriffe war, eine Rede für die Republik zu halten und alles zu verleugnen, was er den ganzen Abend hindurch gepredigt hatte. Er hielt entschieden inne und sah seiner Tochter erstaunt ins Gesicht, als ob sie es gewesen wäre, die eben diese Rede gehalten. Er war etwas beschämt und verlegen. Zum ersten Male seit vielen Stunden verzog Minna ihren jugendlichen, rosigen Mund zu einem liebenswürdigen Lächeln, schlang beide Arme um den Nacken ihres alten Vaters und küßte ihn herzlich. Er fühlte sich wie von einem Alp erlöst, denn er glaubte sich soeben mit seinen Reden, indem er sich selbst widersprach, bloßgestellt zu haben, und während der letzten Stunden hatte er sie als seinen politischen Gegner betrachtet und manchen Seufzer darüber ausgestoßen, daß die Politik die heiligsten und herzlichsten Familienbande zerreiße. Gerührt drückte er sie ans Herz und sagte: „Mein gutes Kind, siebzehn Jahre bist Du alt und hast schon solches erlebt, wie sonst ganze Menschenalter nicht. Mögest Du durch diesen Tag Deinen Tribut an das Schicksal bezahlt haben, und möge Feindeseinbruch, Krieg zwischen Landsleuten, Zwietracht und und Blutvergießen nie wieder die Kreise Deines Lebens stören. — Jetzt scheint bereits alles ruhig zu sein, so begib Du Dich auch zur Ruhe und schlafe wohl."

Minna steckte eine Kerze an, drückte ihrem Vater noch die Hand und stieg zwei Treppen höher hinauf unter das Dach, in ihre kleine, bescheideneSchlafstube. Sie fühlte, wie noch die Aufregungen des Tages in ihr nachzitterten; sie hörte noch den Donner des Geschützes in ihrem Herzen wiederhallen und wußte, daß die Unruhe ihres Gemüthes sie nicht würde einschlafen lassen. Sie löschte das Licht aus, öffnete das Fenster und horchte in die milde, feuchte Septembernacht hinaus. Ueber der Zeil und dem Roßmarkt schwebten die Septembernebel, röthlich gefärbt von den Wachtfeuern, welche unten auf dem Platze die Oesterreicher in großer Anzahl entzündet hatten; sonst war es tiefdunkle Nacht. Auch war es ganz und gar stille geworden, wenigstens in der Nähe dieses Hauses, und nur selten hallte der Schritt der Patrouillen, welche die ganze Stadt nach allen Richtungen durchzogen, und ihre gegenseitigen Anrufe in das Dachstübchen herauf. Minnas Aussicht aus dieser Stube ging nur auf Dächer, Giebelspitzen und Schornsteine, und die Einsamkeit dieser oberen Welt erfüllte sie heute mit einer tiefen Melancholie, wie sie sonst in siebzehnjährige Herzen selten einzukehren pflegt. Ihr Vater, der alte Philologe, hatte sie in der Bewunderung der Patrioten der alten Welt erzogen und ihr immer wiederholt, daß es in unserer Zeit solche Helden nicht mehr gebe. Er hatte ihren Geist wie ihre Phantasie mit Idealen erfüllt, deren Verwirklichung er als unmöglich darstellte und nach denen er gerade dadurch die Sehnsucht seines Kindes nur verstärkte. Als die Bewegungen in Deutschland ausbrachen, als sie von Kämpfen und Aufopferungen hörte und dazu die begeisterten Reden, die gerade in Frankfurt fielen, glaubte sie, die alte schöne Vergangenheit werde zur Zukunft, die Weltgeschichte in ihrem Kreislaufe kehre zu den Idealen zurück, die sie in ihrem Beginne der Menschheit als Lehre und Muster für ihren Lebenslauf aufgestellt hatte. Als sie heute Mittag aus ihrer englischen Stunde heimkehrte, sah sie das kleine Häuflein, das sich hinter den Barrikaden sammelte, und im Laufe des Nachmittags hörte sie von gewaltigen Truppenmassen, die gegen dieses kleine Häuflein zusammengezogen wurden. Die Insurgenten erschienen ihr als eine kleine Schaar von Helden, die nur von der ungeheuren Ueberzahl erdrückt wurden, und jung wie sie war, stand sie mit ganzem Herzen auf Seiten der Geopferten, auf Seiten der Schwachen, beweinte sie die unbekannten Opfer und machte sich Vorwürfe, in solcher Zeit, an einem solchen Tage müßig dazustehen, als bloße Zuschauerin eines Trauerspiels. Wäre es ihr wenigstens vergönnt, die Verwundeten zu pflegen, irgend einem der Kämpfer irgendwie zu Hülfe zu kommen.

Nicht um zu schlafen, nur um ruhiger an ihren Träumen weiter zu spinnen, warf sie ihre Kleider ab, zog den Vorhang zu und legte sich zu Bette. Aber trotz dem besten Willen, über die Ereignisse des Tages und die Eindrücke desselben fortzudenken und zu spinnen, trotz der Unruhe in Blut und Gemüth, war die Jugend doch stärker; ihre Jahre grenzten noch an die Provinz, die der Schlaf mild und allmächtig beherrscht, an die Kindheit. Schon schwammen Traum und Wirklichkeit ineinander, als ein eigenthümliches Gepolter sie wieder weckte, daß sie, heute immer nur Außerordentliches erwartend, rasch aus dem Bette und wieder ans Fenster sprang. Sie sah, wie ungefähr zehn Häuser weit von ihr eine männliche Gestalt rasch über den First eines Daches dahinlief, wie sie, am Giebel angekommen, ohne zu zaudern, auf ein viel tiefer liegendes Dach hinuntersprang, ausglitt und die ganze eine Seite des Daches hinabrutschte. Minna glaubte den Mann verloren, aber plötzlich stand er am äußersten Rande des Daches wieder aufrecht und lief in einer Dachrinne eben so rasch wie vorhin weiter. Mittlerweile waren auch aus dem Dache eines der Häuser hinter dem Flüchtling mehrere Gestalten, zum Vorschein gekommen, und zwar, wie es schien, aus derselben Oeffnung, aus der jener hervorgekommen. Sie sahen sich eine Weile um und nahmen dann denselben Weg, und zwar mit derselben Raschheit. Minna zweifelte nicht einen Augenblick: der Flüchtling war einer von den Aufständischen, der von Polizei oder Soldaten verfolgt wurde. Sie bückte sich weit vor, um ihm nachzusehen, und bemerkte mit Schrecken, daß er unaufhaltsam einer Seite entgegenlief, wo die Dächer durch ein Gäßchen unterbrochen wurden und wo er entweder in das Gäßchen wie in einen Abgrund stürzen oder, wenn er es bemerkte, innehalten und in die Gewalt seiner Verfolger fallen mußte. Er war zu fern, auch erhoben die Verfolger ein zu lautes Geschrei, als daß sie ihm hätte zurufen und ihn warnen können; sie faltete unwillkürlich die Hände wie zum Gebet, als er eben an der gefährlichen Stelle ankam, und sie stieß augenblicklich einen kleinen Freudenschrei aus, denn der Flüchtling war mit einem Sprunge über das Gäßchen auf ein etwas tiefer gelegenes Dach gelangt, und er schien gerettet, da wohl schwerlich die Häscher den gefährlichen Sprung nachahmen wollten. In der That stutzten diese vor dem Abgrunde, aber sie stellten sich rasch in eine Reihe, und jetzt erst glaubte Minna Waffen blitzen zu sehen. Einige Sekunden darauf knallte es von dort dem Flüchtling nach, der indessen bei einer Wendung, die er jenseits des Gäßchens machen mußte, den Augen des Mädchens entschwunden war, indem er sich jetzt auf den Dächern ihrer eigenen Häuserreihe befand. Da sie ihn aus den Augen verloren, wurde ihre Angst um ihn desto größer; er konnte jetzt gerade, von einer Kugel getroffen, zusammen- und von den Dächern hinabstürzen. Aber die Häscher schossen nicht mehr, und Minna war auf das Fensterbrett gestiegen und auf das kleine Vordach vor demselben, hielt sich mit der einen Hand fest und beugte sich vor, um so viel des Schauplatzes als möglich übersehen zu können. Der Flüchtling war verschwunden. Die Häscher maßen die Breite des Abgrundes vor ihnen, und sie sah, wie zwei von ihnen denselben Sprung wagten. Drüben angekommen, kletterten sie geraden Weges das Dach hinan, um auf der anderen Seite desselben zu verschwinden. Dort mußte also, um sich dem Bereiche ihrer Kugeln zu entziehen, auch der Flüchtling verschwunden sein, von dem sie keine Spur mehr entdeckte und den sie nun mit Trauer glaubte seinem Schicksale überlassen zu müssen. Es fiel ihr ein, daß sie mit einiger Gewalt in eine andere, eine geschlossene Dachstube in ihrer Nähe gelangen und daß sie von dort das traurige Schauspiel vielleicht bis zu seiner Entwickelung mit ansehen, vielleicht auch den Flüchtling irgendwie helfen könnte. Sie wollte eben wieder durch das Fenster in ihre Stube zurück, als sie ganz in ihrer Nähe ein unbedeutendes Geräusch vernahm und, diesem Geräusche mit dem Auge folgend, erkannte, wie eine männliche Gestalt leise von der Spitze eines benachbarten Daches herunterrutschte, um ihren Weg in der Dachrinne zwischen den zwei Häusern fortzusetzen. Minna zweifelte keine Sekunde lang, daß es jener Flüchtling war, sie beugte sich noch einmal vor und rief: „Hier herein!" Mit einem Sprunge stand der Mann auf dem kleinen Dächlein, noch bevor Minna ganz Zeit gehabt hatte, sich in die Stube zurückzuziehen. Noch rascher war er auf seinem Wege von dem Dächlein in die Stube. Er hatte kaum den Fuß auf den Boden gesetzt, als schon das Fenster und über dem Fenster ein Laden geschlossen und die Stube mit der undurchdringlichsten Finsterniß gefüllt war.

„Uff, das war eine Jagd", sagte der Neuangekommene vor sich hin, und nachdem er mehrere Male tief aufgeathmet, fügte er hinzu: „Jetzt weiß ich, wie es dem gehetzten Hirsch zu Muthe ist." — Wieder nach einer längeren Pause fragte er: „Wo bin ich? Wer hat mir diesen Rettungshafen geöffnet?" — Da keine Antwort erfolgte, sprach er weiter: „Das ist gleichgültig, ich glaube mich hier sicher und im Vollgenuß und Gefühl des wiedergewonnenen Lebens und der geretteten Freiheit — ich möchte singen, aus ganzem Herzen aufjauchzen."

„Erlauben Sie," sagte jetzt Minna, „daß ich Sie auf das Geräusch hier in der Nähe aufmerksam mache, das sind Ihre Verfolger, die Sie suchen. Jeder Ton kann sie aufmerksam machen und herbeiziehen."

„Eine weibliche Stimme, sogar eine liebliche junge Mädchenstimme," rief der Fremde mit einem Tone, aus dem die angenehmste Ueberraschung leicht herauszuhören war. „Meine Retterin ist ein holdes junges Geschöpf, das ist ja prachtvoll."

„Ich bitte Sie zu schweigen," flehte Minna wieder, „Sie hören ja, wie sich die Schritte nähern; wie leicht kann sie nicht der geringste Laut herbeiziehen."

In der That hörte man bald in der Nähe hohle Schritte auf dem Dache, auch einzelne Worte und Flüche, daß die Beute so plötzlich und wie durch Zauber entwischt sei. Der Flüchtling konnte nicht umhin, sich vor Freude die Hände zu reiben und gerade in dem Augenblicke, als jene Männer hart über und am Fenster vorbeizogen, mit freilich gedämpfter Stimme vor sich hin zu sagen: „Das ist mir lieber, als wenn ich hundert Meilen weit von ihnen entfernt wäre." Minna warnte wieder mit einem leisen „St", und er schwieg jetzt, so lange man noch einen Laut oder Ton von den Verfolgern hören konnte. Dann begann er wieder zu plaudern, und das war ihm höchstwahrscheinlich Bedürfniß in der Aufregung, in die ihn die höchst gefährliche Flucht und der Lauf über die Dächer versetzt hatte. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig," begann er, der Seite zugekehrt, wo er im Dunklen einige Bewegungen vernahm, „ich muß Ihnen erzählen, meine edle Retterin, wie ich auf diesem ungewöhnlichen Wege zu Ihnen gelangte. Nachdem die Barrikade in der Fahrgasse genommen war, verließen wir, wir vier Leute, die sie vertheidigten, man kann wohl nicht sagen: auf feige Weise, unseren Posten, denn wir hatten so viel Artillerie und Infanterie uns gegenüber, als eben jene ganze Gegend fassen konnte. Wir zerstreuten uns, und ich suchte nach dem Römer hin zu gelangen, als mir in einer kleinen Seitengasse eine Streifpatrouille mit zwei Polizisten und einer bürgerlichen Kanaille an der Spitze entgegenkamen. Ich sah, wie besagte bürgerliche Kanaille auf mich deutete und die zwei Polizisten sich sofort gegen mich in Bewegung setzten. Vor mir die Patrouille, hinter mir einige Bataillone — es blieb mir nichts anderes übrig — ich sprang auf eine Thüre rechts von mir los, sie nach, ich eilte eine Treppe hinauf, eine zweite, eine dritte, denn ich hörte meine Verfolger hinter mir — ich befinde mich plötzlich unter einem Dache und springe zur Dachlucke hinaus. Da stand ich und ein weites Feld der Wanderschaft undWirksamkeit lag vor mir. Aber ich sah allerdings ein, daß jetzt die Beine einer Gemse oder die Krallen einer Katze höchst wünschenswerth wären. Man ließ mir keine Zeit, über das Thema: es ist so schwer, ein Mensch zu sein, nachzudenken, schon polterte es hinter mir, und ich mußte mich ohne Führer auf diese Wanderung durch die Frankfurter Schweiz einlassen. Da ging es denn über Berg und Thal und Abgründe, unter den verschiedensten Reiseeindrücken, und manchen Kater störte ich in seiner Ruhe, und manche Lawine vom zerbröckeltem Schiefer und verfaulten Schindeln brachte ich zu Falle — bis ich eine holde Stimme hörte, etwas Weißes schimmern sah, wie jene weißen Rehe, die den irrenden Ritter in Zauberschlösser führen — und da sitze ich und harre, bis es der edlen Retterin beliebt, mir ihr edles Gesicht zu zeigen. Aber mit all dem sagte ich Ihnen noch nicht, wer eigentlich der glückliche Unglückliche ist, den Sie aus den Krallen der Frankfurter, vielleicht reichsverwesenden Gerechtigkeit gerettet haben. Ich, Senora, Euer Schützling, bin einfach ein Stud. jur. aus Heidelberg und stamme aus der fröhlichen Pfalz, Gott erhalts. Da vernehme ich vor einigen Tagen, daß hier in Frankfurt etwas koche und brodle, was sich als eine hübsche Revolution herausstellen könnte, und ich, der ich mein Lebtag nichts so sehr gewünscht habe, als mich einmal für jenes große Unbekannte zu schlagen, was wirDeutschland nennen, oder auch deutsche Einigkeit und Freiheit, oder auch deutsche Ehre, „denn vielbenannt ist, was nicht einen Namen hat," und ich kam, sah, schlug und wurde besiegt, ich Paul Eckhardt."

Mit wie heiterem Tone Paul Eckhardt seine Erzählung begonnen, mit ebenso traurigem beschloß er sie. Seine Stimme sank mit den letzten Worten in eine tiefe melancholische Tonart, und wie ihm darauf ein leichter Seufzer antwortete, versank er in gänzliches Schweigen.

Bei all dem war es noch immer so dunkel in der Stube, daß der Student nicht seine Hand sehen konnte. Es zerstreute ihn nichts, und so versank er immer tiefer in Nachdenken. Minna glaubte schon, er sei vielleicht, von den Mühen des Tages und den Anstrengungen der letzten Stunde abgespannt, in Schlaf gefallen, als er mit einem Male, und zwar wieder mit der alten Frische und Heiterkeit, das Gespräch aufnahm.

„Nun meine edle Unbekannte," begann er, „verschleiertes Bild vonSais, Tochter der Nacht, Stern hinter Wolken, soll es ewig dunkel bleiben in meinem Leben, seit ich von der Höhe des Sieges herabgesunken bin in den Abgrund der Niederlage? Nein, so wie wir, die Geschlagenen, uns wieder erheben werden aus Nacht zu Licht, so lassen auch Sie, Göttin oder auch Weib, mich auftauchen aus demSchatten zimmerischer Nacht und dankbar in Ihr Antlitz sehen."

Minna bat ihn, noch einen Augenblick sich zu gedulden; sie werde so bald wie möglich die Kerze anstecken. Bald darauf hörte Eckhardt, wie sie das Feuerzeug in die Hand nahm. „Halt", rief er da, „noch einen Augenblick. Ich will Ihnen erst sagen, wie Sie aussehen, wie mir Sie der Ton und der Ausdruck Ihrer Stimme licht auf den dunkelen Hintergrund gemalt, und wie ich mir das Ideal einer Retterin denke und wünsche. Sie sind kaum achtzehn Jahre alt, haben blondes Haar, dessen Goldglanz sanft gedämpft ist, als ob eine liebende Hand die Asche der feinsten Havanna-Zigarre darüber ausgestreut hätte; tragen dieses Haar in den einfachsten Scheiteln und verbergen seine Fülle rückwärts in gewaltigen dicken Flechten. Das Auge ist blau, das versteht sich; was sich aber nicht versteht, das sind dunkelbraune, breitgewölbte, sehr feine Augenbraunen, ebenso dunkle Wimpern, die auf das blaue Auge einen schwarzen Schatten werfen und über dessen Sanftheit täuschen — fern sei solchen Augen eine römische oder auch griechische Nase — unklassisch, aber romantisch, wünsche ich eher eine kleine —"

Hier wurde der Student in seiner malenden Rede unterbrochen, indem ein Zündhölzchen, prasselnd und wie von einer ungeduldigen Hand geführt, über eine Fläche fuhr und mit der plötzlich verbreitete Helle den übermüthigen Redner blendete. Als er sich wieder gefaßt hatte, stand Minna neben der entzündeten Kerze an einem Tischchen vor den dunkelblauen, geschlossenen Bettvorhängen. Eckhardt sprang überrascht auf, um auf sie zuzueilen. Es war ihm wie ein Zauber. Das Bild, das er soeben zu malen angefangen, stand lebendig und vollendet vor ihm, aber diese blauen Augen blickten mit großer Würde und sogar mit einigem Zorne über die Art und Weise, wie der Student soeben sich mit ihrer Person beschäftigt hatte. Er wollte ihr seine Ueberraschung ausdrücken und ihr sagen, daß sie als die Verwirklichung seines Ideales vor ihm stehe, aber der Uebermuth, der ihn im Dunkeln beseelt hatte, schmolz vor dem Lichte und vor dem Anblicke dieses jungen, beleidigt sehenden Mädchens dahin. Schon der zweite Schritt, den er ihr entgegentrat, war langsamer als der erste. Beschämt stand er vor ihr, die, vom Tode ihrer Mutter her noch in Halbtrauer, in einem schwarzen, weiß punktirten Kleide, mit dem ernsten Blicke und mit dem Ausdrucke der Würde, die ihr in der Einsamkeit einem jungen Manne gegenüber der weibliche Instinkt als Rüstung umgethan, und, wie der Dichter singt, „in Keuschheit angethan," allerdings ganz geeignet war, eine mehr in der Gewohnheit als im Charakter begründete studentische Kühnheit in ihre Schranken zurückzuweisen. Er machte ihr keine Komplimente, er dankte ihr nicht einmal für seine Rettung, er erröthete einfach und bat sie stotternd um Verzeihung. Unwillkürlich streckte er die Hand aus, und sie reichte ihm die ihrige, ohne zu wissen, was sie that. Sein Erröthen und seine bescheidene Bitte demüthigten sie, denn es stand ein junger Mann vor ihr, der, wie sie sich wenigstens in diesem Augenblicke einbildete, ihrer Vorstellung von einem begeisterten Freiheitskämpfer ebenso entsprach, wie ihre Erscheinung seinem Ideale.

Paul Eckhardt war eine jener Gestalten, die man am linken Rheinufer nicht selten findet, ein Gemisch von Süd und Norden, das vielleicht das Produkt der römisch-germanischen Vermählung ist, die in diesen Gegenden stattgefunden. Sein langes, auf die Schultern herabfallendes Studentenhaar war dunkelblond, seine Gesichtsfarbe beinahe ohne alle Nüancen, braun und bronzirt, seine Augen schwarz und glänzend, die Nase kühn und geierhaft geschwungen; nur Mund und Kinn sänftigten auf nordische Weise das glühend Südliche des ganzen Gesichtes. Nordisch war auch die ganze schlanke Gestalt, eine jener Gestalten, welche die Dichter des Nordens mit der Tanne, die des Südens mit der Palme vergleichen. Es war ein schönes Paar, das sich da in der Einsamkeit der Mitternacht in einer entlegenen Dachstube gegenüber stand und alle holden und gefährlichen Möglichkeiten der Jugend schwebten über ihren Häuptern. Sie fühlten wohl ihre Mächte durch den „Dämmer weben", und sie neigten ihre jungen Häupter und schwiegen.

Eckhardt war der erste, der wieder das Wort ergriff. „Und was jetzt?" fragte er mit der tiefsten Unterthänigkeit, „was befehlen Sie, daß ich jetzt beginne?"

Minna sah eine Zeitlang nachdenklich auf den Boden, dann dem Fragenden ins Gesicht und sagte: „Man wird wohl die ganze Nacht hindurch nach den Aufständigen suchen, und besonders in den Straßen, die an den Kampfplatz stoßen. Sie könnten mit dem ersten Schritte aus dem Hause Ihren Verfolgern in die Hände fallen — es ist wohl am besten, Sie bleiben für jetzt hier in dieser Stube."

„Hier?" fragte Eckhardt verlegen.

Die Verlegenheit wirkte ansteckend auf das Mädchen. Sie schlug wieder die Augen nieder und stotterte: „Ich weiß niemand hier im Hause, dem ich Sie anvertrauen möchte."

„Haben Sie keinen Vater oder Bruder?"

„Einen Vater," erwiderte Minna — „er ist gut, und obwohl nicht Ihrer Meinung und Partei, wären Sie gewiß sicher bei ihm geborgen. Aber er ist etwas ängstlich, und es könnten ihm, wenn er einen Revolutionär verbirgt, größere Gefahren daraus entstehen, als mir. Es ist besser, er erfährt nichts von Ihrer Anwesenheit."

„In ihre Hände, mein Fräulein, gebe ich mich ganz und gar, und erlauben Sie mir, hinzuzufügen, daß ich mich Ihnen mit einem Gefühl besonderer Genugthuung anvertraue. Verfügen Sie über mich, seien Sie mein Schicksal — ich wünsche mir kein schöneres."

Bei diesen Worten drückte er ihre Hand, die er ergriffen hatte, um sie sogleich wieder fallen zu lassen. Wieder verlegen, ließ er seine Blicke durch die kleine Stube schleifen. Es war der echteste Mädchenaufenthalt. Einige alte Möbel, ein Bett mit Vorhang, einige kleine Bildchen an der Wand; eine Anzahl von Büchern undSchreibmaterial mit alten Schulheften neben einer Wasserflasche, einer Kaffeetasse und einer Uhr, die nicht ging, auf der Kommode, bildeten den ganzen Hausrath, und über alles war ein Duft der Reinlichkeit und der Jungfräulichkeit ausgegossen. Die Dunkelheit, in die anfangs die Stube getaucht gewesen, hatte Minna benützt, um sich anzukleiden und alles in Ordnung zu bringen, daß es jetzt nach Mitternacht hier so aussah, wie sonst um neun Uhr morgens. Eckhardt, der sich gewisse Faust-Szenen immer in die alte Reichsstadt Frankfurt versetzt dachte, erinnerte sich bei diesem Anblick an Gretchens Zimmer, fühlte aber nichts von dem Mephistopheles in oder neben sich, von dem er sich manchmal einbildete, daß ein Stück in ihm stecke. Minna zeigte auf einen alten Strohsessel und gehorsam setzte er sich hin, als ob er ohne besondere Erlaubniß nicht wieder aufstehen wollte.

Gerührt von seiner Haltung und Fügsamkeit, setzte sich ihm Minna gegenüber und fühlte sie die Pflicht der Wirthin, es ihm hier heimisch zu machen. Sie brachte das Gespräch auf den Kampf, und er erzählte abwechselnd in begeisterten und entrüsteten Worten. Und sie blickte selbstvergessen, seinen Worten wie seinen Gefühlen folgend, in die glühenden Augen und auf den schönen beredten Mund. Wie schnell begann den beiden die Zeit zu verstreichen, und nach wie kurzer Zeit fühlten sie sich als alte Bekannte! Paul Eckhardt erholte sich auch mehr und mehr von der Befangenheit, in die ihm das ernsthafte Wesen seiner Beschützerin versetzt hatte, und ging nach und nach in den Ton über, den das Gefühl der alten Bekanntschaft natürlich machte. Plötzlich hielt er inne, als ob ihn eine neue Empfindung überkäme, und senkte seinen schönen Kopf gedankenvoll in die Hand.

„Was ist Ihnen?" fragte Minna besorgt.

„Verzeihen Sie," bat er lächelnd, „verzeihen Sie, ich bin hungrig. Seit zwölf Uhr stand ich hinter der Barrikade, dann die heftige Bewegung der Reise über die Dächer — und dann — auch die patriotische Aufregung macht Appetit. Ich bin nun einmal Ihr Gastfreund —"

Minna erhob sich lächelnd, entschuldigte sich, nicht selbst an diese Möglichkeit gedacht zu haben, holte einen Schlüsselbund aus einer Schürzentasche und ging zur Thür hinaus, wo sie die Schuhe vom Fuße zog, um unhörbar auf den Strümpfen in den dritten Stock zu ihrem Speiseschrank hinabzusteigen. Als sie nach kaum zehn Minuten mit einem wohlbedeckten Teller in die Dachstube zurückkehrte, saß Paul mit dem Kopfe an die Kommode gelehnt und war in den tiefsten Schlaf versunken. Minna setzte leise den Teller hin, holte ein Kissen aus ihrem Bette und schob es sanft zwischen die scharfe Kante und den Kopf des Schläfers, ohne ihn zu erwecken. Dann stellte sie sich, daß Licht vorsichtig mit der Hand bedeckend, vor ihn hin, betrachtete ihn lange und dachte: „Wie schön er ist! Wie glücklich bin ich, ihn gerettet zu haben und vielleicht noch etwas für ihn thun zu können!" — Dann setzte sie sich ihm gegenüber und fuhr mit mehr Muße in ihrer Betrachtung, vielleicht auch in ihren Träumen fort, bis auch die Jugend „dem kindlichen Gott, dem Gott der Kindheit" erlag. Und als die Sonne aufging, beleuchteten ihre Strahlen, die bequem durch die breiten Spalten des Laden drangen, eine über den Rand des Leuchters herabgeschmolzene Kerze und zwei Schläfer, deren tiefe Athemzüge gesund und frisch auf rhythmische Weise die stille Stube erfüllten.

2.

Als Paul erwachte, fand er sich allein. Halb verschlafen, öffnete er den Laden und sah gähnend über die Dächer hin, bis ihm einfiel, welche Rücksichten er seiner Retterin schuldete, und er sich zurückzog. Wie ein unglückliches Omen fiel es ihm auf, daß er, als er in der Nacht durchs Fenster gestiegen, Minnas Blumen vor demselben zum großen Theile zertreten hatte. „Gutes, holdseliges Geschöpf," dachte er, „sollte ich bestimmt sein, die Blumen Deines Lebens zu zertreten?" Aber er war nicht der Mann, traurige Ahnungen und Gedanken in sich aufkommen zu lassen. Wie er gestern über Höhen und tiefe Gassen dahingesprungen war, so war sein jugendlicher Geist daran gewöhnt heiter über Abgründe zu sprin[gen]. Er dachte nur an Minna, an [die] Anmuth, in der sie vor ihm ge[stan]den, an ihre Güte und Schön[heit] und endlich an das liebenswü[rdig] ernste, achtunggebietende Wesen [ihrer] ganzen Erscheinung. Er hiel[t es] für seine Pflicht, die verborgene M[äd]chenstube, in der er sich mit Ehrf[urcht] umsah und in der er während [der] Abwesendheit der Besitzerin nicht[s zu] berühren wagte, sobald als mö[glich] zu verlassen; aber er mußte [ihre] Rückkehr abwarten, um ihr zu da[nken] und vor allem, um sie noch ein[mal] zu sehen und um sich ihrBild in [sein] dankbares Herz für immer einzu[prä]gen. Er setzte sich wieder ruhig [hin] und sonderbarerweise traten von [sei]nen gestrigen Erlebnissen nur [die] letzten schönen Szenen, in denen [die] Minna eine Rolle spielte, vor sei[nen] Geist. Sie schwebte ihm in une[ndlicher] licher Lieblichkeit vor, und er [war] begierig, ob sie ihm heute bei [hei]terem Blute und nüchternem [Auge] geslichte ebenso erscheinen werde.

Es war schon ziemlich spät, [als] Minna mit einer Kaffeemaschine [in] der Hand eintrat. Paul sprang [ihr] entgegen und küßte ihr die Hä[nde]. Minna stand betreten und that ei[nen] Schritt rückwärts, als ob sie wie[der] die Stube verlassen wollte.

„Das galt meiner Retterin," sto[tter]melte er entschuldigend, und sie t[rat] wieder lächelnd vor, stellte die M[a]schine auf den Tisch und begann, [den] Trank zu brauen. Sie setzte sich [hin] und blickte in die Spiritusflamm[e], so that auch Paul, und man hö[rte] nichts in der Stube als das Brod[eln] des Wassers und das Singen [der] Maschine. Aber auf dem Gesichte [der] beiden jungen Leute lag ein schü[ch]ternes, in Verlegenheit schweigend[es] Glück.

Der Kaffee war fertig, und Pa[ul] weigerte sich, ihn zu berühren, we[nn] Minna ihn nicht Gesellschaft leiste[te], und so wurde der Trank in ein[er] Tasse und einem Glase gemeinscha[ft]lich genossen und löste die Zunge[n] und Paul vergaß seinen Vorsatz, [die] Stube zu verlassen. Er erinnerte s[ich] dessen erst, als es elf Uhr schlug un[d] Minna sich erhob, um das Mitta[g]essen für ihren Vater zu bereite[n], der in einer Stunde von der Bibli[o]thek heimkehren sollte.

Paul ergriff seinen Hut und woll[te] Abschied nehmen. Aber es war ih[m] mit einem Male zumuthe, wie ih[m] in seinem Leben noch nie zumuth[e] gewesen; er fühlte zum ersten Mal[e], was ein Abschied sei, ein solcher Ab[schied], dem alle Worte nicht genüge[n] und der zum Schweigen verdammt is[t]. Er ergriff ihre Hand, und sie fühlte, wie er zitterte. Sie hatte kaum den Muth, ihm ins Gesicht zu sehen, das er gesenkt hatte und das erblaßt war, während sich seine Lippen tonlos bewegten.

„Was wollen Sie?" fragte Minna und hatte bei diesem Anblicke auch nicht den Muth, ihre Stimme über ein deutliches Flüstern zu erheben.

„Fort" stieß er heftig heraus und wandte sich ab.

„Unmöglich," erwiderte jetzt Minna kräftiger und mit Entschiedenheit — „ich habe mich heute schon umgesehen und erkundigt — die Aufregung ist groß, es wird noch auf die Aufrührerischen gefahndet — die Thore der Stadt sind alle geschlossen, und man hat Ursache, zu glauben, daß sie von verkleideter Polizei bewacht sind — Sie rennen in ihr Verderben, wenn Sie sich jetzt schon auf die Straße wagen —"

„Es kennen mich hier nur wenige," sagte Paul beruhigend, „die Polizei muß nicht wissen, daß ich hinter den Barrikaden gewesen."

„Das sieht man Ihnen auf hundert Schritt an," lächelte Minna und fügte leise hinzu: „Und dann — haben Sie ein so auffallendes Gesicht, daß der Späher, der Sie nur einen Augenblick bei den Revolutionären gesehen, es gewiß nicht vergessen hat."

„Geben Sie mir eine Scheere," bat Paul, „ich will Haare und Schnurrbart abschneiden und mich so entstellen, daß mich kein Polizist der Welt wieder erkennen soll."

Minna sah ihn von der Seite an, schüttelte den Kopf und sagte: „Was würden Ihre Freunde sagen, wenn sie Sie nicht wieder erkennen? Es würde auch nichts nützen, mit dem Haarabschneiden können Sie sich nicht unkenntlich machen. Sie sind mir vom Schicksal anvertraut, ich muß für Ihre Sicherheit sorgen; bleiben Sie hier, bis ich Ihnen Nachricht bringe, daß Ihre weitere Flucht ohne zu große Gefahren möglich ist. Ich will weitere Erkundigungen einziehen."

„Aber wenn man erfährt, daß Sie mich hier verborgen haben," stotterte Paul, „ich meine nicht die Polizei, sondern die Leute — Ihr Vater — mein Fräulein — Ihr Ruf —mein Leben, meine Freiheit sind mir nicht so viel werth, daß ich darum nur ein Stäubchen auf Ihren Ruf, nur eine Sekunde Verdruß Ihrem guten Herzen —"

Paul hatte während dieser Worte ihre Hand ergriffen, und ein Gefühl, das ihn plötzlich überwältigte, trieb ihm die Thränen in die Augen. Minna bemerkte das wohl; sie drückte die Hand, welche die ihrige ergriffen hatte, mit offener Herzlichkeit und bat ihn, sich darüber zu beruhigen. Sie hoffe, mit Vorsicht und Klugheit die Pflichten vereinigen zu können, die sie sich und ihrem Schützling gegenüber zu erfüllen habe. Sie bat ihn ferner, sich stille zu verhalten, nicht ans Fenster zu gehen, und nahm ihm das Wort ab, während ihrer Abwesenheit keinen Entschluß zu fassen. Doch erlaubte sie ihm, wenn ihm die Stube zu enge sei, ohne Lärm in den Räumen des Speichers vor ihrer Stube zu lustwandeln. Es sei keine Gefahr der Ueberraschung da, da man die Treppe, die heraufführe, und die Thüre, die sie schließe, krachen höre, sobald sich jemand nähere.

(Fortsetzung folgt.)

Der Haupttreffer.

…kizze von Klara Mautner.

…ert und Ernst waren seit ihrer …ett befreundet. Es war weniger …herzens-, denn eine Gewohn…eundschaft, eine von den recht …ichen Beziehungen, die nur da…beruhen, daß man jahrelang ge…at: er ist mein bester Freund. …ßlich glaubt man es selbst, je…ls denkt man nicht mehr drüber … sondern behandelt den anderen …llen seinen lästigen Eigenschaften …n nothwendiges Hausgeräth, das …nem Platz stehen muß, wie einen …n, der wackelt, oder einen Krug …abgebrochenem Hentel. Solcher …waren die Beziehungen zwischen …eiden jungen Leuten. Sie waren …nsam in die Volksschule gegan…hatten sich miteinander durch ein … Klassen höherer Schulen ge…gt, dann gleichzeitig die Bitt… junger Kaufleute angetreten …waren schließlich im Bureau ir…einer Firma untergekommen, die …rch sofort zu einem „Welthand…shaus" avanzirte.

…on dem Glanz fiel vorläufig aller…s nicht allzuviel für die beiden An…er ab. Kaum einmal ein Abend… in einem billigen Restaurant oder …bescheidener, natürlich gemeinsamer …ntagsausflug, bei dem sich beide …lich langweilten, die anderen lusti… Gesellschaften beneideten und ihren …st gegenseitig nur in der Langweile … anderen fanden.

…u den wenigen Luxusausgaben, die … die jungen Leute gestatteten, ge…ten auch die gegenseitigen Geburts…sgeschenke. Das war noch ein …erbleibsel aus derKinderzeit und sie …ten pietätvoll an der Sitte fest. …türlich immer nur Kleinigkeiten. …e Zigarettentasche, die angeblich …n unentbehrlich gewesen, oder ein …efbeschwerer, der einem dringenden …dürfniß entsprach. Aber einmal, … Robert nichts Erreichbares ausfin… machen konnte, wovon sich nachher …haupten ließe, Ernst habe es sich ge…nscht, ging er kurz entschlossen in … nächste Trafik und kaufte ein Loos. …türlich kein „großes", werthvolles. …genbein Loos einer Gelegenheitslot…ie um ein paar Kronen. Aber der …upttreffer betrug doch 200,000 Kro…n, und so bedeutete das Loos eine …ntrittskarte zum Glück, Reichthum, …kunftschancen und alles mögliche. …brigens fand die Ziehung just an …rnst's Geburtstag statt, es war also …n sehr sinniges Geschenk.

Ernst zeigte sich auch gebührend …tzückt, und um seine Freude eifrigst … unterstreichen, schlug er vor, das …rwartungsglück bis zum letzten Tro…fen auszukosten und der öffentlichen …iehung beizuwohnen. Sie wander…n also nach Bureauschluß hinaus und …rspotteten einander gegenseitig auf …em Wege. Dann standen sie in ei…em kahlen Zimmer, sahen die tradi…onellen Waisenknaben auf ihren …änken und warteten zwischen ein …aar Kassenboten und Zeitungsdie…ern. Sie machten ihre Witze so gut …nd schlecht sie ihnen einfielen, und …ielleicht zehnmal rief Robert: erster …haupttreffer entfällt auf Nummer …671.

Aber während bisher an der ganzen Sache nichts Außergewöhnliches ge…wesen war, geschah jetzt etwas Selt…sames: das Loos wurde gezogen, als …rster Treffer gezogen. Das war frei…lich merkwürdig, aber unmöglich — nicht wahr? — ist es doch eigentlich nicht. Denn ein Loos muß ja, genau besehen, gezogen werden, und wenn auch sonst immer Kohlenträger und Lampenputzer den Haupttreffer machen, so scheint es ja nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit zu liegen, daß der Zufall da einmal eine Ausnahme schafft. Aber ich muß mich eigentlich nicht entschuldigen, kurz und gut, das Loos wurde gezogen.

Als die Zahl 1671 mit lauter Stimme gerufen, mit großen Ziffern ausgeschrieben wurde, durchzuckte die beiden Freunde derselbe Gedanke: es ist ein Witz, derselbe, den Robert früher gemacht hat. Denn einen Haupttreffer macht man bekanntlich nicht. Aber für einn Witz sah doch die Situation zu ernsthaft aus. Langsam entnahm Ernst das Loos der Brieftasche, hastig entriß es ihm Robert und stürzte vor, zur Estrade. Dann gab es einen kleinen Aufstand, ein paar erregte Reden, der Beamte schüttelte den beiden die Hände, ein Zeitungsboote telephonirte an seine Redaktion und ein Amtsdiener lief um einen Wagen, natürlich einen „Fiaker".

Da saßen sie dann plötzlich allein, maßlos erstaunt, betäubt, befangen und sehr genirt. Keiner wollte das erste Wort sprechen. Wie hat man sich in dieser Situation zu benehmen? Schließlich sagte Ernst nachdenklich: „Eigentlich sind es nur 80,000 Gulden." „Nach Abzug der Steuer," bestätigte der andere. Dann nach einer Pause: „Nur — ist wirklich bescheiden!" Ernst lachte verlegen und sein Freund fuhr fort: „Da haben wir doch wirklich einmal Glück gehabt!" Der Glückspilz dachte zwar schon ganz leise: „wir", aber er sagte nichts. Robert schien die Gemeinsamkeit des Glücksfalles als selbstverständlich zu betrachten. Da hieß es: „Wir legen das Loos jetzt in's Depot der Bank," „wir müssen ein Souper geben." Die Thatsache, die wirklich unleugbare Thatsache, daß das Loos Ernsts Eigenthum war, schien er vollständig aus dem Gedächtniß gelöscht zu haben.

Ernst wurde immer schweigsamer unter diesem sich langsam steigernden Jubel. Plötzlich bemerkte es der Gefährte und unterbrach seine Zukunftsträume: „Ja, da hast Du das Loos, es gehört ja Dir, da mußt Du es auch präsentiren." Der Tonfall war ein bischen beleidigt. Ernst machte eine leise, unbestimmte Abwehrbewegung. „Aber ich bitte Dich — es ist doch ganz gleichgiltig, wer er vorlegt...." Mit großartiger Geste und der Miene eines Menschen aber, der einen Hilfsbedürftigen protegirt, drängte ihm der Freund das Loos in die Hand.

Diese Gönnermiene behielt er in der ganzen Folgezeit. Er schob den Freund seinem Bekannten zu: „Dieser junge Mann hat nämlich einen Haupttreffer gemacht." Er erzählte, er stand im Mittelpunkt und fühlte sich in seiner Beschützerrolle so wohl, daß ihm der Gedanke an Neid noch gar nicht gekommen war.

Langsam erwacht ein Mißvergnügen in der Seele des Begünstigten. Schließlich und endlich hatte ihm Robert das Loos doch geschenkt, und er war die natürliche Hauptperson. Die Situation mußte geklärt werden, natürlich mit aller Rücksicht und Schonung, denn er schuldete doch Robert viel Dank. Ganz gewiß, wenn auch allerdings die Spende nicht mit voller Absicht erfolgt war. Aber immerhin, er wollte sich der Verpflichtung nicht entziehen, und Robert reichlich bedenten, ein paar Tausender sollten ihm sicher sein. Aber das Glück war ja doch nun einmal ihm in den Schooß gefallen. Robert war ein zufälliges Werkzeug gewesen, einer aus der großen Menge derer, die keinen Haupttreffer gemacht hatten und für die der junge Mann langsam eine leise Geringschätzung zu empfinden begann. Glück war so gut Talent wie jede andere Begabung, es war mehr, war eine Signatur vom Schicksal, ein Adelsbrief.

Erfüllt von dieser Ueberzeugung, begann Ernst langsam Zukunftspläne auf der neuen Basis zu bauen. Er mußte von Wien fort, wenigstens auf einige Zeit, um sich in die neuen Verhältnisse zu finden und um die anderen, namentlich aber um Robert, an den Umschwung zu gewöhnen. Er wollte ihm gern vier -oder lieber fünftausend Gulden übergeben. Das war doch wirklich viel Geld und sehr anständig. Aber die gar zu enge Gemeinschaft mußte ein Ende haben. Robert war doch ein vernünftiger Mensch und mußte sich das selbst sagen.

Aber merkwürdigerweise schien er sich das noch durchaus nicht gesagt zu haben. Im Gegentheil. Als Ernst in seiner langsamen und vorsichtigen Art seine Pläne zu entwickeln begann, da stellte sich Robert an, als hätte sich ein Abgrund plötzlich eröffnet. Als er halbwegs die Fassung wieder erlangt und die Erde wieder feststand, da brüllte er etwas von Undank, warf die Schachtel mit Spezialitätenzigaretten, in der das Geld zartfühlend verborgen war, wüthend auf den Boden („vor die Füße") und stürzte fort, ganz wie in einem französischen Sensationsdrama.

Als ihm jedoch nach zwei Tagen Ernst das Geld mit ein paar herzlichen Worten, bei denen das richtige Wörtchen „einstweilen" nicht fehlte, wieder zusendete, da nahm Robert das nette Sümmchen glattweg an. Es war eben nur ein Mißverständniß gewesen; dergleichen trägt ein nobler Charakter nicht nach.

Natürlich trug Robert nun den geänderten Verhältnissen Rechnung. Er begann zu reden, daß man sich in Wien recht gut amüsiren kann, und daß diese Beschäftigung seiner Persönlichkeit auch weit besser angepaßt wäre als die Thätigkeit im „Welthause". Leider schien sein Chef diese Meinung zu theilen und verzichtete auf Roberts weitere Anstrengungen, worüber dieser nicht sehr betrübt war. Jetzt konnte man sich die Sache ja in aller Ruhe überlegen, und bis Ernst von seiner kleinen Reise zurückkam, würde man wohl irgendein Unternehmen gründen, dem Robert dann seine Kraft widmen wollte.

Inzwischen aber schien es Ernst mit der Rückkehr nicht zu eilen. Er blieb ein Jahr fast in Berlin, dann ein halbes Jahr in Brüssel und ebenso lange in London, er sah sich in allen Geschäftsbetrieben um, betheiligte sich vorsichtig an einigen Unternehmungen und that ein paarmal einen guten Griff. So kam er trotz seiner Jugend in Verwaltungsräthe hinein, und es dauerte nur ein paar Jahre, da hatte er ein recht stattliches Einkommen.

Jetzt kehrte er nach Wien zurück und hoffte nun, nicht mehr der „junge Mann mit dem geschenkten Haupttreffer" zu sein. Sein Wiedersehen mit Robert gestaltete sich sehr herzlich und den ersten Abend verbrachten die beiden zusammen. Robert war damals so ungefähr mit dem „einstweilen" fertig geworden und bemühte sich, das Gespräch auf Zukunftspläne zu bringen. Aber der Heimgekehrte schien sich dafür nicht zu interessiren. Er verhielt sich schweigsam und hatte auf allgemeine Redensarten, wie: „na, also, was wird jetzt werden?" oder „jetzt müssen wir an die Million denken," nur ein leises, melancholisches Lächeln. Er war ja immer ein bischen phlegmatisch gewesen, der gute Junge. Aber ein guter Junge war er wirklich! Als ihm Robert im Verlauf des Abends eine Andeutung gemacht hatte, da hatte er wortlos in die Brieftasche gegriffen und einen Check auf tausend Kronen ausgefüllt. „Das reicht ja indessen," quittirte Robert und steckte das Zettelchen ein.

In der nächsten Zeit hatte Ernst sehr wenig Zeit. Er bezog eine elegante kleine Garconwohnung, war aber selten zu Hause. Robert hatte ihn mehrmals vergeblich aufgesucht, mitunter in Situationen, in denen ihm das Verfehlen direkt peinlich war. Sah er dann den Freund, so stellte dieser zwar bereitwillig den Check aus, aber es ging doch am Ende für einen Mann in seinen — Roberts — Verhältnissen nicht an, wegen jeder Kleinigkeit erst lange hin- und herlaufen zu müssen.

Da mußte einmal eine durchgreifende Aenderung eintreten.

So weit war Robert gekommen, als Ernst sich verlobte. Natürlich mit der Tochter eines sehr reichen Industriellen. Zum erstenmal stutzte Robert, er begann, sich unbehaglich zu fühlen. Er hatte schon reichlich Schulden gemacht und wünscht eine Rangirung. Und Frauen sind oft so sonderbar, bringen der Situation gar kein Verständniß entgegen. Er hatte doch da ein gutes Recht; denn ohne ihn — ja, da säße derJunge noch im „Welthaus" und schriebe Geschäftsbriefe.

Nun, jedenfalls mußte Ernst den Freund noch gründlich versorgen, und da er ihn nie allein antreffen konnte, schrieb er ihm ein paar Zeilen. Pünktlich traf nach zwei Tagen das Geld ein mit einem Brief von Ernst. Es waren diesesmal zweitausend Gulden. Robert schmunzelte, wahrscheinlich sollte die Hochzeitsreise lange dauern. Aber was war das? Was schrieb Ernst? „In dankbarer Erinnerung an einen guten Dienst eine letzte Gegenleistung — die Unthätigkeit und das liederliche Leben auf anderer Kosten sei eine Schande — unwiderruflich letztesmal — genug Geduld...."

Robert schäumte. In seiner Wuth rannte er zum nächsten besten Bekannten und erzählte ihm alles: „Ein Mensch, der mir alles verdankt..." Von dem Tage an war Robert beleidigt, er verkehrte nicht mehr mit Ernst, ja er suchte ihn erst nach Jahren auf, als ihnSchulden dazu zwangen. Dann forderte er natürlich wieder, forderte mit hochmüthiger Bitterkeit, mit höhnischem Groll: „Ich muß Dich ja erst daran erinnern. Es ist mir unangenehm genug, Dich bitten zu müssen."

Ernst gab. Erstens, weil es ihm von Jahr zu Jahr besser ging. Dann aber auch, weil es für ihn das einfachste und bequemste war. Obwohl er sich sagen mußte, daß Robert keinen, aber auch nicht den leisesten Anspruch hatte, denn er hatte ja seinerzeit seine Schuldigkeit reichlich gethan, und dafür, daß Robert so wenig Fleiß und Unternehmungsgeist entwickelte, war er ja nicht verantwortlich. Das ist der Kampf um's Dasein, die Untüchtigen, die Trägen müssen eben untergehen. Daran trug er doch nicht die Schuld. Auch hatte Robert eine Art, ihn an die Vergangenheit, an diesen kleinen Zufall des Haupttreffers zu erinnern, die taktlos, äußerst taktlos war. Als ob er durch diese paar Tausender hinaufgekommen wäre! Die waren ein angenehmer Zufall, eine Erleichterung vielleicht, aber doch nicht mehr. Es ist ja doch immer die alte Geschichte: die Tüchtigen bringen es vorwärts und die anderen bleiben am Wege.

Nichtsdestoweniger gab er immer noch, wenn auch stets kleinere Beträge. Aber da Robert dadurch öfter kam, wurde es ihm zu viel, es war ja auch lästig, sich von diesem herabgekommenen Menschen duzen zu lassen. Seine elegante kleine Frau begann sich auch zu wundern — kurz, eines Tages sagte Ernst: nein, kurz, bestimmt und obstinat. Da betrug sich Robert wie ein Rasender: „Diese Frechheit .... Unverfrorenheit .... mir verweigerst Du die paar Kronen, der ich Dir tausende geschenkt habe ...." „Pardon," unterbrach ihn Ernst. „Du hast mir gar nichts geschenkt, als ein Loos um vier Kronen, und das will ich Dir wieder schenken." Sprach's und entnahm einer Kassette ein Loos, das offenbar schon vorbereitet gewesen war. Aber Robert sah ihn nur verächtlich an und ging.

Das Loos wurde auch thatsächlich nicht gezogen, wovon Ernst den gewesenen Freund gewissenhaft verständigte.

Das war der letzte Akt der Freundschaft. Ernst erinnert sich nicht mehr an den Jugendgefährten, und wenn Robert von dem „Arrivirten" sprach, so sagte er voll Bitterkeit: „Dieser Undankbare, ein Mensch, der mir alles verdankt ...." Als er es allen seinen Bekannten erzählt hatte und niemand ihm mehr zuhören wollte, da heirathete er eine ältliche, geduldige Lehrerin. Sie sorgt für ihn, und an stillen Sonntagnachmittagen sitzen die Eheleute beisammen und singen das endlose Klagelied: „ein Mensch, der mir alles verdankt." Und die Lehrerin wischt sich die Augen und sagt: „Die Welt ist schlecht." Das ist der Kitt dieser Ehe.

Jedes Jahr zu Weihnachten aber kauft Robert seiner Frau ein Loos. Umsonst! Er hatte nur das eine Mal Glück gehabt, als der Undankbare......

Männer-Krankheiten
Konsultation u. Examinat. frei.
Dr. MEYER,
39 W. Adams Str.
Zimmer 53 u. 54.
Täglich von 9—6. Montag, Mittwoch und Samstag 9—8 Abends. Sonntags 10—12.

In ländlicher Freiheit.

Humoreske von Lothar Brenkendorf.

„Für die ganze Dauer der Ferien also wollen Sie diesmal fortgehen, Herr Doktor?"

Die verwittwete Posträthin Kronau hatte allerdings Ursache, den eben kundgegebenen Entschluß ihres Miethers, des Oberlehrers Hasselkampf, mit einigem Erstaunen aufzunehmen. Denn in den sieben Jahren, während deren er nun schon die beiden Parterre-Zimmer ihres Vorstadthäuschens bewohnte, geschah es zum ersten Mal, daß ihm der wohlgepflegte kleine Vorgarten nicht zur sommerlichen Erholung genügte. Aber der ersten Ueberraschung sollte alsbald noch eine größere und schmerzlichere folgen.

„Ja, liebe Frau Postrath", sagte der Oberlehrer in merklicher Verlegenheit. „Ich möchte eben mal die köstliche Freiheit und Ungebundenheit des wirklichen Landlebens recht von Grund aus genießen. Und dann — es schickt sich doch wohl, daß ich Sie nach so langer harmonischer Hausgenossenschaft beizeiten vorbereite, — dann könnte sich's auch recht wohl ereignen, daß ich zum Herbst nach einem anderen Quartier Umschau halten muß, weil — ich mich möglicherweise verheirathen werde."

Frau Kronau war aufrichtig betrübt, denn sie wußte, daß sie einen so ruhigen, anspruchslosen und liebenswürdigen Zimmerherrn nicht so bald wiederfinden würde. Und darauf, daß sich der allerdings noch sehr frische und stattliche Oberlehrer mit Heirathsgedanken tragen könnte, war sie gewiß am allerwenigsten gefaßt gewesen. Aber als eine wohlerzogene Dame bemühte sie sich, ihm den niederschlagenden Eindruck seiner Mittheilung so wenig als möglich zu zeigen.

„Das ist ja eine große Neuigkeit", erwiderte sie nur. „Man darf Ihnen also vielleicht schon zum Verlöbniß gratuliren?"

Der Oberlehrer lächelte etwas befangen.

„Ganz so weit sind die Dinge allerdings noch nicht gediehen. Aber da ich Ihrer Diskretion gewiß sein darf, will ich kein Hehl daraus machen, daß mich bereits herzliche Beziehungen mit der Familie Schlüter verknüpfen, und daß sich dies Band im Verlauf der nächsten Wochen leicht noch fester schlingen könnte. Die Familie ist Ihnen ja bekannt?"

„Allerdings — wenn auch nur recht oberflächlich."

Dr. Hesselkampf wurde plötzlich warm.

Nun, immerhin müssen Sie auch bei oberflächlicher Bekanntschaft wahrgenommen haben, daß es Menschen von seltener Vortrefflichkeit sind, die sich da zusammengefunden haben. Nie zuvor habe ich ein so ideales Familienleben kennen gelernt, als es das traute Schlütersche Heim erfüllt. Die beiden Gatten verkehren noch nach beinahe fünfundzwanzigjähriger Ehe mit einander wie ein Turteltauben-Pärchen; die jüngeren Kinder sind in ihrer Gesittung wahre Muster einer liebevoll fürsorglichen Erziehung.

Den Studiosus Edmund möchte ich um seines rastlosen Fleißes und um der Lauterkeit seiner moralischen Grundsätze willen allen jungen Männern als leuchtendes Vorbild empfehlen, und was vollends Fräulein Hanna Schlüter betrifft — — sie war doch, wenn ich nicht irre, mit Ihrer Tochter befreundet, Frau Postrath?"

„Hm — eine eigentliche Freundschaft konnte man es wohl nicht nennen. Und der Verkehr war auch nur von kurzer Dauer."

„Sehr schade; denn Fräulein Martha hätte wohl schwerlich einen würdigeren Gegenstand für ihre freundschaftlichen Gefühle finden können. Es ist wahrhaft erquickend, heutzutage Reinheit des Empfindens, von so liebenswerther Bescheidenheit und Aufrichtigkeit und von so echt weiblicher Zartheit des ganzen Seelenlebens anzutreffen. Wenn Ihre Tochter, wie Sie mir kürzlich mittheilten, demnächst zu dauerndem Aufenthalt hierher zurückkehrt, werde ich nach Kräften bemüht sein, ein recht inniges Verhältniß zwischen den beiden jungen Damen herzustellen. Uebrigens — wann wird Fräulein Martha kommen?"

„In ungefähr einer Woche, Herr Doktor! Und sie wird mich dann, wie ich hoffe, nicht mehr verlassen."

„In einer Woche werde ich leider nicht mehr hier sein", sagte der Oberlehrer, und das „leider" war ganz aufrichtig gemeint; denn er erinnerte sich mit wirklichem Behagen der angenehmen Stunden, die er während der letzten Jahre in den Sommerferien drunten in dem Vorgärtchen mit dem hübschen und gescheiten Fräulein Martha Kronau verplaudert hatte. Aber um ihretwillen konnte er die Abreise in die Sommerfrische natürlich nicht aufschieben. Dazu war die magnetische Kraft denn doch zu stark, die ihn nach dem von den Schlüters in allen Tonarten gepriesenen Eggisdorf zog. Bevor er sich jetzt von der Posträthin verabschiedete, sagte er noch:

„Ich habe übrigens eine besondere Veranlassung, Sie um Verschwiegenheit hinsichtlich meiner Sommerpläne zu bitten. Denn ich wünsche die Familie Schlüter damit zu überraschen. Meine Freunde haben keine Ahnung, daß ich mir ein Zimmer in dem Häuschen unmittelbar neben der von ihnen gemietheten Villa genommen habe, und ich freue mich schon jetzt auf ihr fröhliches Erstaunen."

Die Frau Postrath war wirklich eine stille, verschwiegene Frau, und Dr. Hasselkampf's kleines Geheimniß war bei ihr wohl aufgehoben.

Als er am dritten Ferientage — eine Woche später als die Familie Schlüter — mit einem Herzen voll der freudigsten Erwartungen nach Eggisdorf fuhr, konnte er ganz sicher sein, daß Fräulein Hanna und ihre Angehörigen ihn irgendwo im Gebirge oder am Seegestade glaubten, und er wurde nicht müde, sich den Jubel auszuathmen, mit dem man ihn morgen bei seinem ersten Besuche in der Nachbarvilla begrüßen würde.

In der abendlichen Dunkelheit war er angekommen, von Niemandem bemerkt, und bei leuchtendem Morgensonnenschein ging er zum ersten Mal in den Garten hinaus, entzückt von den neuartigen Reizen seiner Umgebung und unternehmungslustig wie ein verliebter Jüngling.

Daß ihn sein Herz zuerst nach jener Richtung hinzog, wo er Fräulein Hanna und ihre so aufrichtig verehrten Angehörigen wußte, war selbstverständlich.

Die beiden Gärten waren, wie er mit Vergnügen feststellte, nur durch einen niedrigen Staketenzaun und eine ungefähr mannshohe lebendige Hecke von einander getrennt. Und durch das dichte Blattwerk dieser Hecke drang dem Nähertretenden jetzt ein Klang von Stimmen entgegen, der ihn veranlaßte, behutsamer aufzutreten um seine Anwesenheit nicht vorzeitig zu verrathen.

Da er gleichzeitig ein Klappern von Tellern oder Kaffeetassen vernommen, so zweifelte er nicht, daß die Familie Schlüter dort, wo er etwas Weißes durch das grüne Laub schimmern sah, am ländlichen Frühstückstische saß, und er wollte sich das Vergnügen nicht versagen, auch einmal ungesehen Zeuge jenes trauten Familienglückes zu sein, dessen Anblick ihn bei seinen abendlichen Besuchen so oft erfreut hatte.

Eine dicht neben der Hecke aufgestellte Bank im eigenen Garten gestattete ihm, in aller Gemächlichkeit den Lauscher zu machen.

Aber er hatte sich kaum niedergelassen, als höchst sonderbare und jedenfalls völlig unvermuthete Laute sein Ohr erreichten.

„Mama!" schrillte eine kreischende Mädchenstimme. „Oskar hat mich schon wieder gehauen!" — und weinerlich klang das tiefere Organ eines Buben hinterher: „Weil sie mir die Nase zerkratzt hat, die hinterlistige Katze!"

Das Kampfspiel, von dem diese bitteren Anklagen Zeugniß gaben, war offenbar irgendwo in nächster Nähe noch im vollen Gange; denn gellende Schreie und indianerhaftes Geheul traten nunmehr an die Stelle der zusammenhängenden Rede, untermischt mit einzelnen ermunternden Zurufen, von denen „Rüpel!" und „Schmutziges Ferkel!" noch bei weitem die liebenswürdigsten waren.

„Mein Himmel! Wem mögen diese entarteten Kinder angehören!" dachte der Oberlehrer.

Aber die Beantwortung dieser stummen Frage ließ nicht lange auf sich warten. Denn dicht neben ihm hinter der Hecke wurde jetzt eine verdrießliche Stimme laut, die ohne jeden Zweifel die des verehrten Herrn Schlüters war:

„Kannst Du denn die Rangen nicht zur Ruhe bringen, Pauline? Man möchte doch wenigstens in Frieden seine Zeitung lesen."

Noch viel verdrießlicher aber erfolgte die Erwiderung der Gattin:

„Fällt mir nicht ein. Ich habe in der Stadt gerade genug mit ihnen zu schaffen, und ich bin nicht in die Sommerfrische gegangen, um mich auch noch mit den Göhren zu ärgern. Wenn sie genug gerauft haben, werden sie schon aufhören."

Der Kampf schien sich allgemach in entferntere Gegenden zu verziehen, denn nur gedämpft noch klangen Geschrei und Geheul herüber. Herrn Schlüter aber schien die offene Mißachtung seiner familienväterlichen Autorität ernstlich verstimmt zu haben, da er nach einer kleinen Weile abermals das Schweigen brach:

„Hast Du — sagte er mürrisch — denn auch jemals etwas gethan, mir das Leben ein bißchen angenehm zu machen! Seit fünfundzwanzig Jahren ist mein Dasein nichts als eine einzige Kette von Aufregung und Schikanen. Wenn Du nach Deiner Mutter gerathen bist, Hanna, so kann man Deinem künftigen Manne wirklich gratuliren."

Ein helles, spöttisches Auflachen klang in diese Rede hinein.

Und als er ein wenig durch die Zweige äugelte, nahm der Oberlehrer wahr, daß es aus einer Hängematte gekommen sein mußte, die etwas abseits zwischen zwei Bäumen aufgehängt war.

Von dem Inhalt der Hängematte freilich sah er zunächst weiter nichts als einen über den Rand herabhängenden, zierlichen Fuß, dessen schwarze Strumpfbekleidung viel mehr aus Löchern als aus Baumwolle zu bestehen schien.

Die eheliche Szene aber nahm ohne Rücksicht auf die Gegenwart des Töchterchens einen nach allen Kunstgesetzen dramatischer Entwicklung gesteigerten Verlauf.

Dr. Hasselkampf erfuhr, daß Frau Schlüter ihren Gatten für einen Faulpelz und gewissenlosen Schuldenmacher hielt, während er sie auf den Höhepunkt der Situation mit dem Ehrenmittel einer „putzsüchtigen Schlampe" auszeichnete.

Dann hörte man, wie ein Zeitungsblatt heftig zerknittert wurde und wie eine Kaffeetasse klirrend zerbrach.

Ein Stuhl wurde geräuschvoll umgeworfen, und das „Turteltauben-Pärchen" flatterte nach verschiedenen Richtungen in den Garten hinein.

Nun aber, nach kurzer Stille, ließ sich eine sarkastisch gefärbte Jünglingsstimme vernehmen:

„Eine bukolische Idylle — gelt, Hanna? Segensreiche Wirkung des friedlichen Landlebens!"

Und nach lautem Gähnen klang's aus der Hängematte wieder:

„Aber das ist noch ganz natürlich, Edmund! In der Stadt haben Mama und Papa so viel Mühe damit, sich vor den Leuten zu verstellen, daß sie sich wenigstens in der Sommerfrische schadlos halten müssen. Hast Du mir übrigens den Band Maupassant mitgebracht, zu dem ich Dir gestern das Geld gegeben habe?"

„Vergieb, theuerstes Schwesterchen! Aber es war so barbarisch heiß in der Stadt, und da mir nach dem achten Seidel die eigenen Moneten ausgegangen waren, hat für den Rest Dein Kapital herhalten müssen. Du kannst die paar Mark ja leicht genug wieder aus Mama's Portemonnaie stibitzen. Und ich denke, Du müßtest überdies die moderne französische Literatur nachgerade beinahe auswendig wissen."

Die Hängematte seufzte.

„Ach ja — das alles ist so schal und langweilig. Sieh doch zu, ob Du nicht ein bischen was Pikanteres auftreiben kannst. Aber vertrinke nicht wieder das Geld, Du unverbesserliches Sumpfhuhn!"

„Du — wenn das Dein Zukünftiger gehört hätte! Der Papa hatte ganz Recht: Dein steifbeiniger Oberlehrer kann sich wirklich gratuliren."

„Rede nicht von ihm, Edmund! Hier auf dem Lande wenigstens will ich meine goldene Freiheit noch einmal ganz ungetrübt genießen. Ich kann Dir nicht sagen, wie ich davor gezittert habe, daß der entsetzliche Mensch in seiner Verliebtheit auf der Einfall kommen könnte, uns nach Eggisdorf zu begleiten."

„Das hätte allerdings gerade noch gefehlt, um die Sommerfrische angenehm zu machen. Mir wird immer schlecht, wenn ich den unausstehlichen Pedanten auf der Bildfläche erscheinen sehe." — — —

Weiter hörte Dr. Hasselkampf nichts mehr; denn von seinem Verlangen, das Schlüter'sche Familienglück und die liebenswürdigen Eigenschaften seiner Angebeteten auch im Rahmen ländlicher Freiheit kennen zu lernen, war er mit wunderbarer Schnelligkeit kurirt.

Am Abend des nämlichen Tages noch sah ihn die Frau Postrath zu ihrer grenzenlosen Ueberraschung wieder durch den Vorgarten daherkommen, und der sorgenvolle Ausdruck seines Gesichts, der sie mit Bestürzung erfüllt hatte, machte erst wieder der gewohnten heiteren Miene Platz, als sie ihm auf seine hastige Frage beruhigend hatte versichern können, daß seine Zimmer noch nicht anderweit vermiethet seien, und daß er ihr auch in Zukunft als lieber Hausgenosse willkommen sein würde.

So kam es, daß dem Oberlehrer das wohlgepflegte Vorgärtchen auch in diesem Jahre für die sommerliche Erholung vollauf genügte.

Und wenn die einmal geweckten Heirathsgedanken doch nicht ganz wieder zum Schweigen zu bringen waren, so konnte es einzig Fräulein Martha Kronau's liebes Gesichtchen gewesen sein, das ihnen neuen Inhalt und hatte.

Radikal-Heilung der Nervenschwäche.

Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund." Jeder sein eigener Arzt. Männer erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic,
181—6. Avenue, New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago „Abendpost. 3mai,mison11

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.

kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.)

Privat-Krankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungen

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Frauen-Krankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. Alter-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR., CHICAGO
Zwischen Randolph u. Lake Str.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

Wie mein Freund meine Uhr reparirte.

Wozu hat man Freunde? Doch nur, damit sie im Falle der Noth dem Freunde helfen, wie es im Laufe der Jahrhunderte alle berühmten Freunde thaten, die ich nicht nennen will, um nicht klassisch zu werden.

Ich habe auch so einen Freund. Opferwillig, hilfsbereit hat er sich mir immer erwiesen; ich glaube, bis zu 20 Heller ist ihm nichts zu theuer für mich. Ich habe daher auch allerhand Hochachtung und alles Mögliche für ihn übrig und freute mich in der Tiefe meines Herzens, als ich ihn nach längerer Zeit wieder einmal in meinem Stammrestaurant traf.

Ein Berg von Zigarettenstummeln im Aschenteller und die müde Haltung des Kellners, der wieder ein frisches Krügel Bier herbeischleppte, bewiesen nur, daß mein Freund nicht müßig gesessen hatte.

Nach einer ziemlich geräuschvollen Begrüßung kamen wir zum Austausch der Begebnisse während unserer Trennung, und er gerieth während der Schilderung seiner neuesten Liebe in Feuer und Flamme.

Liebe ist ein wunderschönes Gefühl, doch geht es mir damit wie mit dem Geld: Was nutzt es mir, wenn es ein anderer hat? Um daher ein leichtes Anödungsgefühl zu überwinden, sah ich auf meine Uhr und bemerkte, daß sie stehen geblieben war. Harmlos machte ich darüber eine Bemerkung, worauf mein Freund sich sofort in den Besitz des Zeitmessers setzte und, Liebeslust und Liebesgram vergessend, begeistert erklärte: „Das werde ich Dir sofort gründlich repariren. Ich habe meinem Sohn die berühmte Spieluhr Tick-Tack gekauft und um ihm das Werk gründlich zu zeigen, oft auseinandergenommen und zusammengesetzt. Es ist unglaublich, was man dabei lernt. Ich kenne jetzt jedes Uhrwerk und kann alles repariren: Taschenuhren, Pendeluhren, Küchenuhren, Thurmuhren, Chronometer, Barometer." Er machte dabei eine großartige Geste, und meine Uhr flog, über Tische und Stühle Purzelbäume schlagend, klirrend zu Boden. Rasch hob sie mein Freund auf und untersuchte sie genau. „Geschehen ist ihr nichts," konstatirte er befriedigt; „ich habe sie eben regelrecht gehalten. Von einer Tischkante hat sie zwar eine Beule bekommen, und der obere Deckel scheint mir etwas locker, doch werden wir das gleich haben." Er befestigte den Deckel und zwar so gründlich, daß er ihn gleich in der Hand behielt. „So," meinte er vergnügt, „Uhren mit Doppeldeckel gefallen mir eigentlich nicht. Die Sprungfeder wird leicht schadhaft, und man hat dann mit dem Aufmachen ein großes Gefrett. Jetzt ist sie viel hübscher und praktischer. Wart', ich werde sie Dir noch richten. Er öffnete das Werk und bohrte mit einem Zahnstocher darin herum. „Die Unruhe war mit dem Anker verhängt: aber jetzt geht sie wieder," sagte, hochbefriedigt von seiner Geschicklichkeit, mein theurer Freund und hielt mir die Uhr an mein Ohr, wobei ich in der That in ihrem Innern ein Geräusch hörte, das mit etwas Phantasie und gutem Willen als ein mühsames Ticktack gelten konnte. Resignirt steckte ich mein auf's Neue hergerichtetes Eigenthum ein und bedankte mich bei dem gütigen Helfer. Dieser nickte gnädig und meinte: „Na ja, drei Kronen hast Du mindestens erspart; die hätte Dir ein Uhrmacher bestimmt abgenommen." Ich schwieg betrübt und rechnete im Kopfe aus, was mich die Reparatur wohl jetzt kosten würde.

Unser Gespräch ging weiter; in seinem Verlaufe zog ich gedankenlos die Uhr.

„Nun, geht sie?" fragte mein Freund. Ich mußte bedauernd verneinen, da die Uhr mit einer Hartnäckigkeit stand, als spräche sie den mechanischen Kenntnissen meines Freundes absichtlich Hohn. Tiefen, drohenden Ernst in seinen Zügen, bemächtigte sich dieser nach einem längeren Ringkampf gewaltsam des unglückseligen Werthgegenstandes, wobei nichts weiter geschah, als daß mein Freund das Uhrglas zerdrückte, dessen Splitter er, verächtlich knurrend, durch Klopfen und Schlenkern der Uhr beseitigte. Dann öffnete er mit dem Taschenmesser das Werk und schraubte darin herum, einige Zähnchen bog er gerade, andere krumm. Als alle seine Künste, den Starrsinn der Uhr zu überwältigen, vergeblich blieben, warf er mir diese mit den Worten zu: „Den alten Krämpel zu repariren, steht gar nicht mehr dafür. Wo hast Du Dich damit anschmieren lassen? Der Gauner, der sie Dir verkaufte, sah wohl, mit wem er es zu thun hatte." Erst nachdem ich ihm feierlich versichert hatte, daß die Uhr ein Firmgeschenk sei, beruhigte er sich über meinen Mangel an Intelligenz und sagte: „Es ist ein Glück, daß Du Dir jetzt eine ordentliche Uhr kaufen mußt, man hat sich ja schon geschämt, mit Dir unter anständige Leute zu gehen." —

Ich besah mir jetzt das Opfer seiner Reparaturwuth und wurde durch das Fehlen sämmtlicher Zeiger und durch das wurfartig gerollte Aussehen des noch vorhandenen zweiten Deckels traurig berührt, doch es ging nicht an, die Bemühungen meines Freundes mit Undank zu lohnen, da er sehr empfindlich ist, weshalb ich mit dem ganzen Aufwand von Stoizismus meinen Schatz in der Tasche verwahrte. Als ich ihn am nächsten Tage einem Uhrmacher übergeben wollte, meinte dieser verlegen: „Wissen S', zu repariren wär's ja, aber ich müßt' ein neues Werk und ein frisches Gehäuse zu der Uhr nehmen. Da ist es schließlich einfacher, Sie kaufen eine neue; die kommt billiger."

Ich that dies auch, und da ich meinen Freund seit der Zeit noch nicht gesehen habe, geht meine Uhr tadellos...

— Kasernenhofblüthe. — Lieber möcht' ich einem Elephanten das Federnreißen lehren als Ihnen den Paradeschritt!

— O weh! — Leni hatte soeben den ersten Brief von ihrem Schatz, von dem zum Militär eingezogenen Franz, erhalten. Gleich auf der ersten Seite bemerkte Leni, daß die Schrift furchtbar verwischt war. „Ach, der treue Kerl," dachte sie, „wie gern er mich haben muß, daß er beim Schreiben hat er geweint!"—In ihrem nächsten Brief an den Herzallerliebsten machte sie ihn auf die verwischte Schrift aufmerksam, bat ihn, er möchte keine seine Thränen sparen und erneuerte nochmals ihren Liebesschwur.—„Geweint," schrieb Franz einige Tage später, „liebste Leni, hab' beim Briefschreiben net, aber — an sackrischen Schnupfen hab' i' g'habt!"

Finanzielles.

Für zwei (2) Dollars pro Jahr

Die Chicago Title and Trust Company wird dem Eigenthümer irgend einer Lot in Cook County, Illinois, nicht größer als 50 Fuß breit, einen jährlichen Bericht abstatten über die folgenden Sachen:

1.—Ob irgend eine Ueberschreibung oder Kontrakt eingetragen ist oder ob Klagen innerhalb des Jahres gegen das beschriebene Eigenthum erhoben sind.

2.—Durchsicht und Bestätigung der Steuerzahlung für das Jahr, daß der Eigenthümer weiß, daß er die Zahlung auf sein eigenes Grundstück geleistet hat.

3.—Benachrichtigung des Eigenthümers, ob irgend welche spezielle Besteuerung während des Jahres fällig ist.

Drei Jahre Kontrakt. Weiteres Eigenthum oder Dienst zu entsprechenden Raten.

CHICAGO TITLE AND TRUST COMPANY

69 W. Washington Str., Chicago, Ill.
(Alte Nummer, 100 Washington Str.)

FOREMAN BROS. BANKING CO.

30 N. La Salle Str.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Reise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen. mitrfon*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
biffson*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Kapital $1,500,000.

Deutsche Bank

Ecke Clark und Randolph Str.

Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Kreditbriefe, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.
Telephone Randolph 560.
23jn,fon*

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum und zum Bauen.
Auf erste Hypotheken.

HATTERMAN & GLANZ,
Nr. 1110 MILWAUKEE AVE.
mi3x*

Schiffs-Karten

Auf den Dampfern der URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.

Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $45.00 in 1. Kajüte, $37.50 in 2. Kajüte auf Doppelschrauben-Schnelldampfern

Abfahrt von Chicago am 1., 15. und 29. August und am 12. und 26. September.
Freigelei Ueberzahlung, Unannehmlichkeiten mit Gepäck, unnützes Warten im Hafen, oder unnütze Auslagen. Wenden Sie sich an

J. V. ZINNER & CO.

Westliche General-Agenten.
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 9 Abends. Sonntags 9—12.
dof,sonmowifr*

Schiffskarten!

von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.

K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
17bfr,son,di*

Exkursionen.

New York und zurück $27.00
Boston und zurück $25.60
Buffalo und zurück $17.00
und vielen anderen Punkten zu gleich billigen Preisen

Schiffs-Karten

nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampferlinien.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.

Frank's Ticket & Tourist Co.

121 S. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 9 Abds. Sonntag 9—5.
(illegible)

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Westwärts zieht des Landes Stern. — An Chicago wird er aber vorbeiziehen. — Einige Mittheilungen über das Bevölkerungszentrum der Ver. Staaten und dessen jeweilige Lage. — Der „Medianpunkt". — Das amerikanische „Selbstbewußtsein" läßt ein wenig nach.

Wenn man gemeinhin von Bevölkerungszentren spricht, so versteht man unter solchen die Großstädte, gerade wie man unter Industriezentren Städte oder Bezirke versteht, in welchen die Industrie besonders stark vertreten ist. Spricht man aber von dem Bevölkerungszentrum eines Landes, z. B. der Vereinigten Staaten, so hat man darunter den Punkt zu verstehen, welcher — nach allen Richtungen der Windrose gemessen — das Zentrum abgibt, von dem aus betrachtet ringsum eine gleichmäßige Vertheilung der Bevölkerung festgestellt werden kann. So versteht man im Zensusamt zu Washington das Bevölkerungszentrum und in diesem Sinne wird es dort alle zehn Jahre auf Grund der Volkszählungsergebnisse mit großer Sorgfalt ermittelt.

Die erste derartige Berechnung wurde im Jahre 1790 angestellt, und es zeigte sich, daß das Bevölkerungszentrum im Staate Maryland lag, genau 23 Meilen östlich von Baltimore, also ungefähr auf dem 39. Breitengrad. Von diesem Breitengrade ist in all den Jahren, die inzwischen vergangen sind, das Bevölkerungszentrum nicht eben weit abgewichen. Die Wanderungen, welche es seither von Norden nach Süden und von Süden nach Norden gemacht, haben sich im ganzen nicht über einen halben Breitengrad erstreckt. Dagegen hat des Landes Stern seinen Weg stetig nach Westen zu genommen, und er hat in dieser Richtung im Laufe der 120 Jahre, welche hier in Betracht kommen, im ganzen 560 Meilen zurückgelegt.

In den ersten zehn Jahren verschob sich das Bevölkerungszentrum, ohne im geringsten nach Norden oder nach Süden abzuweichen, um 33 Meilen nach Westen. Nach Beendigung des zweiten Jahrzehnts wurde als Bevölkerungszentrum ein 40 Meilen nordnordwestlich von der Bundeshauptstadt gelegener Punkt ermittelt. Die Wanderung war diesmal in südwestlicher Richtung gegangen, und zwar infolge der Angliederung des verhältnißmäßig bereits stark besiedelten Gebietes von Louisiana. Auch im dritten Jahrzehnt war eine kleine Abweichung nach Süden hin zu verzeichnen. Die Ursache dafür war in der Besiedelung von Mississippi, Alabama und Georgia zu suchen, die sich inzwischen vollzogen hatte. Das Bevölkerungszentrum lag im Jahre 1820 16 Meilen nördlich von Woodstock, Va. Eine weitere kleine Abweichung nach Süden, hervorgebracht durch die inzwischen bewerkstelligte Angliederung Floridas an die Ver. Staaten und das rasche Anwachsen der Bevölkerung in den Sklavenhalterstaaten, zeigte sich im Jahre 1830 — das Bevölkerungszentrum lag damals 19 Meilen südwestlich von Moorefield im heutigen Staate West Virginien. Für die Dauer der nächsten zwanzig Jahre verblieb das Bevölkerungszentrum in diesem Staate: 1840 wurde es 16 Meilen südlich von Clarksburg gefunden, und 1850 — infolge der Angliederung von Texas wieder eine Kleinigkeit südlich — 23 Meilen südöstlich von Parkersburg. Während der nächstfolgenden zehn Jahre fand dann eine kleine Schwankung nach Norden zu statt, zugleich überschritt das Zentrum den Ohio-Fluß. Es ließ sich 20 Meilen südlich von Chillicothe nieder. Infolge der Verheerungen, die der Bürgerkrieg im Süden angerichtet hatte, machte von 1860—70 das Bevölkerungszentrum einen ziemlich weiten Sprung nach Norden. Es landete 48 Meilen nordöstlich von Cincinnati. In den nächsten zehn Jahren kehrte es sich indessen wieder südwärts und überquerte es den Ohio nochmals. Man ermittelte es in Kentucky, zehn Meilen westlich von Cincinnati. In dem Jahrzehnt von 1880—90 ist die Wanderung des Zentrums stark durch den massenhaften Zuzug von Ansiedlern beeinflußt worden, welche der Nordwesten damals erhielt. Man entdeckte im letztgenannten Jahre das Bevölkerungszentrum im Staate Indiana, zehn Meilen östlich von dem Städtchen Columbus. Starke Zuwanderung nach Texas und die Freigabe eines großen Theiles vom Indianer-Territorium (Oklahoma) für die Besiedelung haben im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts das Bevölkerungszentrum wieder etwas nach Süden zu schwanken lassen. Im Jahre 1900 fand man es sechs Meilen südöstlich von Columbus — es hatte sich in den zehn Jahren nur um 14 Meilen verschoben.

Auf Grund der vorjährigen Volkszählung hat man vor kurzem herausgebracht, daß im Jahre 1910 das Bevölkerungszentrum in Monroe County, Ind., lag, vier Meilen südlich von Unionville und acht Meilen östlich von Bloomington, d. h. im südwestlichen Theile unseres Nachbarstaates, etwa 60 Meilen von Indianapolis, und noch genauer gesagt, auf einem steilen Hügel auf dem in stiller Waldeinsamkeit, abseits von der Eisenbahn und von der allgemeinen Landstraße gelegenen Bauerngute eines würdigen alten Landmannes Namens Samuel H. Stevens.

* * *

Chicagoer Lokalpatrioten haben sich dereinst mit der Hoffnung getragen, daß so um das Jahr 1920 herum das Bevölkerungszentrum sich hierher gewandt haben würde. Aber darauf scheint jetzt nur mehr geringe Aussicht vorhanden zu sein. Chicago wächst zwar, aber das Land wächst mit, und nicht am wenigsten wächst der neue Südwesten, wachsen Texas und Oklahoma. Es scheint demnach, als ob der 39. Breitengrad und dessen unmittelbare Umgebung nach Süden und nach Norden zu auch für die Zukunft dem Stern des Landes als Wandelbahn dienen werden. Mit der Zeit mag sich's dann ereignen, daß das Bevölkerungs- und das geographische Zentrum der Vereinigten Staaten in Eins zusammenfallen. Das geographische Zentrum liegt in Jewell County, Kansas, ungefähr gleich weit von der östlichen und der westlichen Grenze dieses Staates, aber erheblich weiter von der südlichen, als von der nördlichen Staatsgrenze entfernt.

Im Zensusamt, wo so viele fixe Rechner beschäftigt und außerdem viele Rechenmaschinen im Gebrauch sind, befaßt man sich alle zehn Jahre auch mit der Feststellung des sogenannten Median-Punktes, des Punktes nämlich, auf welchem zwei angenommene Linien einander schneiden, von denen die eine, von Norden nach Süden führende, die Bevölkerung von Nord und Süd in zwei gleich starke Gruppen scheidet, während die zweite den gleichen Dienst für die östlichen und die westlichen Staatengruppen besorgt. Der Treffpunkt dieser beiden Linien lag im vorigen Jahre bei Spartanburg, Indiana. Nicht eben rasch, aber dafür um so stetiger verschiebt sich auch die von Norden nach Süden führende Median-Linie immer mehr nach Westen hin, und mit ziemlicher Sicherheit läßt sich schon jetzt der Zeitpunkt vorausbestimmen, an welchem man nicht mehr von einem „volkreichen Osten" wird sprechen können im Gegensatz zu einem „spärlich besiedelten Westen", und damit dürfte dann wohl auch die Vorherrschaft aufhören, welche der Osten jetzt noch im Lande beansprucht und ausübt.

* * *

Eine schöne Sache ist's unfraglich um das Selbstbewußtsein. Wem dieses eigen ist, der erfreut sich zugleich auch der Selbstzufriedenheit, und diese beglückt bekanntlich in noch höherem Maße, als die bloße Zufriedenheit es vermag. Ueber ein erkleckliches Maß von Selbstbewußtsein haben nun von jeher die Amerikaner verfügt, die Amerikaner in ihrer Eigenschaft als Volksgenossenschaft. Seitdem uns der Himmel nicht mehr ganz so dicht voller Geigen hängt wie früher, seitdem die „unermeßlichen Reichthümer und Hilfsquellen" dieses Landes nicht mehr zum Zugreifen für einen Jeden daliegen, sondern größtentheils in feste Hände gelangt sind, läßt das Selbstbewußtsein und läßt damit auch die allgemeine Selbstzufriedenheit ein wenig nach, aber ein hübscher Vorrath davon ist schon noch übrig.

Ein Gegenstand des höchsten Stolzes für so ziemlich alle Amerikaner war lange unser „unvergleichliches Eisenbahnwesen". Kein europäisches Land konnte sich in dieser Beziehung auch nur im entferntesten mit uns vergleichen, weder was die Länge der Bahnlinien und deren Zahl anbetraf, noch auch soweit der Verwaltungsdienst in Betracht kam. Unbefangene Beobachter dürften nun in dieser zweiten Beziehung schon immer ernste Zweifel gehegt haben. Neuerdings aber steigen derartige Zweifel anscheinend sogar in Kreisen auf, wo man sich noch bis vor kurzem gegen solche auf das entschiedenste verwahrt haben würde, nämlich in den Bahnverwaltungen selbst.

Das Eisenbahngeschäft ist in den Vereinigten lange ein sehr einträgliches gewesen, besonders für die Leute an der Spitze. Es ist zwar eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß die überwiegende Mehrzahl aller Bahngesellschaften des Landes ein Mal oder auch öfter durch die Bankerottmühle gegangen sind, aber das hat den Machern nichts geschadet, und auf sie: die Eisenbahnmagnaten, kommt es in dieser Frage doch ausschließlich an. Heute lassen sich nun mit der früher so beliebten Aktienverwässerung keine Geschäfte mehr machen, und auch Eisenbahn-Pfandbriefe darf man nicht so leichter Hand mehr auf den Markt werfen, wie in früheren schöneren Zeiten. Nicht einmal die Raten für den Fracht- und Personentransport nach Belieben festzusetzen, wird Einem gestattet.

Unter diesen Umständen fängt man nachgerade an, einzusehen, daß in der bisherigen Weise nicht mehr fortgewurstelt werden kann. Es ist bisher, unten sowohl wie oben, aus dem vollen gewirthschaftet worden. Die Fülle hat sich verloren, jetzt will man versuchen, haushälterischer zu sein. Bei den Verhandlungen, die im vergangenen Winter vor der Bundesverkehrskommission gepflogen wurden und die mit einem Verbot der geplanten Frachtratenerhöhung endeten, hat ein simpler Advokat aus dem Osten den Eisenbahngewaltigen auf die Sprünge geholfen. Er hat ihnen auf den Kopf zu erklärt, daß durch den in den Eisenbahnverwaltungen herrschenden Schlendrian, durch den Mangel an wirthschaftlichem System jährlich hunderte von Millionen Dollars zwecklos vergeudet würden. Man hat diesen Tadler zwar zunächst verlacht, aber seine Worte scheinen dennoch auf guten Boden gefallen zu sein. Eine der großen Bahngesellschaften nach der anderen trifft Anstalten, auf allen Ecken und Enden zu sparen, und an die Angestellten werden gar bewegliche Aufforderungen gerichtet, bei diesen Versuchen mitzuhelfen. Die Pennsylvania-Bahn bringt in ihre Angestellten, zum Betrage von 10 Cents auf den Kopf bei der allgemeinen Sparerei mitzuwirken; die Rock Island-Bahn will schon zufrieden sein, wenn jeder Angestellte ihr täglich 5 Cents ersparen hilft. Die Verwaltung der Pere Marquette-Bahn gibt in einem langen Artikel ihres offiziellen Organs ausführliche Sparanleitungen, doch wenn man genau zusieht, dann wird es sich herausstellen, daß in all diesen neuen Empfehlungen und Vorschriften kaum auch nur ein Punkt enthalten ist, der nicht schon seit Jahrzehnten in dem sogenannten Reglement der preußischen Staatsbahnen fest stehende Regel wäre. Aber im Eisenbahnwesen haben wir vor Europa natürlich nie etwas zu lernen gehabt — wo werden wir denn! —ss.

Die Liebe.

Von Fred Fakler.

Mit meiner Kousine Josefine, die seit drei Wochen bei uns zu Besuch weilte, war's schier nicht mehr auszuhalten. Vormittags las sie sentimentale Romane und machte Gedichte, die sie vorlas; Nachmittags machte sie Toilette, und wir waren genöthigt, jeden Tag um fünf Uhr zur Promenadenmusik zu gehen, wobei ich ihr von „Ihm" erzählen mußte. Und da war nicht viel zu erzählen: Mein guter Freund Nemenetz war ein normaler Mensch und tüchtiger Staatsbeamter. Seit drei Wochen allerdings, seitdem nämlich Josefine da war, ging's mit seiner Normalität und Tüchtigkeit bergab. Am Ende der ersten Woche erschien er mit gelben Zugschuhen und einer blendend rothen Krawatte auf der Promenade, daß man ihn für einen Anarchisten halten konnte. In der zweiten Woche tauchte er in einem funkelnagelneuen blauen Anzug auf, begann also schon zu verschwenden. In der dritten Woche aber machte er gar während der Amtsstunden Fensterpromenaden.

Es war unzweifelhaft bei beiden: die Liebe!

Meine Schwester meinte: Josefine wird noch hysterisch; ich dachte mir: dieser tüchtige Staatsbeamte und normale Mensch wird noch unmoralisch, ein Schuldenmacher und Müßiggänger. Dabei waren beide wie füreinander geschaffen: er und sie mittelgroß, die Gesichter oval, Augen, Nase, Mund proportionirt, sie mit langen Haaren, er mit kurzen versehen, sie mit fünftausend Mark Mitgift, er mit voller Pension nach vierzigjähriger Dienstzeit; sonst keine besonderen Merkmale. Wie glücklich konnten die doch miteinander werden!

Nun, es mußte etwas geschehen, so ging's nicht weiter!

Am Anfang der vierten Woche sprach ich Nemenetz an. „Gelt, meine Cousine gefällt dir?" Er war ein bißchen verlegen, es verletzte offenbar sein delikates Empfinden, daß ich so mit der Thür ins Haus fiel. Dann drohte ich ihm aber mit dem Zeigefinger und sagte schelmisch: „O, du alter Herzensbrecher!" Worauf er mich kordial unterm Arm faßte und mit mir auf der Promenade auf und ab ging, während Josefine und meine Schwester dasselbe thaten.

Nemenetz und ich redeten so hin und her, vom Wetter, vom Avancement, von den theuren Zeiten, vom Bier und von Italien. Ich erfuhr, daß der nächste Sonntag nach Falb ein kritischer Tag zweiter Ordnung wäre, daß mein Freund schon im Herbst in die und die Rangsklasse käme, und daß er, wenn es das Schicksal weiter mit ihm so gut meine, in zweiunddreißig Jahren ganze dreihundert Mark monatlich Pension bekommen würde. Aber die theure Zeit! War das nicht schrecklich, daß so ein anständiger Mensch wie er nur darum, weil das Bier theuer geworden war, heuer statt acht, nur sieben Tage auf Reisen gehen konnte, nach Italien natürlich, denn er war ja klassisch gebildet, nach Rom und Florenz, vielleicht auch nach Venedig, wo er ein ganz besonders billiges Hotel mit deutscher Küche wußte.

„Warum nicht einmal nach Monte Carlo?" fragte ich naiv. O, was ich denn vom ihm dächte! Er und solch ein verrufener Ort! Da er Karten nicht einmal ansehen könne, geschweige denn . . Nun, es war wirklich gedankenlos, geradezu taktlos, ihm das zuzumuthen.

Da gingen Josefine und meine Schwester an uns vorüber, und Josefine ließ einen schmachtenden Blick vom Stapel, der meines Freundes Verstimmung wieder verscheuchte.

Und nun legte ich los: „Ja das, das wäre was für dich! Eine ausgezeichnete Partie! Sie bekommt zehntausend Mark Mitgift sammt Ausstattung, vollkommen komplett natürlich, selbst die Staubtücher sind mit Monogramm versehen. Und Josefine ist sehr häuslich und ganz hervorragend literarisch gebildet, sie macht selbst Gedichte, was dir bei deiner Vorliebe für das klassische Land der Zitronen und Pomeranzen nur erwünscht sein kann; natürlich dichtet sie nur in ihren Mußestunden und wirthschaftet sonst sehr eifrig. Im Vertrauen, lieber Freund . . . aber du: Diskretion Ehrensache! Sie möchte dich kennen lernen; sie hat es direkt meiner Schwester gesagt!"

Er hörte beglückt zu, und als wir wieder den Damen begegneten, da blickte er Josefine geradezu herausfordernd an. Und sie erröthete lieblich und war ganz wundersam anzuschauen: eine dunkelgrüne Seidenbluse, übersät mit lichtblauen Lappen und Knöpfen a la Sezession, hatte sie an, dazu lilafarbenen Rock, weiße Halbschuhe und einen hellen Strohhut von mächtiger pittoresker Form, garnirt mit Vogelfedern und Kirschen.

„Sie hat einen vorzüglichen Geschmack," sagte mein Freund, als sie vorüber war.

„Hm, ja", meinte ich, „sehr originell! Komm, ich stelle dich vor."

„Nein, nein", wehrte er entschieden ab, „ich muß es mir doch noch überlegen; ich bin kein Freund von leichtsinnigen Engagements".

Angesichts dieser Gewissenhaftigkeit verspürte ich Gewissensbisse und machte mich aus dem Staub der Promenade.

Am Abend desselben Tages sagte meine Schwester zur Mutter — Josefine seufzte im Garten, der Mond schien und die Rosen dufteten, nur die Nachtigall fehlte, wofür aber der Hofhund heulte — meine Schwester sagte also:

„Mutter, ich denke, es wäre gut, wenn du der Tante schriebest. Josefine wollte heute überhaupt nicht mehr weg von der Promenade, und Herr Nemenetz ging uns auf Schritt und Tritt nach, daß es schon kompromittirend war."

Daraufhin wurde Familienrath gehalten, und es kam der Beschluß zutage, der Tante zu schreiben, sonst aber dem Glück der beiden nichts in den Weg zu legen; sie waren ja, wie gesagt, wie für einander geschaffen.

Die Entwicklung nahm vorläufig keine bedrohlichen Formen an. Josefine las weiter am Vormittag ihre Romane und machte Gedichte wie bisher, nur daß sie jetzt Schmerz auf Herz reimte, während es früher umgekehrt war; und Nachmittags ging's immer wieder zur Promenademusik, wo auch Nemenetz stets zur Stelle war. Er hatte sich nicht nur äußerlich sehr verändert, sondern schien auch innerlich ein anderer Mensch geworden zu sein. Bald wankte er einher wie eine sich zu Grabe tragende Hoffnung; dann stürzte er dahin, wie gepeitscht von Dämonen schrecklicher Leidenschaften. Josefine tyrannisirte ihn nämlich und kokettirte auch mit anderen Herren; aber nur um ihn zu prüfen und weil sie überhaupt so verzweifelt war, daß er sich immer noch so fern hielt.

Das Ende war nicht abzusehen; es konnte schrecklich sein!

So nahm ich denn Josefine her und sagte ihr: „Du, sei gescheit, spiele nicht mit dem Schießgewehr, denn es fühlt wie du den Schmerz und geht schon von selber los! Das ist ein ernster, würdiger Mann in den allerbesten Verhältnissen! In dreißig Jahren schon hat er eine Pension von dreißigtausend Mark monatlich! Denk mal! Und wie gebildet er ist! Heuer zum Beispiel unternimmt er eine sieben- bis achtwöchige Reise nach Italien! So ein Mann ist das!"

Josefine schwieg überzeugt, flüsterte dann, nein, schluchzte aus dem tiefsten Grund ihres Herzens und klagte in erschütterndster Qual: „Aber — aber — er — meint — es — ja — nicht — ernst — er — denkt — ja — sicher — nicht — ans — Heirathen — o, o!"

Die Entwicklung begann sich also auf beiden Seiten tragisch zuzuspitzen.

So faßte ich also einen heroischen Entschluß und sprach meinen Freund wieder an, obwohl mich die kritischen Tage Falbs nicht interessirten. Zu meiner größten Ueberraschung fing er gleich an, von Josefine zu sprechen. Wie es ihr ginge, was sie den ganzen Tag thue, ob sie guten Appetit hätte, gut schlafe, nie an Zahnweh litte — es war rührend, wie er an alles dachte und um jede Kleinigkeit so besorgt war. Und ihre Familie? Wer Vater und Mutter wären? Wieviel Geschwister? Wie alt? Großeltern? Onkel, Tanten, ledig, verheirathet, kinderlos? Es war rührend, einfach rührend, dachte ich mir. Ja, das war die rechte Liebe; nicht die, die Schulden und Gedichte macht!

Dann erzählte er von sich. Wie gesund er wäre. Arzt und Apotheke brauchte er nie, da er sich für den Fall eines Unwohlseins an die Vitaopathie des Professors Thomas F. Adkins in Rochester halte. Ja, das Leben wäre theuer; er hätte aber sein gutes Auskommen und spare fortwährend. So zum Beispiel auch an den Zündhölzchen. . . .

Und nun entwickelte er hierüber ein sehr ausführliches und höchst langweiliges System, so daß ich am liebsten davongelaufen wäre. Was thut man aber nicht alles aus Liebe zu seinen Verwandten! Da begegneten wir endlich Josefine und meiner Schwester. Er warf einen strahlendsten Blick auf sie; sie aber ließ ihr Köpfchen hängen, so daß die mächtigen Kirschen melancholisch vom Hute baumelten. Mein Freund wurde blaß. „Ist sie böse auf mich?" fragte er.

„I wo! Sie kränkt sich nur, daß du dich so kostbar machst. Komm doch, daß ich dich vorstelle."

„Nein, nein!" wehrte er erschrocken ab.

Ich verstand das Mysterium dieser Liebe nicht und ließ nicht locker; um so entschiedener wehrte er sich. Da fuhr ich denn empört auf und rief: „Höre mal, das geht denn doch über die Hutschnur! Du bist in sie verliebt; sie ist in dich verliebt. Sie hat Geld; du hast Amt und Würde. Also liebet euch in alle Ewigkeit Amen!"

„Nein, nein! Ich muß noch . . ."

„Ach was, Unsinn! Sie ist ein fein erzogenes Mädchen und kann sich dir doch nicht an den Hals werfen, so gern sie auch an deiner treuen Mannesbrust ruhen möchte. Also sei ein Mann und wag den ersten Schritt. Frisch gewagt, ist halb gewonnen!"

„Na ja, Mann sein!" hub er an, „das ist leicht gesagt. Aber das Leben ist sehr ernst, und wenn man nur so ins Blaue hineinheirathet, und wenn dann . . ."

„Der Storch klappert — das ist mal so und kommt in den besten Familien vor."

„Na ja, du hast leicht so frivol zu reden! Aber dann kann auch Krankheit kommen, nichts leichter als das! Und auch sonstiges Malheur, und man ist trotz aller Liebe im Elend drin. Ich habe es mir genau überlegt. Essen und Quartier will ich nicht rechnen, alles, was nur recht und billig ist! Wenn ich verheirathet bin, bekomme ich auch mehr Quartiergeld, und wenn man zu Hause kocht, ist's billiger und besser als im Wirthshaus, wenn sich die Frau nur ein bißchen Mühe gibt. Also das rechne ich nicht. Eine Frau braucht doch aber Hüte, Kleider, Schuhe, Wäsche! Ich hab's genau ausgerechnet. Als Frau eines Staatsbeamten braucht sie, wenn sie nur halbwegs standesgemäß sein soll, wenigstens zwei Hüte, zwei Kleider und zwei Paar Schuhe im Jahr; mit der Wäsche kann man sparen, ich zum Beispiel trage Jägerwäsche, die sehr billig kommt, da man sie nicht so oft zu waschen braucht wie die weiße. Trotzdem kann das alles von den Zinsen von zehntausend Mark nicht beschafft werden. Dabei rechne ich, wie gesagt, Kost, Quartier nicht, auch nicht Dienstmädchen, Kinder, Kohlen, Petroleum und was man sonst noch in einem Haushalt verbraucht. Ich weiß nicht, wie wir's machen sollen, und wenn die Mitgift so gering . . ."

Ich rief „Adieu!" und eilte nach Hause, von Josefinens Lebensglück zu retten, was noch zu retten war.

Die Tante war da; mit ihr die Hiobspost: Bartholomäus Bachfink, der Verehrer Josefinens vom vorigen Jahre, war zurückgekehrt, um seines Vatrs Schnittwaarengeschäft zu übernehmen. Er hatte die Tante bis zum Bahnhof begleitet und ihr einen Blumenstrauß für Josefine mitgegeben. Das war doch deutlich! Josefine verstand es auch, und sie fuhren noch an demselben Tage nach Hause. Etliche Zeit danach war auch ihre Hochzeit; Hrr Nemenetz aber laborirt jetzt an gebrochenem Herzen.

Redakteurs auf Reisen.

Eine Sommer-Skizze von A. L.

Dingsda, 30. Juni.

Fürstlichkeiten reisen inkognito, wenn sie bequem, der Fesseln ihres Berufs entledigt, reisen wollen. Aber auch Reisende anderer Stände thäten gut, sich unterwegs nicht zu erkennen zu geben. Das sollten sich alle Redakteure gesagt sein lassen, wenn sie zu Beginn ihrer Reisezeit Scheere und Kleister verschließen, wenn vor allem Gedruckten das Kursbuch überragende Bedeutung bekommt.

„Diesmal reisen wir (es ist unsere zweite gemeinschaftliche Reise) inkognito!" sagte ich zu meiner kleinen Frau. „Und an einen ganz kleinen, stillen Ort, mit viel Wald und Wiesen, Bach und Seen, ohne Lift und Pikkolo, ohne Smoking und Lackschuhe. Und mehr als einen Koffer nehmen wir auch nicht mit."

„Wie romantisch!" antwortete die kleine Frau. Dann fuhren wir in eine mitteldeutsche Duodezstadt, wo man nie weiß, ob von den vierzehn Einwohnern der Residenz, die keine Röllchen tragen, nicht jeder dritte ein Mitglied des landesherrlichen Hauses ist. Unser Hotel (das beste, weil das einzige) steht still am Waldhang, drunten ein lieber kleiner See, dem man von oben die Schnaken nicht ansieht, die ihn umschwirren (Abends logirt das luftige Gesindel in den Hotelzimmern!) und durch's Thal gleitet in zierlichen Windungen ein Bach, die Ufer voll Schilf und gelben Lilien.

Als wir einzogen, die ersten Schwalben des Fremdensommers, krähte kein Hahn nach uns, nicht einmal der richtige, der auf dem Miste vor dem Entree des Hotels. Und der „Ober" hatte den Frack noch nicht angelegt. Um die dicken Beine des vierschrötigen Wirthes spielte ein Haufen ungewaschener Kinder. Als er uns sah, nahm der Beherrscher unseres künftigen Heims noch nicht einmal die Pfeife aus dem Mund. Die Frage nach unserem Trauschein (wir sehen ungewöhnlich unverheirathet aus) lag ihm auf den Lippen. Indessen, er mochte an die fast leere Zimmertafel denken, und schwieg. Ein Dienstmädchen führte uns in unser neues Heim, brummte etwas von „sparsam umgehen mit dem Licht" und verschwand. Und war durch kein Klingeln wieder beizuschaffen. „Ich glaube, wir sind hier unbeliebt," sagte ich zu meiner Frau. Der war das Weinen näher als das Lachen, sie sagte was von „verrückter Idee, so'n abgelegenes Nest", „darauf kannst auch Du nur kommen" — den Rest überhörte ich.

Der neue Morgen zog mit blauestem Sonnenschein herauf. Wir wetteten miteinander, ob wir Kaffee bekommen würden. Meine Frau war Pessimistin, ich Optimist. Neugierig gingen wir in den Saal. Welche Veränderung! Der Ober hatte einen richtigen Frack an, der Wirth lächelte glücklich und klopfte mir freundlich auf die Schulter, die Kinderherde war verschwunden, den Misthaufen vor der Thür schaufelten eben zwei Knechte fort — alles strahlte vor Wonne und Entgegenkommen. Das Räthsel löste sich rasch: auf dem Frühstücksplatz lag die Morgenpost, obenauf ein Brief — „Herrn Redakteur . . . ." Ah! wie das doch wirkt! Ich nahm mir vor, niemals wieder inkognito zu reisen. Oder als Kaufmann, Abgeordneter, Leutnant, Baurath, was mir gerade einfällt. Und meine Post dauernd abbestellen. Nur nicht wieder als Redakteur.

Das kam so. Der erste Tag war eitel Wonne. Dann kam der Wirth und wollte ein „Fölltong" über sein Hotel; er stellte mir dabei seinen Stammbaum, eine Liste über seinen letztjährigen Rindvieh- und Gästebestand zur Verfügung. Dann trat der Ober an und wollte die Zeitung, an der ich wirkte, auf fünf Jahre für's Hotel umsonst haben. Der Pikkolo wollte Freiinserate bei Stellenwechsel. Der Dienstmagd schrieb ich gleiche Absicht wegen einer Heirathsannonze zu. Ich ließ alles über mich ergehen. Auch als meine Frau, die für die praktischen Möglichkeiten des Lebens sehr viel Sinn hat, mir dringend zuredete, den Leuten den „kleinen Gefallen" doch zu thun. Die in der Zeitung zu Haus seien doch alle so nette, freundliche Leute.

Inzwischen gingen einige Tage hin. Der Wirth verschlang das Blatt nach dem Feuilleton über Dingsda und sein Hotel, der „Ober" wartete auf das Gratisexemplar. Ich tröstete, so gut es ging. Merkte aber, daß der erste Blüthenzauber der jungen Liebe, die man mir entgegenbrachte, sachte zu welken begann. Nun wollte man mir imponiren. Auf der Zimmertafel, die auf einmal dick mit Leuten, die nie zur „Table d'hote" kamen und auch sonst nicht zu finden waren, besetzt war, erschienen geheimnißvolle Namen: „Graf Waldersee", „Exzellenz Hochberg", „Fürst Lubinsky mit Gefolge". Eine Phantasie hatte mein Wirth — phänomenal.

Einige Tage später ließ sich ein kleines Männchen bei mir melden. „Direktor Cäsar Waltburg. „Thalia-Theater" in Dingsda, nur erste Kräfte". Er hatte gehört, ich wolle ein Feuilleton über den Ort schreiben und bäte um einen Besuch seines Theaters. Er spiele „Wallensteins Tod" und selbst den Wallenstein. Der Mann war noch nicht anderthalb Meter hoch. Ich gab dem Mann die „Logen"-Plätze wieder mit, und ging Abends auf meine Kosten in den Gasthofsaal, wo der Thespis-Karren stand. Kritischer Herr Kollege, den „Wallensteins Tod" hätten Sie sehen müssen! Meine Frau und ich kamen aus den Freudenthränen nicht heraus. Bis zum Schluß. Da erschien der soeben durch einen Revolverschuß ermordete Generalissimus auf der Bühne und sprach dem Publico und der hochverehrlichen Kritik (das war ich!) seinen Dank für ihr Erscheinen aus.

Von dem Tage an ging meine Zeitung, die in einigen Exemplaren hierher kam, von Hand zu Hand. Als aber nach einer Woche die braven Bürger, Wirth und Theaterdirektor inbegriffen, noch immer nichts zu ihrem Ruhme fanden, wurden sie mißtrauisch. Der Wirth sprach von Steigern des Pensionspreises, der Theaterdirektor am Stammtisch von „gefährlichen Hochstaplern". Auf der Straße wurden wir argwöhnisch betrachtet. Eines Morgens wurde mir das Lokalblatt des etwas größeren Nachbarortes vor die Zimmerthüre gelegt. Roth angestrichen. Da stand etwas von „angemaßten Titeln" und „Leuten, die nicht das sind, was sie zu sein behaupten" und von der Fremdenpolizei, die immer nachlässiger werde.

Ich hatte genug und verließ meine Sommerfrische. Ging in eine größere Stadt, wo man auch Mensch sein kann, wenn die Leute wissen, daß man Redakteur ist. Und dort habe ich mir geschworen: Ich reise nie mehr an einen kleinen Ort und ich reise nur noch als Kaufmann und ich lasse künftig meine Post nur postlagernd kommen. Und ich empfehle auch Ihnen, mein lieber Kollege, dringend: reisen Sie nur inkognito.

— Ein guter Gatte.—Siehst, lieber Franzel, grad' lusti' und schön war's beim Leichenschmaus bei meina Alten. Nur schad', daß sie dös nimma erlebt hat, sel hätt' i' ihr no' vergönnt!

— Wahrscheinlich. — „Dein Junge, der Student, red't immerzu von de Fackeltäten; was is d'nn das eigentlich?" — „Das werden wohl die sein, die immer die Fackelzüge aufführ'n."

Nächster Dampfer direkt Libau u. Rotterdam ab von New York ... August. Ozeanrate nach Libau $30.00, nach Rotterdam $29.00. Sowie Tickets nach allen anderen Häfen. Russian American Line, 160 N. Fifth Ave., Zimmer 204—205, Ecke Randolph Str., Chicago, Ill. Diese Office ebenfalls offen am Abend bis 8:30 und Sonntags von 10 Vorm. bis 4:00 Nachm.

19 Jahre von schmerzloser Zahnarbeit.

Zuverlässiger Zahnarzt

hat uns die größte Familien-Kundschaft in Chicago erworben. Wir beschäftigen nur erfahrene Zahnärzte. Instrumente sorgfältig sterilisirt. Alle Sprachen gesprochen.
Schmerzloses Ausziehen mit vitalisirter Luft.

Herabgesetzte Preise so niedrig wie:
Gold-Kronen, 22k. $2 | Alveolar Bridgework
Goldfüllungen.. 50c | Silberfüllungen..
Volles Set Zähne, $3.00 | Whalebone Zähne $4.

Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Frei

Union Dental Co.

Beachtet den Namen 408 Wabash Ave.
Alte Nummer 289.
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Van Buren Str.
Verabredungen per Post oder Telephone Harrison 480.—Sprechstunden: Täglich 8:30 Vm. bis 9:00 Abends. Sonntags 10 Vm. bis 4.
Alle Arbeit 10 Jahre garantirt.
...... Es wird deutsch gesprochen. ......
19ma

DENTISTS

Zähne ohne Platten und Eure losen Zähne befestigt.

Trennt Euch nicht von Euren alten Freunden, bis Ihr unser System untersucht habt, das Resultat von 35 Jahren Erfahrung auf demselben Platz. Ihr erspart 50 % an den Kosten, erhaltet d. beste Material u. eine bindende Garantie.
Unsere Standard S. S. White Zähne......
Volles Gebiß (Fischbein)......
Zähne ohne Platten (uns. Spezialität)....
Schwere Gold- u. alle anderen Kronen....
Feine Goldfüllung od. Neuemailliren....
Konsultation frei. Schmerzloses Ziehen....

McCHESNEY BROTHERS (Inc.)
S. O.-Ecke Randolph u. Clark Str., Chicago.
13nov,sondi

Bekanntester Optiker der Nordseite.

E. Strassburger,
2630 Lincoln Ave.
Auch Sonntags 9—12.
1m10,di,do,fr,so

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Tucker's Blue Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $3.00 per Flasche. — Prof. DeVoll's Pastilles Vigorator heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Niedrigkeit, Satz im Urin, Melancholie und nicht zu befriedigendes Ekeleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlke's Deutsche Apotheke.
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
Alte Nummer 441 S. State Str.
5okesb*

ASTHMA

Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 die Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn.
4jun,fon*

Von Albert Weiße.

Charlie: „Hut ab!" wiederhole ich; „Hut ab!" vor dem Richter Gibbons. Es gibt wenigstens noch einen Richter in Chicago.

Quabbe: Meine Rede ist nicht Deine Rede, heißt es in der Schrift, und ich bleibe bei meiner Rede. Niemand kann die Entscheidung des Richters, daß die Gesellschaft vorläufig 80 Cents pro Tausend Kubikfuß Gas berechnen darf, für richtig halten und für gut befinden. Greift sie doch eigenmächtig in das gesetzliche Recht der Stadtverwaltung ein, den Gaspreis zu bestimmen!

Charlie: Ich will Ihnen nicht, wie Mephisto dem angehenden Studiosus juris, die Nichtsnutzigkeit von Recht und Gesetz klarlegen; aber so viel sage ich Ihnen, daß jeder Gaskonsument den Richter Gibbons hochleben lassen sollte (zum Hausknecht: Hobo, bitte, fünf Glas Bier!), selbst wenn er in diesem Falle auf Recht und Gesetz gepfiffen hätte!

Quabbe: Ich begreife nicht, warum Sie sich so heidenmäßig freuen; die Stadt wollte doch die Gesellschaft zwingen, den Gaspreis auf 70 Cents zu ermäßigen, und der von Ihnen so gelobte Richter hat ihr das durch seinen Einhaltsbefehl verboten; statt also um 15 Cents kommen Sie nur um 5 Cents pro Tausend besser fort.

Charlie: Sie vergessen: ein Sperling in der Hand ist mehr werth, als zehn Wachteln auf dem Dache! Die Nickel, die die richterliche Entscheidung schon vom nächsten Monat an von meiner Gasbill abkneift, kommen mir noch bei Lebzeiten zugut. Dagegen nützt mir die volle Herabsetzung des Gaspreises auf 70 Cents nichts, wenn ich schon unter dem grünen Rasen ruhe! Früher würde die Ermäßigung auf 70 Cents, selbst wenn sie wirklich in den Gerichten erstritten wird, sicher nicht eintreten.

Lehmann: Un' mich sollen die von meine Jasbill abjekniffenen Nickel nach meinen Tode noch jut duhn!

Quabbe: Wie das?

Lehmann: Ich will eine Privat-Sterbekasse for mir selbst damit jründen.

Quabbe: Das heißt, Sie wollen die Nickel zu einem Fonds zusammensparen, aus dem die Kosten Ihres Begräbnisses bestritten werden sollen?

Lehmann: Stimmt! Ich will jeden von diesen Nickels uff die hohe Kante legen.

Grieshuber: In Deinem eigenen Hause?

Lehmann: Doch 'ne Frage! Natürlich!

Grieshuber: Thu's nicht, August. Ich fürchte, die zu Hause auf die hohe Kante gelegten Nickel würden bald von dieser Kante herunterfallen und schleunigst zum Tony herüberrollen, und Du müßtest älter als Methusalem werden, um mit dem beruhigenden Bewußtsein zu sterben, daß Du auf anständige Weise unter die Erde kommst. Bringe die Nickel auf die Postsparbank, rathe ich Dir; diese Bank ist für Deine Zwecke bedeutend besser geeignet, als die Bierbank vom Tony.

Lehmann: Bleib' mich blos mit die Postsparkasse vom Leibe; ick habe die Nase voll davon.

Quabbe: Was in aller Welt kann Ihr Mißfallen an diesen Banken erregt haben? Ihre Einrichtung ist doch von der ganzen Nation mit Freuden begrüßt worden, weil sie den guten Zweck haben, den Sparsamkeitssinn des Volkes zu fördern und zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Depositoren zu dienen.

Lehmann: Zur Bequemlichkeit? Na, meine Herren, ick danke. Wenn Sie sagen möchten: zur Schikanirerei, zur borokratischen Schuhriegelei und zur Schmach un' zur niederträchtigen Beleidigung des p. p. Publikums, würden Sie die Sache näher kommen.

Quabbe: Haben Sie solche traurigen Erfahrungen am eigenen Fleische gemacht?

Lehmann: An mein Fleisch nich', aber an mein Ehrjefühl, un' zwar sehr bedeutend! Also, meine Tochter, die Lowiese — Lulu hörtse lieber — ist 'ne Telefoneuse, un'n sehr sparsames Mächen. Der hat schon sechs Monat', eh se noch eröffnet wurde, die Postsparkasse in die Nase jestochen. Am Diens-tag Morjen — der Tag hatte noch nich' jejrault — jing sie mir aus's Bett un' in die Stadt runter. Sie wollte eine von die ersten sind, wo ihre ersparten christlichen Linsen — ins Janze 18 Dollars — aus ihrem Strump in die Jeldschränke Onkel Sam's transpiriren (Quabbe: Sie meinen transferiren) würde, un' det sollt ick for ihr besorjen, weil sie selbst schaffen jehen mußt. Wie ick nu' so um sechse rum nach die Jouverment-Bildung komm', kann ick nich' rinn. Die janzen Korridors waren ein kribbelndes, wibbelndes, sich stoßendes und schupsendes Menschenmops (Sie meinen „Mob", schreit Quabbe). Da war et noch ne jütije Füjung von's Schicksal, det mich meine Olle 'nen Dahler zum Ankoof von'n paar Jardinenstanjen mitjejeben hatt', sonst wär' ick zum Rabenvater jeworden un' hätt mir an die sauren Ersparnisse von meine eijene, leibliche Tochter verjriffen, denn mir mit Kreta un' Betha in die Post rumzuslajen, det war natürlich unter meine Würde! Ick wollte in einem Saluhn abwarten, bis sich der Menschenstrom etwas verloosen hätt'. Um Mittag rum — ick bekuckte jeden Nickel dreimal, befor ick ihn über die Bar fliejen ließ — war aber der Dahler alle. Die Menschenmenje war nu' ooch schon 'n janzes Ende zusammenjeschmolzen, aber et dauerte doch noch bis dicht vor vier Uhr, eh' ick ran kam. Ick schob dem jungen Fejer, mit 'nem eusjepräjten, frechen Postschweden-Typhus, wo hinter den Schalter stund, die 18 Dahler zu. „Wie heißen Sie?" ranfte er mir an. Na, det war am Ende nich schlimm! Ick nannte ihm meinen Namen, jab ihm ooch uff weiteres Befrajen meinen Stand als Privatjelehrter un' mein Alter mit 58 Jahre an. Wie er mir weiter examiniren wollte über den Vornahmen von meine verstorbene Mutter, über mein lebendes Jewicht, meine Jröße, Haare, Oojen, Zähne, besondere Kennzeichen etc., etc., wurde ick unjemüthlich. Er schmiß mich dann die 18 Dahler zurück un' brüllte mir an: „Verweijern Sie mich diese Anjaben, so verweijere ick die Annahme des Jeldes." Wat wollte ick duhn? Ick hielt still, bis er 'nen janz richtijen Steckbrief von mich anjefertigt hatte . . . Jott sei dank! meinte ick denn, jetzt haben Sie mein janzes Signalemang, nu' jeben Sie mich jefälligst als Retuhrkutsche Ihre Fotojrafie! Ick möcht Ihnen nämlich jerne uff'n Pfeiffenkopp haben . . . „Sie wollen doch det Jeld uff Ihren eijenen Namen einzahlen?" unterbrach er mir. — „Fällt mich jar nich' inn! Det Jeld jehört meine Tochter Lowiese, und Sie trajen mich det schön uff Lowiesen ihren Namen inn, Sie oller Umstands-Kommissarius un' Zickenmacher, Sie!" — „Dann lassen Sie die Lowiese selber herkommen," schrie er. Und schwups, schlug er mich den Schalter vor die Nase zu. — Well Quabbe, wollen Sie jetzt noch bei Ihre Behauptung bleiben, det diese Art Behandlung 'ne Bequemlichkeit for det p. p. Publikum is?

Quabbe: Aehnliche Umständlichkeiten muß sich auch der Depositor bei anderen Banken gefallen lassen, wenn er seine erste Einzahlung macht und die Ausstellung eines Sparbuches verlangt.

Grieshuber: Den Banken ist es nicht zu verübeln, daß sie in ihren Transaktionen mit dem Publikum äußerst sicher gehen und zu diesem Ende gezwungen sind, den Leuten Weitläufigkeiten zu machen, ehe sie von ihnen Geld annehmen oder ihnen solches auszahlen. Daß aber dem Bürger, der das einfachste Geschäft in den Büros der Stadtverwaltung erledigen will, alle möglichen Schwierigkeiten gemacht werden, ist weder nöthig, noch schön. Nicht einmal seine Abgaben kann man loswerden, ohne daß man erst knietief durch eine Unmasse von abscheulichen „Red Tape" waten muß.

Charlie: Bei den Behörden ist St. Bürokratius Trumpf. Ein Beamter mag ungestraft faullenzen, sich vom Dienste drücken, ja sogar, wenn er es nicht zu schlimm macht, ungestraft grabschen. Ein Abweichen vom Schema F und ein Sichhinwegsetzen über den oft ganz unnöthigen und zeitraubenden Formelkram wird ihm nicht verziehen, denn wie der alte Bürodiener im „Registrator auf Reisen" sagt: „Bei uns in's Büro muß Allens seine richtige Konfusion haben."

Grieshuber: Wenn es je ein Aemterinhaber gewagt hat, mit althergebrachten Regeln zu brechen, so ist es der Countyraths-Präsident Bartzen. Statt einen Beamten, den er auf einem faulen Pferde trifft, zu suspendiren, Species Facti — wie es beim deutschen Kommis heißt — bei der Civil Service-Kommission einzureichen, und vor diesem Vehmgericht seine Anschuldigungen zu vertreten, kriegt er den Betreffenden eigenhändig beim Wickel und kickt ihm „eigensohlig" aus seinem Amte heraus. Natürlich ist das „Brevi-Manu"-Verfahren, das Bartzen heute bei diesem, morgen bei jenem County-Beamten zur Anwendung bringen könnte, durchaus nicht beliebt; und er hat sich in der kurzen Zeit seiner Diktatur mehr Feinde gemacht, als der Tyrann Dionysius während der zwanzig Jahre seiner Gewaltherrschaft.

Quabbe: Ein Möros, der ihm den Garaus machen oder wenigstens seinem bisher punkto Treu und Redlichkeit makellosen Namen einen Dolchstoß versetzen möchte, hat sich ja jetzt auch in der Person des Präsidenten vom Fabrikantenbunde, John M Glenn, gefunden.

Kulicke: Yes, ich habe in die Päpers genothießt, daß dieser Dschentlemän die Piepels gegen Bartzen aufpuscht. Bartzen soll das Flauer for die County-Institutschen einen Konträkter haben liefern lassen, wo 45 bis 85 Cents mehr for ein Bärrel getschartscht hat, als andere Flauer-Mertschents. Auch hat er das Flauer, wie es die Ruhl ist, gar nicht von Kemickers testen lassen.

Grieshuber: Nein, das hat er nicht gethan! Mit der grauen Theorie gelehrter Chemiker hat er nicht viel im Sinn; als praktischer Mann, der da weiß, was der beste Probierstein für Mehl ist, hat er eine Probe davon nach Hause genommen und seine liebe Frau, die sich auf die Sache versteht, gebeten, davon Brot zu backen. Das Brot ist so gut ausgefallen, daß er sich sofort entschieden hat, dem Lieferanten dieses Mehls den höheren Preis zu bezahlen. „Honey soit, qui mal y pense", sagt er, zu deutsch: „Ein Hundsfott, wer's nicht glaubt," — oder etwas daran auszusetzen hat. Aber ehe ich daran vergesse! Charlie, Du solltest eigentlich eine Lage auffsetzen. . .

Charlie: Noch einmal? Warum denn?

Lehmann: Na, aus Freud' über die „Bierinvestigation", bei die Ihr Bierwirthe so jut abjeschnitten habt!

Charlie: Gut abgeschnitten? Hilft das etwa meinem Geschäfte als Bierwirth, wenn die Welt erfährt, wie in Amerika das Bier gemacht wird?

Grieshuber: Das wußte die Welt schon längst, Charlie. Den frommen Trinkerglauben, Bier werde nur aus reinem Hopfen und reinem Malz gebraut, brauchte uns die „Nahrungsmittelverfälschungs-Behörde" nicht erst zu rauben, den hatten wir schon längst verloren. Warum sollte auch gerade Bier aus so kostspieligen Materialien hergestellt werden und dadurch in diesem Lande der unbegrenzten Verfälschungen eine Ausnahmestellung unter den fabrizirten Lebens- und Genußmitteln einnehmen? Werden nicht Mehl aus Schwerspath und Milch aus Schlemmkreide fabrizirt? Aber ganz abgesehen davon, hat Lehmann doch Recht, Du solltest eine Lage auffsetzen auf den Schreck . . .

Quabbe: Ganz gewiß! Bei der Ventilirung der Frage: „Was ist Bier?" ist amtlicherseits die Thatsache festgestellt worden, daß Bier schon fünftausend Jahre vor Christi unter der Herrschaft der Pharaonen gebraut und verkauft wurde, und daß auch die alten Griechen und Römer gewaltige Biertrinker waren. Erfreulich wie diese nunmehr aktenmäßig feststehenden Thatsachen für uns Biertrinker sind, für Euch Bierwirthe sind sie von unschätzbarem Werthe. Geld habt Ihr ja immer bei Eurem Geschäft gemacht — sündhaft viel Geld! — Aber Euer Ansehen war gering, und Euer Geruch in den Nasen eines echten Amerikaners war nicht fein. Das wird nun mit einem Schlage anders werden! Wer will auf den Bierwirth ferner noch mit Nichtachtung herabblicken, wenn er weiß, daß der übermoralische Plato und der große Zäsar es nicht verschmähten, bei ihm einzukehren und sich einen schweren Rausch bei ihm anzutrinken? Euer Geschäft hat gewissermaßen einen Schmiß in's Klassische gekriegt.

Charlie: That'll do! (Zum Hausknecht) Hobobill, bring fünf Glas Bier — und die Karten!

Für die Küche.

Kohlpastete. — Von 3 Pfund Rindfleisch und 1/8 Pfund Rinderfett, fein gehackt, einem Ei, einem Löffel Sahne, Salz, Pfeffer, einem aufgeweichten Milchbrot und fünf Löffeln Milch formt man kleine Fleischklößchen und bratet sie braun. Dann streicht man eine Form mit Butter aus, bestreut sie mit Reibbrot, legt eine Lage gehobelten, weißen, frischen Kohl hinein, darauf die Klößchen, Sahne, Salz, Bouillon, wieder Kohl usw., bis die Form voll ist. Man deckt die Pastete mit einem Butterteig zu (zwei Löffel Butter, zwei Löffel Sahne, 3/4 Pfund Mehl), bestreicht sie mit Ei und bäckt sie 3 Stunden. Wenn der Teig braun ist, muß man einen Deckel auflegen, daß er nicht verbrennt.

Mohrrübenmus. — Man schneidet die geputzten Karotten in Scheiben und gibt sie mit dem nöthigen Reis (1 Pfund Mohrrüben, 1/4 Pfund Reis) in die Kasserole. Nun fügt man ein Stück Butter, eine Prise Zucker, Salz und so viel Wasser hinzu, daß sie gut bedeckt sind und kocht sie langsam weich. Hierauf streicht man das Ganze durch ein feines Sieb und rührt das erhaltene Mus mit etwas Butter auf dem Feuer ab, worauf man es mit Fleischbrühe in gewünschtem Maße verdünnt. — Man kann dieses Mus als selbständiges Gericht geben und garnirt es dann mit frisch gebackenen Weißbrotcroutons. Auch eignet es sich sehr gut als Beilage, besonders zu Kalbfleisch.

Huhn in Aspik mit Eiern. — Mehrere junge Hühnchen oder eine gute, fleischige Henne werden mit Wurzelwerk, Salz und etwas Gewürz gekocht. Man läßt sie in der Brühe bis zum nächsten Tage stehen und schöpft das Fett dann ab. Das Geflügel wird noch einmal gekocht und das zarte Fleisch in möglichst ansehnlichen Stücken von den Knochen gelöst. Von der durchgeseihten Brühe, etwas Rheinwein, etwas Zitronensaft und Gelatine bereitet man ein klares Aspik. Mit diesem Aspik wird der Boden einer hübschen Form ausgegossen; man läßt es fast steif werden, garnirt darauf das Hühnerfleisch und dazwischen recht kleine, weichgekochte Champignons, die mit den Köpfchen nach unten liegen müssen, gießt die übrige Brühe darüber und läßt Alles auf Eis erkalten. Man stürzt dann die Form auf eine größere, flache Schüssel, die man mit Salatblättern umkränzt. Abgekochte und geschälte Eier können um das Aspik in den Salat garnirt werden.

„Piccalili." — Man hackt 1 Peck saubere grüne Tomaten fein, gibt 1 Tasse Salz darüber und läßt die Masse über Nacht in einem Granit- oder Holzgefäß stehen. Am Morgen hackt man 5 rothe Pfefferschoten, aus denen die Samenkerne entfernt wurden, 6 Zwiebeln, 1 oder 2 Büschel Stangensellerie miteinander recht fein, drückt die grünen Tomaten aus der Salzbrühe, mengt Alles gut durch und gibt je 1 Eßlöffel Zimmet, Nelkenpfeffer, Senfsamen, 1 Theelöffel Muskatblüthe, wenn gewünscht auch etwas gemahlenen Ingwer (ginger) in die Masse, die man auf schwachem Feuer in einem Granitkessel mit 2 Quart Essig und 2 Tassen braunem Zucker 6 Stunden simmern läßt.

Chow-Chow. — Man schneidet 1 Peck grüne Tomaten in Scheiben und läßt sie eine Nacht in starkem Salzwasser liegen. Am Morgen hackt man die Tomaten fein, thut sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Dann werden zwei große Kohlköpfe, 1/2 Peck entfaserte grüne oder gelbe Bohnen, 1/4 Peck weiße Zwiebeln, 1/2 Tasse grüne und rothe Pfefferschoten sehr fein gehackt. Zu der Masse gibt man folgende Zuthaten: 4 Eßlöffel Selleriesamen, 2 Eßlöffel gemahlenen Nelkenpfeffer, 3/4 Tasse gelbes Senfmehl, 1 Pfund braunen Zucker und genügend Essig, um die Masse eben zu bedecken. In einem Granitkessel, niemals in einem Blechgeschirr, kocht man dies Chow-Chow 3 Stunden lang und bewahrt es in Steintöpfen oder Glasbüchsen fest verschlossen auf.

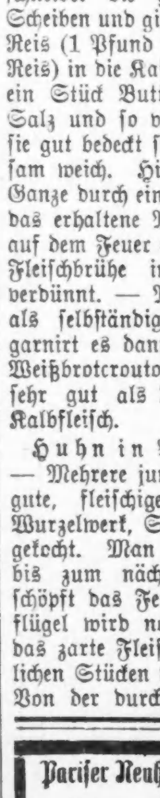
Dillgurken. — Man wäscht Gurken, die weder sehr groß noch gelb sind, recht sauber, ebenfalls auch Laub von sauern Kirschen; legt dann beides zum Trocknen etwa 20 bis 24 Stunden hin, und zwar an einen recht luftigen Ort. Hierauf bringt man die Gurken mit Dill und Kirschlaub durchschichtet in ein Weinfäßchen, das vorher eine Weile, mit kochendem Wasser angefüllt, gestanden hat, aber völlig ausgekühlt ist; wenn man will, kann man auch noch gröblich gestoßenen Koriandersamen zwischen die Gurken streuen. Danach gießt man abgekochtes und wieder erkaltetes, gesalzenes Wasser (das wie stark versalzte Suppe schmecken muß) über die Gurken und läßt sie an einem mäßig warmen Platze abgähren. Hernach verwahrt man das Faß gut, damit keine Luft eindringen kann, und stellt es im Keller nicht auf den Fußboden, sondern auf eine Bank oder einen erhöhten Platz. Nach dem Gähren verkorkt man die im Deckel befindliche Oeffnung recht fest und stürzt das Faß täglich einmal um. Zeigt sich an der Außenseite des Fasses Schimmel, so muß man diesen durch Abreiben verscheuchen; auch ist es nöthig, bisweilen nachzusehen, ob das Wasser noch bis oben reicht, andernfalls abgekochtes und wieder erkaltetes Salzwasser nachgegossen werden muß. In Fässern halten sich Dillgurken immer besser als in Töpfen. Wer die Gurken recht sauer zu haben wünscht, darf nur scharfen Essig dazu geben. Manche Leute legen Wein- oder Johannisbeerlaub zwischen die Gurken, wodurch sie zwar an Geschmack sehr gewinnen, aber leider beschleunigt dies Laub das Verderben der Gurken.

Salzgurken mit Dill. — Noch nicht ganz ausgewachsene Gurken werden, nachdem sie in kaltem Wasser gewaschen und mit einem Tuche abgetrocknet sind, in ein Faß oder einen Steintopf, dessen Boden dicht mit Laub von sauern Kirschen oder von Wein bestreut ist, schichtenweise gelegt. Die erste Lage Gurken wird mit einer Handvoll Salz, einigen Lorbeerblättern, ganzen schwarzen Pfefferkörnern, Dill, Fenchel und Estragonblättern bestreut, dann folgt wieder eine Lage Gurken und so fort, bis das Gefäß gefüllt ist. Man kocht Salzwasser (auf 2 Quart Wasser eine Handvoll Salz), gibt es erkaltet über die Gurken, die man dann sorgfältig zubindet und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Eine kleine Beschwerung der Gurken ist angebracht, damit immer Flüssigkeit darüber steht.

Schnell zu bereitende Dillgurken. — Man nimmt 2 oder 3 Dutzend grüne Gurken mittelmäßiger Größe, 1/2 Peck kleine, frische Weinrebenblätter und etwas Dill. Nachdem die Gurken und Blätter gewaschen sind, nimmt man einen Steintopf, packt eine Schicht Weinblätter hinein, dann eine Schicht Gurken mit Dill, wiederum Blätter, danach Gurken usw. Ist der Steintopf fast angefüllt, übergießt man den Inhalt mit warmem Salzwasser (nicht zu salzig, nur wie stark versalzte Suppe), legt einen reinen Teller darauf, den man mit einem Stein beschwert. In ungefähr einer Woche sind die Dillgurken „sauer" und zum Gebrauch fertig. Stellt man sie dann an einen kühlen Platz, so halten sie sich mehrere Wochen. Man bindet den Steintopf mit reinem Papier sorgfältig zu.

— Unvorsichtig. — Operettenkomponist: „Schrecklich war es, lieber Freund, schrecklich! Gleich im ersten Akt setzte das Pfeifen und Zischen ein; ich konnte es nicht mehr mit anhören und floh durch einen Nothausgang." — „Aber wie konntest Du nur so unvorsichtig sein und schon im ersten Akt eigene Musik bringen!"

Pariser Neuheiten, nur für Herren.



Das deutsche männliche Publikum ist hiermit eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 526 S. State Str., nahe Harrison Str., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gyps gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungsorgane. — Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, auch die Kuriositäten u. Monstrositäten. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden. Eintritt frei. Geöffnet täglich v. 8 Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft, 526 S. State Str., nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

Im Löwenkäfig.

Von Hermann Heijermans.

Es war in einem Wanderzirkus, und wir kamen zu spät zur Vorstellung. Der Löwenkäfig mit den schweren Eisenstäben stand schon in der Arena. Acht Löwen, vier Tiger, ein Bär, zwei Hunde und ein Thierbändiger waren beim grellweißen Licht der elektrischen Reflektoren darüber aus, einander zu quälen. Ein Löwe sollte durch einen Reifen springen, lehnte sich dagegen auf, brüllte den Mann hinter den Gittern an, drohte mit wüthender Klaue, wich bis dicht zu uns zurück, die wir unsere Plätze suchten und nun natürlich furchtsam stehen blieben.

Ich befand mich in Gesellschaft einer Dame, einer Fremden, da ich Strohwittwer bin. Die Dame hatte einen Hut. Und Odeur.

Der Hut hatte nach neuester Mode einen Rand — einen breiten, sehr breiten, unermeßlich breiten Rand — hatte Federn, Blumen, Hutnadeln — Hutnadeln wie Dolche... Dieser Hut berührte beinah das Gitter... Und der Odeur, der süße, intensive, durchdringende war's von Maiglöckchen, Veilchen, Rosenöl, Orchideen, Heliotrop, Lilas de Fleurs, Patschuli, Jockey-Klub, Ilang-Ilang, Margarete de Parma, Ideal, Millefleurs und anderen Essenzen umschwebte uns, die Dame, mich und den widerspenstigen Löwen.

„Setzen!" schrie das Publikum, das sich ergötzen wollte und nur den Hut, die Federn, die Hutnadeln sah. Auch der Löwe, fürwahr ein intelligentes Thier, schaute um.

Sein Athem stob uns in's Gesicht, seine Augen schossen buchstäblich Blitze.

„Vorsicht" mahnte ich meine Begleiterin, die Dame mit dem Hut, dem Odeur.

Sie wich zurück. Aber auch — und hier beginnt das seltsame, merkwürdige Abenteuer — der Löwe. Die Dame wich nach rechts, der Löwe, gleich einem scheuen Pferd, nach links. Dann, fast tobsüchtig, nicht geneigt, sich an diesem Abend durch wen auch immer kommandiren oder Angst einjagen zu lassen, prallte das Gewaltsthier gegen das Gitter, das es von uns trennte, und es fehlte kein Haar, und seine muskulöse Klaue hätte den Fünfhundertmarkhut der Dame erfaßt.

Der Bändiger mit der Peitsche in der einen, dem eisernen Dressurstab in der anderen Hand, sprang zu, aber noch ehe er sich uns bis auf zwei Schritte genähert, brüllte der Löwe kläglich auf — krümmte sich rückwärts, als ob er sich verletzt habe.

„Das that entweder eine Ihrer Hutnadeln oder die Suggestion meiner Augen, Gnädigste," sagte ich, während wir schnell Platz nahmen.

Bleich, so entsetzt, daß ihr die Hände bebten, netzte sie sich die Stirn mit einigen Tropfen aus der Odeurflasche. Und auch ich feuchtete mein Taschentuch damit an.

Wir saßen auf dem Sperrsitz in der ersten Reihe, und der Dompteur arbeitete mit den Thieren weiter. Er hatte keinen glücklichen Abend. Der bösgelaunte Löwe schien die andern Thiere angesteckt zu haben. Die Tiger belauerten jede Bewegung des Bändigers, die Löwen grollten, und sogar der Bär wurde ungemüthlich. Immer wieder knallte die Peitsche, und wenn die Bestien dann knurrend und feindselig im Kreise herumliefen, wiederholten sie die zage Gebärde des Afrikaners, wichen, wenn sie an unserem Platz vorbeikamen, angstvoll zurück. Ich bekenne, es wurde zu einer unangenehmen, positiv irritirenden Sensation.

Ein Hund, der dicht unter unserem Fenster lang und schrill aufheult, ärgert uns, kann besonders in stillen Abendstunden das männlichste Herz laut schlagen machen und die zahmstpomadisirten Haare zu Berge treiben.

Der verständigste, ruhigste, philosophischste Mensch kann sich dem nicht entziehen. Um wieviel stärker erst sind die grimmigen Strahlen wüthender Raubthier-Augen! Die einer Katze im nächtlichen Dunkel sind ein Kinderspiel dagegen! Jeder Jäger in den Steppen Afrikas oder Amerikas, jeder Aufseher im Zoologischen kennt sie, die satanischen Augen, scheinbar faustgroß, diese gelblich-grünen, giftigen Haß lohenden Kugeln, wenn diese Teufel in Thiergestalt Blut riechen, ein Opfer ahnen, den Rücken zum Sprung beugen — oder Angst haben.

Wie die Peitsche des Bändigers auch die Luft durchpfiff, wie auch die eiserne Stange gleich der Lanze eines Ulanen in die Mäuler, d ie Flanken, sich bohrte und stieß, was auch der Mann an Worten und Gebärden aufwandte, die Löwen, die Tiger, der Bär und sogar die Hunde schwankten angstzuckend aus der Nähe unserer Stühle weg. Sechzehn Löwenaugen, acht Tigeraugen, zwei Bärenaugen, vier Hundeaugen spien boshaftes Feuer — wenn sie an unseren Sitzen vorbeistoben.

Dr. SCHWARZ Privat-Klinik

39 W. ADAMS STR. Zimmer 60

gegenüber The Fair, Dexter Building.

Die ältesten deutschen Spezialärzte; in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darm-Leiden, Nerven-Leiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgrat-Verkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 5 Uhr Nachm., Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.

Wir waren bleich dabei geworden, die Dame und ich, und lehnten uns erschauernd zurück. Und das Publikum, das den sonderbaren Fall mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte, begann nervös aufzustehen und stierte erregt. Der Bändiger vergaß verblüfft die gefährliche Umgebung, begriff nicht mehr, was vorging, und während sich die Bestien offenen Maules, mit herabhängenden Schwänzen um ihn gruppirten, fragte er: „Zum Teufel nochmal, wie kommt das? Was machen Sie? Wie stellen Sie das an?" „Ich?", sagte ich, mit dem Taschentuch in der Hand und stand auf: „Ich stelle nichts an. Ich sehe nur zu, was Sie anstellen..."

Da geschah etwas, was ich nie vergessen werde. Um mich bei dem Lärm der verwunderten und erschrockenen Menge im Zirkus verständlich zu machen, hatte ich einen oder zwei Schritte auf den Bändiger im Löwenkäfig hingemacht, und das alles ob ich die Raubthiere elektrisire, als ob ich für sie ein Gespenst sei, schwirrten sie in panischem Entsetzen auseinander.

Das verursachte mir eine Gänsehaut. Etwas derartiges hatte ich noch nicht miterlebt. Der tolle Racker, der sehnige Königslöwe mit der langen Mähne, der sich eben noch geweigert hatte, durch den Reifen zu springen, war am weitesten von allen aus meinem Bereich geflohen...

„Ich bin nun schon zehn Jahre Dompteur, und auch mein Vater war das sein Leben lang," rief der Bändiger, der zuerst sprachlos gestanden hatte; „aber so etwas ist mir noch nie vorgekommen!"

„Mir auch nicht!" stotterte ich, rathlos wie ich mich bei so viel Aufgeregtheit benehmen sollte.

„Jetzt hört der Spaß aber auf, Herr Doktor!" erklang plötzlich eine Kommandostimme: „Ich bitte Sie, die Vorstellung nicht länger zu stören, sonst wollen Sie sofort den Zirkus verlassen!"

Das war der Zirkusdirektor selbst, ein breitschultriger Mann mit vielen Orden und einem Gesicht, mit dem sich nicht spaßen ließ.

„Das Publikum ist Zeuge, daß meine Begleiterin und ich harmlose Zuschauer sind!"

„Dann bleiben Sie gefälligst sitzen und kümmern Sie sich nicht weiter um die Thiere!" sprach er unhöflich.

„Bitte sehr," antwortete ich bedrückt und setzte mich wieder neben die Dame, die fast in Ohnmacht sank und mehrfach Odeur gebrauchte.

„Das ist hier aber gar nicht nett!" sprach sie. „Wollen wir nicht lieber soupiren gehen?"...

Doch wir blieben. Es wäre auch zu albern gewesen, eine Vorstellung, der man ausnahmsweise ohne Freibillett beiwohnte, im Stich zu lassen! Die Peitsche flog. Die Thiere bestiegen das Sockel, um eine Pyramide zu bilden. Und ich sann. Ich peinigte das vielgepeinigte Feuilletonistenhirn. Erst erfolglos, dann mit durchschlagendem Erfolg. Es mußte eine Ursache haben. Irgend eine stille Kraft. Es gab keine Folgen ohne Ursache. Der Hut konnte es nicht sein. Die Federn, die Hutnadeln, der breite Rand ebensowenig. Auch nicht die Macht, die sich in Menschenaugen birgt. Hatte ich nicht andauernd mit den meinen geblinzelt, nicht selbst, hypnotisirt, nach der anderen Seite ausgeschaut, nicht nach einem „Nothausgang" beim Liebäugeln der boshaften Kanaillen ausgespäht?

Da war etwas — es ging etwas vor — ein Wunder — etwas Räthselhaftes — eine noch nicht erklärte Naturerscheinung...

Schweren Kopfes, abgespannt, fuhr ich mit der Hand über das heiße Antlitz. Und, ha! Ich athmete den Duft der Maiglöcklein, Veilchen, Rosen, Orchideen, Heliotropen, den betäubenden Duft des Taschentuchs mit Patschuli, Jockey Club, Ilang-Ilang, Margarethe de Parma, der aus dem Kristallflacon der Dame zu mir geströmt.

Meine Gedanken rannten, rasten, tollten. Wenn in den wunderbaren, unendlichen, nie genug zu preisenden Mysterien der Natur Liebesleben durch Gerüche erwachte — wenn kein Raubthierjüngling die Raubthierjungfrau durch rasirtes Kinn und gebrannten Schnurrbart zu verführen trachtete — wenn keine Löwin das Auge des Vielgeliebten durch Turban oder Chignon, durch jugendlich plombirte Zähne, durch Puder, Schminke und andere Mode-Requisiten zu reizen versuchte — wenn ein preisgekrönter Bernhardiner „Vater und Mutter verließ" und, nur von finnlichem Geruch getrieben, über die ästhetische Mißgestalt einer Bastard - Dobermannpinscherin hinwegsah — wenn ein blindes Thier genau wie ein sehendes seine Träume aus Mondschein und Lavendel in der Nähe der Angebeteten auslebte — wenn in dem seltsamen Reich der Natur die Frau den Mann und der Mann das Weibchen, durch andere suggestive Kraft als die des schmachtenden, flehenden, gebietenden Auges gewann — dann gab es auch zweifellos einen Duft, der die unbeugsamsten Charaktere, die unbezähmbarsten Wüstlinge zu Sanftmuth, zarter Folgsamkeit, leidenschaftlichem Gehorsam, Angst vor zu späterem Nachhausekommen, Furcht vor gestortem Familienfrieden zwang!

Bei den Menschen that es das Auge (Oculus), ein Augenaufschlag, ein vorwurfsvolles Auge, ein weinendes Auge, eine Thräne im Auge, ein liebloses Auge — bei den Thieren, den gewaltigsten und kräftigsten, that es die Nase (Nasus). Deshalb. Demzufolge. Mithin...

Wo die Peitsche nichts erreichte, wo die eiserne Stange versagte, wo die Macht des elektrischen Scheinwerfers verloren zu haben schien, wo der Bändiger wie ein dummer Junge dastand — da mußte der Odeur meiner Dame, die penetrante und unsympathische Essenz aus all dem Vorerwähnten, die Thiere in ihrem Seelenleben getroffen haben...

Irrte ich mich? Zog ich einen falschen Schluß? Schoß ich daneben? Ich weiß nicht, was mich dazu antrieb — woher ich den Muth hatte — wie ich plötzlich dazu kam: auf einmal begab ich mich, ohne weiter zu grübeln, an die Thür des Käfigs und — trat ein....

„Hinaus!" schrie der Direktor, der sich selbst nicht hineinwagte.

Und hätte er auch noch zehnmal lauter geschrien, das Publikum brüllte, jauchzte, applaudirte, wehte mit Hüten und Stöcken, drängte sich um das Gitter.

„Zurück da!" rief der Bändiger, und dicke Schweißtropfen fielen auf seinen betreßten Rock: „Ich komme für nichts auf...."

Ich lächelte, sagte: „Wenn schon, denn schon!" Ohne von ihm Notiz zu nehmen, schritt ich unbewaffnet auf den rebellischen Löwen zu, nur mit dem von meiner Begleiterin mit Parfüm getränkten Taschentuch in der Hand. Einen flüchtigen Moment sprang das Riesenthier auf, beschnüffelte mich, brüllte kläglich, als ob es mißhandelt würde, zitterte am ganzen Körper — legte sich mir zu Füßen.

Ich — auf mein Wort, ich lüge nicht — ich setze mich auf ihn, streichelte ihm die Mähne, klopfte ihm den Kopf, zog ihn an den Ohren, drehte seinen Schwanz, als ob ich Kaffee mahle, steckte ihm die Hand in den Rachen, und das alles bei enthusiasmirtem Händeklatschen und Füßetrampeln des „beifallspendenden Publikums.

Auch die anderen Löwen und Löwinnen und die Tiger, die mich abwechselnd berochen und leise davon prusteten, schnitten Gesichter, als ob sie frischen Paprika geleckt, streckten sich demüthig auf den Bäuchen, gähnten nervös, knurrten nur mächtig, sobald sich der eigentliche Dompteur in unsere Nähe wagte.

Ich wiederhole, ich lüge nicht — ich konnte kein Zögern, schlug mit der flachen Hand darauf los, fest auf die Rachen und Nasen, auf die Mäuler und thränenden Augen, wenn mir auch nur ein Blick mißfiel. Der einzige, vor dem ich mich ein wenig in acht nehmen mußte, war der Bär. Er war nämlich eine Sie. Hätte ich nicht eine Leibgarde von Löwen und Tigern um mich herum gehabt, würde ich ein weniger friedliches Abenteuer erlebt haben.

Jetzt that ich, was ich Lust hatte. Jedem Wink, jeder Laune, jeder Stimmung parirten sie mit der Promptheit eines anständig verheiratheten Mannes. Ihr eigener Wille war ausgeschaltet. Wenn ich befahl: „Laufschritt!" galoppirten sie — wenn ich sagte: „Nieder!" knieten sie — wenn ich sie übermüthig auf die Schwänze trat, schienen sie noch um Entschuldigung zu bitten, kurzum, ich ließ sie nach meiner Pfeife tanzen, als ob ich die Hose an hätte.

Ja, ohne Uebertreibung, wenn ich einem der jungen Löwen unterm Kinn herstrich, wurde der unregierbare afrikanische Riese derartig eifersüchtig, daß er sich auf diesen warf, und ich mit meinem Taschentuch dazwischen fahren mußte!

Was noch niemals einem Thierbändiger geglückt war, glückte mir. Wie in Freiheit dressirten Trakehner Hengsten rief ich ihnen kurz und befehlend: „Hooooch! Hoooooch!" zu — ohne Bedenken standen alle auf den Hinterpranken und bewegten die Vorderpfoten, als ob sie um Gnade flehten.

Es war ein stolzer Anblick! Wirklich imposant — die Könige der Wüste, die kraftvoll gebauten Tiger — alle in voller Majestät...

Nach einer Viertelstunde außergewöhnlicher Versuche, nach einer Viertelstunde ungewohnter Anspannung für einen Stubenhocker, begab ich mich wieder auf meinen Sperrsitz. Zwanzig, dreißig Mal wohl mußte ich mich dort für die mir dargebrachten Ovationen verneigen. Und sobald ein Moment Ruhe eintrat, wurde ich von dem Dompteur unablässig mit Fragen belästigt.

„Wie haben Sie das fertig gebracht, Herr Doktor?" fragte er exaltirt.

„Es gibt Odeurs, die...", antwortete ich.

„Bravo, bravo, bravo!" tobte das Publikum. Sie brachen den Zirkus fast zusammen. Sie stampften, gröhlten, schrieen, traten. Das ganze Gebäude dröhnte. Die Bänke schwankten. Der Boden bebte. Ich verneigte mich.

„Donnerwetter, wie haben Sie das fertig bekommen?" drängte der Bändiger.

„Man zähmt ein Thier durch sein Geruchsorgan," sagte ich; „der Odeur dieser Dame, eine Mischung aus..."

„Bravo, bravooooo, bravooooooo!" Es hämmerte, donnerte, prasselte, klappte, klopfte, als ob eine Herde wilder Pferde vorbeigaloppirte, als ob eine Lawine herabstürzte, ein Neubau zusammenbräche, eine Thür mit Rammpfählen bombardirt würde....

Es war aber nur das Mädchen, das mich weckte.

Ich hatte, wie jeder schlaue Leser vermuthete, als Strohwittwer ein bißchen geträumt. Auf Ehrenwort.

— Sie hat's. — Herr (zur Köchin): Es ist furchtbar schwer, meiner Frau ein passendes Geburtstagsgeschenk zu machen, — wissen Sie vielleicht etwas, das sie gebrauchen könnte, Lina? — Köchin: Nein! (Nach einigem Besinnen): Gnädiger Herr, wie wär's denn mit einem Nasirapparat?

— Nur. — Sie haben ja wohl gestern auf der Jagd Malheur gehabt und Jemanden angeschossen? — Jawohl! — Na, das kann eine böse Sache werden, da werden Sie schweren Schadenersatz zahlen müssen. — Ach nein, es ist ja nicht so schlimm, Gott sei Dank, es war ja nur einer meiner besten Freunde!

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der langjährige Kontrollbeamte und frühere Kuponskassirer Wilhelm Otto, Bergmannstr. 19 wohnhaft, beging das Jubiläum seiner 40jährigen Thätigkeit bei der Preußischer Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft in geistiger u. körperlicher Frische. — Eine Gedenktafel wird demnächst am Hause Alte Jakobstraße No. 673 an den König Karl von Rumänien erinnern. Mehrere Jahre wohnte in dem schlichten Miethshause König Karl, als Prinz von Hohenzollern dem Offiziercorps des 2. Garde-Dragoner-Regiments angehörend. — Die verstorbenen Eheleute Rentner Kaumann haben der Stadt Berlin 75,000 Mark hinterlassen, um aus dem Zinsertrag jährlich 100 bedürftigen Blinden zur Weihnachtszeit eine Mahlzeit zum Preise von 4 — 5 Mark und 20 Mark zu bescheren. — Durch einen rücksichtslosen Chauffeur ist die Aerztin Fräulein Dr. Martha Loren schwer verletzt worden. Fräulein L. wollte die Charlottenburger Chaussee zwischen dem Großen und Kleinen Stern überschreiten, als ein Privatautomobil in rasend schnellem Tempo herannahte und die Aerztin mit dem Schutzflügel so heftig traf, daß die Dame über den Damm hinweg auf das Straßenbahngeleise geschleudert wurde. — Marinebaumeister Johannes Früger wurde wegen Verraths militärischer Geheimnisse, begangen durch Bekanntgabe der Armirung des Panzerschiffes „Nassau" in England, obwohl diese geheim bleiben sollte, zu drei Monaten Festungshaft verurtheilt. — Aus dem Hundekehlensee gelandet wurde die Leiche der 20 Jahre alten aus Liebenwalde gebürtigen Luise Fröhlich, die vier Wochen lang bei der Rentiere Cramer in der Sächsischen Straße No. 3 zu Wilmersdorf diente und vermißt wurde. — Der Schuhmacher Döring in Charlottenburg begab sich mit seinem 20jährigen, geistig etwas zurückgebliebenen Sohne in den Schloßpark. Dort band er den Sohn mit Stricken an sich fest und stürzte mit ihm in die Spree. Während der Vater den Tod fand, konnte der Sohn noch lebend geborgen werden.

Angermünde. Auf der Wiese zwischen Schwedt und Niederkränig wurde an einem Heuhaufen die Leiche eines älteren Mannes gefunden, die als die des 66 Jahre alten wandernden Klempnergesellen Berthold Vogel, gebürtig aus Breslau, festgestellt wurde. Der alte Handwerksbursche hat die Kriege gegen Oesterreich und Frankreich mitgemacht.

Provinz Ostpreußen.

Neukuhren. Bei einem hier niedergegangenen sehr schweren Gewitter ist die in den Strandhallen bedienstete Wirthin Bertha Paudler, während sie sich auf dem Hofe befand, vom Blitze getroffen worden. Ihr Zustand ist sehr besorgnißerregend.

Pillau. Lebendig begraben wurde in Pillau II. der Arbeiter Albrecht. Mit noch zwei anderen Arbeitern beim Ausmauern eines verfallenen Brunnens beschäftigt, war ihm die Aufgabe geworden, die Sohle des Brunnens aufzuräumen. Dabei lösten sich aus einer Ecke des in nicht gerade großer Entfernung des Brunnens durch Wohngebäude belasteten Erdreiches die Wände mit den alten Bohlen und der Steinhinterfüllung und begruben den Arbeiter bis unter die Arme. Es gelang, zu dem bereits im Brunnen Ermatteten zu kommen und ihn halbtodt und blutüberströmt ans Tageslicht zu befördern.

Ragnit. Gutsbesitzer Schönwald hat sein ca. 700 Morgen großes Gut Mattischken, das er vor etwa 1¾ Jahren für 230,000 Mark erwarb, an Herrn Döppel-Heiligenbeil für 250,000 Mark weiterverkauft.

Willkowischken. Hier ertränkte sich der 70jährige Borstenfabrikant M. Sabelowitsch in einem Brunnen des Nachbargrundstücks aus Aerger darüber, daß von den wegen Streiks in seiner Fabrik verhafteten Arbeitern einer im Arrest gestorben war.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der hiesige Gastwirth Herr Wilhelm Wahls in der Sandgrube beging die goldene Hochzeit. Die kirchlichen Feierlichkeiten fanden in der St. Josephskirche statt.

Dirschau. Der Rangirmeister Schievelbein gerieth auf dem Rangirbahnhofe zwischen zwei Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transporte nach dem Krankenhause starb.

Graudenz. Die Freiwillige Feuerwehr hat Herrn Stadtbaurath a. D. Witt, den zweiten Vorsitzenden des Verbandes der Feuerwehren, zum Ehrenmitgliede ernannt.

Marienburg. Die Liedertafel wählte an Stelle des zurückgetretenen Herrn Musiklehrers Schönsee den Herrn Musiklehrer Voigt hier zu ihrem Dirigenten.

Neustadt. Major v. Zilewski verkaufte sein Rittergut Friedrichsrode (Kreis Neustadt für 520,000 Mark an Herrn Rittergutsbesitzer Kröning in Darsin.

Provinz Pommern.

Greifswald. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der 40 Jahre alte Arbeiter Bartelt aus Anklam wegen Mordes an dem 16jährigen Dienstmädchen Anna Ehrich zu verantworten. Auf Grund der Beweisaufnahme und des eigenen Geständnisses des Angeklagten lautete der Wahrspruch der Geschworenen auf Mord, worauf der Gerichtshof Bartelt zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilte.

Kolberg. Im Ostseebad Ostdievenow ertranken beim Segeln zwei Badegäste, der Oberleutnant Schubert aus Kassel und der Eisenbahnvorsteher Weilen aus Frankfurt a. M.

Provinz Schleswig-Holstein.

Alpenrade. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf dem städtischen Spielplatz, indem dort beim Schlagballspiel dem Präparanden Pienich aus Schleswig ein Ball mit solcher Wucht in den Rücken geschlagen wurde, daß er eine innere Verletzung davontrug und nach dem Kreiskrankenhause gebracht werden mußte.

Bordesholm. Das Hotel „Alter Heidkrug", Besitzer A. Ivens, wurde für 130,000 M. an den Restaurateur Grosche in Kiel verkauft.

Büdelsdorf. Der 15jährige Knabe J. Böhrnsen schoß mit einem Tesching durch die Zimmerthür und traf seine neunjährige Schwester in's Auge.

Elmshorn. Der 20jährige Sohn des Landmanns Blöcker aus Lutzhorn war mit seinem Fuhrwerk an der Bahn bei Westerhorn. Die Pferde gingen durch und Bl. wurde vom Wagen geschleudert. Die Räder gingen ihm über die Brust. Er starb an den Verletzungen.

Kosel. Die hiesige Gastwirthschaft, bisheriger Besitzer Detl. Lausen, ging durch Kauf in den Besitz des Fischkaufmanns H. Wiedemann jun., Eckernförde, über. Als Kaufpreis werden 42,000 M. genannt.

Pinneberger. Der auf dem Himmelmoor beschäftigte Torfarbeiter Heinrich Ahrens wurde unter dem Absturz eines Moorklumpens begraben und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Tondern. Lebensgefährlich verletzt wurde der Monteur Erter vom Elektrizitätswerk. Er erlitt bei einem Sturz einen Schädelbruch.

Provinz Schlesien.

Myslowitz. Im Stadttheile Schoppinitz schüttete die Ehefrau des Arbeiters Sowada Wäsche in ein Gefäß mit heißem Wasser. Dabei wurde das ein Jahr alte Kind, das in die Nähe gekommen war, in das heiße Wasser mitgerissen und erlitt schwere Verbrühungen, denen es erlag.

Primkenau. Der hiesige Wohlfahrtsverein hat seit etwa 14 Tagen in den benachbarten Ortschaften Petersdorf, Krampf und Henriettenhütte Kindergärten eröffnet, die sich eines guten Besuches erfreuen.

Reichenbach. Dieser Tage verschied hier nach längerer Krankheit Stadtrath und Kirchenältester Reinhold Brendel im 68. Lebensjahre. Er war der Inhaber eines der größten Garngeschäfte am Platze. Im Jahre 1878 wurde er in das Stadtverordneten- und 1902 in das Magistratscollegium berufen.

Walbenberg. Auf dem Fürstl. Bahnschachte verunglückte der Grubenmaurer Pfeffing aus Dittersbach zu Tode, indem er bei Ausbesserung des Schachtes von einem herunterkommenden Förderkorbe zerquetscht wurde; er hatte jedenfalls das Warnungssignal überhört. Der Verunglückte war 50 Jahre alt und verheirathet.

Provinz Posen.

Posen. Zum Rektor an der Posener Akademie für die am 1. October beginnende Amtsperiode ist Geh. Archivrath, Professor Dr. Prümers gewählt worden.

Bromberg. Die Strafkammer verurtheilte den Kriminalcommissär Robert Schreiber wegen Unterschlagung im Amte zu drei Wochen Gefängniß. Der Angeklagte hatte einem Inhaftirten Uhr und Portemonnaie mit etwa 12 Mark Inhalt abgenommen und die Gegenstände nicht abgeliefert.

Krotoschin. Kürzlich wurde durch den Kgl. Kreisschulinspektor Schulz hier ein Turn- und Spielkursus eröffnet, an dem etwa achtzig Lehrer theilnehmen.

Provinz Sachsen.

Halle. Der Steinträger Opitz, der im Juli v. J. den galizischen Arbeiter Boiko ermordet und beraubt hatte, — die Beute betrug nur 26 Pfennig — wurde im hiesigen Gerichtsgefängniß mit dem Beil hingerichtet. — Bei den Sprengarbeiten im Schacht von Obergebra wurden der Bergarbeiter Fischer durch Schießgase erstickt, der Steiger Zimmermann und der Kolonnenführer Hahn schwer verletzt.

Nordhausen. An Stelle des erkrankten Knaben-Mittelschulrektors Hein ist der hiesige Knaben-Volksschulrektor Lemke zum Rektor der Knabenmittelschule gewählt worden.

Staßfurt. Zu dem Familiendrama, welches drei Kindern den Tod brachte, erfahren wir noch, daß die im Alter von 39 Jahren stehende, aus Löderburg gebürtige Frau Brandt geborene Voigtländer zu der verzweiflungsvollen That durch Kummer und Nahrungssorgen getrieben wurde.

Stendal. Wegen der Pockengefahr wurden durch den Kreisarzt sämmtliche Schulen in Stendal und Umgegend geschlossen.

Unseburg. Der Arbeiter Fritz Müller aus Egeln, der verdächtig ist, den Mordversuch an dem Polizeiwachtmeister Haak in Egeln verübt zu haben und aus dem Gerichtsgefängniß entsprungen ist, wurde verhaftet.

Provinz Hannover.

Hannover. Wegen Uhrendiebstahls zum Nachtheil des Juweliers Schulz hatten sich der 35 Jahre alte, sehr oft wegen Diebstahls usw. vorbestrafte Klempner Ernst Lücken und der noch mehr vorbestrafte 30 Jahre alte Schlosser Wilhelm Schwarz von hier zu verantworten. Sie wurden überführt, dem Schulz aus dessen Geschäftslokal in der Bahnhofsstraße goldene und andere Uhren, goldene Ketten und Ringe im Gesammtwerth von rund 20,000 Mark gestohlen zu haben. Das Gericht verurtheilte den Lücken zu 2 Jahren 6 Monaten, den Schwarz zu 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus. — Dem Oberstleutnant z. D. Georg Adolf Schneider auf Egestorff bei Hannover ist unter dem Namen v. Schneider-Egestorff der erbliche Adel verliehen worden.

Bernshausen. Vor den Augen der Mutter erlitt das 4jährige Töchterchen der Familie Knöchelmann in Bernshausen einen schrecklichen Tod. Das Kind, das neben der Mutter auf dem Wagen saß, wurde, als das Pferd plötzlich anrückte und einen Seitensprung machte, aus dem Wagen geschleudert. Die Räder des Wagens gingen dem Kinde über den Kopf, so daß die Schädeldecke gespaltet wurde und der Tod eintrat.

Provinz Westfalen.

Frömern. Durch einen aus noch nicht ermittelter Ursache entstandenen Brand wurde die Besitzung des Landwirths Westermann völlig eingeäschert.

Hattingen. Die Brikettfabrik auf der Zeche „Alte Haase" in Sprockhövel ist zum Theil durch Feuer vernichtet worden. Durch zwei vorzeitig losgegangene Schüsse wurden die Bergleute Wilhelm Gläser und Ewald Küper auf der Stelle getödtet.

Hörde. Die königliche Regierung in Arnsberg hat die Wahl des Herrn Beigeordneten Schmidt zum Bürgermeister der Stadt Hörde bestätigt.

Soest. Von einem bäuerlichen Milchfuhrwerk wurde die 68 Jahre alte Ehefrau Mertin angefahren und zu Boden geworfen. Die Frau wurde sofort ins Marinehospital gebracht, wo sie, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, nach 2 Stunden starb.

Wetter. Der 9jährige Sohn der Familie des Maler- und Anstreichermeisters Brust hier, ging mit seinem Hund nach der Ruhrfähre, stellte sich dort auf den Ponton und ließ das Thier, welches er an der Kette festhielt, baden. Der Knabe lehnte sich zu weit über, fiel ins Wasser und ertrank.

Rheinprovinz.

Köln. Seit einigen Tagen wurde der Sohn des Gärtners Rost vermißt. Seine Leiche wurde nun aus dem Rhein gelandet, und dabei zeigte es sich, daß der Körper mehrere Stichwunden aufwies.

Aachen. Der Arbeiter Joseph Kirsch, der anfangs März seine Frau erstochen hatte, wurde vom Schwurgericht zu 10 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Bonn. Der Student der Geodäsie Hermann Lemasi aus Köln wurde hier verhaftet. Er hat nicht weniger als 350 Studenten Uhren gestohlen und die Diebstähle auch größtentheils eingestanden.

Daun. Hier hat die Firma Leonhard Tietz A.-G., Köln, ein sehr hübsch eingerichtetes Ferienheim für ihre weiblichen Angestellten errichtet.

Duisburg. Schon wieder ist in Duisburg-Meiderich ein Fuhrmann von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und getödtet worden. Der Kutscher Martin Spangardt stürzte von seiner Kiesfuhre und gerieth so unglücklich unter die Räder, daß er auf der Stelle getödtet wurde.

Düsseldorf. In der Fabrik von E. Blasberg, Holzindustrie G. m. b. H. an der Rather Straße brach Feuer aus, welches das Holzlager völlig zerstörte. Die Flammen griffen dann auf die nebenliegenden Fabrikräume der Kartonagefabrik von Adolf Emmerich & Co., die Walzenfabrik von Henckels & Co. und die Jalousiefabrik H. Müller & Söhne über. Diese Fabriken befinden sich in einem der Firma gehörigen langgestreckten Bau, der völlig ausbrannte. Der Schaden wird auf fast eine Million Mark geschätzt.

Provinz Hessen-Nassau.

Marburg. Herr Kultusbeamter Jonas Selig dahier feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Dem allgemein geachteten und beliebten Manne wurden mannigfache Ehrungen zutheil.

Wabern. Von einem beklagenswerthen Unglücksfall ist die Familie Dippel im nahen Unshausen betroffen worden. Das 4jährige Kind hatte sich an dem Schraubenwerk eines eben von der Wiese heimkehrenden Heuwagens zu schaffen gemacht. Unglücklicherweise kam der Wagen in's Rollen und ging über den Körper des Knaben hin. Die Verletzungen waren tödtlich.

Wiesbaden. Mit großer Gewandtheit hat der Malermeister Wilhelm Baß von Wiesbaden eine ganze Anzahl hiesiger Geschäftsleute hineingelegt. Endlich ereilte ihn doch sein Schicksal. Bei dem Schreinermeister Neusing erschien er und erzählte, daß er eine Kaution zu hinterlegen habe, er verlangte 300 Mark, man veranlaßte ihn jedoch, sich auf den großen Vorschußverein zu begeben, um das Geld in Empfang zu nehmen, und dort wurde er festgenommen. Vor der Strafkammer wurde der Mann zur Verantwortung gezogen, auf Grund eines Sachverständigen-Gutachtens aber, welches die Untersuchung des Angeklagten auf seinen Geisteszustand für nöthig hielt, wurde die Verhandlung vertagt, um zwischenzeitlich seine Beobachtung vornehmen zu können.

Mitteldeutsche Staaten.

Arolsen. Eine Ehrung der gefallenen Helden von 70—71 hat in Arolsen das Bataillon des 83. Infanterie-Regiment nachgeholt. Am Eingange zum Stabgebäude des Kasernements ist eine Gedenktafel angebracht worden, auf der sämmtliche Namen der gefallenen Offiziere und Mannschaften angebracht worden sind. Die Waldeckschen Truppen haben bekanntlich in Kriege 1870 in verschiedenen Schlachten mit großer Bravour mitgekämpft.

Braunschweig. Der neunzehnjährige Arbeiter Perpot, der seine Mutter mit einem Messer bedrohte, wurde von seinem Stiefvater erschossen.

Gera. Die Söhne des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen haben hier bei dem Kind des Oberleutnants Kleinhals als Pathen fungirt und damit dem ehemaligen Lehrer der Prinzen ihre Dankbarkeit bezeugt.

Helmstedt. In dem erst im vorigen Jahre erbauten Hause des Landwirths Heinrich Zwinge ist auf ungeklärte Weise Feuer ausgebrochen, das in den großen Stroh- und Futtervorräthen reiche Nahrung fand. Das Wohnhaus mit Stallung und Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Sachsen.

Leipzig. Von einem Automobil überfahren wurde der in der Packhofstraße 5 wohnhafte 19 Jahre alte Eilbote Kurt Buschmann. Er kam mit seinem Fahrrade aus der Braustraße und stieß infolge Versagung der Bremsvorrichtung auf ein durch die Dufourstraße fahrendes Geschäftsautomobil, das über ihn hinwegfuhr. Schwerverletzt mußte der Verunglückte ins Krankenhaus überführt werden.

Liebertwolkwitz. In tiefe Betrübniß versetzt wurde die Familie des Gutsbesitzers Otto Große. Die 18jährige Tochter Gertrud wurde vermißt, nachdem sie vorher noch die gewöhnliche Arbeit gemeinschaftlich mit der Mutter verrichtete. Alles Suchen nach der Vermißten blieb erfolglos. Später wurde dieselbe in der elterlichen Scheune erhängt aufgefunden.

Neustadt. Das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit erhielten durch Bürgermeister Dr. Windler, die in den Vereinigten Fabriken Erber'scher Stahlwaaren beschäftigten Messerschmiede Fürchtegott Walther Lehmann und Heinrich Ewald Pflücke.

Plauen. In diesem Jahre veranstaltet der über 2000 aktive Sänger zählende Vogtländische Sängerbund (Sitz Plauen) einen Sängertag in Oelsnitz und im Jahre 1912 begeht er sein 50jähriges Jubelfest in Plauen.

Schönfels. Unlängst brannte die zum Rittergut Neuschönfels gehörige große Schäferei nieder.

Schwarzenberg. Auf dem hiesigen Bahnhof ist der Wagenrücker Kreis durch einen Rangierzug überfahren und schwer verletzt worden.

Zwickau. Dem in den Ruhestand getretenen Oberbahnhofsvorsteher Regenstein hier ist das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens verliehen worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat den Vorstand der Großh. Hess. landwirthschaftlichen Versuchsstation Geh. Hofrath Prof. Dr. phil. Paul Wagner, Dr. Ing. h. c., zum correspondirenden Mitglied ernannt.

Finthen. Eine unerhörte Roheit beging kürzlich der Fuhrmann Peter Christian Ries aus Finthen. Er fuhr zur Zeit der Musterung der Militärpflichtigen einen mit Fähnchen usw. geschmückten Leiterwagen, auf dem sich die Musterungspflichtigen befanden. Als der Wagen vor einem Wirthshaus hielt, wollte ein kleiner Knabe sich ein farbiges Papierschnitzel abmachen. Der Ries sah dies, ergriff einen blechernen Eimer und schlug damit dem Kinde auf den Kopf. Der Kleine stürzte zu Boden und war erheblich verletzt. Der Gefühlsmensch wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Mainz. Einen Selbstmordversuch unternahm hier der Musketier Seitz der 10. Komp. des Inf.-Regts. No 117. Es wird hierzu mitgetheilt, daß der Soldat nicht aus Furcht vor Strafe wegen Ueberschreitung des Osterurlaubs in den Tod gehen wollte, sondern wegen mißlicher häuslicher und unglücklicher privater Verhältnisse.

Bayern.

Hattenhofen. Bei dem jüngstgeborenen 7. Sohn des Oekonomen Sebastian Klotz dahier übernahm der Prinzregent die Pathenstelle und ließ das übliche Pathengeschenk überweisen.

Immenstadt. Die an der Aachenbrücke zwischen See und Bühl stehende Statue des heiligen Nepomuk, die einen Kunstwerth von etwa 10,000 Mark repräsentirt, wurde gestohlen. Von den Thätern, die offenbar Kunstkenner sind, hat man noch keine Spur.

Landsberg. Das 3½jährige Töchterchen des Taglöhners Schilcher dahier fiel in den reißenden Lech und ertrank.

Neustadt. Hier wurde das vom Verein pfälzischer Lehrerinnen gegründete Lehrerinnenheim, ein von herrlichem Park umgebenes Haus auf einem der schönsten Hügel des Haardtgebirges, eröffnet.

Nürnberg. Die 47jährige Pfründnerin Margarethe Berger dahier, die als Zuschauerin der Fronleichnamsprozession von einer von der Frauenkirche durch eine Flagge herabgeschleuderten Engelsfigur getroffen wurde, ist nun den hierbei erlittenen Verletzungen erlegen.

Passau. Hier starb der Besitzer der Schreibmaterialienhandlung K. Moseder, Inhaber der Firma P. Moseder sen., im Alter von 77 Jahren.

Steingriff. Das 4 Jahre alte Kind des Gütlers Thomas Kramer in Steingriff bei Schrobenhausen fiel in einem unbewachten Augenblick in die Düngergrube und ertrank.

Wulnhof. Infolge eines Fehltritts beim Ueberschreiten eines Dammes stürzte das 2½jährige Söhnchen des Oekonomen Wutz dahier in einen Weiher und fand seinen Tod in den Fluthen.

Württemberg

Stuttgart. Die Frankfurter Strafkammer verurtheilte den 29jährigen Kaufmann Gustav Jäger von Stuttgart und Frankfurt in 4 Fällen und Urkundenfälschung zu 2½ Jahren Gefängniß.

Bochingen. Kürzlich wurde die Frau von Klemens Glück beim Futterholen von einer Kuh so unglücklich in das Auge gestoßen, daß die Frau sofort in die Klinik nach Tübingen gebracht werden mußte.

Crailsheim. — Nach langer, schwerer Krankheit verschied ganz unerwartet ein allgemein bekannter und geachteter Bürger unserer Stadt, der Bäckermeister Friedrich Scheck.

Göppingen. Die Leiche des seit 10 Tagen vermißten Weinhändlers Heinrich Franck von hier wurde im Neckar bei Plochingen geländet.

Großbottwar. Der Metzgermeister und Schwanenwirth Baldreich, dessen Sohn erst kürzlich in Kleinbottwar jäh ums Leben kam, stürzte beim Kirschenpflücken so unglücklich vom Baume, daß er bewußtlos vom Platze getragen werden mußte. Kurze Zeit darauf trat der Tod ein.

Leutkirch. — Das 1½jährige Töchterchen von Markus Gauser in Mooshausen kam auf elende Weise ums Leben. Es verwickelte sich in eine Schaukel, die ihm zur Schlinge wurde. Als man auf das Unglück aufmerksam wurde, waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Baden.

Mannheim. Durch das Läuten der Elektrischen scheute das Pferd eines der Möbeltransportfirma Kratzert gehörigen Einspännerfuhrwerks und rannte auf ein anderes Fuhrwerk. Während das Pferd keine wesentlichen Verletzungen davontrug, wurde der 45 Jahre alte Kutscher Heinrich Mayer, der das Einspännerfuhrwerk lenkte, vom Wagen geschleudert, wodurch er eine schwere Schulterquetschung erlitt.

Konstanz. Der 21jährige Installateur Anton Guldin ist beschuldigt, bei der Thiergartenapotheke den 50jährigen Taglöhner Brütsch mit der Faust auf den Kopf geschlagen zu haben, an dessen Folgen Brütsch noch in derselben Nacht starb. Guldin, der in derselben Nacht noch in einen anderen Raufhandel gerieth, wurde am Morgen darauf verhaftet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, bejahten aber auch die Frage nach mildernden Umständen, worauf das Gericht auf ein Jahr sechs Monate Gefängniß und Tragung der Kosten erkannte.

Lohrbach. Die Gemeinderäthe Karl Menger, Karl Noe und Adam Bender wurden wiedergewählt.

Ottenhöfen. Der verheirathete Landwirth Bohnert wurde in der Acher liegend todt aufgefunden. Der Verunglückte scheint in der Dunkelheit die Brücke verfehlt und in's Wasser gestürzt zu sein.

Pforzheim. Der 18 Jahre alte Mechaniker Lehr wurde während der Arbeit von einem Schlaganfall betroffen und war sofort todt.

Schopfheim. Der älteste aktive Lehrer an der hiesigen Volksschule, Oberlehrling Ch. Rickert, ist an einem Schlaganfall plötzlich gestorben.

Rheinpfalz.

Kaiserslautern. Hier ist Redakteur Ludwig Erhard, der seit 23 Jahren als Geschäftsführer und Redakteur des „Pfälzer Volksboten" thätig war, unerwartet gestorben.

Zweibrücken. Der Güterzug 2335 fuhr bei Schwarzenacker auf ein stumpfes Geleise, wobei Maschine, Tender und Packwagen sich übereinander thürmten. Lokomotivführer Hach und Heizer Weber sind todt. Zugführer Kiefer, der unter den Trümmern steckte, ist schwer verletzt.

Elsaß-Lothringen.

Mörchingen. Im Anwesen des Landwirthes Pfaff in Rakringen richtete eine schnell um sich greifende Feuersbrunst großen Schaden an. Drei Häuser brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Romansweiler. Beim Aufwinden eines Rundholzes im Sägewerk B. Kling glitt durch einen Zufall der Stamm aus und durchschlug dem Arbeiter Köstel ein Bein.

St. Amarin. Aus Kummer über den Tod seiner Gattin erhängte sich der hiesige Cigarrenfabrikant Lindner, ein geborener Pfälzer.

Thann. Im betrunkenen Zustande hat der 33jährige J. B. Walter, hier, sich erschossen. Walter ist schon öfter wegen Bedrohung vorbestraft und hatte wieder eine längere Freiheitsstrafe in Aussicht. Diese soll auch die Ursache des Selbstmordes sein.

Woippy. Kürzlich fand ein hiesiger Einwohner einige Meter tief im Walde liegend die Leiche eines jungen Mannes. Neben derselben befand sich ein Revolver, mit dem er sich den Tod gegeben. Nicht weit davon lag ein neues Rad. Bei der Durchsuchung fand man seine Militärpapiere; so konnten leicht seine Personalien festgestellt werden. Es ist ein gewisser Nikolaus Jonas aus Saargemünd.

Mecklenburg.

Boltenhagen. An Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Schulzen Herrn Schwarz wurde Herr H. Freitag zum Schulzen gewählt.

Friedland. Während der Eigenthümer Salow im nahen Stadtgute Schwichtenberg mit seiner Familie auf dem Felde beschäftigt war, verschaffte sich ein Dieb Eingang in die Wohnung und entwendete 60 Mark. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf einen 13 Jahre alten Schulknaben aus der Umgegend, der auch die That einräumte.

Güstrow. Hier feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum der Arbeiter F. R. Schröder. Seitens des Magistrats und der Bürgervertretung wurden ihm die Glückwünsche ausgesprochen.

Oldenburg.

Hurrel. Eine große Bauernhochzeit wurde hier gefeiert. Es waren nicht weniger als 8 Ortschaften geladen, 1000 Personen hatten sich eingefunden. Die Braut wurde am Tage vor der Hochzeit abgeholt und durch eine Reitereskorte von 14 Mann begleitet.

Freie Städte.

Hamburg. Auf schreckliche Weise hat die 85 Jahre alte Schwiegermutter des Parkallee 37 wohnenden Kaufmanns Brück ihren Tod gefunden. Die alte kränkliche Frau hatte, als sie im Bett lag, ein Streichholz angezündet, das ihr brennend aus den schwachen Fingern fiel. Das Streichholz setzte das Bett in Brand, und im nächsten Augenblick war die Frau in Flammen gehüllt. Sie war unfähig, etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen. — Einen tödtlichen Ausgang hat ein Unfall genommen, der sich im Hause Bäckerbreitergang 83 ereignete. Dort stürzte die 65 Jahre alte Wittwe Michaelsen infolge Bruches des morschen Fensterkreuzes aus dem Fenster und erlitt einen Schädelbruch. — Wegen Betrugs in Höhe von 54,000 Mark standen drei hiesige Kaufleute, Fack, Döring und Joel, unter Anklage. Das Gericht verurtheilte Fack zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 9 Monaten Untersuchungshaft, Döring und Joel zu je 15 Monaten Gefängniß. — Vom Neubau des Bauunternehmers Frank in der Marienthalstraße stürzte der am Papenfelderplatz 4 wohnende Gipser Ernst Rump infolge Bruches eines Brettes in die Tiefe. R. fiel auf einen Träger und wurde schwer verletzt.

Bremen. Kürzlich fiel das 11jährige Mädchen Dreesden bei dem Spielen ins Wasser und ertrank. — Ein Checkfälscher hat durch Fälschung eines Banküberweisungszettels, den er mit 50 Mark ausfüllte und mit der Unterschrift Lange gefälscht hat, einen Gastwirth betrogen. Der Betrüger, der Kutscher und Schiffsmaler Schlüter, wurde verhaftet.

Lübeck. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der 20jährige Handlungsgehilfe Ernst Hartmann, der Sohn eines ehemaligen Schweriner Rechtsanwalts, wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Er hatte im November v. J. die Rentnerin Frl. Jensen in ihrer Wohnung erschossen, nachdem ihm ein Erpressungsversuch mißglückt war. Die Aufhebung des Urtheils erfolgte jetzt wegen Fragestellung an die Geschworenen.

Schweiz.

Chamoix. Im October 1910 hatte sich eine englische Dame, Miß Bates, beim führerlosen Traversiren des Eismeers in den Felsen verirrt und konnte trotz eifrigen Nachforschungen nicht aufgefunden werden. Die neu aufgenommenen Nachforschungen haben nun Erfolg gehabt. Die Leiche der Dame wurde am Fuße eines 50 Meter hohen Couloirs oberhalb des Dorfes Les Praz aufgefunden. Die Beerdigung fand in Chamoix statt unter Anwesenheit des englischen Consuls in Lausanne.

Freiburg. Amede Gremaud beging unlängst mit bescheidener Feier den Gedenktag seiner 40jährigen Amtsthätigkeit als Kantonsingenieur. Im Dienste des Staates Freiburg steht der alte Herr sei 1866.

Landeron. In der Strafanstalt St. Johannsen bei Landeron brach ein Brand aus, der durch Kurzschluß verursacht wurde. Die Insassen, die bei den Löscharbeiten mithalfen, wurden in anderen Anstalten untergebracht. Die Frauen-Abtheilung, sowie die Direktions-Gebäulichkeiten wurden vollkommen zerstört.

Le Locle. Hier brachen zwei Feuersbrünste aus. Durch die eine wurde der Dachstuhl eines dem Staate gehörenden Gebäudes zerstört. Eine zweite Brunst zerstörte ein in der Nähe des Dorfes gelegenes Restaurant sammt Scheune und Stallungen. Der Schaden beträgt ungefähr 50,000 Fr. Man vermuthet Brandstiftung.

Muhen. Das Kriegsgericht der 6. Division verurtheilte den Füsilier Ad. Lüscher von hier, Handlanger, eingetheilt bei Bat. 63, 3. Comp., wegen Sittlichkeitsdelikts und unbefugten Tragens der Uniform und der Gradabzeichen eines Füsiliercorporals zu acht Monaten Gefängniß.

Olten. Unlängst explodirte auf dem Klosterplatz zu Olten der Acetylenapparat der Seiltänzerei Knie. Ein Spengler, der am Apparat Löth(„Löthar")beiten vornahm, wurde durch die Bäume emporgeschleudert und fiel mit gebrochenen Gliedern, tödtlich verwundet, zur Erde. Er starb kurz darauf.

Rorschach. Auf seinem Schloß Wartensee bei Rorschach starb im Alter von 74 Jahren Friedrich von Piattner, bekannt durch seine wohlthätigen Stiftungen. Er schenkte unter anderm dem Kanton Graubünden 100,000 Fr. an den Fonds für eine Versorgungsanstalt, dem Bezirk Heinzenberg 40,000 Fr. als Beitrag zur Errichtung eines Spitals in Thusis usw.

Sitten. Der Große Rath wählte Burgener zum Präsidenten, Couchepin zum Vicepräsidenten des Staatsrathes, Marcley zum Präsidenten, Loretan zum Vicepräsidenten des Kantongerichtes und bestätigte Ribordy und Roten als Ständeräthe.

Zürich. Pfarrer Adolf Mousson in Herisau ist zum Pfarrer an der St. Anna-Kapelle in Zürich berufen worden und hat den Ruf angenommen.

Thalwil. Am Nordostschweizerischen Schwingfest in Thalwil betheiligten sich 220 Schwinger, darunter etwa 20 Sennen. Bei prächtigem Wetter waren auf dem Festplatz mehrere Tausend Zuschauer versammelt. Den ersten Kranz und Becher erhielt Josef Schmidlin (Abligenschwil), Senn. Im 2. Rang stehen Otto Hug (Zürich) und Jakob Schmid (Feldbach), im 3. Rang Gottlieb Salzmann (Winterthur).

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Ein tragisches Geschick hat den in Hofkreisen und in der Gesellschaft beliebten Hofwirthschaftssekretär Erwin Slamecʒka nach kurzem Leiden in der Blüthe seiner Jahre hinweggerafft. An seiner Bahre trauert nach dreimonatiger glücklicher Ehe die kaum 19jährige Wittwe, Tochter des Regierungsrathes Smiziz.

Budapest. Unlängst stürzte sich eine elegant gekleidete Dame von der Margarethenbrücke in die Donau. Es wurde festgestellt, daß die Selbstmörderin mit der 26jährigen Malerin und Gattin des Malers Karl Rethi identisch ist und daß häusliche Zwistigkeiten den Entschluß der Künstlerin herbeiführten.

Böhmisch-Kamnitz. In der Sitzung der Gemeindevertretung Böhmisch-Kamnitz wurde der bisherige Bürgermeister Dr. Johann Wenzel wiedergewählt.

Brünn. In einer hiesigen Fabrik reinigte der 45jährige Webermeister Franz Urbanek eine Maschine. Ein anderer Arbeiter setzte die Maschine aus Unvorsichtigkeit in Gang. Urbanek erlitt hierdurch verschiedene Verletzungen.

Eger. Unlängst stürzte der Oberleutnant Fritz Reiß des hiesigen 6. Landwehrinfanterie-Regiments, als er sich mit einem Kameraden auf einem Ausfluge nach Bayern befand, beim Hinabfahren über den Hundbacher Berg so unglücklich vom Rade, daß er in schwerverletztem Zustande in das nahe Gasthaus in Hundbach gebracht werden mußte.

Kaschau. Hier ist das aus dem 15. Jahrhundert stammende gräflich Dessewffy'sche Palais vollständig abgebrannt. Das Palais hat zahlreiche hohe Gäste gesehen, so 1821 den Zaren Alexander I. von Rußland, auf dessen Rückreise von Wien nach der Heimath, 1849 den russischen Großfürsten Konstantin und 1852 und 1877 unseren Monarchen, in letzterem Jahr zusammen mit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Friedland. Hier wurde auf dem Kohlenweiler des Eisenwerkes der dort beschäftigte Nachtwächter Josef Drozd todt aufgefunden. Allem Anschein nach ist Drodz infolge Einathmens von Rauch und Gasen erstickt.

Leskau. Hier kam in der Scheune des Landwirthes Josef Lotter ein Brand aus, dem in kurzer Zeit neun Wohnhäuser, 12 Scheunen und zehn Stallungen zum Opfer fielen. Mehrere Schweine, Geflügel, Maschinen und Geräthe sind verbrannt. Zwölf Feuerwehren waren erschienen.

Pilsen. Der 9 Jahre alte Volksschüler Wenzel Levy, der Sohn eines in der Wencikgasse wohnhaften Brunnenmachers, entnahm aus einem seinem Vater gehörigen Koffer eine Dynamitkapsel. Als er darin herumbohrte, explodirte die Kapsel. Dem Knaben wurden sämmtliche Finger der linken Hand abgerissen.

Prag. Kürzlich explodirte in dem im Hause Nr. 4 der Smichower Königsstraße (gegenüber dem Café Opera") gelegenen Laden des 25 Jahre alten Lackierers Franz Plavec ein Topf mit Farbe. Der Inhaber des Geschäftes erlitt schwere Brandwunden. Das Feuer ergriff die im Laden stehenden Möbelstücke und Farbenvorräthe und vernichtete alles.

Rattimau. Hier brach im Wohnhause des H. Adamus ein Brand aus, der auch die Scheuer des Zaruba und das Wohngebäude und die Scheuer der Wittwe Skarka vernichtete.

Stuhlweißenburg. Die Tochter des Gutsbesitzers Stephan Bordacs feierte Hochzeit. Vor der Trauung brach die 95jährige Großmutter vor der Kirche zusammen und starb, während die Trauung vonstatten ging. Als die Hochzeitsgäste sich zum Festmahle setzten, fiel auch die Mutter der Braut zusammen und starb nach wenigen Minuten.

Unterscherau. Der Viehhändler Karl Kaltenbrunner hier machte einen Selbstmordversuch, indem er sich mittelst eines Revolvers zu erschießen versuchte. Der Schwerverletzte dürfte schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Wrschowitz. Kürzlich explodirte in einem Straßenkanale in der Wrschowitzer Jungmannsstraße eine größere Menge von Leuchtgas, die sich infolge eines Leitungsdefektes dort angesammelt hatte. Die Explosion dürfte durch Wegwerfen eines brennenden Zündholzchens verursacht worden sein.

Kamenitz. Hier entstand in dem Anwesen des Franz Navrthal ein Brand, der die Dachstühle des Hauses und eines Wirthschaftsgebäudes einäscherte.

Nechwalin. Hier brach in dem Hause des Karl Kubelka ein Feuer aus, das auch das Gebäude der Nachbarin Marie Kostiha und den Schweinestall des Josef Kostiha ergriff.

Zell am See. Durch eine auf dem Brunnfleck nächst Zell am See niedergegangene Lawine wurden ein Großgrundbesitzer und zwei Knechte verschüttet. Einem Knecht und dem Grundbesitzer gelang es, sich zu befreien und nach Zell am See um Hilfe zu eilen. Der zweite Knecht namens Mayer war 350 Meter tief hinabgeschleudert worden. Er wurde nach stundenlangen Bemühungen von einer Expedition ausgegraben und noch lebend nach Zell transportirt. Bald nach der Aufnahme ins Spital erlag er jedoch seinen Verletzungen.

Luxemburg.

Niederwiltz. In der Nacht brach Feuer aus in der Wohnung der Wittwe Roderich. Das Haus brannte mit den Möbeln gänzlich ab. Der Schaden in Höhe von 6000 Fr. ist nicht versichert.

Esch a. d. Alz. Kürzlich fiel der 20jährige, aus Neunkirchen gebürtige Niether Fried. Leibrock, welcher auf der Adolf Emil-Hütte beschäftigt war, von einem 15 Meter hohen Gerüst herunter und blieb zur Stelle todt

Die Mode.

Vielleicht das meist cultivirte Klei-ngsstück dieser Saison ist, trotz der fast entbehrlich machenden Som-rwärme, der Mantel.

Die Mode hat sich sehr viel Mühe eben, Material und Form der hreszeit anzupassen und ihn zu-ich zu einem von der eleganten Toi-e fast untrennbaren Begriff zu talten, sei es nun als ziemlich lo-, empireartig verkürzten Mantel t weitem Aermel, oder als kurzes r halblanges Mantelet. Immer ch gilt schwarze Seide als das ele-nteste Material dafür, das doppel-tig gewebt in seiner Innenseite mit r Farbe des Kleides harmoniren l; diese farbige Kehrseite ersetzt das utter und macht das Kleidungsstück weitem sommerlicher. Für prakti-hen Gebrauch, besonders auch auf m Lande, an der See, trägt man e gleichen Mäntel aus uni-gestreif-m Leinen oder aus zweiseitig ge-rbtem Leinen.

Unter den gestickten, mit reichen urchbrüchen und à jour eingefügten Spitzen garnirten Batistkleidern wer-

I.

den viel farbige Unterkleider getragen. z. B. Amethystfarben, Lavendelblau oder jener neue, kräftige, in Paris „Mondscheinblau" genannte Ton, Empiregrün usw.; nur Hellblau und Rosa, die seit alters her für diesen Zweck reservirten Farben, sieht man kaum oder überläßt sie den halberwachsenen Mädchen. Da farbige Schärpen, Bandgürtel und damit übereinstimmende Aermel- und Rockabschlußblenden auch an Batistkleidern modern sind, wählt man das Unterkleid möglichst dazu passend.

Die Stoffschuh - Mode ist in diesem Sommer, besonders zu leichten, einfacheren Kleidern, sehr in Gunst. Das Vorurtheil, das man früher gegen eine so praktische Mode hegte, ist im Schwinden, nachdem die Industrie es verstanden, elegante und vorzüglich sitzende Formen zu bringen, die auch bei längerem Tragen nicht mehr als anderes Schuhwerk an Aussehen einbüßen. Die gebräuchlichsten Farben sind wohl die zu den modernen Leinenkostümen passenden, außerdem die feinen, grauen Ledertöne (Leinen und Lasting). Sie haben theils modernen Mechanikschluß, theils werden sie seit-

II.

lich mit Perlmutterknöpfen geschlossen.

Die Schleiermoden dieses Sommers muß man billig exzentrisch nennen. Ob man ihnen das Prädikat „schön" ebenso bereitwillig zugestehen darf, ist eine andere Frage. Sehr kleidsam und für alle Eventualitäten des großstädtischen wie des Seebadelebens berechnet, ist aber die Art, wie die Gesichtsschleier angelegt werden. Sie sind sehr breit und umfangreich. Ueber Hutrand und Gesicht gebreitet, werden sie unter dem Kinn noch so lang getragen, daß sie einen dicken Faltenwulst dort bilden. Sie werden dann nach hinten geführt, dicht am Halsansatz aufliegend und auf der hinteren Hutkrempe zusammengebunden. Unter dem Hutrand aber nimmt man die beiden Seiten nochmals in seiner kleinen Agraffe zusammen, die gewöhnlich mit den Hutnadelköpfen harmonirt. Diese Anordnung schützt das Haar vor dem Winde auch bei Automobilfahrten und macht den Hut so fest, daß kein Windstoß unangenehme Folgen, selbst bei den größten Huträdern, zu haben vermag. Ist der Schleier aus glattem oder nur durchpunktetem Tüll, so ist die Anordnung sehr hübsch. Das aber ist nicht der Wunsch der Mode, die es liebt, die Schleier mit allerlei auffallenden Geweben zu durchsetzen. Am beliebtesten sind die fast ganz dichten weißen Tüllschleier, mit eingestickten Spitzenmustern, die zwar ihren Trägerinnen nicht das Sehen unmöglich machen, aber doch den Eindruck auf die Außenwelt machen, als müsse die Elegante, die sich mit dem durch den Schleier vollständig verdeckten Gesicht da bewegt, blind sein und sich dieser Unbequemlichkeit nur unterziehen, um Ge-

III.

sichtsfehler, Brandmale oder sonst etwas, das die Harmonie des Gesichts stört, zu verstecken. Noch schlimmer als die weißen Spitzenschleier sind solche aus schwarzem oder buntem, sehr durchsichtigem und weitmaschigem Tüllgewebe, in die Schmetterlinge, Blumen usw. in überlebensgroßer Gestalt durch Verdichtung des Gewebes eingewirkt sind. Sie machen mit den unregelmäßigen Flecken, die sie bald auf Stirn, auf Kinn oder Wange setzen, noch mehr den Eindruck, als sei das Gesicht mit einem Feuermal oder sonst einem entstellenden Fleck gezeichnet.

Von unseren heutigen Bildern stellt das erste (Fig. 1) ein praktisches und gefälliges Kleid für ältere Damen dar und die Linien des Schnitts sind besonders für Damen vortheilhaft, die zum Embonpoint neigen. Die angesetzte Bahn, welche links auf der Seite mit einem Knopf befestigt ist, verdeckt zum Theil den Gürtel und verlängert die Rückenlinien, indem sie sich bis zur Schulter hinaufzieht. Die Ueberbluse und Tunika sind aus matt-

IV.

grauer Voile gefertigt und der unter der Tunika sichtbare Vordertheil aus Seide derselben Schattirung. Weste und Unterärmel bestehen aus gefaltetem Netzstoff und die Spitze, welche Weste und Tunika einfaßt, ist ebenfalls grau. Die Stickerei auf der Ueberbluse ist in matten persianischen Farben gehalten.

Vorder- und Hinteransicht eines reizenden und originellen Kleides für Mädchen von 6 bis 8 Jahren zeigt unser nächstes Bild (Fig. 2). Es wurde dazu weißer Leinenstoff verwandt, der in halb-russischem Styl geschnitten ist, jedoch ein mit Spitzenrüsche eingefaßtes Rückenpanel aufweist. Das Kleid hat keine Oeffnung, doch kann es infolge des tiefen Halsausschnitts leicht über den Kopf gestülpt werden. Der Kragen ist eine Combination von Matrosenkragen und Fichu, aus Stickereistoff gefertigt und von einer Spitze umsäumt. Die durch Einschnitte gezogene Schärpe aus schwarzer Seide ist hinten in einem Knoten verschlungen.

Taschentuchleinen bildet das Ma-

V.

terial zu dem im nächsten Bilde (Fig. 3) veranschaulichten Kleide. Schwere Stickereistreifen ziehen sich quer über die Brust und den unteren Theil des Rockes. Joch und Unterärmel sind aus feiner Spitze. Die Tunika hat eine gerade Front, die ein wenig kürzer ist, als die Seitenbahnen, die ebenfalls von Stickerei umsäumt sind. Der untere Rocktheil ist mit Handstickerei verziert.

Für das im nächsten Bilde (Fig. 4) dargestellte Kleid ist ein mit gemusterter Borte versehener Stoff zu verwenden. Aermel und oberer Theil der Bluse sind aus einem Stück geschnitten und für den unteren Theil der letzteren ein umgekehrter Streifen der Borte verwandt. Mit Spitze sind der Halsausschnitt und die Schultereinschnitte ausgefüllt. Am Rock ist ebenfalls über der gemusterten Borte ein an den Seiten nach oben verlängerter Stickereibesatz angebracht. Das Original dieses Modells war aus dunkelblauem Batist mit weißpunktirter Borte gefertigt.

Auf dem zunächst (Fig. 5) abgebildeten Hut aus naturfarbigem Stroh sehen wir eine reiche Garnitur aus dunkelblauen Flügeln verschiedener Größe. Auf der linken Seite beginnend, fallen sie zum Theil übereinander, bis sie sich auf der rechten Seite treffen. Derselbe Hut in Weiß würde besonders zu leichteren Sommerkleidern passen.

Das letzte Bild (Fig. 6) zeigt ein langes Mantelkostüm aus Taffet, Leinen und Pongee-Seide. Der Haupttheil des Mantels ist in hellblauer, die Revers und Aermelaufschläge in dunkelblauer Taftseide gehalten. Die hohe Taillenlinie zeigt sich nur auf der Seite und ist durch einen schmalen,

VI.

gesteppten Streifen markirt. Die linke Seite des Rockes ist mit Knöpfen verziert, die mit dem dunklen Taffet überzogen sind.

Der Perfekte.

Herr: „Was? Sie lassen sich als herrschaftlicher Diener engagiren und wissen nicht einmal, daß das Messer rechts und die Gabel links gehört?!"

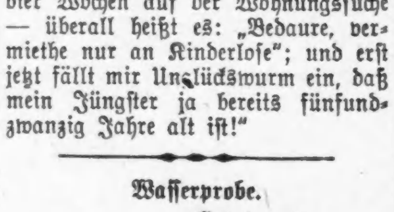
Neuer Diener: „Dös macht nix, Herr Baron; so a Tischl is bald umdraht!

Sooo!"

Späte Erkenntniß.

Professor: „Nun bin ich seit vier Wochen auf der Wohnungssuche — überall heißt es: „Bedaure, vermiethe nur an Kinderlose"; und erst jetzt fällt mir Unglückswurm ein, daß mein Jüngster ja bereits fünfundzwanzig Jahre alt ist!"

Wasserprobe.



— Sie — das Wasser von der neuen Leitung müssen Sie probiren; ich habe mir gestern einen Grogg davon gemacht — ich sa' Ihnen, ausgezeichnet!

à Conto.

„Also in fremde Gärten brichst Du ein und stiehlst unreifes Obst! Na komm mal her, ich will gleich mit Dir abrechnen!"

— „Ach, ach, ach, Herr Lehrer — und die Bauchschmerzen rechnen Sie gar nichts?!"

Fatale Beruhigung.

„Herr Baron, wenn man uns so eng umschlungen sieht, könnte man uns doch für verheirathet halten."

„Was thut das, wenn wir's nur in Wirklichkeit nicht sind."

Beneidenswerth.

Verliebter: Wie gut haben 's doch die Redakteure! Die brauchen nur in den Papierkorb zu greifen, gleich haben sie ein Liebesgedicht!

Pech.

Wirth (zum Pikkolo, der aus einer Tasse Bouillon etwas überschüttet): „Tölpel, gerade das Auge!"

Wenn.

„Der Lenz wäre schön, ach, unbeschreiblich schön, wenn er nicht schon mein fünfunddreißigster wäre!"

— Er hat recht. Fremder: Können Sie mir nicht sagen, wie spät es ist? Einheimischer: Ich weiß es nicht, aber dort drüben ist eine Uhr am Platze. — Nach zehn Minuten begegnet der Herr wieder demselben Einheimischen. Wüthend fährt er ihn an: „Herr, denken Sie vielleicht, Sie können mich zum Narren halten? Am Marktplatz, wohin Sie mich vorhin wiesen, ist ja gar keine Uhr zu sehen." — „Nun, eben darum ist dort eine am Platze."

— Sentenz. Das Sprechen lernt der Mensch schon früh, — Das Schweigen spät und — oftmals nie.

Glück im Unglück.

Schusterjunge (zu einem Herrn, den soeben ein bissiger Hund ins Bein gebissen): Herrjeses, haben Sie aber e Glück, daß Sie falsche Wadl haben!

Warnung.

Wenn Du ein schönes Mädchen küßt,
Wird's stille sein und schweigen
Und Dir durch heimlich süßen Blick
Ihr Einverständniß zeigen;

Doch treibt es Dich im Uebermuth,
Ein häßliches zu küssen,
Dann wird es noch am selben Tag
Das ganze Städtchen wissen.

Kindermund.

„Muttchen, kann er jetzt schon die lieben Englein singen hören?"

Galiläi im 20. Jahrhundert.

— Wirth: „Wenn Sie nicht sofort mein Lokal verlassen, mache ich von meinem Hausknecht Gebrauch!"

— Bedenklich. „Bankier Hochheim ist krank. Er leidet an geschwollenen Mandeln." — „Es werden Krachmandeln sein."

In der Gemälde-Ausstellung.

Diener: Können Sie denn nicht lesen? Hier ist das Rauchen verboten. Es steht doch angeschrieben.

Freadachs: In der Vorhalle, ja, dort habe ich auch nicht geraucht, aber hier drinnen steht nichts!

— Wie steht mir der neue Hut, Baron?

— Entzückend! Gnädigste sehen aus, wie von Engeln behütet.

Ein kühner Entschluß.

Schauspieler: Um's Himmelswillen, Herr Direktor, unsere Heroine ist soeben im vollen Kostüme mit dem Kellner vom „goldenen Spätzle" durchgegangen! Entsetzlich, wer soll jetzt im letzten Moment „die Jungfrau von Orleans" spielen?

Direktor (nach kurzer Ueberlegung): Nur den Kopf nicht verloren, alter Saufaus — ins Teufels Namen also meine Frau.

— Kahlkopf (betrachtet sich im Spiegel): „Kein Haar mehr auf dem Kopfe, das ist wirklich haarsträubend!"

— Ein sparsamer Sohn. Student (vom Examen heimkehrend): „Du hast mir hundert Mark versprochen, wenn ich durchkomme, Papa!" — Vater: „Gewiß, nun und —?" — Student: „Sei froh, Papa, die habe ich Dir erspart!"

— Neues Wort. „Warum weint deine Frau eigentlich so viel?" — „„Sie „tränirt" auf eine Reise nach dem Süden.""

— Besorgt. „Kerl, was hast Du mit der Köchin meiner zukünftigen Schwiegereltern anzubandeln?" — Bursche: „Wollt' bloß probiren, Herr Leutnant, ob Herr Leutnant in der Familie auch gut aufgehoben sein würden!"

Bittere Pillen.

Eine interessante, aber nicht mehr junge Wittwe fühlte sich unwohl und läßt den Arzt zu sich rufen, auf den sie schon lange ein Auge geworfen hat. Sie erklärt ihm weitschweifig ihre Leiden und frägt ihn um seinen Rath.

„Sie müssen so rasch als möglich heirathen, meine Gnädige", sagte der Arzt.

„Nun gut, dann werden doch Sie mein Gatte, Herr Doktor!"

„Verzeihen Sie", antwortete der Doktor, „die Aerzte verordnen wohl eine Medizin, aber — sie nehmen sie niemals selbst ein!"

— Druckfehler. Die Treppe des vornehmen Restaurants war mit eleganten Säufern (Läufern) bedeckt.

— Ein hoffnungsvoller Jüngling. Onkel: „Dein bestes Zeugniß ist wohl das Impfzeugniß?" — Student: „Wieso, Onkel?" — Onkel: „Nun, es ist das einzige, das den Vermerk trägt: „Mit Erfolg."

— Weidmannsheil. Ich ging Hasen schießen und hatte nach dreiundeinhalb Stunden das Glück, ein solches Biest zu sehen. Wie ich eben darauf anlegen will, stürmt ein Herr, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte, auf mich los und brüllt: „Sie, mein Herr, das ist mein Hase; auf den schieße ich jeden Vormittag!"

Pflichtgetreu.

Tochter (eines armen Schreibers): „Freu, Dich, Vater: wir haben 's große Loos gewonnen!"

— „Aber Kind, warum sagst Du mir das nicht nach dem Dienst! Wenn ich mich jetzt verschreibe, zieht mir der Herr Bureauvorsteher den ganzen Bogen ab!"

— Unteroffizier: „Wo sind Sie geboren?" — Soldat: „In Mülheim a. d. Ruhr." — Unteroffizier: „Unmöglich, an der Ruhr stirbt man doch bloß!"

— Die leuchtende Glatze. Sie: „O weh, da kommt Papa vorbei ... wenn er uns hier in der Laube nur nicht sieht ... setze den Hut auf, Eduard!"

— Verordnung eines Dorfbürgermeisters. „Der Küster erhält monatlich 9 Mark fü das Läuten der Glocken, schmieren muß er sie mit seinem eigenen Fett."

— Die hohe Rechnung. Rekonvaleszent (der eben die Rechnung vom Arzt erhalten hat): „Himmel, so schwer krank bin ich gewesen? Das hab' ich ja garnicht gemerkt!"

Zweifel.

„Haben Sie schon gehört? Der alte Grimmbock hat „lebenslänglich" gekriegt."

— „So ein alter Mann — ich glaube nicht, daß er das aushält."

— Gläubiger: „Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie meine Rechnung endlich bezahlen wollen?" — Schuldner: „Na, bin ich froh, daß die elende Fragerei endlich einmal aufhört!"

— Verblümt. „Wenn du dein Examen bestehst, Gustav, wird von mir auch eine klingende Belohnung nicht ausbleiben!" — „Nun, lieber Onkel, klingen braucht sie gerade nicht, sie kann auch rascheln."

— Ihr Sparsystem. Er: Jetzt warten wir schon zwanzig Minuten auf die Straßenbahn ... als ob wir die Zeit gestohlen hätten. Sie: Ich habe dir immer schon gesagt, daß du ein eigenes Auto anschaffen sollst.

— Nichteingegangen. „Sagen Sie mal, Herr Professor, es ist doch wirklich wahr, daß die Verheiratheten länger leben als die Ledigen?" — „Nein, mein gnädiges Fräulein, es kommt ihnen bloß länger vor!"

5¢

Garantirt als ebensogut als die 10c Sorten

Werthe Hausfrau!

Wenn Ihr Euch dafür interessirt die hohen Kosten des Lebensunterhalts zu veringern, gebraucht

„Kitchen Klenzer"

für die Reinigung von Eiskisten, Küchengeschirr, Fußböden, Badewannen, Sinks, u. s. w.

Es ist das einzige Reinigungsmittel, das garantirt so gut ist wie andere, die das Doppelte kosten.

Bei allen Grocers. Fragt darum

Tante Lottes Hund.

Studentenhumoreske von Otto Schendel.

In der Studentenbude war es heute recht still. Die beiden Vettern saßen sich stumm einander gegenüber, stumm und — abgebrannt! Nur ab und zu kam ein qualvolles Seufzen über ihre durstigen Lippen. Jeder verzweifelte Pumpversuch war ihnen mißlungen, nun saßen sie da und fanden keinen Ausweg mehr.

„Ach", stöhnte Heinz, und „Oh", ächzte Karl. Dann herrschte wieder tiefe Stille — eine ganze Zeit lang.

Plötzlich sprang Heinz auf, raste einigemale johlend im Zimmer umher und blieb hoffnungsfroh vor seinem Vetter stehen.

„Karl —!"

„Heinz —?"

„Ich hab's Mensch, ich hab's!"

Karl lächelte mitleidig. „Ja", sagte er, „das merke ich."

„Was merkst Du?"

„Daß Du es hast!" gab Karl zurück, indem er sich mit dem Finger auf die Stirn tippte.

Heinz lachte laut auf. „Du denkst, ich sei übergeschnappt?!" rief er. „Nee, Du harmloser Philister! Aber eine Idee habe ich, eine feine Idee!"

Und triumphirend schlug er den Vetter auf die Schulter.

„Na", meinte Karl, spöttisch die Achseln zuckend, „mag 'ne nette Idee sein."

Heinz warf sich in die Brust. „Das ist es auch", erklärte er mit Erhabenheit, „meine Idee ist einfach grandios! Du kennst doch Ammi?"

„Ammi? — Tante Lottes Hund?" fragte Karl erstaunt. „Was ist's mit ihm?"

„Wir finden ihn", lächelte Heinz salbungsvoll.

„Wir finden ihn —?"

„Ja, und bringen ihn Tante Lotte wieder!"

Karl schüttelte verständnißlos den Kopf. „Ist denn der Ammi verloren gegangen?"

„Nee! — daß ich nicht wüßte."

„Also total verrückt", meinte Karl schaudernd. Er stand auf und pflanzte sich, die Hände in den Hosentaschen, vor dem Vetter auf. „Armer Kerl", sagte er, „die Dürre Deines Magens scheint sich auf Dein Gehirn verschlagen zu haben. Wie kannst Du den Köter denn finden, wenn er überhaupt nicht verloren gegangen ist?"

Heinz brach in ein brüllendes Gelächter aus. „Mensch, asinus!" rief er, „die Sache ist doch furchtbar logisch; wir lassen den Hund einfach verloren gehen! Kannst Du das noch immer nicht kapiren?"

Karl pfiff langsam durch die Zähne. „Ah", machte er, „jetzt verstehe ich, wir wollen der Tante den Ammi stibitzen?"

„Ja, natürlich", lachte Heinz, „dann bringen wir ihr den Köter — ihr Ein und Alles — wieder und heimsen die jedenfalls nicht so knappe Belohnung ein!"

Nun lachte auch Karl.

„Gemeinheit!" sagte er anerkennend. „Aber doch ein brillanter Spaß! — Hoffentlich gelingt es nun auch?"

„Todtsicher!" rief der Vetter, indem er selbstbewußt die kurzen, blonden Enden seines Schnurrbartes mißhandelte. „Du kennst doch Tante Lotte, sie wird krank, ist ihr Köter weg, und gibt gern 50 Mark Belohnung, wenn sie ihn nur wiederbekommt."

„Ja", meckerte Karl, „das glaub' ich auch. Doch, wie wollen wir es nur anstellen, den Hund zu bekommen? Das wüßte ich thatsächlich nicht."

„Nun," meinte Heinz, „laß das nur meine Sorge sein. Du hast nichts weiter zu thun, als daß Du heute Nachmittag — sagen wir um 3 Uhr — Tante Lotte besuchst. Du mußt aber unbemerkt die Korridorthüre und auch die Stubenthüre offen lassen. Das wird Dir ja nicht schwer werden, da Tante doch ohnehin schon sehr kurzsichtig ist. Und dann erzählst Du ihr, möglichst laut und andauernd, meinetwegen den größten Blödsinn. Weiter hast Du also bei der Sache nichts zu thun, und wenn Du Dich nicht gar zu dämlich anstellst, wird mein Plan auf's Beste gelingen.

— — — — — — — — — — — —

„Guten Tag, Tante!"

„Ach — guten Tag, Karl!"

Die alte Matrone blinzelte den Neffen durch den goldenen Zwicker erstaunt an. „Wie komme ich denn zu dieser seltenen Ehre? Ist Heinz nicht bei Dir?"

Karl sah die Tante mit einem unschuldigen Augenaufschlag an.

„Nein", log er, „Heinz ist im Kolleg, sonst wäre er gern mitgekommen."

„Ach, im Kolleg ist er?"

„Ja, Tante."

„Na, dann komm nur herein, ich habe gerade den Kaffee fertig. — Schließ aber die Korridorthüre, bitte, wieder ab."

„Jawohl, Tante!"

Karl rasselte am Schlüssel herum, ließ jedoch die Thüre nur angelehnt und folgte dann der Tante in die Stube.

Ammi kam ihm pustend entgegen gewackelt. Länger und zärtlicher, als er es sonst zu thun pflegte, streichelte er den Hund über den runden Buckel, wofür ihm Tante Lotte einen verstohlenen aber dankbaren Blick zuwarf. Daß der „liebe" Neffe auch die Stubenthüre offen ließ, sah sie nicht.

Bald saßen die Beiden nun plaudernd beim Kaffee. Karl erzählte der Alten alles Mögliche und Unmögliche: wie solide Heinz und er jetzt seien, daß sie nur immerfort studirten usw. usw. Die Tante hörte freundlich lächelnd zu, und Ammi wälzte sich behaglich auf seinem dicht am Ofen liegenden Kissen.

Mit Vorbedacht hatte Karl sich mit dem Gesicht nach der Thüre hin gesetzt; auch den Hund konnte er von diesem Platze aus gut beobachten.

Gerade, als Tante Lotte sich die sechste Tasse Kaffee einschenkte, hob Ammi schnuppernd den Kopf und knurrte leise. Um das Knurren zu übertönen, hustete Karl recht laut und anhaltend, wobei die Tante ihn besorgt ansah.

„Du bist doch wohl nicht erkältet, Karl?" meinte sie.

„Nur ein wenig, Tante, es hat nichts zu sagen."

„Mit so etwas darf man nicht spaßen", erklärte Tante Lotti bestimmt, „Du solltest einmal heißen Thee mit Rum trinken, das thut gut."

„So — o?" — Karl mußte sich die größte Mühe geben, um nicht loszuplatzen. Doch nicht über den weisen Rathschlag der guten Tante mußte er lachen, sondern über das urkomische Intermezzo, welches sich soeben an der Stubenthüre abspielte. Heinz hatte sich bereits eingeschlichen und streckte seine Hand ins Zimmer, in welcher er ein stattliches Ende Rothwurst hielt.

Dieser lockenden Versuchung konnte Ammi natürlich, trotz seiner Trägheit, nicht länger widerstehen.

Mit für seine Schwere bewundernswerthen Sprüngen und mit dem kurzen Schwanzstummel wedelnd, torkelte er zur Thüre, ebenso arglos, wie gierig nach dem ihm so unverhofft dargebotenen Leckerbissen schnappend.

In demselben Augenblick streckte Heinz seinen zweiten Arm ins Zimmer, umschlang mit demselben Ammis feistes corpus, und — einige Sekunden später war Tante Lottes Liebling verschwunden!

Jetzt konnte Karl sich nicht mehr halten, er prustete wirklich los.

Erstaunt und unwillig blickte Tante Lotte ihn an.

„Du brauchst über meinen gutgemeinten Rath nicht zu lachen —" sagte sie ein wenig beleidigt."

„O, aber Tantchen!" unterbrach Karl sie, „darüber lache ich auch keineswegs, sondern über — über Heinz. Ich denke gerade daran, wie er auch einmal erkältet war. da hat er auch Thee mit Rum getrunken, oder richtiger gesagt: Rum mit Thee, und hernach wurde er dermaßen beschwippst, daß ich ihn ausziehen und ins Bett tragen mußte."

Tante Lotte lachte versöhnt. „Ja", sagte sie, „wenn man des Guten zu viel thut." Und schmunzelnd schenkte sie sich die siebente Tasse ein.

Karl hielt es für gerathen, sich jetzt möglichst bald zu „drücken", ehe die Tante Ammis Verschwinden bemerkte. Sie würde dann sicher gleich zur Korridorthür laufen und auch sehen, daß er dieselbe offen gelassen hatte. Schließlich warf sie ihm alle Schuld vor, und aus einer Belohnung wurde nichts.

„Also", zitirte er sich, „der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen."

Und er stand auf.

Tante Lotte nöthigte ihn zum Bleiben.

„Weshalb willst Du denn schon fort? Du hast doch nichts zu versäumen."

„Das gerade nicht, Tante, aber ich habe Heinz versprochen, ihn vom Kolleg abzuholen."

„So, na, dann will ich Dich natürlich nicht zurückhalten."

Sie drückte wohlwollend die Hand und in dieselbe hinein — ein Zehnmarkstück.

Froh und freudevoll verabschiedete sich Karl. „Adieu, liebe Tante, und besten Dank!"

„Adieu, Karl! Auf Wiedersehen!" —

Tante Lotte hatte sich wieder, zufrieden lächelnd, in ihren Sessel niedergelassen und goß sich die achte Tasse Kaffee ein.

„Ach", sagte sie zu sich selbst, „der Karl hat sich heute ja wirklich sehr lieb und nett benommen, ich habe die Beiden wohl doch verkannt.

Ja, ja — ich glaube, ich habe ihnen thatsächlich Unrecht gethan, den lieben, lieben Neffen."

— — — — — — — — — — — —

Einen Tag später beugten sich die beiden Vettern mit triumphirendem Lächeln über die neueste Nummer der Zeitung. Unter der Rubrik „Verloren" stand folgende Annonze:

75 Mark Belohnung!

Mein Moppel, auf den Namen Ammi hörend, ist mir entlaufen und zahle ich dem Wiederbringer des Hundes obige Belohnung.

Wwe. Lotte Zipfelmeier,
Warstr. 12.

Heinz sah den Vetter an.

„Nun —" meinte er voll Stolz und Selbstbewußtsein.

Karl nickte. „Ja," sagte er, „ich bewundere Dich."

Da kam ein Brief von Tante Lotte. Sie schrieb:

„Meine lieben Neffen!

Seit gestern Nachmittag ist mein guter Ammi fort, ich weiß nicht, wo er geblieben ist. Hast Du, Karl, ihn nicht gesehen? Denn jedenfalls ist er, wie Du von mir fortgingst, unbemerkt mit hinausgelaufen. Ich kann leider nicht suchen, da ich wieder sehr von Rheumatismus geplagt werde und richte ich nun an Euch, liebe Neffen, die Bitte, Euch doch mal ein wenig umschauen zu wollen, es soll Euer Schaden nicht sein! Thut also, bitte, Euer Möglichstes, damit ich meinen guten Ammi wiederbekomme. Nun seid vielmals herzlich gegrüßt von

Eurer betrübten
Tante Lotte."

Heinz grübelte mit Philisterlächeln eine Weile vor sich hin. Dann setzte er seine Mütze auf und ging fort.

Als er bald darauf wiederkam, griff er umständlich in die Westentasche und legte ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch.

Erstaunt blickte Karl erst ihn und dann den Hund an, welcher in einer Ecke lag und, allem Anschein nach, friedlich schlummerte.

„Was ist das —" fragte er.

„Geld!" entgegnete Heinz lakonisch.

„Das sehe ich. Wofür?"

Heinz machte ein ganz harmloses Gesicht. „Für den Detektive!" sagte er.

„Detekti—ve?" frug Karl verständnißlos. „Was für ein Detektive?"

„Welcher Ammi suchen soll!"

„Ammi suchen soll? — Der Köter liegt doch da."

Heinz lachte.

„Na, hör zu, Du Lämmchen," erklärte er, „ich war soeben bei Tante und sagte ihr, daß es uns augenblicklich mit dem besten Willen nicht möglich sei, zu suchen, weil wir zu viel zu studiren hätten. Aber es wäre entschieden das Beste und Richtigste, wenn sie einem Detektiv den Auftrag übergäbe, der würde den Hund ganz sicher finden. Da sie selbst nicht gehen kann, bat sie mich natürlich, die Sache in die Hand zu nehmen — —."

„Ah —!" rief Karl, den Vetter unterbrechend. „Du bist doch ein Erzgauner! Der größte Spitzbube könnte von Dir noch etwas lernen! Und wie willst Du Deinen Schwindel nun weiterspinnen?"

„Das wirst Du schon sehen. Komm jetzt mit in die Kneipe, wir wollen auf Tante Lottes und Ammis Wohl einen genehmigen!"

Und mit hellem Jubel zogen die Beiden los.

* * *

Am andern Nachmittag — Karl war zur Hochschule — kaufte Heinz sich eine graue Perücke und eine blaue Brille. Hiermit ausstaffirt begab er sich, Ammi unter dem Arm, als Detektiv zu Tante Lotte. Diese empfing ihn mit einem lauten Freudenschrei und riß den geliebten Ammi an ihre Brust.

„Sie sind der Detektiv?" wandte sie sich an Heinz.

„Jawohl, Gnädigste," entgegnete der. „Mein Name ist Findemann."

„Freut mich sehr, und nun, werther Herr Findemann, was ist meine Schuld?"

„Ja, Gnädigste, die Suche war mit sehr viel Umständen verknüpft. Der Hund ist nämlich von der Straße gestohlen worden und mit nach Merseburg genommen —"

„Nach Merseburg? — Wo liegt denn das?" . . .

„Hm — bei — bei — Pudelwitz."

„Ach —," nickte Tante Lotte, „den Ort kenne ich ja gar nicht. Ja, da haben Sie extra eine Reise machen müssen; doch das ist egal. Was Sie verdient haben, können Sie auch verlangen. Ich bin nur glücklich und Ihnen sehr dankbar, daß ich meinen Ammi wieder habe. Also, was bekommen Sie, Herr Findemann?"

„Achzig Mark, Gnädigste."

„Mit der Belohnung macht das also 155 Mark," meinte sie.

Heinz nickte. „Bitte sehr."

Eilfertig eilte die Alte zum Schreibtisch, entnahm einem Schubfache desselben zwei Hunderter und übergab dieselben dem vermeintlichen Detektiv. „Es stimmt so," sagte sie dabei.

Dankend steckte Heinz die Scheine zu sich.

„Doch das muß ich noch ehrlich bekennen, gnädige Frau," sagte er, „mir allein gebühret nicht die Ehre. Denn wenn Ihre werthen Herren Neffen sich nicht so aufopfernd an der Suche betheiligt hätten, dann wäre es noch sehr fraglich gewesen, ob sich der Hund so bald oder überhaupt gefunden hätte!"

„Meine Neffen haben mitgesucht?" frug Tante Lotte erstaunt.

„Jawohl! Und vor allem der Heinz. Er hat sich extra einen Tag freigenommen und ist mit mir nach Merseburg gefahren!"

„Ach" — Tante Lotte blickte den Sprecher gerührt an. „Also wirklich? Die Lieben, die Guten."

* * *

Als der „Herr Detektiv" gegangen war, da stürzten der Alten die Thränen aus den Augen. Diese Seelen von Neffen, die sie stets so verkannt hatte! Doch was sie ihnen bisher Unrecht gethan hatte, das wollte sie jetzt durch doppelte Liebe wieder gut machen. Und sie setzte sich hin und schrieb den Beiden im Uebermaße ihrer Rührung und Dankbarkeit einen Brief.

* * *

Zu Hause angelangt erzählte Heinz dem Vetter, welcher soeben von der Hochschule kam, seinen neuesten und letzten Hauptstreich bei Tante Lotte. Karl zerfloß in Bewunderung für Heinz und starrte mit ungläubigen Augen auf die Scheine, welche vor ihm auf dem Tische lagen.

Bald darauf kam der per Eilbote beförderte Brief der Tante.

Heinz öffnete ihn ein wenig gespannt.

Im selben Augenblick aber erhellte sich sein Gesicht. Er strahlte förmlich.

„Hurra!" schrie er und führte einen Indianertanz auf, wobei er zwei Fünfzigmarkscheine in der Luft herumwirbelte. Dann las er vor:

„Meine inniggeliebten, guten Neffen!

Der Herr Detektiv Findemann erzählte mir, mit welch liebevoller Aufopferung Ihr Euch an der Suche nach meinem Ammi betheiligt habt. Ich bin gerührt! Leider habe ich Euch ja stets verkannt; aber ich sehe all mein Unrecht ein und bereue dasselbe bitter. Verzeiht Eurer alten Tante, welche stets bemüht sein wird, Euch zu zeigen, daß sie doch nicht so undankbar ist, wie Ihr vielleicht schon oft gedacht habt. Die beiden Scheine, welche ich beifüge, nehmt vorerst als Dank an; am Ersten jeden Monats aber gehen 50 Mark Zuschuß an jeden von Euch ab.

Nun laßt bald von Euch hören, und in der Hoffnung, daß Ihr mir bereits verziehen habt, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen und Küssen Eure dankbare Tante Lotte."

Heinz setzte seinen unterbrochenen Indianertanz mit lautem Gebrüll fort, und Karl sank in höchster Verzückung sprachlos auf einen Stuhl.

Dann aber sprang er auf und fiel dem Vetter voller Seligkeit um den Hals.

„Halunke! Bruderherz!" schrie er, „ich liebe Dich!"

Und am Abend saßen Heinz und Karl wieder in ausgelassenster Fideltitas am Biertisch, während Tante Lotte — Ammi zu Füßen — stillbeglückt in ihrem Bette lag und die fleißigen, lieben und guten Neffen in ihr Nachtgebet einschloß.

Zur rechten Zeit.

Von L. Allbridge.

„Es ist ein furchtbares Kreuz," sagte Vansittart mit schwacher Stimme.

Doktor Musgrave lachte.

„Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen," versetzte er. „Ich kenne eine junge Frau, die Ihnen in jeder Beziehung gepaßt hätte. Ich kann für sie bürgen; sie war bei Bekannten als Kinderfrau und hat ausgezeichnete Zeugnisse. Aber leider hat sie gerade eine Stelle angenommen — ich hab' mich gestern Abends erkundigt."

„London strotzt von Kinderfrauen, die mir in jeder Beziehung gepaßt hätten," seufzte Vansittart, „die aber gerade eine Stelle angenommen haben. Sonst jemand?"

„Im Augenblick nicht. Aber warum annonziren Sie nicht?"

„Ich hab' ja annonzirt. Sieben waren daraufhin bei mir. Sieben! Drei davon trugen Brillen, eine hatte offenbar einen Schlaganfall erlitten — es ist wirklich sehr rücksichtslos von der Robins, das muß ich schon sagen."

„Die Robins ist die Kinderfrau, die jetzt fortgeht?"

„Jawohl. Sie ist ein Schatz! Erst seit sie mir gekündigt hat, weiß ich so recht, was ich an ihr habe. Sie hat das Kind seit dem Tode meiner Frau nicht einen Augenblick verlassen — es sind nun schon volle drei Jahre —, und ich hab' seither noch keinen Moment der Unruhe oder Aufregung gehabt. Aber jetzt kann ich einfach nicht schlafen, wenn ich mir denke, daß ich die Verantwortung für das Kind haben werde. Schon die Vorstellungen machen mich grau. Bei jeder Frage verrathe ich meine beklagenswerthe Unwissenheit. Es sollte eigentlich ein Buch über den Gegenstand geben, etwa: „Winke und Rathschläge für Wittwer, die Kinderfrauen engagiren wollen." Die Frauenzimmer merken recht gut, daß ich nervös bin, und versuchen, mich zu sekkiren, wenn ich sage, sie passen mir nicht. Eine, die heute früh hier war, schien übrigens überaus nett zu sein."

Der ehrenwerthe Hausarzt rieb sich die Hände.

„Nun, dann hat ja alle Müh, und Plage ein Ende", sagte er. „Sie dürfen nur nicht gar zu viel verlangen, keine zu großen Ansprüche stellen."

„Ein Ende!" wiederholte Vansittart, „ein Ende! Jetzt muß ich doch erst Erkundigungen über sie einziehen! Ich werde nach Twickenham oder Surbiton oder sonst irgendwohin fahren und eine Dame belästigen müssen, die nie etwas von mir gehört hat — es ist einfach schrecklich. Lassen Sie Ihre Frau ja nicht sterben, Doktor, Sie sind ein Arzt, gebrauchen Sie alle mögliche Vorsicht. Der Vater eines zarten Kindes zu sein und keine Frau zu besitzen, die die Kinderfrau und die anderen Dienstboten engagirt — das ist die furchtbarste Lage, die sich die menschliche Phantasie vorstellen kann."

Dieser Ansicht war Vansittart noch am folgenden Tag, als er an das Hausthor der hübschen kleinen Villa klopfte, die sich als sein Ziel erwies. Die Blumen an den Fenstern blühten und dufteten, die schneeweißen Vorhänge waren so hübsch aufgesteckt, schon die Eingangsthür verrieth eine Sauberkeit, mit der sich die seines Hauses nicht messen durfte.

„Mrs. Hillary zu Hause?"

Sie war zu Hause. Er wurde gebeten, in den Salon einzutreten. Er betrachtete den Ofenschirm, das Porzellan, die Photographien, die Pflanzen mit erhöhter Eifersucht. Ach ja, diese Frau war sicherlich sehr nett, davon schien alles Zeugniß abzulegen. Um so besser, die Unterredung wird dann leichter vonstatten gehen.

Die Thür öffnete sich, er wendete sich um.

„Ich habe mir die Freiheit genommen" — begann er, dann rief er aus: „Madge!"

„Frank! Mr. Vansittart — ist's möglich?"

„Mehr als das, es ist eine Thatsache. Aber — wie seltsam! Und Sie haben sich nicht ein bißchen verändert, Madge."

Sie lachte.

„Sie wußten nicht, daß ich es bin, als Sie herkamen?"

„Ich hatte keine Ahnung," antwortete er; „nach all den Jahren — ich wußte nicht einmal, daß Sie in England sind. Ich bin gekommen — es klingt sehr albern —, um mich nach einer Kinderfrau bei Ihnen zu erkundigen."

„Nach einer Kinderfrau? Sie — Sie sind also verheirathet, Mr. Vansittart?" fragte Mrs. Hillary.

„Ich habe vor vier Jahren geheirathet und bin seit drei Jahren — Wittwer. Ich habe ein einziges Kind, ein Mädchen."

Eine kleine Pause trat ein. Er spielte mit seinen Handschuhen, sie mit einem Papiermesser.

„Ich hoffe, Ihr Mann befindet sich wohl?" fragte er endlich mit einiger Anstrengung.

Sie fuhr empor. Einst waren sie einander sehr nahe gestanden, und jetzt wußte er nicht einmal, daß sie Wittwe war.

„Er ist sehr bald nach unserer Hochzeit gestorben," murmelte sie.

„Ich — ich bitte um Entschuldigung. Armer Jack! Wir waren so gute Freunde — bevor, ich wollte sagen einmal. Sie haben auch ein Kind?"

„Jawohl, meinen Bertie. Er ist ein fescher Bub, Sie müssen sich ihn ansehen, bevor Sie fortgehen. Sie bleiben natürlich zum Lunch hier, Mr. Vansittart?"

„Mit dem größten Vergnügen," antwortete er: „wie seltsam, daß ich Sie jetzt, und so wiedersehe! Ich hoffe, daß Sie mir die übereilten Worte beim Abschied verziehen haben."

„Ich fürchte, ich habe sie verdient," versetzte sie demüthig; „aber wir sind beide sehr jung und heftig gewesen. Ich bin froh, daß es nichts geschadet hat. Sind Sie in Ihrer Ehe glücklich gewesen?"

„O ja," antwortete er zögernd, „ich bin glücklich gewesen. Und Sie?"

„Jack war sehr gut und nachsichtig gegen mich," erwiderte sie. „Aber sagen Sie mir — ich habe Sie nicht recht verstanden —, sind Sie wirklich wegen einer Kinderfrau gekommen? Wie heißt sie?"

„Ich glaube, Sarah Brown," er sah in seinem Notizbuch nach. „Ich will sie für mein Kind engagiren. Sie können sich gar nicht vorstellen, Madge — Mrs. Hillary — die Verantwortlichkeit verkürzt mir geradezu mein Leben."

„Armer Mensch!" sagte Mrs. Hillary mitleidig. „Aber ich glaube, Sarah Brown wird Ihnen passen; sie hat ausgezeichnete Eigenschaften, und ich habe es eigentlich bedauert, daß ich sie entließ."

„Aus welchem Grunde ging sie eigentlich fort, Madge? Sie sehen, ich gehe der Sache auf den Grund."

„Pure Launenhaftigkeit," sagte Mrs. Hillary, „aber es hat nicht nur an ihr gelegen. Jedenfalls kann ich sie bestens empfehlen."

„Dann ist die Sache abgemacht. Bin ich aber froh, daß das erledigt ist! Sie können sich nicht vorstellen, welche Angst ich von dieser Unterredung mit einer unbekannten Mrs. Hillary gehabt habe. Aber auf Sie konnte man sich eigentlich immer verlassen — nur ein einziges Mal haben Sie mich enttäuscht. Ist das Ihre Photographie auf dem Kamin? Gestatten Sie, daß ich sie mir ansehe?"

Er nahm sie herab und betrachtete sie aufmerksam.

„Ein gutes Bild," sagte er; „wann ist es gemacht worden? Vor kurzer Zeit erst? Sie sehen übrigens genau so aus wie vor sieben Jahren, als ich Sie auf dem Ball in Richmond zu Tisch führte. Erinnern Sie sich noch, Madge? Sie haben mich damals herzlich schlecht behandelt."

„Sie wollen sagen, daß Sie damals nichts weniger als edelmüthig waren, Mr. Vansittart."

„Edelmüthig? Unsinn. Dreimal — drei Walzer hintereinander haben Sie gegen meine ausdrückliche Bitte mit Hillary getanzt. Nun jetzt ist er todt. Armer Hillary! Und da sind zwei einsame Menschen, die durch bloßen Zufall wieder miteinander zusammentreffen. Fühlen Sie sich sehr vereinsamt, Madge?"

„Manchmal schon, Frank," antwortete Mrs. Hillary; „aber ich hab' ja mein Kind, und Sie haben Ihres. Es muß Ihnen ein großer Trost sein."

„Wie gern möcht' ich sie Ihnen einmal herbringen!" sagte er: „sie sieht das ganze liebe Jahr niemanden außer den Dienstboten. Es ist wirklich traurig, wie wir beide in dem großen, düsteren Hause vegetiren — leben kann man das nicht nennen."

Das Mädchen meldete, daß angerichtet sei, und sie gingen zusammen ins Speisezimmer.

„Wenn Sie manchmal ein bißchen Zeit fänden, uns zu besuchen," sagte Vansittart, der soeben ein ausgezeichnetes Lachskotelett gegessen und ein Glas vorzüglichen Sherrys getrunken hatte, „so wäre das ein Akt der Barmherzigkeit, nicht nur an dem Kinde, sondern auch an mir, Madge. Ich fühle mich in Ihrer Gegenwart wieder jung, ich vergesse die letzten sieben Jahre. Was doch eine Frau für eine Zauberin ist! Mit ein paar freundlichen Worten haben Sie das bewirkt."

„Gewiß, ich werde Sie mit Vergnügen besuchen, Frank," sagte die junge Frau; „wie Sie Ihre Lage schildern, ist sie ja einfach herzzerreißend."

Sie nahm eine Rosenknospe aus der Vase und benützte die Abwesenheit des Dienstmädchens, sie ihm ins Knopfloch zu stecken.

„Wissen Sie," sagte sie, ihn prüfend betrachtend, „daß das Schicksal es sehr gut mit Ihnen gemeint hat, indem es Sie wieder mit mir zusammengeführt hat? Wenn Sie noch ein paar Jahre so ganz allein für sich leben, Sie armer, alter Einsiedler, dann ist Malz und Hopfen an Ihnen verloren. Jetzt ist es noch möglich, einen Menschen aus Ihnen zu machen."

„Auch ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es bei einiger Sorgfalt und Geschicklichkeit noch möglich sein wird. Nur eins macht mir Sorge. Wenn auch die Sarah Brown fortgeht?"

Sein Ton mußte wohl vielsagender gewesen sein als seine Worte, denn Mrs. Hillary erröthete und machte sich verlegen mit den Erdbeeren zu schaffen.

„Das hat ja vorläufig noch Zeit," murmelte sie.

„Ach, Madge, was Sie mir heute Gutes gethan haben!" rief er aus: „war das ein glücklicher Tag für mich! Aber Sie verbieten mir doch nicht, mich auf morgen zu freuen? Ein Tag wie der heutige ohne die Hoffnung auf ein ‚Morgen' wäre wie eine Vorspeise ohne Diner."

„Jawohl, Sie dürfen sich auf morgen freuen, Frank," sagte Madge, „wenn es ein schöner Tag ist, dürfen Sie mich morgen besuchen. Und bringen Sie Ihr Töchterchen mit!"

Sinecuren für Seelsorger.

In England herrscht seit Jahren ein Mangel an Geistlichen, und vergebens suchen die Behörden nach einem Auswege, um das Bedürfniß der kleineren Gemeinden nach einem Pfarrer zu befriedigen. Dieser Mangel an Geistlichen hat aber bereits auch seine merkwürdigen Folgen entwickelt; die letzte Nummer der „Church Times" z. B. enthält eine ganze Spalte von Anzeigen, in denen Seelsorger gesucht werden. Wer aber glauben wollte, daß für die Ausübung des geistlichen Berufes religiöse Neigungen allein bestimmend seien, der befände sich jedenfalls im Widerspruch mit den Stadtvätern vieler englischer Gemeinden. Denn die Annonzen zeigen, daß anscheinend die Verheißung weltlicher Genüsse für die Erlangung eines Pfarrers von recht wesentlicher Bedeutung sind. Da liest man z. B.: „Assistenzgeistlicher gesucht. Entschlossener, gutherziger Kirchenmann. Täglich Abendmahl. Sonntags Abendmahl mit Chorgesang. Arbeiterbevölkerung. Kein Armenviertel! $800 Gehalt für tüchtige Kraft." Die Ankündigung „Kein Armenviertel" läßt tief blicken. Eine andere Anzeige lautet: „Alleinpfarrer gesucht, kleine Gemeinde, sehr leichter Dienst. Zur Verfügung: Pfarrhaus, unmöblirt oder theilweise möblirt, Rasenplätze, bescheidenes Stipendium, Golfplätze in unmittelbarer Nähe." Eine andere Annonze verheißt noch mehr: „Nur Sonntags Dienst. Zur Verfügung: freie Vikariatswohnung mit Bettwäsche, Tennisplatz, eigene Badewanne, eine Minute von der See." Die größte Anziehungskraft aber wird wohl folgendes Inserat haben: „Vikar sucht Stellvertreter für August. Gesungenes Abendmahl jeden Sonntag. Pfarrhaus frei. Zur Verfügung: Tennisplatz. Prächtige Aussichtspunkte, sehr gesund."

— Das meiste Vogelfutter brauchen die lockeren Zeisige.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache, natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.

Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Trunksucht, Tabaksucht, Droguensucht, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauen-Krankheiten u. alle sogen. unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde u. Ex-Patienten bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Konsultation und Untersuchung frei.

Seit 20 Jahren bestehend.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt
214 S. State Straße.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor.
Sonntags offen von 9 bis 11 Vormittags.
Auch briefliche Behandlung per Post.

Pfarrer Kneipp Kräuter, Pflanzen u. Medizinen.
Pfarrer Kneipp Kraftbrot............5c
Pfarrer Kneipp frischer Malzkaffee, Pfund..10c
Pfarrer Kneipp Buch, 130 Illustrationen.....50c
Pfarrer Kneipp Leinen-Wickel. Spanische Mäntel.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN ST.

1.25 Satin Messalines, 89c

Main Floor und Basement—State Str.

Am letzten Montag erregten diese 36zöll. reich glänzenden Satin Messalines eine Sensation. Morgen die Schluß-Partie zum selben niedrigen Preis. Fest gewobene zuverlässige, dauerhafte Qualität, in

weiß, Elfenbein, cream, rosa, Helio, hellblau, Maiz, Peach, Emerald, Reseda, lohfarbig, braun, grau, Jasper, Zedar, Old Rose Cardinal, marineblau, Copenhagen, Gobelin, schwarz u. s. w., u. s.w.

Seidenstoffe, ausgezeichnet für Straßen- und Abendtrachten passend, 1.25 Qualität in anderen Läden der Stadt, Montag abermals, die Yard.... **89c**

27zöll. fancy Tussah Seide, schwere Qualität, reich und glänzend, in all den neuesten Entwürfen, schwarz, weiß und jede beliebte Farbe für Straßen- und Abendtrachten, gewöhnlich 50c (Basement), Yard...... **29c**

50c rauh gewobene Pongee Suitings, mit dem reichen Aussehen der bedeutend theureren Pongees, all die neuen schlichten Farben, wie auch die zweifarbigen Effekte, 27zöll. 50c Qual. (Basement), Yd... **29c**

Alle unsere $25 bis $30 geschneiderten Damen-Suits, $15

Zweiter Floor.

Ein wöchentlicher Verkauf bedeutet, daß Ihr Euch prompt einfinden solltet, um Vortheil aus dieser bemerkenswerthen Offerte zu ziehen — eine Offerte, die wirklich unvergleichliche Ersparnisse bringt. Eingeschlossen sind:

Reiche importirte Kammgarn Suits — Fancy seidene Rajah geschneiderte Suits — Farbige und weiße Serge Suits — Novelty gemischte Coat Suits — Swagger Satin Coat Suits — Feine Chiffon Broadcloth Suits — Fancy Bedford Cord Suits

In schwarz, marineblau, grau, lohfarbig und fancy Mischungen, all die neuesten Modelle, kurze Coat-Effekte, Feinstes Seidefutter, gerade richtig für den Herbst-Anfang — Größen für Damen und Mädchen, einschließlich extra große Sorten, Büste 44 bis 54, 25.00, 30.00, 35.00 und 40.00-Werthe, keine zurückgehalten, Auswahl zu............ **$15**

Feine geschneiderte Damen-Suits

Einzelne Partien, ausgezeichnete Facons, Serges, Mischungen, Kammgarne usw., schwarz, marineblau u. farbig, einschl. seidene Rajah- und Pongee-Suits, in lohfarbig und schwarz, und Satin Suits, früher bis 25.00 verkauft, Auswahl......... **$10**

$10, $12 und $15 fein geschneiderte Suits; $10, $12 und $15 Seide und Wolle Kleider, alle hübsch gemacht; $10, $12 und $15.00 Coats in Herbst-Schwere, ausgezeichnete Modelle; $10, $12 u. $15 Gummi Regenröcke, sehr dauerhaft; $10, $12 und $15 Cloth-Capes in hell- und dunkelfarbig, Auswahl für........... **$5**

$18 bis $25 lange Herbst-Coats, 9.98

Ungefähr 150 in der Partie, volle Länge, halbanschließende Facons,—strikt einfach geschneidert oder große fancy Kragen und Umschläge, Satin eingelegt, usw., in schwarz, marineblau, lohfarbig oder grau; von feinen Serges, fancy Mischungen, Taffeta Seide, Satins, Pongees, Rajahs u. s. w. gemacht; in allen Größen, Auswahl für.............. **9.98**

$2 bis $2.50 waschbare Damen-Kleider, 75c

Ansammlungen nach der Inventar-Aufnahme, von feinen waschbaren Lawns, Percales und Ginghams, hübsche geschnürte und garnirte Effekte, 3 Tische damit gefüllt, am Montag, die Auswahl für.............. **75c**

Neue geschneiderte Herbst-Skirts

Von Serges und Panamas und hübschen neuen mannish Mischungen gemacht—die neuen hohen Gürtel-Effekte, die neuen Seiten-Knöpf-Effekte, neue Taschen Effekte, neue lose Rücken u. Front Panel Effekte, in schwarz, marineblau, grau, braun, ein großes Sortiment, 7.00 Werthe, das Stück für.......... **4.98**